Hom. 48.-2

Kurze Betrachtungsreden

für die

heilige Fastenzeit;

wie auch

auf alle hohe Feste des Herrn.

Dem Landvolke,
und Leuten vom mittlern Stande vorgetragen

von

P. Reinerius Amman,
ehmaligen Prediger zu Mariahilf auf dem Lechfeld.

Zweyter Jahrgang.

Zweyte Auflage.

Stadtamhof,
bey Joh. Mich. Daisenberger, Buchhändler.
1799.

Denket an denjenigen, welcher von den Sündern so viel Widerspruch gegen sich gelitten hat, damit ihr nicht müde werdet, und den Muth nicht sinken lasset. Hebr. 12, 3.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Schon oft gieng man mich an, worinn dann eine Betrachtungsrede von den sonst gewöhnlichen Predigten unterschieden sey. Hierauf antworte ich ganz kurz:

Erstlich darinn, daß eine Betrachtungsrede die Verschwendung rednerischer Auszierungen gerne vermisse; sich derselben zwar bediene, doch so, daß sie gleichsam versteckt bleiben, und wenig auffallen.

Zweytens, läßt eine Betrachtungsrede nur ganz kurze Redesätze (Perioden) zu: weil längere gegen die Natur des Betrachtenden sind.

Drittens, die Schilderungen müssen sehr lebhaft, und die Beyspiele ohne Wortgepränge dargestellet werden.

Viertens, die Schilderungen (Hypothyposen) werden stark gebraucht; man verläßt aber den Zuhörer gewöhnlich eben dort, wo er selbst noch Etwas hinzu denken kann und muß, besonders wenn man Gott u. s. w. zum Gegenstande hat. Oder welcher Betrachter kann seine Empfindungen ganz ausdrücken? Er läßt allzeit Etwas zurück.

Fünftens, ein Sittengemälde (Antopoeja) muß so genau mit den Grundsätzen verbunden seyn, daß selbe einem Jeden zum Ganzen nothwendig scheinen müssen; Alles muß völlig einfach aus der Natur der Sachen hergenommen, auch ein gar zu großes Geräusch dabey vermieden werden: denn Liebe und Sanftmuth leiten die Schritte des Betrachtenden.

Sechstens, die Gegensätze (Antithesen) wie auch die erhabeneren Ausdrücke,

oder

oder sogenannte Figuren bleiben zwar immer Lieblingsfiguren des Betrachtungsredners, jedoch muß er sich von ihnen nie zu einem allzu raschen Gang dahin reissen lassen. — Auch die vielen Bindewörter schwächen den Affekt sehr, und nur auf Einrathen guter Freunde habe ich sie dort und da angebracht; denn im wirklichen Vortrage sind sie mir gar nicht geläufig.

Ob meine Reden, welche ich darbiethe, wie ich sie hielt, dieser Vorschrift entsprechen, belieben die gütigen Leser zu beurtheilen, denen ich mich empfehle.

Der Verfasser.

Inhalt.

I.

Auf den ersten Sonntag in der Fasten.

Die Hauptursache der dreyfachen Verläugnung des Petrus. — Seite 1

II.

Auf den zweyten Sonntag in der Fasten.

Die Buße des Petrus ist eine wahre Buße. — — 23

III.

Auf den dritten Sonntag in der Fasten.

Der im Vorhofe des Kaiphas mishandelte Jesus. — — 37

IV.

Auf den vierten Sonntag in der Fasten.

Des Judas unglückseliges Ende. — 54

V.

Auf den fünften Sonntag in der Fasten.

Die aus Neid wider Jesum wohl ausgedachten, doch durch die Klugheit des Pilatus beschämten Ränke. — 71

VI.

VI.
Auf den sechsten Sonntag in der Fasten.
Die ungerechte Rache des gerecht beschämten Vorwitzes. — Seite 86
VII.
Auf den Charfreytag.
Christus stirbt heute für alle Menschen. 100
VIII.
Auf die Urstände des Herrn.
Die Geschichte der frommen Frauen bey der Urstände des Herrn. — 122
IX.
Auf den Ostermontag.
Die Jünger gegen Emaus, als Muster für die Wallfahrtsleute. — 138
X.
Auf die Feyer der Auffahrt Christi.
Die durch die Auffahrt Christi verherrlichte Menschheit. — — 153
XI.
Auf die Pfingstfeyer.
Die uns nützliche Sendung des heiligen Geistes. — — 170
XII.
Auf den Pfingstmontag.
Der Mensch ohne den heiligen Geist. 187

XIII.
Auf das Fest der allerheil. Dreyfaltigkeit.
Praktische Weise dem Dreyeinigen zu dienen. — — Seite 201
XIV.
Auf das Fest des heiligsten Fronleichnams.
Die heutige Feyerlichkeit ersetzet Jesu die Unbilden. — — 220
XV.
Auf die Geburt des Herrn.
Das ewige Wort, so Mensch ward. 236
XVI.
Auf das Fest der Beschneidung des Heilandes.
Die Beschneidung Jesu ist für uns Erlösung. — — 247
XVII.
Auf das Fest der Erscheinung Jesu.
Unsere Opfer müssen jene der drey Weisen seyn. — — 261
XVIII.
Auf das Fest der Kirchweihe.
Das Verhältniß der menschlichen Seele mit dem Hause Gottes. — 276

Erste Rede.

Auf den ersten Sonntag in der Fasten.

Posuit Dominus in eo iniquitatem omnium nostrum.

Der Herr hat unser aller Missethat auf ihn geleget. Isai. 53, 6.

Eingang.

In der leztvergangenen Fastenzeit fiengen wir an, Jesum den Leidenden zu betrachten. Kurz giengen wir zwar in die Sache; doch vermochten wir nicht an das Ende zu kommen. Ja wir haben kaum den Eingang zur Leidensgeschichte gemacht: so riefen uns, weil wir eben gewohnt sind,

uns in die Verfassung christlicher Zeiten zu schicken, die abwechselnden Kirchenfeyerlichkeiten zu andern Planen fort.

Da wir nun abermal zur Buße umgürtet sind, und durch die aufgestreute Asche das heilsame Angedenken unsrer Nichtigkeit auf dem Haupte tragen — Da wir wirklich durch die Gnädigstbischöflichen Verordnungen zur Abtödtung zügelloser Leidenschaften, zu Werken christlicher Erbarmung, und zu göttlichen Anbethungen im Geiste und in der Wahrheit aufgefodert sind; so kann ich, um den Endzweck dieser hohen Befehle zu erreichen, keine schiklichere Gegenstände wählen, als die wir in der Leidensgeschichte des Gottmenschen finden. Da sehen wir das richtigste Muster aller Buße vor uns, welche das ewige Wort in dem Fleische übte. — Da werden uns die tauglichsten Mittel, die empörenden Leidenschaften zu unterjochen, an die Hand gegeben. — Da bekommen wir aus dem untrüglichen Munde des göttlichen Sohnes die unverfälschte Lehre; wie der Allvater seine Anbether haben will. — Da werden wir durch das mächtig anziehende Beyspiel des Welterlösers zur Menschenliebe und thätigen Hilfe der Bedrängten angeeifert. — Ja fortfahren wollen wir, das grosse Werk unserer Erlösung bis zum Ende zu betrach-

ten.

ten. Wir haben ohnehin die gewöhnlichen Vorlesungen des Evangeliums dem buchstäblichen sowohl, als dem sittlichen Verstande nach pünktlich überlegt. Eure selbst eigene Begierde darnach läßt mich hoffen, daß diese Betrachtungen den vorausgesezten Nutzen bringen werden.

Um die Sache dort anzufangen, wo wir sie gelassen haben, müssen wir zum Gericht, das die hohe Priesterschaft in dem Hause des Kaiphas über Jesum hält, zurückkehren und sehen, wie Petrus sich in dem Vorhofe des Hohenpriesters um die Ehre seines Meisters annimmt. Er sprach ja einst im pochenden Tone: Und sollt ich auch mit dir sterben müssen; so werde ich dich nicht verläugnen. (Matth. 26, 35.)

Doch staunen wir. — Er verläugnet ihn. Lasset uns, meine Lieben! heute die Hauptursachen aufdecken, aus denen dieser Fall der schändlichsten Untreue entstand. Zu dem Ende hören wir den Vortrag und die Eintheilung der ersten Betrachtung.

Die Hauptursache der dreyfachen Verläugnung des Petrus.

Die erste Verläugnung entstand aus Unvorsichtigkeit: **Erster Punkt.** Die zweyte

aus Vermessenheit: Zweyter Punkt. Die dritte aus einer gewissen Nothwendigkeit: Dritter Punkt. Wie sehr hat doch der Herr die Missethaten unser aller auf die Schultern des göttlichen Bürgen geleget; da er sogar seine Jünger als ungetreue Leute erfahren mußte. Jesus gebe uns allen Gnadenblicke, daß wir durch die Vergehungen des Petrus klug werden.

Erster Punkt.

Die erste Verläugnung des Petrus entstand aus Unvorsichtigkeit.

Wollen wir für allezeit ganz vernünftig handeln: so müssen wir alle Umstände, die unter sich nothwendig verbunden sind, wohl überlegen, ob nicht einige davon uns schädlich, oder zu einer gewissen Gefahr werden könnten. Nur der Unweise geht ohne genugsame Ueberlegung alles an. Erst aus dem Schaden wird ein solcher klug, und zum Geständniß gezwungen, daß er ohne alle Vorsicht thöricht gehandelt habe. Zwar können die ausserordentlichen Vorfälle jetzt mehr und jetzt weniger entschuldigen. Nach diesen Vorgründen lasset uns den Jünger des Herrn, der Simon Petrus heißt, in dem Vorhofe des Kaiphas betrachten.

Alles wußte Simon, was in dem Oelgarten mit Jesu vorgieng. Noch frisch war

war jene Wunde in seinem Gedächtniß, die er dem Knechte Malchus versetzet hatte. Eben jetzt kam er von der Flucht zurück, mit der er sich zaghaft von seinem Meister trennte, und so der Gefahr des Gefängnisses entgieng. Wirklich hörte er, daß der verrufene Galiläer, dessen Jünger er ganz offenbar war, vor dem Gerichte als ein gottloser Verführer des Volkes stehe. Wer sollte bey diesen Vorgängen glauben, daß Petrus sich dem Gerichtshause nähern sollte? Wie leicht könnte ein ganz wachsames Jerusalem sagen: „Auch dieser hielt's mit ihm: werfet ihm die Bande an.„ Die Sprache selbst könnte dazu Anlaß geben. Denn man hielt allgemein die Galiläer für Jünger Jesu. Wie bald geschähe es, daß ein Gerichtsdiener ihn in's Gesicht faßte, und sagte: „Du hast in dem Olivengarten „wider uns das Schwert gezückt; nun „bist du unser Gefangener.

Sehet in dieser Lage den unvorsichtigen Simon! Er schlich sich nicht nur ganz ferne beym Gerichtshause umher, sondern er gieng mit dem geliebten Jünger in dasselbe hinein. Zwar blieb er in dem Vorhofe zurück, der ihm auf das Vorwort des Johannes a) geöfnet wurde. (Johann. 18, 16.)

 Kaum

a) Man hält ganz gründlich dafür, daß Johannes in dem Hause des Kaiphas bekannt war.

Kaum betrat Petrus den Ort der Gefahren; so fieng gleich bey der Thüre die Versuchung an. Nicht einmal die Pförtnerinn ließ ihn ohne Anmerkung vorüber: Bist du nicht, fragte sie, einer aus den Jüngern dieses Menschen? (Johann. 18, 17.) Ganz mit kaltem Geblüte sagte er: Ich bin keiner davon: und gieng stracks dem Glutfeuer zu, um das die Gerichtsdiener standen. — Doch sein Herz war immer bey seinem Meister. Unruhig giebt er acht, was etwa aus dem Pallaste kommen möchte. Ein jeder, der darauf merken wollte, konnte die Bangigkeit des verzagten Jüngers wahrnehmen. Sein Horchen, sein Herumsehen, sein Staunen, alles zeichnete ihn als einen beklemmten Menschen aus. Hätte Petrus auch nur ein wenig vorsichtig handeln wollen; so würde er ganz stille sich davon geschlichen haben, weil die Gefahr mit jedem Augenblicke zunahm.

Sehet, schon abermal kömmt die Thürhüterinn, b) vor der er gleich beym Eingange

war. Darum gieng er ohne Sorge nach den Häschern in den Pallast hinein. In alten Akten findet man, als hätte Johannes dem Kaiphas seine Wohnung in Galiläa verkauft, oder gegen ein Haus zu Jerusalem ausgetauschet.

b) Rursus autem, quum vidisset illum ancilla. *Marc.* 14, 69.

ge läugnete. Sie sah ihm steif ins Gesicht, und bejahte die vorige Frage vor allen Umstehenden. Ganz sicher warest du auch bey Jesu dem Nazarener. Doch Petrus eiferte fort, daß er ihn nicht kenne. So wurde ein geliebter Jünger, der sich unvorsichtig in die Gefahr wagte, ein Verläugner seines Herrn.

Werfen wir jetzt einen Blick auf Jesum den Gefangenen. Könnte er wohl mehr herabgewürdiget werden, als da Petrus, der so viele von ihm gewirkten Wunder mitsah, seine Jüngerschaft verbarg. Jener Petrus, der bey der Verklärung, von Seligkeit dahingerissen, ausrief: Hier ist's gut wohnen: lasset uns Hütten bauen. Der so oft das Wort führte: als oft es um die Gottheit Jesu zu thun war. Der selbst von seinem Meister das Lob verdiente, daß ihm die Geheimnisse, so er aussprach, nicht das Fleisch, nicht der Menschenverstand; sondern der himmlische Vater geoffenbaret habe. — Jener Petrus, der so väterlich vorhinein gewarnet wurde. — Der eben von dem Orte kam, wo er aus dem göttlichen Munde die ihm so nothwendige Ermahnung erhielt, daß er, um nicht der Versuchung zu unterliegen, wachen und bethen soll. Der sogar bey der Gefangennehmung Jesu mit dem Schwerte darein schlug. — Und jetzt spricht der nämliche Petrus, da

man um seine Jüngerschaft fragt: „Frau! „ich verstehe dich nicht. Ich bin damit „überfragt. Ich kenne einmal diesen Men„schen nicht.“ O Gott! so kennt Petrus seinen Meister nicht mehr, den er erst vor kurzer Zeit verließ.

Ja, Geliebte! so weit kömmt man, wenn man einmal unvorsichtig geworden ist. Man giebt anfänglich einem unnöthigen Vorwitze nach. Man will wissen, wie es mit dem gefangenen Jesus stehe. Und man wagt sich mit Petrus in den Vorhof, in die Gefahr.

Doch schon bey dem Eintritte will man andern gleichen. Kaum fragt die Thürhüterinn: „Du bist auch aus der Schule Jesu, „und hassest die Wege, so wir gehen.“ — O nein! heißt es geschwinde: „Ich kenne „den Mann nicht. Ich bin wie einer aus „euch.“ Schon oft gieng ein wahrer Jünger des Herrn in eine schlimme Versammlung, und er kam als ein Läugner Jesu aus derselben zurück.

In den weisen Sprüchen werden die unvorsichtigen Waghälse den Unzüchtigen, welche, wie Straßenräuber, auf sie lauren, zur Beute und zum Verderben hingegeben. (Sprüchw. 23, 28.) — Und eben diese schildern den Thoren, wie er mit lachendem Munde das Laster begeht. Der Weisheit aber geben sie die Vorsicht an die Seite.

(Da-

(Daselbst 10, 23.) — Oder saget mir, wer kömmt einem so lachenden Thoren mehr gleich, als der ohne Vorsicht sich in jede Gefahr waget? Das Laster überraschet ihn mit einem ganzen Schwarme von Reitzungen. Er küsset und umfängt es; bevor er merket, daß er das Laster herze. Der Unvorsichtige bleibt eine allzeit offene und unbewachte Stadt. Ist's Wunder, wenn der Feind nach dem ersten Anfalle Siegprangend einziehet? Syrachs weiser Sohn spricht ohne Umschweife: Wer die Gefahr liebe, der werde in dieser auch zu Grunde gehen. (Syrach 3, 27.)

Niemand aber giebt sich mehr der Gefahr preis, als der Unvorsichtige. Er gleichet einem Blinden, welcher die Grube nicht wahrnimmt, bis er in derselben liegt. O wie viele traurige Zeugen haben wir von dieser Wahrheit. Es zeugen ihr alle Stände und Alter. Darum giebt Syrach uns die Ermahnung, daß wir sogar auf unsere Freunde acht haben sollen. (Syrach 6, 13.) Und warum, Geliebte? Damit wir nicht durch ein übereiltes Zutrauen uns selbst schaden. *Wer geschwind glaubet, sind seine Worte, ist leichtsinnig, und wird geringer werden.* (Syrach 19, 4.) Allein ihr denket vielleicht, meine Lieben! nach dieser Lehre dürfte man Niemand trauen, und man müßte alle Leute als gefährlich

ansehen. Nicht so, Geliebte! ist diese Ermahnung zu verstehen. Man muß nach dem Gesetze alle Mitbrüder, die nicht selbst ihren Namen mit allzusichtbaren Flecken verabscheuungswürdig machen, als gut beurtheilen. Aber sich selbst muß der Mensch durch eine gesetzliche Weisheit Lebensregeln vorschreiben, die er mit andern zu beobachten hat. Doch in diesen erhält die Vorsicht sicher den ersten Ort. Oder saget mir, habet ihr wohl einen klugen Mann gesehen, der nicht alle Umstände erwog, und ganz schüchtern in die Sache gieng? Eine gewisse Behutsamkeit kann Niemand, als allein den Thoren beleidigen. **Wachet und bethet, daß ihr nicht in die Versuchung fallet.** So heißt die Ermahnung des Gottmenschen. Was will aber wachen anders sagen, als daß man vorsichtig handle. Der gewarnte Petrus fällt: was wird wohl geschehen, wenn die Versuchung von ungefähr sich zeiget! Die Nachtdiebe bey tiefem Schlummer bleiben ja allzeit die gefährlichsten.

Es brauchet auch nicht so viel Mühe, die Schlimme von den Guten zu unterscheiden. Die Vorsicht wird bald dem Fuchse die Larve abziehen. **Der Weg der Gerechten ist wie ein glänzendes Licht: das aufgeht, zunimmt, bis es zu einem hellen Tage wird. Der Weg der Gottlosen hingegen ist finster; sie wissen nicht, wohin**

sie

sie fallen. (Sprüchw. 4, 18. 19.) Fällt's einem gesunden Auge schwer, das Licht von der Finsterniß zu unterscheiden?

Zum Beschlusse dieser Sittenlehre rufe ich jedem mit Salomo zu: Mit aller Bewachsamkeit bewahre dein Herz: denn aus diesem entspringt dein Leben. (Sprüchw. 4, 2. 3.) Und bist du wirklich mit Petrus unvorsichtig geworden: so habe acht, daß du nicht auch mit ihm vermessen wirst.

Zweyter Punkt.

Die zweyte Verläugnung des Petrus entstand aus einer Vermessenheit.

Gebrechlich, wie ein Glasgefäß, ist der gefallene Mensch. Noch glaubet er, seine Unschuld sey ohne alle Gefahr: aber eben stößt er an, und seine Gerechtigkeit liegt stückweise um ihn her. Eine solche Sünde nennt man Schwachheitssünde; weil sie aus einer Uebereilung und aus dem Verderbnisse des Menschen entspringt. — Doch wenn man die Gefahren vorsieht; ja diesen schon gewichen ist: so heißen die daraus entspringenden Laster offene Bosheit, welche die Vermessenheit zur Leitung hat. Daher entsteht jener unverwerfliche Spruch: „Fehlen ist menschlich; in dem Fehler aber verharren, ist teuflisch.“

Petrus kannte durch die erste Läugnung den Ort der Versuchung und die Gefahren in dem Vorhofe. Wäre es nicht vermessener Unsinn, wenn er da länger aushielte. Und sehet, er bleibt da nicht nur einzeln, sondern er geht gerade dem Feuer zu, und mischet sich sogar unter die Knechte des Kaiphas; unter jene Knechte, welche noch stolz auf die Gefangennehmung des Galiläers thaten; und sich als Helden anstaunten.

Doch blieb er nicht mehr lange. Seine Freyheit schien ihm zu theuer, als daß er diese für unnützen Vorwitz preis geben sollte. Hätte er noch ausser dem Vorhofe die Gefahr so überdenkt, so wäre er izt kein treuloser Läugner seines Herrn. Wirklich geht der Gefallene mit furchtsamen Schritten der Pforte zu. Aber noch nicht hat er den Ausschluß erreicht; so stößt ihm eine andere Magd auf, welche zu den Umstehenden sagte: Auch dieser war bey dem Nazarener Jesu. (Matth. 26, 71.) Gleich fragt man allgemein, ob er dessen Jünger wäre: ja man schloß sogar bey all seiner Läugnung aus der Sprache, daß er ein solcher seyn müsse.

Petrus, der sich so sehr in dem Gedränge sah, läugnete nicht nur gemein hin; sondern schwur darauf, daß er keinen Antheil an Jesu habe. Er fieng — zu schwören an. Ich kenne den Menschen

nicht

nicht einmal, von dem ihr redet. (Mark. 14, 71.) Unterdessen krähte der Hahn. Doch sein Vertheidigungseifer machte ihn zu allen guten Erinnerungen gehörlos. Die Gefahr sezte ihn in eine gewisse Betäubung. Ja um sich nicht durch die Flucht mehr verdächtig zu machen; so vergaß er das Hinausgehen. Der Eifer führte ihn wieder zum Feuer zurück, wo er seiner Vermessenheit das ganze Siegel aufdrückte.

So Geliebte! reichet eine Sünde der zweyten schon die sichere Hand, wenn man nicht geschwinde der Gefahr ausweicht. Ja man ist bey dem zweyten Falle nicht mehr so schüchtern, wie man bey dem ersten war.

Man fängt schon da zu schwören an, daß man Jesum, die vorige Tugend, nicht mehr kenne. Glaubet sicher, meine Lieben! je mehr man sich in den Abgrund der Laster vertiefet; desto weiter weichet die göttliche Gnade zurück, ohne die der Gefallene sich aufzurichten nie im Stande ist. Oder wem kann der Fall Davids unbekannt seyn? Zuerst machte er unvorsichtige Blicke, die in seinen Gliedern ein wildes Feuer erweckten. Dieß fraß seine Tugend auf, und er entheiligte Uriens-Rechte. So dann befleckte er sich mit dem Blute der Unschuld. — Denket doch die Staffeln der davidischen Bosheit. Zuerst freche Blicke. — Dann Ehbruch, — und endlich, wer soll nicht schaudern?

dern? Todschlag. — Wie viele würden aus der bloßen Anklage des Gewissens eingestehen müssen, daß sie bey dem ersten Sündenfalle furchtsam und voll Unruhe, bey dem zweyten aber schon mehr entschlossen waren. — Zwar wollte man öfters mit Petrus den Vorhof verlassen, allein ein gewisser Antrieb und mächtiger Hang zum Bösen, der nicht ganz zu besiegen war, hielt die gefallene Seele zurück. „Je länger, (schreibet Thomas von Kempen,) man „zu widerstehen säumt, desto schwächer wird „man täglich; der Feind aber nimmt dabey stets an Macht zu.„ c)

So lasset uns doch einmal die Warnung des Syrachs recht tief in das Herz hineinschreiben. Hast du gesündiget: so sündige nicht mehr; sondern bitte für die vorigen Sünden, daß sie dir vergeben werden. Flieh vor den Sündern, wie vor dem Angesichte der Schlange. Gehest du nahe hinzu; so werden sie sich deiner bemächtigen. Ihre Zähne sind wie Löwen Zähne, sie tödten die Seelen der Menschen. (Syrach 21, 1. 2. 3.)

Wenn

c) Et quanto diutius ad resistendum quis torpuerit: tanto in se quotidie fit debilior, et hostis contra eum potentior. *Thom. Kemp.* Libr. I. c. 13. n. 5.

Wenn schon alle Laster Zähne haben, mit denen die Seelen der Menschen getödtet werden; welch' fürchterliche Zähne müssen wohl die Gelegenheitssünden hervorweisen, mit denen sie ihre öftern Beuten so zernagen, daß sie nicht ohne das gröste Wunder wieder zum Leben gebracht werden?

Fliehet, Geliebte! diese häßlichen Ebentheuer, sonst werdet ihr durch Ewigkeiten unter ihren Zähnen zu schmachten haben. Nur in der Flucht ist Sieg. Denn die Zurückfälle werden euch, wie den Petrus in dem Vorhofe, in eine gewisse Nothwendigkeit zu sündigen versetzen.

Dritter Punkt.

Die dritte Verläugnung des Petrus entstand aus einer gewissen Nothwendigkeit.

Der Mensch bleibt allzeit frey. Er kann so lange das Gute üben, und das Böse meiden, so lange der Leib und die Seele in einem guten Verhältnisse stehen, und sich nicht trennen.

Doch können die Leidenschaften durch den öftern Genuß sündhafter Dinge so sehr an Stärke zunehmen, daß die angewöhnten Sünden dem Menschen zur andern Natur, und zu einer gewissen Nothwendigkeit werden.

den. Dahin zielen die Worte: „Der Mann „wird den Weg, den er als Jüngling betrat, „auch im eisgrauen Alter nicht verlassen.

Zweymal schon hatte sich Petrus durch schändliches Läugnen aus dem Gedränge hinaus gewunden. Fast eine Stunde lang blieb er vor aller Versuchung in Ruhe. Dann aber erhoben sich Stürme, welche die vorigen als sanfte Winde weit zurück ließen. „Einer, riefen fast alle, „einer aus seinen „Jüngern bist du ganz sicher. Oder wenigstens kennen mußt du ihn. — Allein er läugnete heftiger, als vormals. „Ich sah „dich ja, faßte einer das Wort auf, bey ihm „in dem Mayerhofe. Dieß sagte ein Anverwandter des Malchus, dem Petrus das Ohr abhieb. (Johann. 18, 26.)

Von allen Seiten her sah sich jetzt der gute Jünger in die Enge getrieben. Besonders mußte ihm die Erinnerung des Mayerhofes nahe gegangen seyn. — In dieser schlimmsten Lage schien ihm sein **Nein: ich kenne ihn nicht**, und seine einfache Betheurung viel zu schwach. Er trieb diese bis auf das höchste. Er rief die göttliche Rache zum Zeugnisse seiner Unschuld auf sich herab. **Er fieng sich zu verwünschen an.** (Mark. 14, 71.)

Wie wahr sind doch die Worte, welche Jesus bey seinem Abendmahle sprach: **Fürwahr! ich sage dir: diese Nacht noch,** ehe

ehe der Hahn zweymal krähen wird, wirst du mich dreymal verläugnen. (Mark. 14, 30.) Eine ganze Stunde hatte Petrus Zeit, seine Untreue und die gegenwärtigen Gefahren zu überdenken. Er mußte nothwendig fernere Kämpfe vorsehen, wenn er nicht weichen würde. Freylich hielt ihn auch die Liebe zu seinem Meister zurücke. — Doch die Gefahren waren für ihn zu groß. Er konnte sich da keine guten Ausgänge versprechen. Die Herzhaftigkeit, mit Jesu zu sterben, war auch dahin. Was konnte er anders thun, als läugnen oder fliehen. Das letztere ist schon übersehen, und so wurde das erstere eine Nothwendigkeit.

Auch der Gewohnheitssünder bekommt eine Stunde sein Leben zu überdenken. Das Gewissen machet seine Anfälle. Man stürmet mit Predigten und heiligen Unterrichten auf ihn zu. Man stellet ihm den traurigen Ausgang des Sünders vor. Und er vernünftelt — er stutzt darüber. Man läßt ihn in die himmlischen Vorhöfe hineinblicken, um durch den Lohn zu erhalten, was man durch eine uneigennützige Liebe zu erhalten noch nicht im Stande ist. Es reißt ihn eine heilige Begierde nach dem Himmlischen fort. Doch die Sünde ist ihm schon zur Natur geworden. Und so will er, ohne im Ernste zu wollen.

Kaum ruft der gottlose Haufe: „Ey! „so bist auch du ein Schüler Jesu. Ja du „bist ein Jünger von ihm. Ich sah dich in „dem Oelgarten, oder bey besondern Andach„ten, die wir hassen. — Wie schamroth wird man? Eben als wär's Sünde, mit Jesu und für seine Ehre zu seyn. Zuletzt schwöret man und verwünschet sich, um nur die vermeinte Unehre zu vereiteln. So werden die heiligsten Empfindungen, welche bey geistlichen Uebungen emporsteigen, abermal, und abermal vereitelt.

Ich kann dir, o verjährter Sünder! deinen elenden Stand nicht so schildern, wie ihn Augustin, der große Lehrer in seinem Bekenntnisse schildert. Gieb auf die Züge wohl acht, und sie werden die deinigen seyn.

Schon misfiel ihm das Leben, so er nach der sinnlichen Weltart führte. Der Schimmer der Reichthümer und der Ehren hatte für seine Augen keinen so angenehmen Reitz mehr, wie er zuvor hatte. Schon kannte er den edeln Werth der heiligen Freyheit, und die ganze Last der Sklavenketten, mit welchen die Leidenschaften ihn gefangen hielten. Schon seufzte er nach dem Dienste des Herrn, in den er seine Erlösung setzte. Nun höret in dieser hofnungsvollen Lage seine eigenen Worte.

„Bey

„Bey allem dem wurde ich (von der „Ausführung meiner Entschlüsse) zurückge„halten, nicht zwar durch äusserliche Bande, „sondern durch meinen Willen selbst, der „für mich weit härter, als eine eiserne Kette „war. Ich war gebunden nicht mit ei„nem fremden Eisen, sondern von ei„nem eisernen Willen. — — — Wahr „ist's, es entstand ein neuer Wille in mir, „welcher machte, daß ich dir meinem Herrn „mit einer reinen und uneigennützigen Liebe „zu dienen, und deiner, o mein Gott! der „du allein das wahre und dauerhafte Ver„gnügen bist, zu genießen wünschte. Allein „dieser anfangende Wille war noch nicht „stark genug, den vorhergehenden zu über„winden, den eine alte Gewohnheit stark ge„macht hatte. — — Die Gedanken, wo„durch ich mich zu dir hinauf zu schwingen „bemühte, waren beynahe so beschaffen, wie „die Bemühungen derer, die sich gerne, „dem Schlafe auszuweichen, ermuntern; „die aber, von einer heftigen Schlafsucht „überwunden, wieder zu schlafen anfangen. „Ich war überzeugt, daß es unvergleichlich „besser für mich wäre, wenn ich dem Zuge „deiner heiligen Liebe folgte, als wenn ich „mich von den Regungen meiner Begier„lichkeit dahin reissen liesse; allein eines hieß „ich gut, und das andere that ich. — „Ich fuhr, schreibet er an dem Ende dieser

„Stellen, fort in meinem alten Lebens„wandel. d)

Denket selbst, meine Lieben! wie alles so unruhig zugeht. — Wie der Dienst des Herrn und der Leidenschaften einander bekämpfen. — Wie lange die Begierlichkeiten auch nach so großen Erkenntnissen göttlicher Wahrheiten die Siegespalmen davon tragen. Ich fuhr in meinem alten Lebenswandel fort. Nur das anhaltende Gebeth, der stete Umgang mit Frommen, und endlich die Flucht aus allen Gefahren vermochten diesen großen Mann aus der Sklaverey der Begierlichkeiten in die heilige Freyheit zu setzen. Nach seiner Entfernung von dem Weltgetümmel kostete er endlich ganz die himmlischen Süßigkeiten, die ihm sodann weit schmackhafter, als alle Honigseime der Welt und des Fleisches vorkamen.

Oder sage mir, du Gewohnheitssünder! warum bleibst du nach dem öftern Gebrauche der heiligsten Sakramente und nach den triftigsten Vorstellungen doch immer ungebessert? Nicht wahr: du wirst gebunden nicht mit eisernen Fesseln; sondern von einem eisernen Willen. — Die Gelegenheit, der du nie im Ernste ausgewichen bist, hat dir diese Fessel angelegt, und dich, als einen Sklaven, bisher mit sich fortgeschleppet.

Das

---

d) S. August. Lib. 8. conf. cap. 5.

Das Gebeth, die Flucht, und der Umgang mit Frommen sind die Waffen, so diese starken Bande entzweyen. Ergreif sie bald; sonst möchtest du vergebens darein schlagen, wenn du auch wolltest.

In drey Punkten haben wir die dreyfache Verläugnung des Petrus betrachtet. Die Unvorsichtigkeit, die Vermessenheit, und eine gewisse Nothwendigkeit setzten wir als Hauptursachen dieser Fälle an. In den Beweisen hielten wir uns an die Erzählungen der göttlichen Geschichte. Die Sittenlehren warnten uns vor der Unbehutsamkeit, mit der man gar leicht die eigene Pflicht übersieht, und ein Läugner Gottes wird. Der Denkspruch aus dieser Betrachtung ist: „Wachet und „bethet, daß ihr nicht bis zur Untreue ver„suchet werdet.

Beschluß.

Wirken wir, Geliebte! mit Furcht unser Heil, und wagen wir uns nicht so leicht in die Gefahr, in der Petrus ein Verläugner geworden ist. Wir tragen ja in uns selbst gefährliche Feinde herum, mit denen wir stets zu kämpfen haben, und ihnen öfters unterliegen. Wie würden wir wohl sodann bestehen, wenn Versuchungen — von außen dazu kämen? — Sollten aber einige schon mit Petrus Jesum verläugnet ha-

haben; solche bitte ich, daß sie alsobald den Vorhof, die sündhafte Gelegenheit verlassen; oder sie werden mit Petrus ihren Heiland das zweyte, und drittemal verläugnen. Lasset euch doch wenigstens von einem Kinde belehren, welches das Feuer flieht, von dem es einst ergriffen wurde. — Ja lasset uns alle durch diese heilige Fastenzeit unsere Glieder abtödten, und die Leidenschaften unterjochen. Die Sünder sollen sich zur strengsten Buße anschicken, damit sie wenigstens als Büßer dem Herrn gefallen. Wer aber **gerecht** ist, der werde noch gerechter. Und wer **heilig** ist, werde noch heiliger. (Offenb. 22, 11.) Ihr sehet wohl, daß der Mensch aus den **Werken** gerechtfertiget werde, und nicht aus dem Glauben allein. (Jak. 2, 24.) Ein jeder dringe auf diese Rechtfertigung. Es geschehe.

Zweyte

Zweyte Rede.

Auf den zweyten Sonntag in der Fasten.

Posuit Dominus in eo iniquitatem omnium nostrum.

Der Herr hat unser aller Missethat auf ihn gelegt. Esaj. 53, 6.

Eingang.

Petrus den Läugner, und mit ihm den Gewohnheitssünder haben wir letzthin betrachtet. Gewiß muß der Sünder vor sich selbst zurückschauern, wenn er seine Häßlichkeit und die Gefahr des nahen Unterganges in Erwegung zieht. Gefesselt, in starke Bande eingeschmiedet, und von der Hölle besiegt muß er sich stets wahrnehmen. — Er selbst wird endlich seufzen: „Wer, ach „wer wird mich losbinden? Wer wird die „schweren Höllenketten zertrümmern? — Brüder! die Gnade des Herrn. — Die Flucht aus der Gelegenheit. — Das anhaltende Gebeth. — Die wahre Buße. All-

diese Freundinnen Gottes müssen zusammen wirken. Dann wird der Sünder von jenen grausamen Fesseln, die ihm die Gewohnheit angeworfen hat, befreyet werden. Darum wählten wir zum Denkspruche die Worte: „Wachet und bethet, damit ihr nicht bis zum „Falle versuchet werdet. — Das Wachen räumt die Gelegenheiten zur Sünde auf die Seite. — Das Bethen decket die menschliche Schwäche und das allseitige Bedürfniß auf, worinn der Mensch ohne göttliche Hilfe lebet. Wer kann dieß denken, und sich nicht demüthigen oder sich fürchten? — Nun die Buße noch. Ja diese habe ich jetzt zu erklären, damit wir von den Sündenfällen ganz erstehen mögen. — Eben jener Petrus, welcher uns von der Gelegenheit zu sündigen entfernte, giebt uns auch ein Beyspiel der Buße. — Sehen wir nur, wie er nach den Gnadenblicken, die ihm Jesus gab, den Vorhof verläßt. Sehen wir, wie er sich in seinen Mantel einhüllet, weinet, und bitterlich weinet.

Sind wir einmal, Geliebte! von Jesu mit Gnadenblicken angesehen worden; so wird unsere Reue auch eine wahre Reue und Buße seyn. So lasset uns gleich zur Sache gehen, und den Vorspruch sowohl, als die Eintheilung hören.

Die Buße des Petrus ist eine wahre Buße.

Er

Er wurde von Jesu zur Buße angesehen. Erster Punkt. Er nahm diese Gnadenblicke bis zur höchsten Reue auf. Zweyter Punkt. Jesus, der die Missethaten unser aller trägt, sehe uns mit Gnadenblicken an, daß wir alle wahre Büßer werden. Der Herr sey mit uns.

Erster Punkt.

Petrus wird von Jesu zur Buße angesehen.

So sehr schlägt die angeerbte Sünde den Menschen nieder, daß er sich durch seine Kräfte allein nimmer in die göttliche Gnade hineinzuschwingen vermag. Denn er ist von Natur aus ein Kind des Zorns; dergestalt ein Knecht der Sünde und Leibeigener des Teufels sowohl, als des Todes, daß die menschlichen Kräfte, sich davon zu retten, zu schwach sind, wenn ihnen nicht von oben Hilfe und Stärke zugegeben wird.

Je mehr aber die Sündenzahl zunimmt, desto schwächer wird der Seele nach der schon von Natur aus kränkliche Mensch. Er hat zu seiner Genesung ein so kräftiges Hilfsmittel nöthig, daß der h. Chrysostomus behauptet, die Veränderung und Umkehrung des menschlichen Herzens sey ein weit größeres Wunderwerk der göttlichen Allmacht, als jenes

jenes war, wodurch er alle Dinge aus dem Nichts herausgezogen und die Todten zum Leben erwecket hatte. a) „Denn es ist et„was weit größeres, den Willen umzukeh„ren, als in der Natur Veränderungen zu „machen. b)

Wie gebrechlich und furchtsam sahen wir den Petrus unter dem Haufen der Kriegsknechte dastehen. Jetzt läugnete er, daß er seinen Meister kenne: jetzt schwur er darauf. Und jetzt verwünschte er zum Zeugniße sich selbst. Sogar das Hahnengeschrey, welches ihm zur Losung gegeben wurde, überhörte er. — Sehet hier den fehlbaren Menschen, der ohne Gnade des Herrn im Streite ist. Noch war Petrus in der heftigen Läugnung begriffen, da Jesus aus dem bedeckten Gange hervorgeführet wurde. So nahe war ihm sein Meister zugegen, daß er diesen Verläugnungseifer fast hören konnte. Auch die Hitze des Petrus machte anfangs, daß er nicht einmal seinen Herrn bemerkte.

Allein die Allgüte des Menschenerlösers wollte sich seines Jüngers erbarmen. Er nahm ihm die Betäubung hinweg. Der Hahn krähte abermal, und er hörte diesen. Da kamen ihm die Worte endlich zu Gemüthe,

---

a) *S. Chryſ.* Homil. 2. in cap. 1. Epiſt. 2. ad Tit. b) Homil. 3. in epiſt. ad Epheſ. et Homil. de converſ. S. Pauli.

müthe, die ihm zur Warnung sind vorgesagt worden. Und sogleich sah er seinen Meister, der ihm einen Blick gab, welcher durch seine Seele drang. Das Ungeheuer der Vergehungen stand jetzt vor dem guten Jünger ganz sichtbar da. Durch Jesu Gnadenblicke erkannte er seine Untreue. In dieser Verfassung müssen wir auch einen kurzen Blick auf den göttlichen Bürgen für die sündige Welt werfen. Er kömmt von einem Gerichte her, wo er mit Schlägen der gerechtesten Antwort wegen mißhandelt wurde. c) Wo ihn falsche Zeugen angiengen, wo man ihn, da er der Wahrheit Zeugniß gab, als einen Gotteslästerer des Todes schuldig erklärte, und dem Muthwillen unflätiger Knechte preis gab. — Und jetzt sieht er seinen Jünger, wie er voll Hitze unter der Rotte seiner Feinde dasteht, Himmel und Erde zu Zeugen ruft, daß er ihn nicht kenne.

Doch der Sanftmüthigste aus den Menschenkindern, welcher das Verlohrne zu suchen kam, entbrannte nicht vor Zorn, sondern er wollte sein Schäflein, das schon so weit

---

c) Man hatte das Recht, den Verklagten eine geraume Zeit zu vertheidigen. Darauf scheinen auch die Worte sich bezogen zu haben: Frage diejenige, die es gehört haben. (Johann. 18, 21.) Diese freye Berufung auf Zeugen wird auch im Gesetze des Moses und der Römer gerechtfertiget.

weit ausirrte, daß es den Hirten nicht mehr kannte, mit einem Gnadenblicke zurückführen, und unter seiner Obsorge von fernern Vergehungen schützen. Bey diesem Vorfalle müssen wir dich, o Gott! preisen, der du deine Allmacht besonders mit Verschonen und Erbarmen beweisest.

Ja dir, o Sünder! habe ich noch eine triftige Lehre zu geben. Du glaubst thöricht, als stände deine Bekehrung blos in deiner Gewalt. Aber nein, mein Lieber! so redet nicht die Schrift, nicht so die ächte Lehre der Kirche; nicht so reden die heiligen Väter. Sie behaupten allgemein, daß der Herr von uns das steinerne Herz hinwegnehme, und uns ein Herz von Fleisch, welches gegen die göttlichen Eingebungen biegsam und gelehrig ist, gebe. O Gott, bethet David, erschaffe in mir ein reines Herz. Der demüthige Büßer fleht dadurch, daß die Allgüte des Herrn allen Unflat und jede Unordnung daraus verbanne. — Und sollte sein Herz schon wirklich in einer so bösen Lage seyn, daß es nichts als Unkraut hervorbrächte; so seufzet er fort, daß die Erbarmniß des Allmächtigen dieß unfruchtbare Herz in ein fruchtbringendes, in ein reines umstalte. David sagte nicht: „Jetzt, o Herr! ist's „mir beliebig, meine Ungerechtigkeit zu ver„lassen. — Denn er erkannte sein Unvermögen

mögen dazu; sondern so bethete er: Du, o Gott! erschaffe in mir ein reines Herz.

Fast alle Stellen des großen Augustins, wenn er von der Gnade redet, zielen eben dahin. „Es ist leicht zu erkennen, spricht „er an einem Orte, jenes, was nach dem „Fleische gebohren war, und dem Fleische „unterwürfig lebte, komme von der Erde: „Und das, was der heilige Geist belebte, „komme von Gott her. d) Nicht der verderbte Mensch umgürtet sich durch sich allein wahrhaft zur Buße; sondern die anziehende Gnade reitzt ihn, und giebt ihm Stärke zur Ausführung. Ganz entscheidend spricht der Kirchenrath zu Trient: „Die Erwachsene „werden zur Rechtfertigung vorbereitet, in„dem sie, von der göttlichen Gnade aufge„weckt und unterstützt, durch das Gehör „den Glauben überkommen, — — so frey„willig zu Gott gezogen werden, und jenes „wahr zu seyn glauben, was von Gott ge„offenbaret und verheissen worden. Besonders aber merket euch, verwegene Sünder! die goldenen Worte: „Gott rechtfertiget „die Gottlose durch seine Gnade in Kraft „der Erlösung; indem sie sich nachgehends „als Sünder erkennen. e)

Und

d) *S. August.* 1. epist. ad Donat.

e) conc. Trid. Sess. 6, cap. 6.

Und wie du, sündhafter Wagehals! du willst noch spotten, der du immer die Worte in dem Munde und in den Gedanken führst: „Ich will mich zuerst der Wollust weihen, und wenn sich die Leidenschaften leichter zum Ziele legen, dann will „ich wahre Buße thun. — Hast du dort die dir so nothwendige Gnade Gottes, mit der du jetzt wie mit einem Balle spielst? — Kann nicht heute der Tod dich, wie ein Dieb, überraschen, und dir die Zeit der Buße entreissen?

Und solltest du auch Zeit haben; so wirst du doch nie die Buße ernstlich anfangen, weil die Tage der Heimsuchung schon vorüber sind. Weißt du nicht, wie der Heiland über Jerusalem weinte, welches die Gnadenzeit zum eigenen Sturze übersehen hatte?

Sey doch, o Sünder! auf die Zukunft nicht stolz; sie ist ungewiß, und sie hängt zu deiner Rechtfertigung von Gott ab. Darum bethe stets zum Ausspender der Gnaden, daß er dir einen Bußgeist gebe, und dein wankelhaftes Herz in ein starkmüthiges umschaffe. Hast du einmal diese Gnade erfleht, dann wirst du mit dem gefallenen Petrus, dem Jesus einen Gnadenblick gab, aus wahrer Reue weinen, und bitterlich weinen.

Zweyter Punkt.

Petrus nahm die Gnadenblicke Jesu bis zur höchsten Reue auf.

Sind einmal durch die göttlichen Gnaden dem Sünder die Gemüthsaugen geöffnet; so fängt er auch seine Bosheit genauer zu überdenken an. Die so sehr und oft mishandelte Vorrechte Gottes geben ihm derbe Verweise, und setzen ihn in eine heilsame Furcht, die gemäß der Zukunft schauern macht. Doch nimmt er alsobald die Hofnung zu Hilfe, welche einer aufrichtigen Buße Vergebung zuspricht. Diese Abwechslungen setzen das Herz nach und nach in heilige Bewegungen, aus denen Liebe und Reue erzeuget werden. Die göttliche Erbarmniß wird die Urquelle der Liebe; und die eigene Bosheit ist die Mutter der Reue. „Die Gnade, so redet abermal der angezogene Kirchenrath, bringt zuerst die Gottlose in die Selbsterkenntniß; alsdann werden sie durch die Furcht der göttlichen Gerechtigkeit nützlich gerühret. Darauf schreiten sie von dieser Furcht zur Betrachtung der göttlichen Barmherzigkeit über; durch diese richten sie sich zur Hofnung und zum Vertrauen auf, daß ihnen Gott um Jesu Christi willen gnädig seyn werde; und sie fangen an, ihn, als die Urquelle aller Ge-

„rech-

„rechtigkeit, zu lieben; in Folge dieser Liebe „fassen sie einen Haß und Abscheu wider „ihre Sünden. f) So lange wir durch diese Stuffen nicht in die Liebe gesetzet werden, so lange wird auch unsere Reue keine wahre zu werden anfangen.

Petrus kommt eben von dem Greuel seiner treuvergessenen Verläugnung her, und Jesus blickt ihn an. Eben jener Jesus, der ihn vor so vielen Tausenden zu seinem Jünger wählte; der ihm so viele besondere Gnaden zugestanden hatte; dem er ganz feyerlich versprach, er werde mit ihm bis in den Tod gehen; von dem er auch so väterlich ermahnet wurde, daß er bethen soll, um der Versuchung nicht zu unterliegen. Und in einer kurzen Zeit hat er diesen geliebten Meister schon dreymal sogar mit Betheurungen und Verwünschungen verläugnet. Nun konnte er den Gnadenblick, welcher wie ein Donnerschlag durch seine Seele fuhr, nicht länger aushalten. Die Schande einer so baldigen Untreue, die Entfernung von einem so guten Meister, die abermal zu ihm frisch aufkeimende Liebe, stürmten mit aller Gewalt auf ihn los. Die Herzensschranken des liebenden und reumüthigen Petrus waren zu eng, all' diese Anfälle und Einflüsse ohne Ausbrüche aufzufassen. — Er hüllte sich in seinen

f) conc. Trid. Sess. 16.

seinen Mantel ein, gieng fort, und weinte bitterlich. Der innerliche Schmerz, welcher aus Liebe und Reue entsprang, brach alle Dämme durch, und goß sich auch äußerlich aus. **Er weinte bitterlich.**

Die Reue, so wir eben an dem Petrus betrachtet haben, ist auch in unsrer Buße ein Haupterfoderniß. Der Kirchenrath zu Trient sagt ausdrücklich, daß die **Reue stets nothwendig gewesen sey, die Verzeihung der Sünden zu erlangen.** g) Ohne diese bleibt der Sünder immer in der Ungnade seines Herrn. h) Allein wie schwer kommen viele daran, sich in einen übernatürlichen Schmerzen zu setzen? Die Abbethung der gewöhnlichen Reuformeln bringt nur kurze, und öfters gar keine Bewegungen des Herzens hervor, wenn der Verstand nicht von der Bosheit der Sünde lebhaft überführet wird. Man muß sich zuerst in die Gegenwart Gottes stellen, damit Jesus uns, so zu sagen, ansehen kann. Wir müssen seine Güte in Betrachtung der Schöpfungswerke, seine Liebe in Rücksicht der Erlösung, seine Erbarmniß in Erwegung des Berufes tief überlegen, und seine

g) conc. Trid. sess. 14, cap. 4. h) Hier ist die Ordnung nicht, die Reue zu zergliedern, welche man in den Beichtstücken zu gewarten hat.

seine unendlichen Vollkommenheiten, von denen wir alles Gute erhalten, reif überdenken.

Allein können solche Vorbereitungen wohl einem Bauersmann auch mit aller Mühe geläufig werden? Gewiß, wenn er nur ein wenig gute Glaubensgründe besitzt. Oder wer kann nicht seinen Verstand mit derley Sätzen beschäftigen? „Wer ist Gott? Ein „unendlich höchst vollkommenes Wesen. „Sein ist der Himmel. Sein ist die Erde. „Alles, was ist, und seyn wird, hat den „Ursprung und die Erhaltung von seiner All„macht, Güte und Weisheit. Er belebet „und tödtet. Er machet seelig und verwirft „die Gottlose. — Und wer bin ich? Sein „Geschöpf, welches er zur Theilnehmung „seiner Glückseligkeit ohne Vortheile, und „nur aus Liebe schuf. Sein Geschöpf, wel„ches nach dem Falle von dem göttlichen „Sohne selbst erlößt wurde. Sein Ge„schöpf, welches aus unendlicher Güte vor „Millionen Erlößten zur Kirche Gottes be„stimmet wurde. — Und wie verhielt ich „mich gegen diesen so gütigen Gott? Ach! „statt daß ich ihn wieder liebte, ergrief ich „wider ihn die Waffen, und bekriegte durch „meinen Ungehorsam seine weisesten Absich„ten. Ich elender Wurm habe mich gegen „die Rechte Gottes gesetzt, und mein eignes „Wohl zu vernichten getrachtet. Durch mei„ne Empörungen sprach ich ihm Hohn und

„Ver-

„Verläugnung zu. Nein! ich kenne ihn „nicht. — Und doch will er nicht meinen „Tod; sondern daß ich durch die Buße lebe. Saget mir, wer kann solche Betrachtungen nicht anstellen?

Doch müssen wir dabey nicht schamroth werden? Ja nicht nur schamroth werden, sondern unsere treulosen Angesichter, wie Petrus, verhüllen, und aus Uebermaß der Reue bitterlich zu weinen anfangen? Solche Betrachtungen brachten die heiligen Büßer dahin, daß sie voll Liebe und Bereuung zum Herrn riefen: **Dir allein, o Gott! habe ich gesündiget, und Uebel vor dir gethan. Ich habe mich durch mein Seufzen abgemattet. Mein Bett werde ich alle Nächte waschen, und mit Thränen befeuchten. Ich will mich vor dir aller meiner Jahre in Bitterkeit meiner Seele erinnern.** (Psalm 50, 6. — 6, 7. Isaj. 38, 15.) Darauf werden wir trostvoll seufzen: **Sieh, o Herr! meine so bittere Angst ist nun beruhiget: denn du hast meine Seele liebreich umfangen, — — — und alle meine Sünden vergessen.** (Isaj. 38, 17.)

Bereitet euch, Geliebte! so zur Reue, und ihr werdet die Früchte davon häufig einsammeln. Ohne Anwendung des Verstandes kann einmal nichts, als ein eitel Lippengeschwätz, bey dem das Herz unbewegt bleibt, entstehen.

Die Bekehrung sowohl, als die Reue des Petrus haben wir in zween Punkten betrachtet. Die heilige Geschichte gab uns den Stoff dazu. Die erste Sittenlehre unterrichtete uns, daß der Anfang unsrer Bekehrung von der Gnade Gottes abhange, die wir nicht in unsrer Gewalt haben. Die zweyte schlug einige praktische Mittel vor, wie man das Herz in eine wahre Reue versetzen kann. Zum Denkspruch wählen wir: „Ohne Gnade Gottes und Reue der Sünden kann keine wahre Bekehrung entstehen.

So gieb uns, o Gott der Erbarmniß! einen dir gefälligen Bußgeist, und die genaue Erkenntniß unserer Missethaten.

Beschluß.

Wendet euch zu mir, und ich werde mich zu euch wenden. So foderst du, o Herr der Güte! uns zu dir auf. Allein wie werden wir uns, die wir so unvermögend und gebrechlich sind, zu dir wenden? Unsere Gemüthsaugen sind ja, wie mit einem dicken Schleyer umwunden, durch den man das wahre Gute nicht sieht, wenn du nicht selbst die traurige Binde von denselben hinwegziehst, und unsere Finsternisse mit deinem Lichte vertreibst. Wir kehren nun mit dem demüthigsten Geständniß unsers Unvermögens und unsrer Nichtigkeit deine Auffode-

rung

rung um, und rufen dir zu: Wende uns zu dir, o Herr! und wir werden wahrhaft bekehret werden. Deine Gnadenblicke müssen uns zuvorkommen, ohne die kein Feuer der Liebe in unsern Herzen auflodert, welches doch den alten Sündenunflat aufzehren muß. Weil wir aber wirklich zu einer wahren Buße, wie jene des Petrus war, entschlossen sind; so rufen wir dir ohne Ende zu: Wende uns zu dir, o Herr! und wir werden wahrhaft bekehret werden. Es geschehe.

Dritte Rede.

Auf den dritten Sonntag in der Fasten.

Posuit Dominus in eo iniquitatem omnium nostrum.

Der Herr hat unser aller Missethat auf ihn gelegt. Esaj. 53, 6.

Eingang.

Den Ursprung unserer Bekehrung haben wir letzthin betrachtet. Der büßende

Petrus diente uns zum Muster und Beweise. Wir zogen endlich aus dem Ganzen den merkwürdigen Satz: „Ohne Gnade Got„tes und Reue der Sünden kann keine „wahre Buße entstehen. Gleich darauf flehten wir, daß der Herr sich zu uns wende, und uns Gnadenblicke gebe. Hat der allgütige Gott sich unser wirklich erbarmet, und unsern Augen den ganzen Greuel der Sünden lebhaft vorgestellet; so werden wir mit Bitterkeit des Herzens unsere Tage überdacht haben, und noch mit Petrus die vielen Vergehungen beweinen.

Die aus der Reue entstehende Liebe wird uns auch mehr aufgelegt machen, die Schimpfe, welche der Heiland in den nächtlichen Stunden von den Gerichtsknechten zu dulden hatte, mit größerer Empfindsamkeit mitzuschauen. Oder wer weiß nicht, daß der Schmerz sich nach der Größe der Liebe richte? Lassen wir den Petrus sich entfernen, und ihn seiner gerechten Reue über. Wir aber wollen mit Jesu die Nacht der Beschimpfungen durchwachen, damit wir von dem göttlichen Feuer der Liebe mehr entzündet werden.

Kaum haben die Gerichtsglieder, welche sich nach der Gefangennehmung Jesu in dem Hause des Kaiphas versammelten, die Worte des Gefangenen gehört, mit denen er betheuerte: Daß er Messias und Sohn

Gottes

Gottes sey; so giengen sie auseinander, und hielten ihn des Todes schuldig. Bis zum folgenden Tage, der zum fernern Gerichte bestimmt war, wurde der Erlöser den Häschern übergeben. Sie sollten ihn, wie den ersten Missethäter, verwachen. Doch schleppte man ihn nicht zum Gefängnisse fort, wie es sonst nach einem Gerichte, das nicht ganz vollendet wurde, zu geschehen pflegte, sondern der rohe Pöbel hatte die Freyheit, sich mit ihm zu belustigen und seiner nach Belieben zu spotten.

Diese Leute hatten mitgehöret, daß der Gefangene als ein falscher Messias und Gotteslästerer vom hohen Rathe sey geurtheilet worden; darum fielen sie auf den Gedanken, mit ihm den blinden König zu spielen. Bey diesem muthwilligen Spiele bleiben wir stehen, um dabey eine nützliche Betrachtung anzustellen, der ich den Vortrag und die Eintheilung mache:

Der im Vorhofe des Kaiphas mishandelte Jesus.

Man mishandelte da sowohl seine Messiaswürde, **Erster Punkt**; als seinen prophetischen Geist; **Zweyter Punkt.** O wie schwer liegen unsere Missethaten auf dem Gesalbten des Herrn. Um sie nützlich einzusehen, erleuchte uns die Gnade des Herrn.

Erster Punkt.

Man mishandelte in dem Vorhofe des Kaiphas an Jesu die Messiaswürde.

Kurz vor der Gefangennehmung zog Jesus im Triumphe zu Jerusalem umher. Alle Strassen ertönten von Hosañengesängen. Eine unzähliche Volksmenge bemühte sich, dem Sohne Davids und dem berufenen Wundermann Ehren zu bezeugen. Und glaublich waren auch einige aus den Gerichtsknechten, welche riefen: **Hosanna (Heil) dem Sohne Davids! gepriesen sey er, der da in dem Namen des Herrn kömmt: Heil sey ihm vom Himmel herab.** (Matth. 21, 9.)

Und jezt ist er als ein kluger Betrüger, als ein eigensinniger Träumer, als ein frecher Gotteslaugner, als ein gefährlicher Verführer des Volkes, und als ein verächtlicher Stöhrer der öffentlichen Ruhe verurtheilt in ihren Händen. Rache und Wuth stiegen in ihren wilden Herzen auf, da Jerusalem, das heilige Volk, und sie so schändlich sind betrogen worden. Sie waren sich nicht erfindsam genug, diese angegebene Verbrechen zu strafen, und seinen Stolz herab zu setzen. Bald spien sie ihm in das Angesicht und verbargen seine Schönheit unter dem Unflathe.

che. a) — Jetzt schlugen sie mit Fäusten auf ihn, als auf einen Menschen zu, der ihrer Gegenwart unwerth wäre, und doch zuvor Triumph hielt, und sich Hosanna zurufen ließ. — Noch nicht genug, daß sie sein heiligstes Haupt mit Faustschlägen mishandelten, sie gaben ihm sogar ins Gesicht Backenstreiche. (Matth. 26, 67.)

Denket, Geliebte! wie hohe Frevel sich Leute erlauben, welche wissen, daß sie bey ihren Vorgesetzten Ehre einlegen, wenn sie den Spott bis auf die höchste Stuffe trieben.

Hier steht nun das Wort in dem Fleische, als ein Spott der Menschen und als Knecht der Sünder. Niemand redet für ihn. Niemand trägt mit ihm ein menschliches Beyleid. Niemand ruft ihm Hosanna, sondern alle rufen ihm die niederträchtigsten Schimpfe zu. Es scheint, als hätten die Menschen die Menschheit selbst ausgezogen, um nicht bey den grausamsten Mishandlungen fühlbar werden zu müssen. Auch die grösten Bösewichter vermögen die Peiniger selbst, wenn sie mit Gelassenheit und mit einem reumüthigen Geständnisse ihre verschuldten Strafen aushalten, zum Beyleide zu bewegen. Nicht ein Wort lesen wir, mit dem

---

a) Ein Spott, welcher besonders einem freyen und Gott geheiligten Volke sehr schimpflich käme.

der göttliche Erlöser diese harten Leute angieng; sondern er both ohne Widerrede sein Angesicht denen dar, die ihn verspien; und seine Wangen entzog er denen nicht, die auf dieselben in voller Wuth schlugen. Doch all' diese Sanftmuth vermochte die wilden Herzen nicht zu bewegen. Sie tobten, wie grimmige Thiere, fort.

Saget mir, Geliebte! wo ist an Jesu noch eine Messiaswürde zu finden? Die Zierde seines Antlitzes ist unter den eckelhaftesten Auswürfen verborgen. Sein Mund schweigt, und kündiget nicht mehr, außer durch Leiden, den Willen seines Vaters an. Sein Haupt ist von Faustschlägen angeschwollen. Alles, was man an ihm sieht, ist Verachtung, Spott und Geringschätzung. Du, Rotte Jerusalems! du hast deinen Messias unkennbar gemacht. Du hast ihn bis zur niedrigsten Knechtschaft herabgesetzt. Er ist wirklich Knecht der Knechte.

Wir sind zwar außer Stande, den Gottmenschen aus den Händen der spottenden Schaar zu retten. Doch zurufen können wir ihm: „Hosanna! Heil unserm Er„löser, der statt unser sich gefangen gab, „und alle Arten von Beschimpfungen litt. „Ehre sey ihm in der Höhe. Er ist Got„tes Sohn. Er ist Messias.

Auch an unserm Nächsten haben wir immer Gelegenheit, jenes auszuüben, was

wir

wir gerne an der Person des Heilandes ausübten. Fast in einem jeden Hause trift man Leute an, auf die man ohne Gewissen mit Spöttereyen losgeht. In der Arbeit, bey dem Tische, und auch bey den erlaubten Erquickungen muß so eine unglückliche Person das Stichblatt aller Entehrungen seyn. Schon das Kind läßt ohne Scheu an derselben alle Bosheit aus, weil es sich Ahndungfrey weiß. Es ist öfters nicht genug, daß man zu Hause damit den Blinden spielet; sondern auch außer demselben muß das Ebenbild Gottes herabgesetzt und mit Hohn zurück geschickt werden, damit man die Bosheit mit der Farbe der Gerechtigkeit zudecken mag. Und so räumt man zugleich alle Hilfe auf die Seite. Man beziehet sich in jedem Nothfalle auf die Menge, als könnte dieselbe nicht mitverstanden seyn. Fast ein ganzer Rath von Hohenpriestern verdammte Jesum.

Oder man giebt dem Laster der Beleidigungen eine andere Gestalt, nur damit dasselbe noch christlich heisse: „o diese Person, spricht man, versteht's nicht, daß „man sie äffet, und mit ihr den Blinden „spielet. Ja es wäre ihr nicht lieb, wenn „man's nicht thäte. — Sie hat sich selbst „zum Könige der Thorheit gemacht. — O Gott! würdet ihr doch empfinden, welch ein Wehe bey den anhaltenden Spöttereyen,

bey

bey den ungerechtesten Anklagen, bey den unverdienten Verweisen derley Leute in ihrem Busen nähren, dann würdet ihr die Größe so einer Sünde einsehen. Allein sie schweigen gewöhnlich zu allem. — Auch Jesus hat geschwiegen. — Und eben darum müssen sie keine Thoren seyn, weil der wahre Thor niemals schweigt. Gesetzt auch, die Unglücklichen klagen mit Jesu über die Unmenschen: Habe ich die Wahrheit geredet; warum schlägst du mich? Lassen nicht die Haushälter und Vorgesetzte die billigsten Auffoderungen bey den Ohren vorübergehen, ohne die mindeste Hilfe zu leisten? Ja glücklich müssen oft solche gedrückten Personen seyn, wenn auf die vorigen Unbilden nicht neue, so die Vorgesetzten selbst verursachen, folgen. Man muß in allem, wie der Heiland, Gott gelästert haben.

Man setze sich aber in die Stelle des Beleidigten, und man wird gar leicht finden, wie schwer so eine Sünde wider die Liebe des Nächsten sey. Oder hat man dieß zu thun nicht Ursache, da doch die evangelische Lehre heißt: was du nicht gerne hast, das thue deinem Nächsten auch nicht.

Um diese Sünde der Verfolgung noch mehr aufzudecken, so dürfen wir nur auf das sehen, was daraus entspringt. Derley

Leute

Leute werden nach und nach zaghaft. Alle Standesverrichtungen greifen sie mit einer gewissen Schüchternheit an, und sie fehlen wirklich. Zuletzt glauben sie selbst, sie seyen Taugenichts; darum weichen sie mit allem Fleiße wichtigen Handlungen aus. — Sie wachsen in der Unwissenheit des Ewigen sowohl, als des Zeitlichen so an, daß sie öfters in dem Alter darben müssen, und kein Christenthum haben. Denn sie hielten sich, als gemachte Thoren, zu allem unfähig, und halten sich auch in Greisenjahren noch so.

Oder reißt die Unmuth sie gar aus Verzweiflung zu Ausschweifungen fort; so schwärmen sie gewöhnlich so lange, bis die Gerechtigkeit ihnen Schranken setzt, und zuletzt gar ihrem Schandleben ein warnendes Ende macht. Wer hat an allen diesen Uebeln die Schuld? Oft, o gar oft ungehaltene Spötter. Mancher wird sein Blut, welches unter der Hand der Gerechtigkeit vergossen wurde, von Thorenmachern fodern. — Es wird, wie Abels Blut, von der Erde bis gen Himmel um Genugthuung schreyen. — Und wer überlegt diesen Unfug in der ganzen Häßlichkeit? Wer betrachtet auch nur in der engsten Ausdehnung die Worte: **Wer zu seinem Bruder sagt: du Raka! du Taugenichts! der fällt unter den Hohenrath. Wer aber sagt: du Narr!**

Narr! der ist des höllischen Feuers würdig. (Matth. 5, 22.) — Wie oft höret man aber diese Worte nicht in einem freundschaftlichen, sondern höchst schimpflichen Tone. Doch Niemand will etwas von einer Sünde wissen.

Euch, liebe Eltern und Vorgesetzte! euch empfehle ich die zu sehr unterdrückten Kinder und Dienstleute an. Seyd doch nicht, wie die blinde Priesterschaft der Synagoge, welche die Verspottung Jesu nicht nur zuließ, sondern auch gerne sah. Hindert durch euer Ansehen, daß Niemand in euren Häusern ein allgemeiner Fußhader werde. — Sonst wundert euch nicht, wenn der Herr auf eure Nacken mit Strafruthen zuschlägt. Eine einzig so verfolgte Person kann den ganzen Haussegen in Unglücksfälle umändern. Denn alle unschuldigen Verfolgungen schreyen zum Herrn um Rache. Sehet ihr wirklich Fehltritte, so strafet nach dem Gesetze, nach dem Genie des Fehlenden, nach den Regeln der Vernunft, und hindert fernere Beschimpfungen.

Sollte auch eine Person in der That von einem blödern Verstande seyn, so habt mit ihr Geduld. Nicht alle haben fünf Talente. Darum verachtet den nicht, dem der Herr nur eines gab. — Und der nur eines erhielt, beneide den mit fünfen nicht. Alle Talente sind Geschenke des Herrn, mit denen

nen man nach der Gabe zu wirken hat; und nur jener ist ein getreuer Knecht, welcher nach seiner Gabe Gewinn machet. Doch von dieser Sittenlehre mehr, wenn wir Jesum werden betrachtet haben, wie die Spötterenen seinen prophetischen Geist zu vernichten suchten.

Zweyter Punkt.

Man mishandelte in dem Vorhofe des Kaiphas an Jesu den prophetischen Geist.

Fast allgemein rief man Jesum als einen großen Propheten aus. Bey dem Wunder zu Nain sprach man laut: **Es ist ein großer Prophet unter uns aufgetreten; und Gott hat sein Volk heimgesucht.** (Luk. 7, 16.) Die Pharisäer sogar erfuhren es, da er ihre Gedanken aufdeckte. Seine Auslegungen der Propheten, seine unauflöslichen Fragen, die er an die Schriftlehrer stellte, seine Parabeln, die öfters auf zukünftige Dinge hinzielten; mit einem Worte: sein ganzer Gang in der Lehrart war prophetisch. Auch die Häscher mußten von diesem Ruhme wissen; darum suchten sie durch Spötterenen die Ehre eines Propheten herab zu setzen und zu vernichten. Um die Aussicht des gottlosen Endzweckes zu erreichen, verbanden sie ihm die Augen. Sodann schlugen

gen sie mit Fäusten auf ihn, oder spien ihn schimpflich an, oder verübten andere muthwillige Bubenstücke an ihm. Fast nach jeder Frevelthat riefen sie: **Weissage uns, wer ist's, der dich geschlagen hat.** (Matth. 26, 68.) Sie wollten dadurch sagen: „Du „großer Prophet! du mußt auch mit verhüll„ten Augen denjenigen kennen, der dich schlug, „oder sonst mishandelt hat. Zeige mit Fin„gern auf ihn, oder nenn ihn bey seinem „Namen. Einem solchen Propheten, wie „du war'st, muß keine Aufgabe zu schwer „seyn. Hast du sonst die Gedanken andrer „aufgedeckt; so wirst du wohl jetzt ohne Au„genlicht deinen Beleidiger aufdecken können. Allein Jesus schwieg, weil seine Stunde gekommen war; und diese Leute durch Frevelthaten sich unwürdig machten, zu ihrer Bekehrung ein Wunder zu verrichten.

O diese Sanftmuth und dieses Schweigen wird erst ihre Galle ganz rege gemacht haben. Ihre Schimpfe werden zuletzt in ganz offene Lästerworte abgeändert worden seyn. „Nun schweigst du, du Betrüger „und Heuchler! deine Tücke sind am hellen „Tage. Wärest du ein Prophet gewesen, „so müßtest du noch Prophet seyn. Aber „nicht wahr, du bist stumm geworden? oder „**weissage uns, wer ist's, der dich ge„schlagen hat.**

Heißt

Heißt dieß nicht, Geliebte! den prophetischen Geist durch Schimpfe vernichten, und alle zuvor gethane Zeichen vereiteln? Heißt dieß nicht, aus dem erhabensten der Menschen den geringsten derselben machen? Heißt dieß nicht, die Missethaten aller tragen? Heißt dieß nicht, sich von der Himmelshöhe bis in den Staub hinab verdemüthigen, und bis zur untersten Stuffe der Menschheit hinabsetzen?

Meine lieben Brüder! der erste Prophet wollte im Vorhofe nimmer Prophet seyn, damit er jenes erfülle, was die Propheten von ihm geschrieben haben. O Liebe! o Demuth! o unendliche Erbarmniß Gottes!

Doch, Geliebte! rufen wir nicht auch in der Person des Nächsten Jesu stets zu: Weissage uns, wer ist's, der dich geschlagen hat? O wie oft verhüllet man seinem Nächsten die Augen, damit er die Ränke nicht merke, mit denen man auch den Klügsten thöricht zu machen suchet. Man darf nur ein gutes Herz besitzen, und zugleich von jedermann gut denken, o so wird die Redlichkeit als eine Thorheit, und das christliche Gutmeynen als die höchste Einfalt ausgeschrien. Schweigt man aber, wie Jesus; so heit's: „Er ist kein Prophet. Er besitzt „jene Wunderkraft nicht, die man von ihm

„auspredigte, noch jene Einsichten, von denen man so vieles machte; weder jene Menschenliebe, der man alles zutraute; noch „jenes Tugendverhältniß, das man allgemein „so hoch anschrieb. Ich selbst habe sein Talent geprüft, und zu ihm gesprochen: **Weissage uns, wer ist's, der dich geschlagen hat.** Doch er schwieg. So, Geliebte! spielen die Menschen immer mit ihren Mitmenschen den Blinden. Sie lachen und klatschen in die Hände hin, wenn tückische Anschläge gelungen haben. — O christliche Redlichkeit und heilige Christeneinfalt! wie weit bist du in das Elend hinein gewichen? Wer kann dich finden? Aller Orten ruft man Tugendseelen zu: **Weissage uns, wer schlug dich?** Man prüfet jede Tugend, nur die eigne nicht, weil man öfters keine besitzt.

Wer aber hat dir, o Spötter! das Recht gegeben, deine Brüder durch Schimpfe zu prüfen? Weder Gott in dem alten, noch Jesus in dem neuen Bunde. Das Gesetz ist allgemein: **Richte deinen Bruder nicht.** Wenn dir das Richteramt dazu nicht besonders gegeben ist.

So lasset, fromme Seelen! die aberwitzige Weltkinder euer Leben Einfalt nennen, und euren Tod ohne Ehre halten. Sie werden

den doch einst eure gute Lage bewundern müssen. Denket, daß der verachtete Jesus, dem man aus Schimpf zurief: **Weissage uns, wer ist's, der dich geschlagen hat,** jetzt zur Rechten seines Vaters sitze, und als Richter kommen werde. Aber wehe euch, euch Verächter und Feinde der Redlichkeit! Ihr suchet durch Spötterenen die Tugendhafte von dem Tugendpfade abzuhalten, und auf Irrwege zu bringen. Welch eine Sünde! Ihr suchet das Band der christlichen Liebe zu zertrümmern. Welch ein ungeheures Laster! Ihr suchet die heilige Einfalt des Christenthums in eine thörichte Weltklugheit umzustalten. Welch ein boshafter Eingriff in die göttlichen Rechte! Ihr suchet aus Klugen Thoren, aus Propheten Wahnwitzige, aus Lehrern göttlicher Wahrheiten elende Pedanten zu machen. Welch ein Ebentheuer von Bosheit!

Meine lieben Brüder! sprechen wir doch spottweise zu Niemand, als zu uns selbst: **Weissage uns.** Denn die Tücke, Spottreden und hinterlistige Herabsetzungen stehen einmal einem Volke nicht gut, das nach der wahren Herzenslage **Ja** und **Nein** sprechen soll. Wären außer unsern Gemeinden die Spötterenen, die Hinterliste, die kindischen Wortfängerenen, und endlich alle übertriebne Selbstliebe verbannet; wie bald würden

wir, nach den Beyspielen der ersten Christen, heilige Gemeinden heißen? Allein ein jeder muß Hand an das große Werk legen, und so werden wir bald jenes thätig werden, was wir noch immer zu seyn wünschen.

Bey der nächtlichen Verspottung wurde die Messiaswürde sowohl, als der prophetische Geist gerächet. Aus der evangelischen Erzählung zogen wir die Beweise. Die Sittenlehren stellten das Unwesen vor, wenn man den Nächsten immer spottweise angeht. Der Denkspruch aus dieser Betrachtung ist.

„In dem Nächsten wird auch Jesus verspottet. Er selbst sagt: **Was ihr einem dieser meiner geringsten Brüder gethan habet, das habet ihr mir gethan.** (Matth. 25, 40.)

Beschluß.

Der allmächtige Menschenerlöser ist der Wuth unflätiger Henkersknechte hingegeben. Alles, was einem jeden gutdenkenden Manne schwer fallen würde, thaten sie dem Sohne Gottes an. Sie suchten mit eckelhaften Speicheln seinen erworbenen Ruhm zuzudecken, und mit groben Faustschlägen seine Macht, die er durch die grösten Wunder zeigte, herabzusetzen. Ja sogar seinen prophetischen

phetischen Geist, da sie mit verhüllten Augen höhnisch fragten, und Zeichen seiner Wunderkraft zu sehen verlangten. Wie hoch steigt doch die Bosheit, wenn sie aus Wahnwitz sich an der Unschuld zu vergehen anfängt. Eine jede Beschreibung des leidenden Heilandes geht uns bis zum höchsten Beyleyde nahe; da wir immer mitzudenken haben, daß alles zu unserm ewigen Wohl geschah.

Doch, Geliebte! kommen bey einer jeden Handlung besondere Gattungen der Sünden vor; und diese haben wir den Umständen gemäß hauptsächlich zu beweinen. Da wir nun heute die Spötterenen, welche dem Nächsten wider alle Liebe zugefüget werden, zugleich betrachteten; so müssen wir auch diese bereuen, und kräftige Vorsätze, alle Spottkünste in die Zukunft hintanzusetzen, machen.

Herr! habe ich dich einmal für diese mir anvertraute Gemeinde nach allen Kräften gebethen; so geschiehts gewis heute. Entferne, o Gott der Liebe! durch deine allvermögende Gnade von dieser ehrsamen Gemeinde alle Arglist, alle Spötterenen und alle Hintergehungen, wie sie immer heißen; o sodann wird die Nächstenliebe zurückkehren, und die ganze Gemeinde wird in dem starken Bande der Liebe ein heiliges Volk ausmachen. In dem Namen des Herrn geschehe es.

Vierte Rede.

Auf den vierten Sonntag in der Fasten.

Posuit Dominus in eo iniquitatem omnium nostrum.

Der Herr hat unser aller Missethat auf ihn gelegt. Isaj. 53, 6.

Eingang.

Den leidenden Heiland haben wir in dem Vorhofe des Hohenpriesters verlassen, wo er den Blinden zu spielen hatte. Ganz gerade bleiben wir immer bey jenem stehen, was die göttliche Schrift uns zurückließ. Und doch müssen wir bekennen, daß auf den göttlichen Mittler alle unsere Missethaten in dem ganzen Gewichte geleget wurden. Wir hätten bey der nächtlichen Verspottung noch viele Mißhandlungen hinzu denken können, da der Evangelist selbst schreibt: Sie stiessen auch noch viele andere Lästerungen wider ihn aus. (Luk. 22, 65.) Allein die bloße evangelischen Schilderungen sind

uns so hinreichend: daß wir dabey immer aufzurufen haben: o Gott der Liebe und der Erbarmung, was hast du für uns gethan!

Nun gehen wir mit unserm Jesus abermal zum Gerichte fort. Kaum war der Morgen nach der Verspottung angebrochen; so hatte sich schon wieder der Rath vollzähliger, als in der Nacht, versammelt. Das vorige Verhör wurde übersehen, der Heiland vorgeführet, und gefraget: ob er auf der Aussage, er sey der Messias, beharre: **Bist du der Gesalbte?** Kam die Frage: **so sag es uns. Wenn ichs euch auch sage,** war die Antwort, **so werdet ihr mirs nicht glauben. Und stelle ich euch eine Frage entgegen: so werdet ihr mir weder darauf antworten, noch mich los lassen.** (Luk. 22, 66 — 68.) Der von Herzen demüthige Erlöser wollte dem Gerichte die Ehre, und auf die gesetzte Frage eine entscheidende Antwort geben: **von nun an wird der Menschensohn zur Rechten der Allmacht Gottes sitzen.** (69) Obschon diese Worte die ganze Sache, so der Rath zu wissen verlangte, aufdeckte; so wünschte er doch eine mehr deutlichere zu hören: **So bist du,** riefen sie, **der wahre Sohn Gottes?** um allem Zweifel ein Ende zu machen: so gestand Jesus ein: **Ihr sagts, und ich bins.** (— 70.)

Diese vermeynte Gotteslästerung hörten auch die, so dem nächtlichen Verhöre nicht beygewohnet hatten. Sie bestätigten das Urtheil ihrer Miträthe. Man schloß allgemein: „Eines weitern Verhörs bedürfe es „nicht. Kundschaften könne man entbeh„ren: seine eigene Aussage zeuge wider ihn, „daß er den Tod verdiene. Nur müsse man „jetzt auf die Einwilligung des Landpflegers „bedacht seyn. Man schicke ihn also selbst „zu ihm.

Unterdessen hörte Judas, daß der durch ihn verrathene Jesus von den Aeltesten sowohl, als von der Priesterschaft zum Tode verdammet sey. Da kam die Reue seines Vergehens. Er eilte zum Hohenrath zurück, und gestand sein Verbrechen. Doch weil man davon keinen guten Ausgang sah, so beschloß er sein Leben durch einen unseligen Selbstmord. Diese Trauergeschichte ist der Gegenstand der heutigen Betrachtung, welcher ich den Vortrag und die Eintheilung mache.

Des Judas unglückseliges Ende.

Seine Buße war eine unkräftige Buße; **Erster Punkt.** Sein Ende war Verzweiflung; **Zweyter Punkt.** Ein Jünger des Gottmenschen stirbt eines elenden

den Todes der Verzweiflung. Können wohl die auf ihn gelegten Missethaten schwerer werden? Gott segne uns, daß wir durch diesen Trauertod gewarnet werden.

Erster Punkt.

Die unkräftige Buße des Judas.

Judas war in seiner Bosheit noch nicht so weit gekommen, daß er keiner Empfindung mehr wäre fähig gewesen. Erst nach der Gefangennehmung überdachte er die für ihn so weit aussehende That, welche er im Rasche einer vermeinten Beleidigung, und aus einer unzeitigen Geldbegierde unternahm. Ueber das konnte er noch hoffen, der Wundermann, welchen er in die Hände der stolzen Rathsglieder lieferte, werde sich, wie sonst retten. Wenigstens glaubte er sein Leben ausser Gefahr.

Da er aber sich von der Versammlung seiner Mitjünger, welche in die Zukunft ihn, als das scheußlichste Ebentheuer fliehen werden, getrennet sah. Da er reifer die Unschuld des Menschensohnes überdachte, und sein ferneres Geschick betrachtete: so mußte er schließen, daß ihm niemand trauen werde. Oder wer trauet sich gerne einem Verräther an? Da er sogar übereinstimmig

hörte, daß sein Meister zum Tode schon geurtheilet sey, und sich keine Hülfe der Befreyung zeige.

In dieser harten Lage zogen sich immer mehrere Wolken zusammen, welche ein erschreckliches Donnerwetter verursachen, das Blitz auf Blitz, und Schläge auf Schläge zur Erde herab stoßt. In einer solchen Nacht von Unruhe wurde er sich selbst lästig, in der er doch von Zeit zu Zeit durch ein günstiges Urtheil einen heitern Sonnenblick hoffte. Aber vergebens. Es blieb das zusammengezogene Donnerwetter gerade ob seinem Haupte stehen. Nicht länger vermochte er die fürchterlichen Schläge auszuhalten. „Hingehen will ich, so sprach sein Innerstes, zum versammelten Rath will ich hingehen, und ihm das Geld der Treulosigkeit zurück stellen. Dann will ich mich „selbst anklagen, und sagen: **Ich habe gesündiget; da ich das unschuldige Blut „verrieth.** (Matth. 27, 4:) Er machte auch wirklich den großen Schritt, den er zu thun sich vornahm.

Allein er fand damit keine Rettung. Auf das Geständniß, daß er unschuldiges Blut verrathen habe, folgte die Antwort: **Was geht das uns an: sieh du zu.** (Matth. 27, 14.) Das dargebrachte Geld schoben

sie

sie ihm zurücke: „Es ist dein Lohn: behalt ihn. Wuth durchströmte den ganzen Jünger, da er kein Gehör fand: Mit Zorne warf er den ungerechten Sold den Priestern zu. a) Um wenigstens von der schweren Anklage seines Gewissens befreyet zu werden, und auf seiner Seite nach Möglichkeit dem Verbrechen genug zu thun:

Und ganz gewiß that Judas alles, was er in diesen Umständen zu thun vermochte. Er hat das Blutgeld zurück gestellet. Er erklärte seinen Meister als unschuldig. Er war von Reue durchdrungen, und wollte durchaus den Heiland frey haben. Seine Reue war sogar bis zum Uebermaß groß. Was machte nun seine Buße unkräftig! Die Verzweiflung, mit der er seine guten Bußanfänge vereitelte, und zu Grunde richtete. „Niemand verzweifle! schreibt der heilige „Augustin, den Verräther Judas hat nicht „so fast seine begangene Lasterthat, als die „Verzweiflung an der Gnade, gänzlich zu „Grunde gerichtet.

Sind wir, meine Lieben! unglückliche Verräther Jesu, und Knechte der Sünden gewor-

---

a) Dieß geschah wahrscheinlich bey dem Ende der Morgens frühe gehaltenen Rathsversammlung. Das Geld warf er zum Tempelgeld, welches im Rathssaale bewahret wurde.

geworden; so müssen wir uns anfangs, wie Judas, verhalten. Hingehen müssen wir, um von Reue durchdrungen den zugefügten Schaden zu ersetzen. Ist auf unser Seite alles nach Möglichkeit geschehen: alsdann haben wir die Furcht mit einer heilsamen Hofnung zu vereinbaren. Hinein in die Arme unsers besten Vaters, der im Himmel ist, müssen wir uns werfen, und da durch Jesum Gnade hoffen. Nein! Gott ist nicht ein rachgieriger, nicht ein grimmiger Despot, der nicht zu vergeben weiß. Er war und bleibt allzeit ein liebvoller Vater, welcher zwar die Vergehungen mit Gerechtigkeit ansieht, und ohne Buße strafen muß. Doch sieht er die Sünder, daß sie sich selbst dafür strafen, und auf eine allmögliche Weise genug thun; so zieht er seine ewig strafende Ruthe zurücke, und nimmt als ein guter Vater unsere Genugthuung an. Oder wisset ihr nicht, wie Jesus sich einem guten Hirten vergleichet, der seine Schafe verläßt, und dem irrenden nachläuft. Auf seine Schultern legt er das gefundene hin, und trägt es seinem Schafstalle zu. Ein jeder Sünder ist das irrende Schaf, das Jesus bis in den Tod geliebet hat. Ist so ein Irrender wirklich bey den Hohenpriestern gewesen, und hat er mit Judas gesprochen: **Ich habe gesündiget, und das unschuldige Blut verrathen.** So sagt man zu ihm

nicht,

nicht, wie die Vorsteher der Synagoge: Was gehts uns an: sieh du zu: sondern, mein Kind! hoffe auf die Güte deines Gottes, sie ist unendlich. Geh getrost hin, und sündige nicht mehr. O wie getrost wird so ein bereuter Sünder die Worte hören: Ich spreche dich los — — geh hin im Frieden. Hätten die Vorsteher der Juden zum Verräther wenigstens diese Worte gesprochen:

„Freund! hast du gesündiget: so geh „hin, thue Buße, hoffe Vergebung, und „sündige nicht mehr. Wer weiß, ob nicht Judas wäre gerettet worden. Du aber, o Sünder! hast diese gütige Anführer. Wenn du nun bey so vielen Mitteln dennoch der Verzweiflung dich preis giebst, und in dieser immer tiefer in den Sündenschlamm versenkest; ist deine Verzweifiung nicht verwerflicher, als jene des Judas?

Ja, Geliebte! an Gottesgnade verzweifeln, heißt Gottesgüte zunahe gehen, welche eben so unendlich, als desselben Gerechtigkeit ist. Die Verzweiflung widerspricht den göttlichen Verheissungen, den Verdiensten Jesu, und den höchsten Vollkommenheiten des Himmelsherrn. Sie ist Sünde in den heiligen Geist.

Frey=

Freylich haben wir allezeit Ursache, unser Heil in Furcht zu wirken, und die begangenen Sünden zu beweinen; aber nicht mit Thränen, welche die Verzweiflung erzwinget; sondern mit Hoffnungsvollen Thränen, durch welche die knechtische Furcht besieget wird, und eine kindliche Liebe entspringt. So gehen wahre Büßer dem Tode getrost zu, welcher ganz ungleich jenem des Judas seyn wird.

Zweyter Punkt.

Judas Ende war Verzweiflung.

Der verzagte Verräther verläßt den Rath, bey dem er zum Besten seines Meisters nichts zu bewirken vermochte. Neue Schreckbilder schwebten ihm vor. — Er sah, wie weit es mit Jesu gekommen ist. Er kannte die ganze Folge als ein Werk seiner Verrätherey. Die Priesterschaft merkte zwar Judas Verzweiflung: allein sie kümmerte sich nicht darum: weil sie nie gewohnt war, an dem fremden Unglücke Theil zu nehmen, besonders wenn ihr Eigennutz Gewinn dabey hoffte. Vielmehr dachte sie darauf, was man mit dem Gelde des Verräthers anzufangen hätte. In den Tempelschatz gehöret es nicht, da es Blutgeld ist. Denn die Heuchler wollten in der ganzen Hinrichtung des Gottmenschen nach dem Gesetze

zu handeln scheinen; und so thaten sie unvermerkt alles, was die Propheten vorgesagt hatten. Unwissend verherrlichen sie den ihnen so verachteten Galiläer, dessen Ruhm sie von der Erde zu tilgen bedacht waren. Sie kauften um die 30 Silberlinge eine Grabstätte für Fremde, die etwa zu Jerusalem starben; einen Acker, der einem Töpfer zugehörte. Dadurch erfülleten sie die Weissagung, welche der Prophet Zacharias (11, 12.) schon so lange vorher verkündiget hat. b)

Unterdessen entfernte sich Judas immer mehr von dem Angesichte aller Menschen. Seine Schwermuth und Verzweiflung nahmen so sehr zu, daß er dieselbe länger auszuhalten sich außer Stande sah. — Endlich wurde ihm das Leben eine unerträgliche Last. Er gieng sodann hin, und erhieng sich mit einem Stricke. (Matth. 27, 5.) Jesus steht vor dem Gerichte des Pilatus, und ferne von ihm wird sein Jünger ein Selbstmör-

b) Der heilige Matthäus schreibt diese Weissagung dem Jeremias zu. Darum glauben Einige, es seyen etliche Schriften dieses Propheten zu Grunde gegangen. Die Mehresten aber halten dafür, man müsse diese zween Propheten vereinigen, und so habe der Evangelist nur einen angeführt; den andern aber mit verstanden.

mörder, welcher als ein Scheusal der Menschen von einem Felsen herabgestürzt wurde, c) und so zerborstete er, daß all' sein Eingeweide herausrann. Apostelg. 1, 10.) — Wie schwer muß dieser ebentheuerliche Fall dem Gesalbten des Herrn gekommen seyn? Er steht vor dem Gerichte, um die Menschenkinder von dem ewigen Gerichte zu befreyen. Eben in diesem Zeitpunkte fällt sein Freund, der mit ihm zu Tische saß, und das Brod gegessen hatte, in die Hände göttlicher Gerechtigkeit. Gewiß Niemand, wie Jesus, kennet den Verlust einer Seele: und in seiner Leidensstunde geht sein Tischgenossener, sein Jünger dem Leibe und der Seele nach ewig zu Grunde. O göttlicher Erlöser! wie stürmen doch alle Winde der Verfolgungen auf dich zu. Heftig prellen sie an; aber deine Liebe schleudert sie unmächtig zurück. Sie ist stärker als der Tod.

Doch wundern wir uns nicht, daß Judas so elend die Welt verließ. Noch als Jünger sprach der Urheber und Geber aller Gnaden das erschreckliche Wehe über ihn. *Wehe demjenigen Menschen, durch den der Menschensohn ausgeliefert werden wird.* Besser

c) Hier folgte ich abermals wichtigen Schriftauslegern; denen die Sache gemäß des Zusammenhanges sehr wahrscheinlich kömmt.

Besser wär's für diesen Menschen, wenn er gar niemals wäre gebohren worden. (Matth. 26, 24.) Nur jenem Menschen wär's besser, daß er niemals das Tagelicht gesehen hätte, welcher der Seele nach ein ewiges Schlachtopfer der göttlichen Gerechtigkeit wird.

Allein bleiben wir ein wenig bey diesem Schaudertode stehen. Und jene hauptsächlich sollen da eine Betrachtung anstellen, welche ohne Scheu solche Handlungen vornehmen, so die göttliche Wahrheit mit einem fürchterlichen Wehe bedrohet. Komm her Verführer der Unschuld, und betrachte den unseligen Judas. Auch dir ruft Jesus Wehe zu: Wehe jenem Menschen, durch den Aergerniß entstehet. (Matth. 18, 7.) Besser wärs für denjenigen, welcher einen Kleinen, eine gute Unschuld ärgert, wenn man ihm einen Mahlstein an den Hals hienge, und ihn in die Tiefe des Meer's versenkte. (Daselbst v. 6.) Wehe der Welt der Aergernisse wegen. (v. 7.) — Oder was thust du anders durch deine Verführungen, als was Judas gethan hat? Er gab den Gottmenschen in die Hände seiner Feinde hin, die zwar seinen Leib, aber nicht zugleich seine Seele tödten konnten. Allein du giebst jene Seelen der Hölle preis, die mit dem Blute des göttlichen Sohnes erlö-

set sind. Du, Verführer! machest öfters die von Jesu um einen theuren Werth Erkaufte dem Leibe und der Seele nach unglüklich. Ja von dir werden jene Seelen, die durch dich der Hölle zur Beute geworden sind, abgefodert werden. Selbst das Blut des Erlösers wird von dir Genugthuung verlangen, und die verlohrnen Schafe bey deiner Rechnung zurück fodern. „So viel, „schreibt der heilige Augustin, wird ein je„der Rechnungen vor Gott abzulegen ha„ben; so viel er Leute durch sein böses Bey„spiel geärgert hat.

Von dem Könige Jerobeam saget die göttliche Schrift: Er habe mehr Uebels gethan, als alle seine Vorfahrer. Er hat durch aufgerichtete Götzenbilder Israel zur Sünde gebracht. (3 Könige 14, 9.) Sieh, Verführer der Unschuld und des glaubigen Volkes! Sieh Judas den Hangenden! Sieh den Verzweifler. Jesus hat dir, wie ihm, Wehe zugerufen. — Abermals spricht das ewige Wort. Wehe euch Schriftlehrern und Pharisäern; Ihr seyd Heuchler. Ihr ziehet um's Meer und in den Ländern herum, einen neuen Glaubensgenossen anzuwerben. Und wenn er's geworden ist; so machet ihr ein zweymal ärgeres Höllenkind daraus, als selbst ihr es seyd. (Matth. 23, 15.) — Seyd nicht ihr sol-

che

che Heuchler, die ihr durch Schmähreden die besten Hofnungen der Seelsorger vereitelt, und ganz andere Dinge lehret, als sie zu lehren pflegen. Die ihr die Grundwahrheiten der Religion, als übertriebene Sätze, verschreyet, und den Himmelweg ganz breit machet. Die ihr euch die Mühe nicht gebet, in die Himmelsfreude zu kommen; sondern sogar noch andere hindert, daß sie dahin gelangen. Gehet hin, und sehet das Ende des treulosen Judas.

O wie viele Wehe wären noch in der göttlichen Schrift zu finden, welche über jene Sünden von Gott ausgesprochen sind, die auch heut zu Tage sehr im Schwunge gehen. Aber welch ein Ende, welch eine Rechenschaft, welch eine Höllenstrafe werden solche zu gewarten haben?

Die ihr mit so schweren Sünden beladen seyd: Höret doch die Stimme eures Vaters, wer ihr immer seyn möget. Entfernet euch nicht von Jesu, sondern flehet stets zu ihm, daß er euch gnädig ansehe, und das gedrohte Wehe nicht zum Ende kommen lasse. Eine aufrichtige Buße kann euch noch retten. Höret die Stimme eures Vaters, eures Hirten; Ihr Verführer der Unschuld, ihr blinde Vorgesetzte, ihr Heuchler, falsche Schriftgelehrte und Verräther eures Nächsten, höret

die Stimme eures Hirten. Euch rede ich alle zumal an: „Thut Buße! weinet über eure „Untreue. Euch ist von dem Gottmenschen „Wehe zugesprochen. Thut Buße, und be„reuet eure Vergehungen. Doch verzweifelt „mit Judas nicht; sondern bekehret euch. „So spricht der Herr euer Gott: So wahr „ich lebe, ich will den Tod des Sünders „nicht; sondern daß er sich bekehre, und „lebe. (Ezech. 33, 11.) Doch merket die Worte wohl: daß er sich bekehre. Ohne Bekehrung, ohne wahre Buße giebt's für euch, Sünder! kein geistliches Leben. Sehet noch einmal auf den unglücklichen Judas hin. Thut Buße; und verzweifelt nicht. Groß ist die Barmherzigkeit des Herrn gegen diejenige, die sich zu ihm bekehren. (Isaj. 30, 18.) Saget doch nie mit dem Brudermörder Kain: Meine Missethat ist größer, als daß ich Verzeihung verdiene; (1. Mos. 4, 5.) sondern saget vielmehr: Gott ist gerecht und barmherzig, darum will ich Buße thun, und nicht verzweifeln.

Die unkräftige Buße und das unselige Ende des Judas haben wir heute in Erwegung gezogen. Die Sünder wurden dabey in eine heilsame Furcht und Hofnung gesetzet. Zum Denkspruche wählen wir folgenden Satz:

„Die

„Die Furcht ohne Hofnung führet „den Sünder dem Verderben zu.

So lasset uns, Geliebte! fürchten und hoffen.

Beschluß.

Was, Geliebte! sollen die großen Sünder thun? Sollen sie wohl zur Synagoge hingehen, ihre Schuld bekennen, und dann — mit Judas verzweifeln? Nicht so irrende Schäflein! sondern weichet den Gefahren aus, traget über eure Vergehungen Leid, und hoffet auf die Liebe des Erlösers. Mit dem verlohrnen Sohne müsset ihr sprechen: **Ich will mich aufmachen. Zu meinem Vater will ich zurückgehen, und zu ihm sagen: Vater! ich habe mich wider den Himmel und wider dich versündiget. Ich bin nicht mehr würdig, dein Sohn zu heißen. Mache mich nur zu einem von deinen Taglöhnern.** (Luk. 15, 18 — 19.) Kaum wird der himmlische Vater einen solchen Sünder vor Reue darnieder gebeugt sehen; so wird er ihm entgegen gehen, und den Friedenskuß geben. Er wird ihn in ein neues Kleid seiner Gnade einhüllen, und ihm alle Zeichen der Kinder Gottes zugestehen. In dem Himmel sogar wird bey so einer Bekehrung große Freude seyn: denn der ewige Sohn Gottes ver-

sichert uns: Es werde im Himmel mehr Freude seyn über einen büßenden Sünder, als über neun und neunzig Gerechte, die keiner Buße bedürfen. (Luk. 16, 7.) — Bey so väterlichen Einladungen und trostvollen Sinnbildern solltest du, Sünder! noch mit Judas verzweifeln? Wer könnte diesem Unsinne vergeben? Hoffe in deiner Buße auf die göttliche Vaterliebe; sie wird dich gewiß nicht von sich verstossen — Nur die Buße, warum kann ichs nicht nachdrücklich genug, und im ganzen Umfange sagen: Nur diese ist der Beding, der zur Aussöhnung erfüllet werden muß.

Und warum, meine Lieben! solltet ihr diesen zu erfüllen zaudern. Ihr sehet ja euren Jesus immer in der Buße vor euch: da er doch nur für fremde Sünder zu büßen hat. — Ihr aber habt für die eurigen selbst Buße zu thun: Und wie ihr sollet diese von Zeit zu Zeit verabscheuen und aufschieben? Wäre sodann die Verzweiflung, welche gewöhnlich auf die Verlassung Gottes folget, nicht eine gerechte Strafe?

O Gott der Erbarmung! gieb einmal solchen verzagten Sündern die Annehmlichkeit des Bußkelches zu kosten, und sie werden ihn bis zum Ende ihres Lebens getrost trinken. Ich weiß, o Herr! sie verlangen

nach

nach dem Wasser des ewigen Lebens: so reiche es ihnen dar, und sie werden nicht mehr dürsten. Es geschehe.

Fünfte Rede.

Auf den fünften Sonntag in der Fasten.

Posuit Dominus in eo iniquitatem omnium nostrum.

Der Herr hat unser aller Missethat auf ihn geleget. Isai. 53, 6.

Eingang.

Letzthin haben wir dem traurigen Ende Iskarioths beygewohnet. Damit unser Ende demselben nicht gleich werde: so haben wir einen Denkspruch gewählet, der uns stets erinnern soll, daß die Hofnung mit der Furcht müsse vereiniget werden, wenn wir würdige Früchte der Buße hervorzubringen gedenken.

Doch welch ein Getümmel von Leuten sehen wir dort auf den Strassen Jerusalems?

Die ganze Priesterschaft, die Schriftgelehrte, selbst Kaiphas, das Oberhaupt der Synagoge, alle eilen dem Pallaste des römischen Landpflegers zu. a) Jesum führten sie gefangen mit sich; und diesen soll Pilatus, so hieß der dortige Landpfleger, zum Tode verurtheilen, wie es die römische Obergewalt foderte. Alles mußte nach der gesetzlichen Ordnung geschehen, damit der bleiche Neid die schöne Farbe der Gerechtigkeit erhalte. Nein, ihr Gesetzverständige! Das Richthaus dürft ihr nicht betreten. Ihr würdet unrein, und euch zur weitern Osterfeyer untauglich machen. — Aber einen Todesschuldigen begleiten, dessen Blut gerichtlich auffodern, und allem Meineide die ganze Stätte einräumen; o dies unreinigt bey euch Heuchlern nicht!

Der Landpfleger gab auch wirklich ihren Gebräuchen nach, und kamm auf ihr Ansuchen zu ihnen heraus. Wohl eine wichtige Sache, mußte Pilatus bey dem ersten Anblicke dieser hohen Versammlung schliessen, wird man anzubringen haben. — Sie muß das allgemeine Beste betreffen. b) Lasset

a) Die Prokuratoren pflegten sonst zu Cäsarea zu wohnen; aber an den Festen kamen sie nach Jerusalem, um allem Unfuge vorzubeugen.

b) Es ist nicht wahrscheinlich, daß die ganze Rathsversammlung allezeit mitgieng, wenn man

Lasset uns, Geliebte! auch diesem Verhöre beywohnen, damit wir die schändlichen Kunstgriffe kennen lernen, mit welchen der Neid die Unschuld anzugehen pflegt. So höret den Vortrag und die Eintheilung.

Die aus Neid wohlausgedachten, doch durch die Klugheit beschämten Ränke.

Die aus Neid wider Jesum wohlausgedachten Ränke betrachten wir in dem ersten Punkte: Die Beschämung derselben durch die Klugheit des Pilatus überlegen wir im zweyten Punkte. Schon abermal wird der Herr der Heerschaaren von den Menschenkindern, die er zu erlösen kam, gerichtet. Wie weit wird wohl noch die Bosheit dieses frechen Geschlechtes gehen? Der Herr erleuchte uns, daß wir die Schande der neidischen Ränke einsehen.

Erster Punkt.

Die aus Neid wider Jesum wohlausgedachten Ränke.

Auf nichts, wenn man in der Anklage siegen will, ist man mehr stolz, als auf Anse-

man einen Bösewicht zum Tode übergab. Sonst würden die Evangelisten diese Umstände nicht so genau bestimmt haben.

Ansehen. Scheint auch die Sache einen übeln Gang zu nehmen, so hoft man fort, die Menge und Hoheit der Personen werden durchdringen. Die Synagoge wußte schon von langer Zeit her, daß Pilatus ihr nicht zu nachgebend wäre. Aber wenn Kaiphas mit dem ganzen Rathe erscheinen wird; so hofften sie ein baldiges Endesurtheil. Die hohe Gegenwart muß dem Handel Gewicht und Ansehen geben.

Diese Heuchler verstanden auch die Anklage so häßlich zu stalten, daß es schien, der Römer werde dem Handel auszuweichen nimmer im Stande seyn. So in einem Tone sprachen sie: „Hier, o Landpfle„ger! siehst du einen Menschen vor dir, „welcher das Volk verführet, dem Kaiser „Zinse zu geben verboth: ja er giebt sich „sogar für den Gesalbten des Herrn und „für unsern König aus. (Luk. 23, 2.) „Allein wollten sie sagen, wir haben keinen „König. Der Kaiser ist König und unser „Oberherr.

Nun dachten sie, wird der eifersichtige Römer aufrufen: „Er ist Rebell. — Er „geht unsrer Obermacht zu nahe. — Er „ist Feind des Kaisers. — Er ist des To„des schuldig. — Saget nur die Todes„art an.

Sie sagten nicht ein Wort von seiner Lehre, mit der er alle Herzen gewann. Nichts von den Wundern, so sie selbst anstaunten. Nichts von jenen Antworten, die sie stumm machten. — Sie hasseten zwar selbst die Römerzinse, welche der Verklagte so mächtig verfocht. **Gebt dem Kaiser, was dem Kaiser; und Gott, was Gott gebührt.** (Matth. 22, 21.) Doch die Sache war ihrem Handel günstig; und so galten die falschen Zeugnisse mehr, als das Selbsthören. Er muß den Römerzinß verbothen haben.

Die Landpfleger waren eben darum gesetzt, die Unruhen in den jüdischen Staaten zu hindern. Mit welch einem mißfälligen Auge mußte Pilatus den Verklagten schauen; da er sagen hörte: „Wir fanden ihn, „daß er das Volk verführte, Unruhen im „Lande stiftete, und den nöthigen Abgaben „widerstand. — Sollte auch Jesus seine Sache handhaben: so wird doch eine ganze Rathsversammlung mehr, als ein Verklagter beweisen. — Würde er auch sagen: „Ich bin ein König, aber nicht von dieser „Welt. So müßte es heißen: zur Aufruhr genug!

Wer sieht hier nicht die aus Neid wohlausgedachten Ränke? Man ließ auch, diese

aufzu-

aufzudecken, dem Landpfleger keine Zeit. Geschwind muß alles geschehen, weil die Osterfeyer nahe ist. Was hilft das Zaudern; er ist des Todes schuldig. Fort mit ihm ans Kreutz.

Da steht der blaße Neid in seiner ganzen Häßlichkeit. Die Ehre des theuren Lehrers stach diesen Heuchlern zu sehr in die Augen; darum wünschten sie ihn bald an dem Kreutze zu sehen, damit sie auf Mosesstühlen sich wieder Ansehen predigen.

Ich kann, Geliebte! diese Unmenschen nicht besser beschreiben, als wenn ich sie jenem Neidischen vergleiche, den der heilige Cyprian schildert. „Der Neidische, so schreibt „er, hat ein drohendes Angesicht, und ein „trotziges Aussehen; es verräth ihn die „Bleiche der Wangen und das Zittern der „Lefzen. Er kirret mit den Zähnen; er redet wüthig! er schilt rasend; er ist bereit, Todschläge zu thun. Hier haben wir die eigenthümlichen Züge, mit denen die Rathsglieder vor dem Pilatus zu schildern sind.

Wäre doch diese neidische Furie, welche die Nächstenliebe ganz aufzehrt, nimmer in dem heiligen Christenthume zu finden. Aber, ach! sie kriecht ganz leise in demselben herum, und tödtet fort. Wie

oft

oft höret man von einem Manne, der in einem Amte steht, sagen: wir fanden, daß er das Volk verführe. Er thut seine Pflicht nicht. — Er ist der Gemeinde ein schädlicher Mann. Doch gehe man auf den Grund dieser Anklage, und man wird öfters finden, daß der Neid all' derley Dinge erzeuget habe. Man suchet dabey den ruhmvollen Mann vom Halse zu bringen, damit man sich in ein höheres Ansehen schwinge, oder gar seine Stelle erhalte, oder sonstige Vortheile erhasche. Kömmt man mit Scheingründen nicht auf, so ergreift man auch tödtliche Waffen. O Viele hat schon der Neid auf mannigfaltige Weise in das Grab gestürzet. Andere sagen: wir fanden, daß er den Römerzins verboth. Ein Unterthan gefällt seinem Herrn, weil er in allem seiner Pflicht genug zu thun scheint. Er stellet ihn über wichtige Geschäfte auf. Da kömmt der Neid. Er suchet den ehrlichen Knecht durch Schleichwege verhaßt zu machen. Da und da, spricht der neidische Mitknecht, gab er seinem Herrn nicht, was dem Herrn gebührte. Alle menschliche Vergehungen, doch wo finden diese nicht Platz? heißen Untreue und Nachläßigkeit. — O wie viele ehrlichen Dienstleute geriethen so an den Bettelstab. Wie viele Arme wurden durch Neid noch ärmer, da er ihnen grausam die Wohlthäter raubte.

Oder

Oder saget mir selbst Stände, in denen die neidische Furie nicht Unzufriedenheit und Verwirrung anrichtet? — Wer will sich aber darüber wundern? Da schon der weise Salomo bekennet, daß durch den Höllenneid der Tod in die Welt kam. (Weish. 2, 24.)

Wie weit aber dieser Feind der Liebe zu allen Zeiten gieng, mag ich mit Schriftbeyspielen zu beweisen nicht anfangen. Von Kain bis zum Ende der göttlichen Schrift müßte ich fast alle Beyspiele der Ungerechtigkeit anführen. Und wollte der Himmel, daß wir nicht täglich traurige Beyspiele hätten. Doch weil dieß gräßliche Laster so allgemein ist; so schämen wir uns nicht, auch von einem Heyden die Kunst zu erlernen, mit der wir den neidischen Arglist aufzudecken vermögen.

Zweyter Punkt.

Die Beschämung der wohlausgedachten Ränke durch die Klugheit des Pilatus.

Alles mußte dem Landpfleger bey diesen Vorgängen bedenklich vorkommen. Die ganze Synagoge, selbst der Hohepriester erscheint mit, um das Todesurtheil dieses Menschen zu erzwingen. Sie reden von

Aufruhr, und doch kam mir keine zum Gerichte. — Sie sagten von dem Gesalbten des Herrn; allein sie selbst hoffen auf einen Erlöser, dem sie ihre Befreyung zutrauen. c) Er muß eben der Mann seyn, von dem man vor kurzer Zeit mit Lobgesängen Jerusalem erfüllte. — Aber alles gieng in Ordnung vorüber. — Er soll den Römerzins verbiethen: dieß wäre freylich eine sträfliche Sache. — Doch die Jüden wünschen sich selbst davon frey. Warum klagen sie ihn deßhalb an? Warum dringen sie so sehr auf seinen Tod? Ueberdas gab ich ihnen schon die Erlaubniß, ihn nach ihrem Gesetze zu richten. Allein sie widersetzten sich. — Ich soll ihn feyerlich zum Tode verdammen. — Nun will ich den Mann allein sprechen, war des Pilatus Entschluß. Er nahm also den Verklagten mit sich in das Verhör, um den ganzen Hergang zu erfahren.

Da stellte er die Frage an ihn, ob er ein König wäre? Der Heiland, welcher immer den Vorgesetzten, wenn's die Ehre seines

c) Die Jüden bargen den Heyden nicht, daß sie auf einen Befreyer hoffen. Daß Pilatus aber schon vorhin werde vieles von Jesu gehört haben, läßt der öftere Aufenthalt zu Jerusalem schließen. Der feyerliche Palmeneinzug mußte ihm sicher zu Ohren gekomen seyn.

seines Vaters und seiner Sendung angieng, antwortete, läugnete gar nicht, daß er sich für den Gesalbten des Herrn ausgegeben habe, und noch ausgebe. Doch sein Reich wäre nicht von dieser Welt; sonst würden irdische Unterthanen seine Rechte unterstützen, und ihn aus den Händen seiner Feinde reissen.

Auf diese Weise, mußte Pilatus schliessen, ist er kein Feind der römischen Obermacht. Wo er zu herrschen verlangt, dort herrschen die Römer sicher nicht. Aber ein König bist du doch? fragt ihn Pilatus noch einmal. — Und er bestätigte es immer, daß er dazu gebohren sey, um der Wahrheit Zeugniß zu geben. — Du redest viel von Wahrheit, unterbrach seine Worte der Richter: Was ist die Wahrheit?

Er fragte, und gieng eilends zur Versammlung hinaus. Der sanfte Charakter, das ungeheuchelte Wesen nahm den Römer so mit, daß er in einem verweisenden Tone sprach: Ich finde nichts Strafwürdiges an diesem Manne. Welch' Donnerworte waren sie in den Ohren der Jüden? Sie wurden ganz in eine Betäubung gesetzt, da sie ihre ersten Ränke so viel als vereitelt sahen. Die gottlosen Heuchler standen wie Lügner da, die man kennbar

von

von ihrer Bosheit überführet hat. Sie schreyen von Aufruhr, von Hochverrath. Und der Landpfleger rief aus: Es ist nicht so. **Ich finde keine Schuld an diesem Manne.**

Nun schien es wirklich an dem zu seyn, daß diese Verläumder den Ort bestimmen sollen, wo er Aufruhren anzettelte: wo er den Römerzins verboth: wo er sich als zeitlicher König ausrief. Nichts konnten sie bestimmen.

So, Geliebte! decket man die Ränke auf, welche der Neid zu erfinden pflegt. Man stellet die Beschuldigten zur Rede. Man fragt sie: **Bist du König? Bist du der Gesalbte des Herrn?** — Bist du der Aufwiegler in einer Gemeinde, oder in einem einzelnen Hause? — Man muß nicht gleich einem jeden glauben, und sollte er auch von einem Ansehen seyn. Eine ganze jüdische Versammlung gieng mit Lügen und Falschheiten um. — Wie oft ist man schon durch die dem Scheine nach ehrlichste Leute betrogen und hintergangen worden? Ihr selbst werdet schon öfters sagen gehört haben: „Ich hätte mein Leben daran gesetzet, die „Sache wäre so; doch das Ganze lief auf eine neidische Verläumdung hinaus. Die Aussage hielt keinen Bestand.

Besonders muß uns die Anklage verdächtig scheinen, jedoch nicht ganz unvorsichtig lassen, wenn die anklagende Parthey einen Nutzen ziehen könnte. Jene, so in Aemtern stehen, haben gewöhnlich Feinde, welche unter dem Vorwande einer gerechten Klage öfters vieles zu sagen haben. In der That aber möchten sie sich selbst, oder andere gerne in dieselben eindringen.

Dienstleute wider Dienstleute höre man mit Vorbedacht und reifer Untersuchung. Man führe den Angeklagten mit Liebe in das Richthaus hinein. Man spreche ihn selbst. — Und findet man die Sache anders, so gehe man eilends zu den Klägern hinaus, und spreche in einem verweisenden Tone: **Ich finde keine Schuld an ihm.** „Bestimmet die Zeit, rufet mir die Augen„zeugen; saget an, wo, und wann gescha„hen die besagten Dinge. — Da wird der blaße Neid, wie in einer Betäubung, vor Schande dastehen.

Besonders ihr Aeltern, die ihr Lieblingskinder habet, höret von diesen keine Klage ohne Untersuchung an. Denn sie wissen, daß sie bey euch Zutrauen finden. Zuerst entdecken sie gewöhnlich Wahrheiten; weil ihr aber daran Wohlgefallen zeiget, so wollen sie immer diesen vielwissenden

Charakter behaupten. Zuletzt wird ihnen das Anklagen zur Gewohnheit, und die Gewohnheit zur Natur. „Hat das Kind „nichts mehr anzubringen, was wahr ist; „so mag es Klagen erdichten, um klagen, „und sich bey den Aeltern einschmeicheln „zu können. Es gewöhnt sich auf die „kleinsten Fehler bey andern Geschwistern, „oder Dienstleuten aufmerksam zu werden, „und bey sich die größere zu übersehen; folg„lich denkt es sich auch nicht zu bessern. d)

Wollet ihr für allzeit klug handeln; so glaubet nicht jeder Anklage so eines Kindes, oder wohl auch sonstiger Aufseher. Forschet der Sache, bevor ihr zu Werke gehet, mit aller Sorge nach. Ich sagte auch sonstiger Aufseher. Sie bleiben immer gebrechliche Menschen, welche gar oft ihre vermeynten Feinde unglücklich zu machen suchen, obschon sie in der That keine Feinde sind.

Wer, meine Lieben! leicht glaubt, der wird gewiß viel betrogen. Ein Vorgesetzter muß gegen jeden gleichgültig und vorsichtig seyn. Er muß immer fragen: Was ist die Wahrheit? Sonst wird er von seinen Lieblingen an dem Seile der Thorheit zum eig-

d) Brauns Bibel, 1. Mos. 37, 2.

nen und andrer Schaden herumgeführt. O geschähe dieß doch nicht so gewöhnlich!

In zween Punkten haben wir die Ränke der Synagoge, und die Klugheit des Pilatus, mit der er diese zu Schanden machte, betrachtet. Wir giengen in beyden Sätzen auf uns selbst zurücke. Wir fanden neidische Ränke unter uns. Lasset uns diese verabscheuen. Wir sahen auch die Mittel, wie man die neidischen Verläumdungen aufdecken kann; lasset uns diese gut anwenden. Zum Denkspruche wählen wir:

Wer seine Ehre lieb hat, der beneide seinen Nächsten nicht.

Beschluß.

Kann wohl, meine Lieben! etwas schändlichers gedacht werden, als wenn man seinen Nächsten, der immer in der Bruderstelle zu stehen hat, mit neidischen Ränken zu stürzen suchet. Aber der Herr füget es gewöhnlich, daß so ein Betrüger und Feind der Nächstenliebe selbst in jene Grube falle, die er andern zu graben pflegt. Mit Schande bedeckt steht der jüdische Rath vor dem Gerichte da. Würde der Landpfleger auf die Wahrheit zu dringen fortfahren; so hätten sie als offenbare Heuchler und falsche Ankläger auseinander

der zu gehen. Der Grund ihres Gebäudes, den sie auf vermeynte Felsen legten, fängt wirklich zu sinken an; was anders, als einen großen Fall, konnten sie hoffen. O wie wahr hat der heilige Gregor von Nazianz, da er schreibt: „Der Neid ist aus allen Anmuthungen die ungerechteste, und zugleich die gerechteste; die ungerechteste, weil sie allem „Guten zuwider ist; die gerechteste, weil sie „ihre Herren auffrißt und verzehret.

Lassen wir uns, Geliebte! durch die pharisäischen Betrüger warnen, daß wir nie neidische Leute werden, oder nimmer bleiben. Denn der Herr bleibt jenen gut, die andern gut sind. So seyen wir einander gut; beneiden wir einander nicht, damit der Herr uns gut bleibe. Es geschehe.

Sechste Rede.

Auf den sechsten Sonntag in der Fasten.

Posuit Dominus in eo iniquitatem omnium nostrum.

Der Herr hat unser aller Missethat auf ihn gelegt. Esaj, 53, 6.

Eingang.

Der durch die Klugheit beschämte Neid war der Gegenstand der letzten Betrachtung. Aus dieser wählten wir uns zum Denkspruche: „Wer seine Ehre lieb hat, der „beneide seinen Nächsten nicht.

Doch, gaben sich die beschämten Heuchler zur Ruhe? Stehen sie von ihren ungerechten Foderungen ab? — Sie fuhren, wie sie anfiengen, fort. Denn die Neidigen sind unheilbar. „Sie werden, wie der heilige „Justinianus spricht, weder durch Liebkosen „versöhnet, weder durch Dienste besänftiget. „Ja gleich wie das Feuer immer größer wird,

„je

„je mehr man Holz zulegt: also wächst auch
„diese Leidenschaft, je mehr sie das Glück an
„dem Nächsten zunehmen sieht.

Pilatus kannte wohl den Starrsinn dieses im Herzen unbeschnittenen Volkes. Er mochte gerne den Unschuldigen retten, und sich nicht zu sehr mit der Synagoge entzweyen. In diesem Gedränge hörte er den Verklagten einen Galiläer nennen. Gleich fieng er das Wort auf, und erkundigte sich, ob der Mann aus dem galiläischen Gebiete wäre. — Und da man ihm mit Ja antwortete, so fand er eine Lücke, durch die er zu entwischen hoffte. Ungefähr so vernünftelte er: „Herodes der
„Vierfürst, der Verwalter Galiläens ist
„sicher auf dem Feste zugegen. Diesem will
„ich den Verklagten zum Gerichte zuschicken.
„Dadurch können etwa auch die Feindselig-
„keiten a) zwischen uns beygeleget, und der
„Gefangene kann nach dem Gesetze gerichtet
„werden. O Weltklugheit! wie erfindsam bist du, wenn du in die Enge kömmst. Du suchest Auswege, die du gemäß deiner Standespflichten nie suchen solltest.

---

a) Einige glauben, die Feindschaft zwischen dem Herodes und Pilatus sey entstanden: weil Letzterer einige Galiläer während des Opfers unter dem Vorwande einer Aufruhr habe umbringen lassen.

So geschah es auch. Der Heiland wurde zum Herodes, welcher schon lange diesen Mann zu sehen verlangte, hingeführet. Die ganze Rathsversammlung zog sich sodann bey dem Pallaste des Vierfürsten zusammen. Da kömmt es allein auf Jesum an, ob er frey werden will. Ein Wunder — und wie viele wirkte er; so ist er gerettet. Allein wirket er ein solches? Lasset uns dieses in der Betrachtung hören, der ich den Vortrag und die Eintheilung mache:

Die ungerechte Rache des gerecht beschämten Vorwitzes.

Jesus beschämet mit allem Rechte den Vorwitz des Herodes; **Erster Punkt.** Folglich ist die Rache des Herodes eine ungerechte Rache; **Zweyter Punkt.**

Wie tief, o Sohn Gottes! werden unsere Missethaten dich noch herabwürdigen? Der Herr segne uns, damit wir immer mehr die Liebe einsehen, durch die wir von der Hölle sind losgekaufet worden. Sein Segen bleibe auf uns.

Erster Punkt.

Jesus beschämet mit allem Rechte den Vorwitz des Herodes.

Die erste Pflicht eines Richters ist, daß er die Vorgänge des Verklagten wohl überlege,

lege, und diese nach dem Gesetze schlichte. Mit Liebe und Einsicht muß er dem Schuldigen die Klagen, so man wider ihn aufbringt, vorlegen, und sehen, ob sie Bestand halten.

Herodes ließ sich zwar ganz zum Heilande herab; aber er nahm zugleich die häßliche Schmeicheley an, welche alle Propheten jederzeit verabscheuten. Er sagte ganz gerade heraus, daß er schon lange ihn gerne gesehen hätte. (Luk. 23, 8.) Die Bewunderung seiner Geschicklichkeit, und der Ruhm seiner Wunder haben sich bis zum Throne der Grosen hinaufgeschwungen. — Jetzt hätte er Gelegenheit, Proben davon abzulegen. Es hange davon auch seine Ehre ab. Ein Wunder! Ja ich selbst möchte so eins sehen. Und durch ein einziges wäre aller Neid zu Schanden gemacht. — Er stellte auch verschiedene Fragen an ihn. Doch nie erhielt er eine Antwort. Der Gottmensch stand da, als hätte er keine Sprache.

Allein Jesus redete doch zum Pilatus. — Auch den Priestern gab er eine Antwort. — Und dem Herodes keine? Auch er war Richter. Die erstern fragten nur um jenes, was die Ehre seines Vaters angieng. Und da mußte er seine Würde und Herkunft aufdecken. Dieser Weichling und schlaue Fuchs (Luk. 13, 19.) aber wollte nur seinen Vorwitz wei-

weiden, und durch Wunder sich ergötzen. Allein die Wunder werden auf den Vielglauben hingewirket, den Herodes nicht hatte.

Ueberdas mußte er, als Jud, wissen, was von dem Meßias geschrieben stände. Er, als vorgestellter Richter, der so viele Wunder hörte, hätte seinem Verklagten die Stellen, durch die der Meßias geschildert wird, vorlegen, und ihm beweisen sollen, daß er einmal der Gesalbte des Herrn nicht seyn könne. Er solle also diese Thorheit hintansetzen, sich und andere damit nicht täuschen. — Ja er sollte ihn demüthig gebethen haben; wenn er doch der versprochene Meßias wäre; so möchte er sich würdigen, auch ihm seine Sendung zu erklären, damit er sein Jünger werde. — Nicht so behandelte er den Gottmenschen; sondern wie man Wahnwitzige zu behandeln pflegt. Durch Lobsprüche suchte er ihn zu gewinnen. Wie kann aber, o Vierfürst! ein ruhmgieriger Mann ein Prophet, oder gar Meßias seyn? Du hättest ja aus dem Umgange mit Johannes lernen sollen, daß derley Leute den Lobsprüchen nicht nachhangen.

Der Heiland kannte auch des Herodes eifersüchtiges Herz, welcher ganz außer sich kam, und tyrannisch grausam wurde, wenn er einen mächtigen Menschen wahrnahm,

der seiner Oberherrschaft gefährlich seyn könnte. Stände nun der Meßias, der Judenkönig wirklich in seinen Wundern vor ihm da; hätte er nicht nach den jüdischen Begriffen schließen müssen? — Jetzt ist mein Reich dahin. O wie wohl that Jesus, daß er schwieg. Auf ihn hin hatte sein Vater schon die Unschuld gewürget.

So, Geliebte! geht man auch heut zu Tage öfters fromme Seelen an, um aus ihnen heraus zu locken, was man sonst zu erfahren nicht hoffen kann. Man ziehet mit Lobsprüchen auf, damit man sich in das Herz einschleiche. Man predigt in recht freundlichen Zügen die über große Hochschätzung vor, um allen Verdacht zu entfernen. Kaum hat man ein wenig etwas erhaschet; so ziehet man die vorgehaltene Larve hinweg, und der schlaue Fuchs steht da. So ein Wunder, heißt es, möchte auch ich sehen. Allein es ist weder Zeit, noch eine schickliche Gelegenheit zugegen. — Und sehet, die Verachtung tritt statt der Hochschätzung ein.

Hütet euch, Geliebte! besonders vor jenen Leuten, welche euch ohne Beruf tausend schöne Sachen in das Gesicht predigen. Das Herz denkt öfters nicht so, wie der schmeichelhafte und verführische Mund spricht. Merket euch für allezeit, was der Apostel

sagt:

sagt: Wenn ihr alles gethan habet, was euch ist befohlen worden; so saget: Wir sind unnüze Knechte: wir haben gethan, was wir zu thun schuldig waren. (Luk. 17, 10.) Zwar ist diese Lockhandlung die niederträchtigste unter allen: doch wer aus uns ist nicht durch dieselbe schon betrogen worden? Sehet zu, wem ihr trauet.

Auch viele sind heute mit Herodes vorwitzig, Wunder zu sehen. Sie wissen sich kaum mehr in die Religion zu schicken, in der sie so viele Wunder lesen, und jetzt keine zu schauen haben. O! heißt es, einen Todten möchte ich sehen, wie er wieder ersteht; oder einen Krumgebohrnen, wie er seine Krücke hinwirft, und seine Wege wie wir geht. Dann wollte ich Wunder glauben.

Sie stehen, Geliebte! noch täglich in der Allmacht Gottes. Die Allgüte des Herrn wirket um uns her stets die grösten Wunder; allein wir sind zu kurzsichtig diese zu schauen. Staunen werden wir einst, wenn wir die wunderbarsten Fügungen, so der Herr mit uns traf, in Gott sehen werden. O welch elende Menschen wären vielleicht viele aus uns, wenn uns der Wunder-Gott nicht gerettet hätte. Denken wir nur die Vorfälle unsers Lebens durch; Und wie oft werden wir die wunderbaren Fügungen des Herrn anzubethen haben? Allein

Allein man erzählet uns auch ganz sichtbare Wunder. Dort standen die Todten auf: da bekamen die Blinden das Augenlicht: anderswo geschahen Wunder vom ersten Range. Solche möchten wir auch sehen. Wir wollen, wie Herodes, Augenzeugen seyn. Aber derley Leute denken nicht daran, daß eben ihr Vorwitz und Unglaube sie unfähig mache, augenscheinliche Wunder mit zu sehen. Und sähen sie diese mit, so würden sie lieber bey der undurchforschlichen Natur stehen bleiben, als daß sie Gottes Wunder ausriefen; wenn solche gleich über die Naturgränzen weit hinaus gesetzet wären. Lassen wir die Weltklugen Herodianer der Macht des Herrn Schranken setzen, und ihn zu sichtbaren Wundern auffodern; wir wollen, ohne jedem Mährchen zu glauben, zu bethen nie aufhören: Herr unser Beherrscher; wie wunderbarlich ist dein Name auf der ganzen Erde. (Psalm 8, 10.)

Ohne wirklich Wunder zu sehen, ist uns genug, was der heilige Augustin schreibt. „Gleichwie es Gott nicht unmöglich gewesen ist, Naturen einzusetzen, welche er „wollte: also ist es ihm nicht unmöglich „die eingesetzten, in welche er will, umzu„ändern.

Sind aber die Wunder Gnadenwinke des Herrn; so kann Herodes kein solches

zum Vergnügen seines Vorwitzes fodern. Und wird er, da er nicht erhöret wird, bis zur Rache böse; so handelt er ungerecht.

Zweyter Punkt.

Die Rache des Herodes ist eine ungerechte Rache.

Sah Herodes wirklich den Verklagten als einen Wundermann an; so mußte er doch aus seiner Schrift wissen, daß die Wunder durch den Finger Gottes geschehen. — Aber die Propheten thaten diese nicht alle Tage. Wie konnte er ganz dreiste fodern: Wirke Wunder. Oder glaubte er wirklich, daß ihm alle Gewalt von oben gegeben sey, wie sie ihm gegeben war. Wollte er nun in diesem Zeitpunkte Wunder wirken; so hatte er den Herodes zu seiner Befreyung nicht nöthig. Durch Wunder kann er mitten durch seine Feinde gehen, ohne daß sie ihn sehen, oder zurück halten könnten. Der stolze Fürst konnte sich auch nicht als einen so religiösen Mann betrachten, daß der Herr zu seinem Zeitvertreib Wunder wirke; außer Wunder der Strafe und des Schreckens. Seine Vergehungen waren ja nicht nur ihm, sondern dem ganzen Volke bekannt. Letztere wollte der liebvolle Erlöser auch nicht wirken, weil er sich in der Leidensstunde befand, in der er nicht Schrecken und Macht verbreiten wollte.

wollte. War's nicht Liebe, daß der Gottmensch kein Wunder vor dem Herodes gewirket hätte?

Von eben diesem Schlage waren auch die an Jesum aufgestellte Fragen. Sie giengen fast alle auf Vorwitz hinaus. Wie könnte der Gerechteste unter den Menschen einem so albernen Geschwätze antworten? Einem Geschwätze, das weder von seinem Vater, noch von seiner Sendung war.

Und doch sah sich der in die Rathsschlüsse Gottes so kurzsichtige Fürst beleidigt. Er betrachtete den zuvor geschätzten Wundermañ als einen Taugenichts, dem doch ein gewisser Pöbelstolz eigen seyn könnte. Gefahren hätte man eben nicht zu fürchten; so dürfte man ihn wohl beym Leben lassen. Eine Verspottung würde auch das Volk klug machen, das ihm die Hochachtung bisher schenkte. Ein verächtlicher Thorenkönig wird dem ganzen Unfuge ein Ende machen. Daher verachtete er ihn selbst mit seinem Heere, er verspottete ihn, er ließ ihm ein weißes Kleid anziehen, und schickte ihn zum Pilatus zurück. (Luk. 23, 11.)

So glaubte Herodes, wäre dem Handel eine zweckmäßige Wendung gegeben. Der Priesterschaft stehe es nun zu, auch etwas

fahren

fahren zu lassen. Oder wer muß diese Absichten nicht schließen, da Pilatus vor der ganzen Versammlung sagte: Herodes habe nichts des Todes würdiges an ihm gefunden. (Daselbst V. 15.) Denken wir, Geliebte! dem ordentlichen Gange des Galiläerfürsten nach, so werden wir in seinem Betragen Rache, und ungerechte Rache finden.

Allein treten nicht viele aus den Christen in die herodianischen Fußpfade? So lange Gott mit ihnen durch innerliche Tröstungen gesprächig ist, und sie mit Gnaden überhäufet: so lange bethen sie seine Wunder an. So bald er aber sich zurückzieht, seine Wunder verbirgt, und ihre Seufzer prüfet; da hören sie auch auf, seine Erbarmniß zu preisen. Sie wissen da ihrem Jammer kein Ende. Sie kommen mehr der Verzweiflung, als Hofnung nahe. Sie sprechen nicht: „Haben wir vom Herrn Gutes empfangen, „warum sollen wir das Schlimme, die väterlichen Prüfungen nicht auch aushalten?

Andere sind auf den Lasterwegen müde geworden. Man rief ihnen immer nach: Es ist nicht erlaubt. Einem Christen steht so ein Leben nicht zu. Allein sie bleiben, wie Herodes, gehörlos. Jetzt besuchet sie der Herr selbst. Er bringt mit sich Bande, Krankheiten, Unglücke über Unglücke. Da ist man

mit

mit dem Vierfürsten frech genug, ein sichtbares Wunder von Gott zu fodern; obschon man keine Buße außer einer Nothbuße gethan hat. Verweilet sodann der Herr: giebt er auf die erzwungenen Reuseufzer nicht geschwind Antwort; so wird man, wie zuvor, ungläubig.

Sehet doch einmal ein, warum die Wunder Jesu bey manchen so selten sind. Nicht die Macht des Herrn, nicht die Liebe des Gottmenschen ist geschwächet; sondern die Bosheit ohne Buße und der Unglaube auch mitten in den Wundern setzet der Güte Gottes Schranken. Oder welch' Wunder kann der Herr an wirklich boshaften Leuten wirken? Wunder seiner Gerechtigkeit. Ist's nicht Liebe und Erbarmniß Gottes, wenn er diese nicht zu ihrem Verderben wirket? Doch durch die sichtbaren Wunder könnte der Unglaube besieget werden. Haben sie nicht Mosen und die Propheten? Haben sie nicht eine auf Wunder hin gestiftete Kirche? Glauben sie diesen Zeugen nicht; so werden sie auch jenen nicht glauben, die vom Tode zurückkommen.

Flehen wir, Geliebte! zum Herrn, und er wird uns hören; sollte er auch, wenn's seine Ehre und unser Nutzen fodert, über die Gränzen der Natur hinauszugehen haben. Er

bleibt gegen seine Geschöpfe durch Ewigkeiten der wunderbare Gott. Doch versuchen wir die Wunderkraft des Herrn nicht, um unsern Vorwitz zu befriedigen. Sonst verdienten wir eben darum, daß er zu unsern Bitten schwieg, und uns unerhört ließ.

In zween Punkten haben wir Herodes Gericht über Jesum betrachtet. Wir schlossen aus dem ganzen Vorgange: Der Gottmensch habe diesen Fürsten mit allem Rechte, dieser aber jenen mit allem Unrechte behandelt. Die Lob- und Wundergierige bekamen eine nützliche Sittenlehre dabey. Der Denkspruch soll folgender seyn:

Hoffe auf Gott; doch versuche ihn nicht.

Beschluß.

Gott, Geliebte! ist der Herr über die ganze Schöpfung. Jetzt geht er ganz gerade nach dem Laufe der Natur fort. Man merket dabey kaum das Wunderbare. Jetzt setzet er der Natur Schranken, und wirket die größten Wunder. Darf bey diesen Vorgängen sein Geschöpf wohl fragen? Herr! warum jetzt so, und jetzt so. Er hat heute an einem Gnade gethan. Kann wohl ein anderer morgen sagen: „Heute thu an mir „Gnade und Wunder? Wäre nicht so der Knecht Herr, und der Herr Knecht! Wollte

Wollte nicht Herodes durch Jesum Gebiether der Natur werden?

Sind wir daher nicht würdig, daß der Herr sichtbare Wunder an uns thue; so müssen wir nicht, wie Herodes, unglaubig werden, und der Allmacht Hohn sprechen. Denn Gott weiß, warum er uns hier, und dort nicht höret. Unser eigen Bestes fodert öfters, daß er die begehrten Wunder nicht wirket. Werden wir sodann mit unsern Bitten von ihm abgewiesen: so sagen wir mit einem demüthigem Herzen: „Er ist der „Herr: er kann sich erbarmen, über wen er „will, und niemand geschieht dadurch un„recht. Höret uns aber seine Güte; so lasset uns danken; weil seine Erbarmniß uns zu Hülfe kam.

So, meine Lieben! lasset uns leben und sterben: und wir werden endlich den Wundergott von Angesicht zu Angesicht ewig schauen. Es geschehe.

Siebente Rede.

Auf den Charfreytag.

Pro omnibus mortuus est Christus.

Christus ist für alle gestorben. 2 Korinth. 5, 15.

Eingang.

Bisher haben wir das Leiden und die höchsten Beschimpfungen des Gottmenschen Stückweise betrachtet. — Doch heute müssen wir die gehörige Ordnung unterbrechen, und uns anf Golgotha verfügen, damit wir da den Hangenden und Sterbenden sehen.

Auf diesem Schauerhügel stellet sich alles Leiden gesammelt dar. Wir dürfen nur schauen, und wir werden ganz in Liebe gesetzet werden. Der Ewige, der Allmächtige, der Eingebohrne des Himmelvaters, der Sohn Mariens hängt von seinen Kleidern entblößt, an einem schimpflichen Kreutze da. Nur Sünder und Bösewichter vom ersten

ersten Range sterben auf Golgotha den Tod der Schande. Er aber that alles wohl. Er war der Mann der Liebe, der Wunder und der Erbarmniß. Wo er gieng, ließ er Spuren seiner Gottesgüte und Allmacht zurück. — Und jetzt hängt er, wie Missethäter, an einem schmählichen Kreutze.

Allein, Geliebte! hindern wir ihn nicht: die Liebe hieß den Erbarmenden diesen Thron besteigen, damit er das Todesurtheil der gefallenen Menschen ausstreiche, und sie in die verheißenen Erbrechte wieder einsetze.

Wir hätten zwar diese Erlösungsgnade minder anzustaunen, wenn sie nur für die geliebten Kinder geschehen wäre. Oder welch ein liebender Vater giebt zuletzt nicht auch das Leben für seine getreue Kinder hin? Er stirbt gerne, wenn er nur seine Sprößlinge gerettet sieht. — Aber wenn wir denken, daß Jesus sogar für seine Feinde zu sterben verlangt, und wirklich stirbt. Brüder! wer kann diese Liebe fassen? Wer kann den Hangenden, den Sterbenden ohne Gegenliebe schauen?

Dieß ist der Stoff der heutigen Betrachtung, welcher ich den Vortrag und die Eintheilung mache.

Christus stirbt heute für alle Menschen.

Er stirbt heute sowohl für seine Feinde, **Erster Punkt**; als für die Kinder seiner gestifteten Kirche, **Zweyter Punkt.**

Eilen wir alle Golgotha zu. Der Sohn Gottes stirbt da für uns. Kommet ihr Sünder! kommet ihr Gerechte! schauet den Hangenden, sehet den Sterbenden. Er stirbt für alle. O Gott der Erbarmung! erwecke Gegenliebe in unsern Herzen.

Erster Punkt.

Christus stirbt für seine Feinde.

Sind wir wirklich, Geliebte! auf Golgotha, auf dem Kalvarienberge versammelt: so sehen wir nur um uns her. — Was für Leute umgeben das Kreutz des göttlichen Mittlers? — Sie sind seine Feinde, welche ob seinem Tode Triumph halten, und an ihm die Kunst im Peinigen zeigen. Sie sind wider ihn übel eingenommene Juden, und heydnische Mordknechte. — Und er stirbt für sie.

I. Schon lange wünschte die gehäßige Synagoge dem ihr verächtlichen Galiläer den Tod zu. — Er ein gemeiner Mensch! —

er ein nichts bedeutender Zimmermannssohn. — Ha! er will König von Israel, der Gesalbte des Herrn, — Meßias will er heissen! — fort mit ihm ans Kreutz.

Es gelang auch wirklich den jüdischen Ränken, daß sie den miskannten Erlöser bis an das Kreutz brachten. Auch da legte sich ihre Wuth noch nicht zum Ziele. Sie standen um sein Kreutz her, und schüttelten unter tausend Schimpfen ihre Köpfe. Ey, Ey, wie er doch den Tempel abbricht, und ihn in drey Tagen wieder herstellt. — Nun es kommt darauf an; wenn er vom Kreutz herabsteigt: Ein Wort; so glauben wir ihm. Doch — er bleibt angeheftet. Er hieß ja der Helfer Aller, warum hilft er sich selbst nicht?

Diese unverständige Leute lästern, un der Heiland opferte für sie sich in der Still fort. Sein göttliches Blut, als ihr einziges Lösegeld, strömt neben sie hin. Mit einem erbarmenden Vaterauge blicket er hinab auf ihre sündhafte Thorheit. — Gerne wäre er auch von dem Kreutze herabgestiegen, um seine Feinde durch ein aufgefodertes Wunder zu gewinnen; allein die Zeit der Heimsuchung ist am Ende. Sie haben die Propheten, und jetzt die Erfüllung davon. Auch giengen die Wunder in großer Menge vor seinem Tode her. Haben sie diesen nicht geglaubet,

so würden sie doch ungläubig bleiben, wenn er wirklich vom Kreutze stiege. Sie hätten Tollsinn genug, auch bey seinem Herabsteigen zu sagen: „Durch Beelzebub trieb er einst „die Teufel aus: und durch Satans List hat „er sich jetzt vom Tode befreyet. Er fuhr fort, für sie zu leiden. Er bethete sogar zu seinem Vater, daß er ihrem Unverstande vergebe. **Vergieb ihnen, sie wissen nicht, was sie thun.** — Nun wußte er nichts mehr, was er zu ihrer Bekehrung noch thun könnte, als daß er für sie sterbe. Das starke Geschrey: **Es ist vollbracht. Vater! in deine Hände empfehle ich meinen Geist;** sollte sie von dem tödtlichen Schlummer erwecken. — Oder was ist mehr vermögend, ausgeartete Kinder zur Reue zu bringen, als wenn sie die letzten Worte ihres besten Vaters hören, ihn mit dem Tode ringen, und endlich sterben sehen. Doch vergebens rief er die lehrreichen Worte: **Es ist vollbracht.** „Israel, deine Erlösung ist am Ende. Du bist aus einem Volke der Vorbedeutung in die wirkliche Kindschaft Gottes eingetreten. Allein Jerusalems Bürger blieben beym Tode, wie bey dem Wunderleben unfühlbar. Sie erkannten die geschehene Heimsuchung nicht.

Saget mir, Geliebte! was kann ein Hirt für seine verlohrnen Schafe mehr thun, als Jesus für die Juden gethan hat. In seinem

seinem Leben lief er ihnen nach, er wirkte in ihrem Angesicht Wunder, er stand, um sie zu finden, die grösten Ungemache aus. Und endlich — er starb für sie. Da er aber in seinem Tode noch nichts als Unglauben fand; so sollten wenigstens die ihm nachfolgenden Wunderzeichen Glauben erwecken. Er erschütterte durch seine Macht die Erde, und die Felsen spalteten sich. Er hieß die Todten erstehen, und sie standen auf. Er zerriß ohne Menschenhand den Vorhang des Tempels, und zeigte, daß der Bund des Schattens aufhöre. Er hüllte die Sonne in eine Wundernacht ein, und der Erdenball wurde finster. Da endlich schlugen einige an ihre Brust, und bekannten, daß sie den Gerechten verfolgt haben.

Sehet ihr, meine Lieben! wie sich der Gottmensch bewarb, seine Feinde zu retten, gläubig und seelig zu machen. Sein Lehramt wechselte das Leiden, das Leiden der Tod, und den Tod die Wunder in der Natur ab. Nichts unterließ er, die irrende und verkehrte Synagoge zu gewinnen. Sie stößt ihn von sich, und er umfängt sie. Sie fluchet ihm, und er bethet für sie. Sie tödtet ihn, und er stirbt zu ihrer Aussöhnung. Sie fluchet ihm noch im Tode nach, und er geht ihre selige Väter zu trösten. Rufet doch einmal, ihr Söhne Abrahams!

Herr! — — Du bist der Getödtete. Du erlösetest uns vor Gott durch dein Blut aus allen Stämmen, Sprachen, Völkern und Nationen. (Offenb. 5, 9.) Ihr seyd nicht durch vergängliche Dinge, wie etwa durch Gold und Silber; sondern durch das kostbare Blut Jesu Christi erkaufet worden. (1. Petr. 1, 18 — 19.)

Wir Kinder der Auserwählung müssen immer nach dem Beyspiele unsers Erlösers handeln. Er starb, damit er auch seine Feinde gewinne, um sie in das Reich seines Vaters einzuführen. Was soll uns mehr an dem Herzen liegen, als nach seinem Muster die Seelen unserer Mitbrüder vor dem Verderben zu retten? Wie oft aber könnten wir diese retten; doch wir lassen sie fühllos ihrem Untergange zueilen. Es brauchte dazu nicht Leiden; es sind nicht Lebensgefahren, oder gar Kreutzestode nöthig. Ein gutes Beyspiel, eine freundschaftliche Erinnerung, ein wachbares Aug, ein heiliger, doch bescheidener Eifer vermöchten öfters alles. Und dazu ist man zu träge. Man läßt den Mitbruder mit lachendem Munde seinem Sturze zulaufen. Ja man ist öfters froh, wenn er tief fällt. Und doch spricht man Bruder. Allein der Heiland stirbt für seine Feinde, die er schon im Leben, wie eine Henne ihre Jungen unter die Flügel, gerne gesammelt hätte. Für

Feinde

Feinde zur Seelenrettung hinstehen, und die tödtlichen Pfeile auf sich abdrücken lassen, wo finden wir heutige Beyspiele? — Ein Gruß, und keine Gegenantwort, ist schon Feuer zum Zunder, welcher in helle Flammen der neuen Feindschaften ausbricht. „Ich „bin, heißt es, nicht mehr schuldig; der „andere Theil soll auch seine Pflicht thun.

War denn Jesus so viel für seine Feinde zu thun schuldig? Seine Liebe that's. Der große Werth menschlicher Seelen hieß ihn alles wagen. Vielen tausend Christen scheint es gleichviel zu seyn, ob Millionen Menschen um sie her dem Satan zur Beute werden, wenn nur sie endlich diesem Feinde entkommen. O Gottmensch! wo lodert noch in den Herzen deiner Nachfolger nur ein Funke deiner Liebe, mit der du sogar deine Feinde gerettet hast? Du stirbst nicht nur für die hartneckigen Juden, sondern sogar für deine Peiniger, für die blinden Heyden.

II. Schon die göttliche Fügung war's, daß Davids Abkömmlinge dort, wo Christus geopfert wurde, nicht mehr herrschten. Auch die Heyden haben bey diesem Opfer zu erscheinen und die Opfersknechte zu machen. Noch in dem Leben stieß Jesus die Heyden nicht von sich fort; sondern er that sogar Wunder an ihnen. Denn ihr Glau-

be war stärker, als jener in Israel. Er wollte nun bey seinem Tode auch Leute von diesem Geschlechte haben, damit er in ihrem Angesichte für sie sterbe.

Nicht die Juden, Geliebte! sondern heydnische Soldknechte waren's, welche den Heiland zum Tode führten, ihn entblößten, ans Kreutz schlugen, an dem Kreutz erhöhten, und um seine Kleider das Loos warfen. Auch diese Leute spotteten sich an so einem Judenkönige satt. **Es giengen auch die Soldaten hinzu, und spotteten seiner. Sie sprachen: Bist du der König der Juden, so rette dich selbst.** (Luk. 23, 36 — 37.)

Aber nicht mehr lange werden sie seiner spotten. Bald werden sie seine Unschuld erkennen, und seine Hohheit preisen. Denn sie schlugen auch ihre Sünden mit an das Kreutz. So saget der Evangelist: **Als der Hauptmann, und die mit ihm Jesum verwachten, das Erdbeben, und das, was vorgieng, sahen: fürchteten sie sich recht sehr, und sagten: Wahrhaftig, dieser war Gottes Sohn.** (Matth. 27, 54.) Gleich nach dem Tode wollte der Heiland auch aus dem Heydenthume Glaubige haben, welche der ganzen Nachwelt Zeugniß geben, daß sie in dem Hinscheiden jenen erkannt

kannt haben, den sie in dem Leben haßten. O wie wahr sprach einst Jesus: Wenn ich über die Erde werde erhöhet seyn; so werde ich alles an mich ziehen. (Johann. 12, 30.) Kaum hatte er an dem Kreutzholze ausgeathmet, und den Menschen allgemeine Gnade zugeblutet; so riefen die Juden sowohl, als die Heyden: „Wahr„haftig! dieser Mensch war ein gerechter „Mann. Gottes Sohn war er. Er ist „unschuldig an das Kreutz geschlagen worden.

Alle bebten jetzt vor einem Manne zurück, den sie vor wenigen Augenblicken für den ersten Bösewicht, und für den Letzten aus den Menschen hielten. Wer sieht hier nicht das göttlich Wunderbare? — Doch wundern wir nicht. Denn Christus ist für alle gestorben. Für die heydnischen Peiniger, wie für seine Jünger starb er. — O der göttliche Mittler wird wohl in seinem Martertode gedacht haben: „Ihr Hey„den! schlaget nur recht tiefe Wunden, da„mit euch aus diesen stromweise Heil und „Erlösung zufliesse.

Nun, mein Jesus! hast du wirklich auch jene Schafe gefunden, von denen du einst sagtest: Ich habe noch andere Schafe, die nicht aus diesem Stalle sind. Diese muß ich auch herführen. Sie werden

den meiner Stimme Gehör geben. (Joh. 10, 16.) — Du redest zwar nicht mehr mündlich zu ihnen, sondern durch deine Wundergnade; und sie geben dir Gehör. Du bist todt, und sie sprechen: **Wahrhaftig! dieser Mensch war Gottes Sohn.** Geliebte! unsere Väter waren Heyden, und wir sind gefundene Schafe. — Wir sind Christen.

Ihr glaubet vielleicht, meine Brüder! als wäret ihr den Heyden und Unglaubigen nützlich zu seyn außer Stande. Doch denket ihr wirklich so; so müßtet ihr den Geist der Kirche nicht kennen. Eben heute suchet sie durch die feurigsten Gebethe allen Unglaubigen Erleuchtung von Gott durch Jesum Christum zu erflehen. Wenn ihr gleich durch Predigten oder durch andere Unterrichte diesen unseligen Geschöpfen Gottes nicht zu Hilfe kommen könnet; so könnt's ihr durch Bittseufzer zu Gott. Und heute ist besonders der Tag dazu; weil heute die göttliche Liebe für alle Menschen ohne Ausnahme gestorben ist. Denn Gott der Allmächtige will, daß alle Menschen selig werden, und keiner zu Grunde gehe.

So flehet nun zur Allgüte des Herrn hinauf, daß die Irrgläubige in Gnaden angesehen werden, ihre Irrthümer einsehen und able-

gen:

gen: damit sie doch einmal sagen: „Er „war Gottessohn, welcher seine untrügliche „Kirche unter den Schutz des göttlichen Geistes gegeben hat. Flehet mit der Kirche den unbeugsamen Juden Erbarmniß Gottes zu, daß er diesem blinden Volke den Schleyer der Finsterniß hinwegnehmen, und dasselbe aus dem Schatten der Irrthümer zur Erkenntniß des wahren Lichts, das Christus ist, führe. O daß sie doch heute riefen: Wahrhaftig! er war Gottessohn. — Seufzet auch, Geliebte! für die Heyden, damit der allmächtige Gott die Bosheit und Härtnäckigkeit aus ihren Herzen vertilge, daß sie mit Verachtung ihre leblose Götter hinwerfen, und mit den Römern, so Jesum kreuzigten, unter Seufzern sprechen: Christus war Gottessohn. Er war ein Mann, so der Gerechtigkeit und der heiligen Lehre wegen starb. — Uns zum Heile starb.

Oder ist's nicht billig, daß wir allen Menschen Erleuchtung zur Seeligkeit zu flehen, da wir eben heute unsern Mittler für alle sterben sehen? — Da wir auch die Kirche für die geistlichen Vorsteher, für die weltlichen Mächte, für die Neubekehrte, für die Bedrängte, für die Unglaubige, für Juden und Heyden bethen hören.

Lasset

Lasset uns alle seufzen, damit der Himmelsherr sich aller nach seiner unendlichen Güte erbarme. Lasset uns Gott in die Arme fallen, damit er doch nicht länger seine Geschöpfe, die von seinem Sohne erlöset wurden, in der Finsterniß des Unglaubens und des Verderbens lasse. Sprechen wir in einem ganz kindlichen Zutrauen: „Dein „Sohn, o Gott! hat für seine Feinde ge„bethen: er ist für sie gestorben. Laß ihren „Nachkömmlingen das Glaubenslicht aufge„hen. Mache doch alle Menschen selig. — „Sie sind alle unsere Brüder.

So, Geliebte! wollen wir heute für unser ganzes Geschlecht durch Jesum Christum Mittler werden: so wie er, als allgemeiner Mittler, an dem Kreutze starb. Er gab sein Leben und Blut für seine Feinde, wie für die Lieblinge seiner Kirche hin.

Zweyter Punkt.

Jesus stirbt heute für die Kinder seiner Kirche.

Die Erstlinge aus den Kindern Jesu waren die besonders dazu gewählten Jünger. Doch alle Nachkömmlinge treten in diese Kindschaft ein, welche ihm nachfolgen, und in dem Schooße seiner gestifteten Kirche leben. Denn Jesus Jünger muß sich selbst

selbst verläugnen, sein Kreutz tragen, der göttlichen Lehre nachfolgen, und die von ihm gestiftete Kirche hören. Für diese seine Kinder litt, und starb er, damit ihre Werke durch ihn Gott gefällig, und der ewigen Belohnung werth geachtet werden. Allein auch in dem Schooße dieser Kirche finden wir sowohl ausschweifende, als getreu nachfolgende Kinder. Für alle aber stirbt heute der Gottmensch. So komm du, o Sünder in deiner heiligen Mutterkirche! zuerst, und betrachte deinen Jesus, wie er für dich stirbt.

I. Ja, mein Christ! du bist in der Taufe ein Miterbe deines Erlösers geworden. Durch seine Verdienste wurdest du von Gott an Kindesstatt angenommen. Sobald du aber das Gesetz deines Heilandes umgehest, und den wilden Trieben deiner Leidenschaften folgest; sobald verliehrst du deine Ansprüche an die göttlichen Erbrechte. Du wirst durch die erste Todsünde ein abermaliger Sklav der Hölle, und ein Knecht des Verderbens.

Diese Sünden heißen nicht mehr angeerbte, nicht mehr Adams Sünden; sondern eigne Vergehungen des gefallenen Menschen. Wäre, o Christ! dein Erlöser nicht auch für diese Sünden gestorben; so hättest du nach der ersten Todsünde keine Hoffnung

mehr ein Kind Gottes, ein Erb des Himmels zu werden. — Ja nicht einmal eine läßliche Sünde würdest du ohne deinen Mittler mit allmöglicher Buße zu tilgen im Stande seyn. Stellen wir uns den grösten Büßer bis zum Ende der Welt vor; sein Kleid soll rauhes Bußkleid, seine Nahrung rohe Kräuter, sein Getränke Bitterwasser, sein Leib immer von Geißelstreichen zerfetzt, und seine Wohnung in Grüften seyn. Wäre aber seine Buße nicht mit den Verdiensten, mit dem Leiden und Tode Jesu vereinigt gewesen; so hätte er am Ende nicht einmal für eine läßliche Sünde genug gethan. „Die Genugthuung, lehret der Kirchenrath zu Trient, wodurch wir für unsere „Sünden bezahlen, ist keineswegs so unser, „daß sie nicht durch Jesum geschehe, und „geltend gemacht werde. Denn da wir aus „uns, als aus uns selbst, nichts vermögen; so vermögen wir alles durch die Mittwirkung dessen, der uns stärket. Der „Mensch besitzet also nichts, dessen er sich „rühmen könnte; sondern sein ganzer Ruhm „beruhet auf Jesu Christo, in welchem wir „leben, verdienen, genug thun, und würdige Früchte der Buße tragen, die ihre „Kraft und ihr ganzes Verdienst von ihm „her haben, die durch ihn dem Vater dargebracht, und durch seine Vermittlung vor „dem Vater auch gnädig angenommen werden. (14 Sitz, 8 H.) So

So sieh nun hinauf, o Sünder! zu deinem am Kreutz sterbenden Heiland. Er nimmt da mit den Weltsünden auch die Deinige hin. Ja du darfst denken, als sterbe er nur für dich allein. Deine Reue und Buße müssen durch seinen Tod geltend, und dem Vater angenehm gemacht werden.

Wenn, mein Christ! dein Vater, oder dein Freund für dich hinstände, die auf dich abgeschossenen Pfeile auffieng, und statt deiner sterben würde: — Was müste dein Herz empfinden, wenn du deinen Retter das letztemal athmen sähest. Würdest du nicht auf seine Leiche hinfallen, und unter Seufzern sprechen? „Du Getreuer! du fiengest „aus Liebe die tödliche Pfeile auf. Du „stirbst, damit ich lebe. Warum sterbe ich „nicht mit dir, o Freund, und Vater! —

Mehr, o Sünder! geschieht heute für dich auf Golgotha. Der Unschuldigste unter den Menschen, der Sohn Gottes selbst steht für dich her, er fängt die Pfeile des ewigen Todes auf. — Er stirbt, daß du ewig lebest. In seinen Wunden läßt er dir einen so reichen Schatz zurück, daß du mit vereinigter Buße deine Schuldenreste zahlen kannst. — So sehet hinauf ihr Unkeusche, ihr Rachgierige, ihr Gotteslästerer, ihr Sünder, wie ihr immer heißet: Sehet hinauf

zum Kreutze. — Jesus stirbt. Da ist euer Lösegeld, mit dem ihr euch aus der höllischen Sklaverey abermal loskaufen könnet. Er will euch lösen; doch nicht ohne euch.

Oder wollet ihr in euren Sünden ohne Buße dem Verderben zueilen? Dann sage ich euch selbst: „Sehet nicht hinauf, „schauet seine Wunden nicht. Entfernet euch, „damit ihr nicht sein Haupt erblicket, wie „es sich zum Heile des büßenden Sünders „neiget. Sein Blut, sein Tod kömmt einmal Unbußfertigen zu einem erschrecklichen Gerichte. Er hat ihnen so herrliche Talente mitgetheilet, mit denen sie doch, Gewinn zu machen, zu träge sind. Wenn der Herr schon das verspritzte Blut seiner Propheten mit strengster Gerechtigkeit zurückfodert; wie wird erst der Sohn Gottes sein fruchtloß vergossenes Blut von jenen Sündern zurückfodern, welche mit diesem theuren Unterpfande der Genugthuung nicht wuchern; sondern dasselbe vergraben. So spricht der heilige Augustin: „Herr! wer dir nicht dienet, weil du ihn erschaffen hast, der verdienet die Hölle. Wer aber dir nicht dienet, weil du ihn erlöset hast, der verdienet eine neue Hölle.

Oder durch was wollen sich so Unbußfertige entschuldigen? Vielleicht durch

die Unwissenheit. Allein man legt ihnen diese Strafgerichte in den Predigten, in den christlichen Lehren stets vor Augen. Saget mir, können nicht eifrige Seelsorger den Unbußfertigen mit Jesu zurufen: **Wäret ihr blind, (im Gesetze unwissend) so hättet ihr wenigstens keine Sünde auf euch. Nun saget ihr aber: wir sehen, und darum bleibt auch eure Sünde.** (Johann. 9, 41.)

Doch ich hoffe das Bessere von euch, meine Lieben! Habt ihr gesündiget, so werdet ihr nicht mehr sündigen. Ihr werdet eure Bußen unter dem Beystande und Mithilfe des für euch sterbenden Heilandes anfangen, fortsetzen, und glücklich endigen. Denn Jesus stirbt für euch, daß ihr lebet. — Nun so komm auch du, gerechte Seele! auch für dich stirbt dein Jesus.

II. Endlich doch einmal kann ich Gegenliebe hoffen. Zu dir, o gerechte Seele! wende ich meine Rede. Sieh der Geliebte deiner Seele stirbt. — Er stirbt für dich, damit deine guten Werke durch seine Verdienste und durch seinen Tod belebet werden. Du kennest das theure Unterpfand deiner Erlösung. Du sagst dir selbst stets vor: „Jesus ist meine Liebe. Er ist meine einzige Seligkeit. — Und er stirbt. — Wie

„kann ich anders, als in ihm leben, und „aller Welteitelkeit todt seyn. Denn alles, „was ich bin, bin ich aus seiner Gnade.

Deine Sprache, o christliche Seele! ist die Sprache des Apostels, welcher in einer Stelle sagt: Alle sind umsonst aus seiner Gnade gerechtfertiget, durch die Erlösung, so in Jesu Christo ist. (Röm. 3, 24.) Wer kann wohl eine von der Wohlthat der Erlösung so überführte Seele zurückhalten, daß sie nicht neben dem Kreutze ihres sterbenden Erlösers mit dem heiligen Bernhard seufze: „O guter Jesu! Was „thust du? Wir haben gesündiget, und „du büßest! — Dieß ist ein Werk ohne „Beyspiel, eine Gnade ohne Verdienst, „eine Liebe ohne Maaß. Oder mit dem heiligen Bonaventura: „Herr! ich mag „nicht ohne Wunden leben, weil ich sehe, „daß du verwundet bist. O Gottmensch! wie kann ich länger leben, da du aus Liebe zu mir stirbst.

Geh nur, in Gott verliebte Seele! recht nahe zum Kreutze deines Geliebten hin. Sieh seine Wunden; die Liebe zu dir hat sie geschlagen. Sieh seine ausgespannten Arme; er will dich umfangen, und zu seinem Vater hinführen. — Sieh sein Herz ist geöffnet, daß es dir eine sichere Wohnstätte abge-

abgebe. — Sieh sein Haupt ist geneigt, wodurch er dir seine Gnade zusichert. — Er hat ausgerufen: Es ist vollbracht. Hören wir doch alle die Worte des Apostels: Christus ist für alle gestorben, damit diejenigen, die leben, hinfür nicht für sich selbst leben, sondern demjenigen, der für sie gestorben und auferstanden ist. (2 Kor. 5, 15.)

Wären wir doch alle Gerechte, wie groß würde unsre Liebe und unser Schmerz seyn, wenn wir den für uns sterbenden Erlöser betrachteten. Aufrufen würden wir: Die ihr vorüber gehet, sehet, ob ein Schmerz wie der meinige ist. „Der Geliebte meiner Seele hängt an dem Kreutze. — „Er stirbt für mich.

Warum aber, meine Lieben! bleiben gewöhnlich unsere Herzen auch bey den Betrachtungen dieser Liebesszenen unbeweglich? Weil der sinnliche Mensch nicht einsehen will, was er durch den Tod Jesu gewann, und was er dadurch geworden ist. Gewöhnlich überführet man den Verstand zu wenig, daß auch die guten Werke des Menschen durch die Verdienste der Erlösung müssen belebet werden. Aus der Vernachläßigung dieser Ueberzeugung entstehet eine Lauigkeit, welche auch bey dem heftigsten Feuer kalt bleibt, und

und keiner Liebe, keinem Dankgefühle, keinem geistigen Eifer eine beständige Stelle einräumt.

O Gott! wie viel hast du uns geliebet, und wie wenig lieben wir dich. Erwecke doch einmal in uns einen Geist, der deine Geheimnisse unter Liebesflammen zu betrachten fähig wird. Den Geist der Gerechten gieb uns, o Herr! und unsere Herzen werden stets Dankgefühle nähren. Oder saget mir, was hätte Jesus für das Menschengeschlecht noch thun können, so er nicht gethan hat? Er starb für Juden, Heiden, Sünder und Gerechte. Ja alle seelig Dahingeschiedene sind durch die Erlösung des Gottmenschen selig. Verdienet dieß nicht Gegenliebe? So wählen wir zum Denkspruche:

„Jesum will ich lieben, der mich bis „zum Kreuzestode geliebet hat.

Beschluß.

Eilet alle, die ihr Menschen heisset, eilet Golgotha zu, der Gottmensch stirbt da für alle. Kommet ihr Juden, und sehet euren Messias, wie er von seinem Kreuzesthrone herab eure Missethaten hinwegflehet und blutet. Wie er euch zum Heile dahinstirbt, und dem alten Bunde ein Ende machet. Gehet nur hinein in Sions Tempel, und ihr werdet den Vorhang getheilet finden. Leget

doch

doch einmal eure Verstockung ab, und rufet mit uns: **Wahrhaft!** er war Gottessohn, Messias und Menschenerlöser. — O Herr! erbarme dich über diese elenden Menschen, und gieb ihnen das Glaubenslicht. Auch ihr Heyden eilet Golgotha zu. Sehet, für euch opfert sich der Sohn Gottes, damit ihr Erben und Kinder des Himmels werdet. Zertrümmert großmüthig eure albernen Thorheiten, welche der Unsinn boshafter Menschen erfunden hat. Es ist sicher nur ein Herr und Gott, den wir anzubethen haben. Ihr Sünder in der Kirche Jesu, wo seyd ihr? Sehet noch einmal, der Welterlöser stirbt für euch. Kehret doch nicht nach Hause, ohne daß ihr eure Brüste schlaget, eure Sünden beweinet, und kräftige Entschlüsse der Besserung machet. — Jesus stirbt für euch. — Wehe jenem Sünder in der Kirche Gottes, welchem der Tod des Menschensohnes zum Falle, zum Strafgerichte, zum Verderben kömmt. **Er verdienet eine neue Hölle.** Dir aber, gerechte Seele! o wie herrlich ist dieser Name, wie angenehm in der Aussprache, wie tröstlich für den Geist? dir sage ich nur: **Jesus dein Geliebter stirbt für dich.** Du wirst kaum diese Worte hören, so wirst du lieben, danken, und dich zur Leiche deines Geliebten geschickt machen. Wir alle gehen mit dir zu seinem Grabe, weil er für uns alle gestorben ist. Da wollen wir anbethen, die Sünden bereuen, und unter Liebesakten die Auferstehung erwarten. **Es geschehe.** Achte

Achte Rede.

Auf die

Urstände des Herrn.

Jesum quæritis Nazarenum, crucifixum: surrexit.

Ihr suchet Jesum von Nazareth, der gekreutziget ward. Er ist aber erstanden. Mark. 16, 6.

Eingang.

Ich denke, ein jeder Christ, welcher einer heiligen Freude fähig ist, muß einen besondern Trost finden, wenn man in dem feyerlichsten Tone zu singen anfängt: Christus ist erstanden. Lobet Gott. Besonders eine beschauliche Seele, so die heilige Fastenzeit in tiefen Betrachtungen der Leidensgeschichte Jesu zugebracht hat, muß eine unbeschreibliche Freude in sich empfinden, da sie auf einmal jenen siegen sieht, der immer den ungerechten Foderungen unterlag.

Kurz zuvor hatte so eine Seele den Gerechten, den Welterlöser, den allgemeinen Mittler zwischen Gott und den Menschen am Kreutze bluten und sterben sehen. — Sie sah ihn, als eine unmächtige Leiche in dem Grabe.

Und jetzt erweckt er sich vom Tode. Er geht, als Sieger der Hölle und seiner Feinde vom Grabe hervor. Herrlichkeit und Gottesmacht begleiten ihn, und zeichnen seine Siege aus. Muß nicht so eine Seele bey derley Abwechslungen von heiligster Wonne ganz hingerissen werden, und mit Magdalena aufrufen: **Mein Lehrer!** — zuvor sterbend am Kreutze und todt im Grabe, und jetzt wiederlebend umfang ich deine Füsse, mit denen du über die Feindesmächte einhergehst. — Aber du, laue Seele! wo ist deine Freude? — Du bleibst heute, morgen und allezeit zu Geistesröstungen unfähig.

Ja, meine Lieben! **Christus ist erstanden. Lobet Gott.** — Schon haben wir in dem vorigen Jahre alle Begründe und Umstände überleget, aus denen wir schließen mußten, daß Christus wahrhaft erstanden sey; so lasset uns heute allein den Geist und jene Empfindungen in Erwegung ziehen, so die frommen Frauen bey der Urstände hatten, damit auch unsere Herzen an dem Tage des Sieges über Tod und Hölle heilige Freuden durchströmen. In dieser Absicht mache ich meiner Betrachtung den Vortrag und die Eintheilung:

Die Geschichte der frommen Frauen bey der Urstände des Herrn.

Gleich Morgens frühe giengen sie, Jesum zu salben, dem Grabe zu; **Erster Punkt.**

Punkt. Sie fanden da Engel; Zweyter Punkt. Jesus selbst erschien ihnen; Dritter Punkt. O ihr guten Frauen! ihr suchet Jesum den Gekreutzigten. Aber er ist erstanden. Er ist nicht mehr im Grabe. Der Erstandene erscheine uns allen durch seine einleuchtende Gnade.

Erster Punkt.

Die frommen Frauen giengen, Jesum zu salben, Morgens frühe dem Grabe zu.

Noch waren die Herzen der frommen Frauen von der Leidensgeschichte ihres Meisters voll. Ihn in dem Leben wieder zu sehen hatten sie keine Hofnung mehr. Selbst die Jünger verstanden die Weissagungen und die Schriftstellen von der Urstände noch nicht. Daher glaubten sie, er werde in der Verwesung bleiben. — Und doch möchten sie ihm die letzte Ehre geben. Zwar wurde die heiligste Leiche gleich bey dem Begräbniße durch die Vorsorge des Nikodemus nebst Spezereyen in Leintücher eingebunden. (Johann. 19, 39—40.) Doch mußte alles wegen der schon anrückenden Sabbathsfeyer geschwinde geschehen. Die guten Frauen wollten das Abgängige ersetzen. Sie kauften deswegen, da der Sabbath zum Ende gieng, a) köstliche Spezerey,

a) Am Sabbathe Abends 6 Uhr durfte man wieder einkaufen. Am Vorabende kamen sie sicher

zereyen, und machten Salben daraus, welche die Todtenkörper von der geschwinden Fäulung bewahrten. Sicher wanden sie die Nacht daran, um alles in gehörigen Stand zu bringen. Die Hände beschäftigten sich, und ihre Herzen waren bey Jesu in dem Grabe.

Kaum fieng die Morgendämmerung an, so verließen sie schon die Stadt, und eilten dem Grabe zu. — Wie vereitelt die Liebe doch auch sonst gewöhnliche Schreckenbilder! Oder wer sollte es einem Frauenvolke zutrauen, daß es schon bey Morgendämmerung einem Grabe zueile, und mit einem wirklich schon dreytägigen Todten die Salbung vornehme? Allein darum blieben sie unbesorgt. Nur der große Stein lag ihnen an dem Herzen. Wer wird ihn wegwälzen?

So giengen sie fort, und freuten sich, jenen auch todt wieder zu sehen, den sie in dem Leben als den besten Meister ehrten und erfuhren. Sie fürchteten von jenem Todten nichts Böses, welcher in seinen Lebenstagen allen gut war, und Wohlthaten erwieß. Maria von Magdala b) gieng mit einigen Gespielinnen den übrigen Frauen vor. Denn in

---

sicher zu spät in die Stadt, wo um 6 Uhr Abends aller Handel aufhörte.

b) Will man den heiligen Johannes mit den übrigen Evangelisten vergleichen; so scheint mir diese und noch folgende Ordnung fast nothwendig; wenigstens die schicklichste.

in allem, was ihren Meister betraf, war sie am mehrsten beschäftiget. Sie wollte alle Zubereitung machen, so, daß man nichts, als die Salbung bey der Ankunft der Letztern vorzunehmen hätte. Gewiß die Liebe schlichtet alle Dinge, und sie läßt nicht ehender ruhen, als bis das Ziel erreichet ist. — Alle Frauen liebten den Herrn; aber Magdalena liebte ihn am heftigsten; und so wurde sie durch heilige Liebe gleichsam geflügelt, um bald bey ihrem einzigen Leben auch nach dem Tode zu seyn. Wahrhaftig! die **Liebe ist stark, wie der Tod.** (Hohel. 8, 6.) Sie ist geduldig und entschlossen. Sie läßt sich nimmer von dem gewählten Gegenstande trennen, und sollte sie denselben auch unter Todten aufzusuchen haben.

Doch, was mag die Urquelle dieser Liebe seyn? Die guten Frauen zogen dem Heilande in seinem Lehramte nach. Sie dienten ihm und seinen Jüngern. Sie hörten stets seine Predigten, welche mit einer göttlichen Macht auf die Zuhörer wirkten. Sie sahen mit ihren Augen die Wunder, so er aller Orten that. Sie fanden Erbarmen, das er sogar den bereitwilligen Sündern zukommen ließ. Sie erfuhren Liebe, mit der er alle, so glaubten, ohne Zurücksicht auf die Person, aufnahm. Alles, was sie an ihm sahen, war Erbauung, anziehendes Beyspiel, Heiligkeit, Prophetengeist, und Ergebung in den Willen Gottes.

Sie wußten, was nach seinem Tode geschah. — Sie kannten auch den ungerechten Haß, mit dem die Rathsglieder ihn zum Tode auffoderten. Sie mußten also schließen: „Dieser „Mann muß Gott gefallen haben, und noch „im Tode gefallen. — Der Herr kann jene Dienste, die wir ihm als eine Pflicht der Dankbarkeit noch im Grabe erweisen, nicht anders, als mit gefälligen Augen ansehen. Es muß ihm gefallen, wenn wir den Mann der Gerechtigkeit sogar in den Todesschatten ehren und lieben.

Daher, Geliebte! mag es wohl kommen, daß viele Christen ganz gleichgültig sind, ob Jesus im Grabe liegt, oder in Herrlichkeit ersteht. Sie haben keine vollständige Kenntniß seiner Lehre, Wunder und Sendung. Sie ziehen seinen Predigten nicht, oder nur gezwungen nach. Sie haben keine Begierde und keinen Eifer, die Geschichte Jesu zu hören. Sie weichen nach allen Kräften dem Worte Gottes, dem christlichen Unterrichte aus. Und so erkennen sie nicht, was sie verlieren, wenn sie Jesum durch Sünden von sich entfernen. Darum erfährt man nur zu oft, daß Sünder ganze Jahre ohne Buße, ohne Besserung des Lebens, ohne würdigen Genuß der heiligsten Sakramente ausharren. Sie stehen nicht Morgens frühe auf, um den durch ihre eigne Bosheiten getödteten Heiland zu salben. Sie schlummern

mern in ihrem Todesschlafe fort. Denn die entfernte Religionskenntniß, und die daraus entspringende Liebe kann nicht aufwecken, und so bleiben sie in ihrem Schlummer des Verderbens immer ruhig.

Darum habe ich mich durch mehrere Jahre mit allem Fleiße dahin verwendet, euch die Geschichte Jesu, seine Sendung, seinen Abstand, seine Wunder und Lehren vorzutragen. Ich kann mit dem Apostel sagen: **Wir predigen Christum den Gekreuzigten.** (1 Kor. 4, 23.) — Deswegen, meine lieben Kinder! dringe ich so sehr auf den christlichen Unterricht. Aus dieser Ursache erzähle ich euch so vieles von eurem Jesus, damit ihr ihn und seine Lehren nicht nur obenhin; sondern vom Grunde aus kennen lernet. Ohne diese Kenntniß, Geliebte! ists nicht möglich, daß man wahrer Christ, thätiger Christ, Früchte bringender Christ werde. Denn die nähere Kenntniß Jesu bringt heilige Liebe hervor, die von allen Lastern entfernet. Morgensfrühe verließen die frommen Frauen die Stadt. Die Kenntniß des Gottmenschen hat sie so frühe erweckt.

So lasset uns, meine Lieben! dem Heilande aller Orten nachfolgen, damit wir ganz in seine Kenntniß kommen. Und wir werden mit seiner Hilfe die Sache so weit bringen, daß wir selbst unsern Jesum nicht mehr kreuzigen; sondern es wird uns Leid thun,

wenn

wenn er von andern nach dem Ausspruche des Apostels abermal gekreutziget wird. Wir werden mit den frommen Frauen durch unsre Liebe und Religionsackten sogar jenes zu ersetzen trachten, was ihm andere durch die Bosheit der Sünden zufügen. Morgensfrühe wird uns die Liebe aufwecken, und zu seinem Grabe hinführen, wo man Engel Gottes zu sehen hat.

Zweyter Punkt.

Die frommen Frauen fanden beym Grabe Engel.

Maria Magdalena kam zuerst zum Grabe. Sie sah den großen Stein hingewälzt, und fand die Leiche ihres Meisters nicht mehr. Haben ihn wohl Feinde hingenommen, so dachte sie, oder verbarg ihn Joseph? — Oder — Wer thats wohl? — Wehemuth und Bangigkeit des Herzens überfielen sie fast bis zur Betäubung. Sie kann den Gedanken nicht aushalten, daß der theure Leichnam — vielleicht um ihm noch mehr Schmach anzuthun 'aus dem geheiligten Orte, wo er am sichersten verwahrt liegen sollte, weggenommen seyn soll. Eilends lief sie den Jüngern zu, um ihnen diese Nachricht mitzutheilen.

Unterdessen kamen die übrigen Frauen, welche Magdalena auf dem Wege nicht antraf, zum Grabe. Sie giengen ungehindert,

weil der Schrecken die Wache schon entfernet hatte, in die Grabhöhle hinein. Aber auch sie sahen den Stein abgewälzet, und werden eines Jünglings in einem glänzend weißen Kleide gewahr. Die guten Frauen bebten bey diesem Gesichte zurück, obschon die Anblicke des Jünglings nicht Schauerblicke waren. Doch der Engel in Jünglingsgestalt hieß sie gutes Muthes seyn. **Fürchtet euch nicht, sprach er, ihr suchet Jesum von Nazareth den Gekreuzigten: doch er ist erstanden; er ist nicht hier.** (Mark. 16,6.)

Wie muß's, Geliebte! hier den Frauen geworden seyn? Sie suchten ihrem Meister die letzte Ehre anzuthun, und sie hören, daß er erstanden sey, und wieder in seinem Fleische lebe. Wie würd's einem Sohne werden, welcher auf dem Grabe seines geliebten Vaters weinte, und ihn wieder zurück wünschte. Wenn da eine Stimme ihm zurief: „Dein „Vater lebet wieder. Sein Leib hat schon „das Grab verlassen. Du wirst ihn wieder „sehen. — Nach diesem Grundriße haben wir das Staunen der Frauen zu messen.

Der Engel redet noch mehr, um sie ganz von der Wahrheit der Urstände zu versichern. „Ihr wisset ja selbst, daß er seine Auferstehung schon vorgesagt hatte. Jetzt ist er „nach seinem Worte wirklich erstanden. Hier „seht ihr den Ort, wo der Herr geruhet hat.

„Er

„ Er ist von aller Leiche leer. — Die Sa-
„ che ist richtig. Geht, und eilet nur seinen
„ Jüngern zu, saget ihnen, daß er erstanden
„ sey. In Galiläa werden sie ihn sehen.

Gleich eilten sie davon, um die Lage des Grabes, das Gesicht, und die aufgetragenen Befehle den Jüngern anzuzeigen. Sie waren dahin, und Magdalena kam nach dem Johannes und Petrus zum Grabe zurück. c) Die Jünger durchsuchten die heilige Stätte; fanden aber den Getödteten nicht mehr. Das zusammengewickelte Haupttuch, die zurückgelassene Leinwand, alles machte sie aufmerksam. Sie wurden dadurch gläubig, und giengen in die Stadt zurück. d) Maria von Magdala war nun allein vor der Oeffnung der Grabhöhle. Da ließ sie sich ganz ihrer Wehemuth über. Sie war der Braut im hohen Liede ganz gleich, welche mit aller Sehnsucht den Geliebten suchet, und ihn nicht finden kann. Endlich bückt sie sich auch unter Vergießung vieler Thränen in das Grab hinein. — Sie wollte ihren geliebten Meister finden, und den Gefundenen verherrlichen. Da kamen ihr zween Jünglinge in weißer Kleidung zu Gesichte.

c) Sie liefen gewiß den nächsten Weg, und so konnten sie gar leicht die Frauen, welche der Versammlung zueilten, abermal verfehlen u. s. w.

d) Man sehe das erste Bändchen der Betrachtungsreden von der Urstände des Herrn.

sichte. Engel Gottes waren sie. Die Himmelsgeister fragten um die Ursache ihrer Thränen. Weib! warum weinst du? Magdalena wußte nichts zu sagen, als sie haben meinen Herrn fort, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben. (Johann. 20, 13.) Dann wandte sie sich weinend vom Grabe weg. O heilige Liebe! wie weit schwingst du den Geist deiner Diener in die Absicht der Schöpfung hinauf.

Sehet ihr, meine Lieben! wie weit man kömmt, wenn man einmal Jesum kennet, und den ganzen Werth seines Verlustes einsieht. Die Gespräche der Seligen Gottes sogar können sie nicht ganz vergnügen, so lange sie ihren Gott nicht im Besitze haben. Sie wenden sich weinend hinweg, und rufen: „Sie haben meinen Herrn hingenommen. „Er ist noch ferne von mir, der doch allein „mich vergnügen kann. Die Kenntnisse Gottes brachten den David und andere Diener des Herrn dahin, daß sie stets riefen: Was habe ich im Himmel und was habe ich auf Erden außer dir, o Herr! begehrt? Wenn mein Leib und Herz geschwächet wird; so ist Gott die Stärke meines Herzens. Gott ist mein Erbgut in Ewigkeit. (Psalm 72, 25—26.) Wenn nun die Kenntniß der heiligen Religion uns so gerade dem Endzwecke zuführet; wer soll sich nicht darum bewerben? Wer soll nicht

immer

immer mehr und mehr Jesum und sein Gesetz kennen zu lernen suchen. Je mehr wir einmal Gott kennen, desto näher neiget er sich zu uns hin. Durch diese Kenntniß öffnen wir die göttlichen Gnadenschätze, in die wir uns ganz verlieben, und wobey wir alles Zeitliche als Eitelkeit und voll der Eitelkeit ansehen. Selbst englische Himmelsfürsten werden uns nicht mehr vergnügen können, sondern wir werden uns hinwegwenden, und sagen: „Sie „sind nicht Jesus. Sie sind nicht Gott, den „wir allein suchen. Allein er ist noch von „uns hinweggenommen. Freunde! wo ist „er? Herr! laß dich doch einmal finden. Sind wir, Geliebte! so bestellet; so werden wir noch um ihn seufzen, da er wirklich vor uns steht.

Dritter Punkt.

Der erstandene Heiland erschien den frommen Frauen.

Kaum hatte Maria sich vor Wehmuth von den Engeln und dem Grabe hinweggewandt; so sah sie einen Mann vor sich stehen, den sie wohl für Josephs Gärtner mag angesehen haben. Auch dieser fragte um die Ursache ihrer Thränen. Magdalenens Liebe war zu groß; sie wußte nichts, als von ihrem verlohrnen Meister zu reden. Herr! sprach sie, hast du ihn hingenommen: so sag mir,

wo du ihn hingelegt hast: ich selbst will ihn zur Grabstätte bringen. (Johann. 20, 15.) Sie hatte das Gesicht schon abermal hinweggewandt, und wollte weiter gehen. Die Wehmuth hält nirgends Stand. Da nahm Jesus, denn er selbst wars, seine Stimme an, und rief: Maria. Sie hörte die Stimme, wand sich um, kennt ihn, und ruft: Rabboni, mein Lehrer! e) Ganz unvermerkt kömmt der Herr, wenn man nur auf ihn zu warten weiß.

Salome und eine andere Maria waren noch auf dem Wege, da sie den Jüngern zueilten, um ihnen jenes zu hinterbringen, was sie gesehen und gehört haben. — Noch auf dem Wege erschien ihnen der Herr selbst. Er grüßte sie, und stand ihnen so nahe, daß sie ihn vollkommen kannten. Die Frauen warfen sich zu seinen Füssen nieder, und umfiengen dieselben unter tausend Freuden. Weil aber der Herr noch einige Furcht an ihnen wahrnahm; so suchte er diese zu entfernen: Fürchtet euch nicht, sprach er, gehet hin, und sagts meinen Brüdern, daß sie nach Galiläa kommen sollten; dort werden sie mich sehen. f) End-

e) Man sehe das 1ste Bändchen von der Urstände des Herrn, wo man das Mehrere zu finden hat.

f) Nach Einigen war der Herr auf dem Wege nur Salome und Marien Jakobi erschienen. Johanna mit einigen Frauen sah die Engel; aber der Herr erschien ihnen nicht. Sie sollen am spätesten gekommen seyn.

Endlich trafen alle in der heiligen Versammlung ein. Und alle brachten Nachrichten, daß der Herr erstanden sey. Nun fieng den Jüngern ein neues Licht aufzugehen an; aber ihre Augen waren noch zu schwach, den ganzen Glanz davon auszuhalten. Sie blieben solange, als Zweifler, blind; bis ihnen das Licht von dem Lichte selbst erschien.

Gott ist gut. Er läßt zwar die Seinigen oft viele und große Prüfungen aushalten. Ist es aber Zeit, so kömmt er mit seiner Gnade. Er zeiget sich ganz sichtbar. Seine Lieblinge halten auch gerne seine Prüfungen aus. Sie dulden freudig um ihrem Meister gleichförmig zu werden; wenn sie ihn nur nicht als verlohren zu beweinen haben. Denn das Gesetz machte von Jugend auf aus ihnen Selbstverläugner und stete Kreuzträger. Aber er läßt sie nie allein und ohne Trost. Jetzt schicket er ihnen Engel, tröstende Menschen zu; oft Menschen, an die man gar nicht gedacht hätte. Jetzt lindert er die Schmerzen durch seine stärkende Gnade. Wenn man euch, Geliebte! einst alle Plagen vorgesagt hätte, die ihr wirklich ausgehalten habt: Würdet ihr nicht aufgerufen haben: „So viele und grosse Kreutze zu tragen bin ich zu schwach. — „Und ihr truget sie leichter, als ihr euch eingebildet hättet. — Der Herr trug sie mit euch. Sie waren Prüfungen Gottes.

Sind wir nun mit unsern Kreutzen an dem ausgesteckten Ziele: so heißt uns der Herr selbst stille stehen. Seine Liebe zu uns sagt ihm: „Meine Nachfolger haben ihr Ziel er„reicht. Sie haben meinen Namen auch in „Trübsalen groß gemacht. Sie haben mich „sogar im Grabe aufgesucht. Nun sollen „sie mich erstanden, und von Angesicht zu „Angesicht schauen.

Die Frauen sahen den erstandenen Heiland zuerst. Dieß war eine Belohnung ihrer getreuen Nachfolge. Denn wer auf Erden am mehrsten Gott liebet, und seines Namens wegen zu leiden bereit ist, der wird auch in der Anschauung Gottes der erste seyn. Allein zu all' diesen Vollkommenheiten werden wir durch die Kenntniß Gottes und seines Gesetzes gebracht.

Haben wir noch nie bisher eingesehen, wie nützlich und nothwendig es ist, daß man Jesum und sein Gesetz kenne; so sind wir doch heute von den frommen Frauen belehret worden. Wer wird wohl hinfür einen andern Stoff zur Betrachtung, als Jesum und sein Gesetz wählen? Denn haben wir diese Kenntniß, so werden wir unsern Heiland stets aufsuchen. Er wird uns zum Troste Engel zuschicken, und dann uns selbst erscheinen. Können wir heute wohl einen andern Denkspruch, als folgenden, wählen? „Herr! „gieb uns Jesum und sein Gesetz zu erkennen.

Beschluß.

Haben wir, Geliebte! eine wahre Kenntniß des Gottmenschen, der uns bis zum Tode geliebet hat; so werden wir mit den frommen Frauen heute Triumph halten. Wir werden voll von Herzenswonne aufrufen: Christus ist erstanden. Lobet Gott. Er ist den Frauen und seinen Jüngern erschienen. Lobet Gott. Es ist auch billig, daß wir heute eine geistliche Freude haben, die wir schon durch vierzig Tage dem leidenden Heilande nachgiengen, und mit ihm gelitten haben. So freuen wir uns, Geliebte! in Jesu dem Erstandenen, welcher den Tod und die Hölle besieget hat. Diese Freude soll uns neuen Muth geben, das Gesetz zu halten. Denn auch wir werden einst erstehen, und Jesum an der Rechten des Vaters zu sehen haben. Die Gesetzbrüchige werden zwar auch erstehen; sie aber, wenn sie nicht Buße thun, kommen auf die Seite der Verworfenen. Der erstandene Heiland wird ihnen zum Falle gesetzet werden. O Herr! bewahre diese meine Schäflein, daß sie nicht unter die Böcke zu stehen kommen, sondern daß sie mit ihrem Hirten durch Ewigkeiten aufrufen: Christus ist erstanden. Lobet Gott. Es geschehe.

Neunte Rede.

Auf den

Ostermontag.

Dum fabularentur, et secum quærerent: et ipse Jesus appropinquans ibat cum illis.

Da sie mit einander sprachen, und einer den andern fragte, kam Jesus zu ihnen, und gieng mit ihnen fort. Luk. 24, 15.

Eingang.

So lange ich, meine Lieben! bey euch bin: erfuhr ich jährlich, daß um diese Zeit von euch Wallfahrtsgänge angestellet werden. Manche Reden hielt ich an euch von der Nutzbarkeit des gemeinschäftlichen Gebethes, welches im Angesichte der Kirche, und mit Bewilligung der Obern zu geschehen pflegt, aber noch nie kann ich mich erinnern, daß ich eine Rede von einzeln Wallfahrtsgängen hielt. Ich sah euch immer in der Stille nach, und ich fand weder Unordnung, noch Dinge, welche mich aufgefodert hätten, eine Strafrede darüber zu halten. Ihr wisset

wohl, daß ich sodann gemäß meiner Hirten, pflicht nicht hätte schweigen können. — Und eben einem gläublich gutmeinenden Eifer wollte ich auch nicht zu nahe gehen. Denn ihr wußtet euren Eifer so einzurichten, daß weder dem christlichen Unterrichte, noch dem sonstigen Gottesdienste Eingriff geschah. Bey solchen Umständen mag ich euch vielleicht nützlich seyn, wenn ich die Weise erkläre, wie ihr einzelne Wallfahrtsgänge zu verrichten habt. Oder welch einen Nutzen kann ich euch, meine Lieben! versagen? Geht Wallfahrten eben so, wie die Jünger gegen Emaus giengen. Sehet, ob bisher eure Wallfahrtsgänge so waren, oder ob sie einige Nebenabsichten hatten. Die Wallfahrter sollen heute die Betrachtung ausmachen. Der Vortrag und die Eintheilung sind:

Die Jünger gegen Emaus, als Muster für die Wallfahrtsleute.

Die Wallfahrtsleute müssen, wie die Jünger, auf ihren Wegen von heiligen Dingen reden: **Erster Punkt.** Sie müssen ihre Anliegenheiten, wie die Jünger, offenbahren: **Zweyter Punkt.** Sie müssen, wie die Jünger, den Herrn zu Wohlthaten zwingen: **Dritter Punkt.** Jesus gesellt sich zu allen wahren Wallfahrtern. Freuet euch und merket auf.

Erster

Erster Punkt.

Die Wallfahrtsleute müssen, wie die Jünger, auf ihren Wegen von heiligen Dingen reden.

Ganz in die Lage der Jünger müssen wir uns hinein denken, wenn wir auch nur von Ferne ihr innerstes Gefühl erreichen wollen. Diese zween Jünger liebten recht sehr ihren Meister, und trauten ihm die Erlösung Israels zu. Allein sie mußten mit Bangigkeit ihrer Herzen sehen, daß er vor dreyen Tagen an dem Kreutze hieng, und Schandenvoll starb. Sie wußten, daß er aus Gnade in das Grab geleget, und da sogar verwahret wurde. Wie soll er nun Israel erlösen, das wie zuvor gedrückte Israel? Er der Getödtete, er der wirklich Vergrabene: er der Verwachte: wie soll er Israel erlösen? Aber doch die Frauen und die Jünger fanden das Grab leer. Wo mag wohl bey einer Wache seine Leiche hingekommen seyn? Die Frauen sagen sogar, sie haben Engel gesehen, die sie versichert hätten, daß er erstanden sey, und jetzt wieder in seinem Fleische lebe. Sogar wir sollen ihn in Galiläa sehen. — O daß er doch wieder aufgelebt hätte! er der gute und uns so theure Meister. — Aber läßt sich dieß hoffen? — Wollte er wieder erstehen, warum ließ er sich tödten? — Warum vernichtete er nicht zuvor die Macht der

Synagoge? — Freylich war er ein Prophet, der in Thaten und Worten vor Gott und dem ganzen Volke sehr mächtig gewesen ist. — Doch daß er jetzt wiederlebe, das können wir kaum glauben; obschon wir's wünschen.

Unter solchen Gesprächen giengen die zween Jünger dem Flecken Emaus zu. Die Hausgeschäfte blieben vergessen; die übrigen Vorgänge beym Osterfeste hatten auf sie keinen Eindruck. Von ihrem Meister waren die Herzen voll; und so konnten ihre Reden auch nur von Jesu dem Getödteten seyn. Diese wurden in der Folge sehr lebhaft und hitzig; sonst hätte der Fremdling, so zu ihnen kam, nicht gleich fragen können: **Welch Gespräche führet ihr unter einander?**

So sehr waren die guten Jünger in die Geschichte ihres Meisters vertieft, daß sie glaubten, der ankommende Fremdling müßte davon so, wie sie, durchdrungen seyn. Darum antwortete Kleophas auf die Frage von ihren Gesprächen ganz rohe: **du allein bist so fremd zu Jerusalem, und weißt noch nicht, was sich diese Tage darinn zu getragen hat.** (Luk. 24, 18.) Da aber ihr Reißgespan ihre Reden gut aufnahm: ja selbst diese fortsetzte; so fiengen sie ihn lieb zu gewinnen an. Gerade so müsset ihr auf euren Wallfahrtsreisen seyn.

Wenn ihr, meine Lieben! die heiligen Oerter, die Gnadenhäuser einzeln, oder in

der

der Gesellschaft anderer, doch ohne feyerlichen Zug, besuchet; so gehet ihr nach dem gewöhnlichen Worte **Wallfahrten**, um entweder für eure Sünden mehr genug zu thun: oder für erhaltene Gnade zu danken: oder neue zu erhalten. Gesetzt, ihr wäret wirklich, wie die Jünger nacher Emaus, auf der Wallfahrtsreise. Kleophas und seine Mitjünger blieben so lange zu Jerusalem, bis sie verschiedene Vorgänge von dem Grabe Jesu her vernommen hatten. Und da sie jetzt der heiligen Versammlung nicht mehr nöthig waren, so giengen sie gläublich nach Hause. Pfleget ihr, Wallfahrtsleute! nicht fromme Gänge vorzunehmen, da ihr wirklich zu Hause nöthig wäret, und dieselbe ohne Haushader, oder Zänkereyen nicht können vorgenommen werden? In diesen Umständen würden solche Gänge Gott nicht angenehm geschehen. Fodern euch Standespflichten, wie sie immer heißen, von Wallfahrten hinweg; so kann man diese nicht verdienstlich unternehmen. Doch müssen bey billigen Foderungen die Vorsteher nicht zu karg seyn, und dem vernünftigen Eifer keine zu enge Schranken setzen; besonders wenn dieser der Zeit sowohl, als den Umständen angemessen ist.

Die zween Jünger nacher Emaus waren gegen ihren Meister voll des guten Willens: sie wünschten die Urstände desselben recht sehnlich. Nur ihr Verstand konnte diese noch

nicht

nicht fassen; da sie bisher nicht gewohnt waren, die Sache nach den Propheten zu beurtheilen. Sie priesen ihn auf ihrer Reise, so viel sie vermochten. Darum verdienten sie auch, daß er sich zu ihnen gesellte. Suchet ihr auf euren Wallfahrtsgängen Gott zu preisen und zu verherrlichen? Bringet ihr die Reisen mit Bethen, Neuseufzern und Verehrungen der Heiligen Gottes zu? Thut ihr die harten Schritte aus wahrer Liebe zum Herrn, zur Genugthuung der Sünden, und zur Erlangung der euch nöthigen Gnaden? Werdet ihr in dem Eifer der Andacht so hitzig, wie die zween Jünger, daß sich auch andere davon erbauen können? Seyd ihr mässig; doch auch bescheiden in der Nahrung, um nicht die Natur bis zur Krankheit hinab zu schwächen? Werdet ihr euch so auf den Wallfahrsreisen verhalten; so versichere ich alle, daß Jesus euch auf der heiligen Reise begleite. Denn er selbst sagt: „Wo zween „oder drey in meinem Namen versammelt „sind; da werde ich mitten unter ihnen seyn. Wo sind wir aber mehr in seinem Namen versammelt: als wenn wir ihn öffentlich preisen.

Zu den Jüngern kam ein Reisegespan, welcher ihre Reden von dem Heilande fortsetzte: und er war ihnen um so mehr angenehm. So müssen's auch fromme Wallfahrter machen: sie müssen jene in ihre Gesellschaft nicht aufnehmen, welche nur von Eitelkeiten, und

nicht gerne von Jesu reden. Die keine Buß- und Andachtsgänge anzustellen gedenken; sondern vielmehr Bequemlichkeiten zu pflegen, und ihrem Vorwitze genug zu thun; oder gar schlimme Liste auszuführen. Denn der Buß- und Andachtsgeist lassen sich nicht so leicht mit der Schwelgerey, und mit kindischem Welttande, so der Vorwitz ist, paaren. Denket vielmehr, meine Lieben! auf eure Anliegenheiten, als auf seltene Dinge in einem fremden Lande zurück, damit ihr diese, wie die Jünger, mit Zuversicht dem Wundergott offenbaren möget.

Zweyter Punkt.

Die Wallfahrtsleute müssen, wie die Jünger, ihre Anliegenheiten dem Heilande offenbaren.

Ganz geschwätzig wurde Kleophas (so hieß einer aus den zween Jüngern,) mit seinem Reisegespan. Er erzählte ihm von dem Tode Jesu; — von der Hofnung, die sie auf ihn gesetzt hätten. Sogar was in der heiligen Versammlung vorgieng, verrieth er ihm. — Gute Herzen sind aufrichtig, aber oft nicht genug behutsam. Wäre dieser Fremdling ein verschworner Feind des Gottmenschen gewesen, wie übel hätte dieses Geständniß ihm sowohl, als der ganzen Versammlung kommen können, da man ohnehin auf dessen

Jünger feindlich hinsah. Eine offene und getreue Seele läßt schön, wenn sie mit einer gewissen Behutsamkeit, ich sage nicht Betrügerey, versehen ist. Der Heiland hörte dem guten Kleophas zu, als wären ihm wirklich diese Dinge ganz neue Dinge. Als nun der Jünger seine feurige Erzählung geendet hatte, so setzte der noch nicht gekannte Erlöser diese fort. Er gab zuerst den guten Männern, weil sie zu viel ungläubig waren, nützliche Verweise, die seine Liebe ihnen angenehm zu machen wußte. Sodann fieng er ihnen von Moses und den Propheten die Schrift auszulegen an. Sie mußten ganz offen sehen, daß der verheissene Messias so leiden, so sterben, und endlich wieder vom Tode auferstehen müßte. Ja daß eben darum ihr Meister der Erlöser Israels sey, weil er so pünktlich die Propheten erfüllet hat.

Wie vielen Nutzen bekamen die zween Jünger aus ihrem getreuen Bekenntnisse, welches eben dem rechten Manne gemacht wurde? Ihre Zuversicht ist schon bis zum Ueberflusse belohnet. Und doch — noch nicht ganz belohnt.

Ihr, meine Lieben! schleppet euch öfters unter tausend Drangsalen in einen entfernten Gnadenort fort, um da Hilfe und Tröstungen zu erlangen. Die Anfechtungen und Beklemmungen sind zu viele, saget ihr; unmöglich sind sie in die Länge auszuhalten. Jetzt

kömmt eine Kleinmuth, die mich ganz dahinwirft und niederschlägt. Bald erwachet das Gewissen, und foltert mich. Bald stellet sich wieder eine andere Plage ein. Ich bethete und hoffte, daß mein Heiland Israel, mich erlösen würde. Allein es ist schon der dritte Tag, eine geraume Zeit, da ich fruchtlos seufze. Jesus liegt im Grabe, und Israel ist nicht erlößt. So willst du, bedrängte Seele! nach Emaus, oder vielmehr einem Gnadenhause zueilen, von dem du gehört hast, daß der Herr da seinem Volke besonders gnädig sey? Deine Sache ist gerecht; du weißt, daß zu allen Zeiten der Herr gewisse Oerter gewählet hat, in denen er besonders wohlthätig seine Gnadenhand aufthat. Du bist nun wirklich in dem Gnadenorte. Da mußt du mit Kleophas vor dem Herrn dein ganzes Herz auszuschütten anfangen. Dein Elend und dein Zutrauen müssen dich geschwätzig machen. Recht lebhaft und nach deinen Kräften mußt du dem Herrn deine Bedürfnisse vorlegen.

Allein der Herr weiß schon, woran es dem Menschen gebricht, und warum er in sein Gnadenhaus kömmt. Warum sollen wir ihm eine ohnehin bekannte Sache noch einmal kundmachen? Der Allvater weiß auch, daß wir die tägliche Nahrung, und in den Versuchungen seine Gnaden nöthig haben. Und doch will Christus selbst, daß wir aus-

druck-

drücklich darum flehen. Gieb uns heut unser tägliches Brod. — Führe uns nicht in Versuchung. Oder werfen wir auf die Psalmen unsere Blicke hin; wie oft wiederholte in diesen David seine Plagen, die der Herr doch selbst kannte? Wir müssen, Geliebte! wenn wir wollen erhöret werden, dem Herrn so zuversichtlich alle unsere Seelen- und Leibesanliegenheiten klagen, als wenn er wirklich vor uns stände, und mündlich mit uns handelte.

Sind wir aber im marianischen Gnadenhause; so pflegen wir unsere Drangsalen und Nöthen in dem jungfräulichen Schooße Mariens darnieder zu legen, damit sie mit ihrer mächtigen Fürbitte unsere Seufzer unterstütze.

Und wie viel gewinnet ihr schon bey dieser namentlichen Nothklage in Betracht der Andacht? O gewiß wäre Kleophas in kein so hitziges Feuer des heiligen Eifers gesetzet worden, wenn er nicht namentlich seine Bedrängnisse beschrieben hätte. Oder saget mir, meine Christen! wann wird euer Herz am mehrsten bewegt? Alsdann, nicht wahr, wann ihr einem guten Freunde, der euch helfen kann, euer Elend aufdecket. „Dieß — und dieß, „jenes und jenes Unglück traf mich. Wenn „du, mein Freund! mir nicht zu Hilfe eilst, „so weiß ich meinem Kreutze kein Ende mehr. Die Rede wird endlich durch einen Thränen-

bach und durch Schluchzen unterbrochen. Warum geschieht heute dieß so wenig in den Gnadenhäusern? Weil man sich die eignen Uebel da nicht empfinden läßt. Man ist gewöhnlich nirgends weniger elend, als in dem Hause Gottes. Tritt man eine Wallfahrtsreise an, so nimmt man sich tausend Dinge vor, die man hinwegflehen will. Ist man daselbst, so weiß man kaum um etwas zu bitten. Darum leget auch Jesus ihnen die Schrift nicht aus. Er bleibt auch in seinem Gnadenhause mit seinen Tröstungen zurück. Ja er pflegt diese Lauen sogar da, wie Unflat, von seinem heiligsten Angesichte hinzuwerfen.

Allein der Herr will in dem Gebethe nicht viele Worte. Es ist wahr, Geliebte! er will kein Lippengeplauder, so ohne Geist eitel Geschwätz heißt: wohl aber Gebethe, von denen das Herz weiß. Doch eben darum wird der thierische Mensch auch geistig, wenn er seine Uebel lebhaft dem Herrn vorleget. Er lernet dadurch sein Nichtsvermögen und das Allvermögen Gottes kennen. Es braucht zu dieser Nothklage keine Beredsamkeit: sondern lassen wir nur unser Naturgefühl, welches gerne durch die Ueberlegung der Uebel rege wird, reden. Reden wir zum Herrn so, als wenn wir wirklich zu unserm Freunde zu reden hätten. Und unsere Herzen werden in der Ansprache mit Jesu brennen. Doch ist's nicht genug, daß wir nur schlechterdings

unsere

unsere Bedrängnisse dem Herrn vorlegen; sondern wir müssen, wie die Jünger nach Emaus, den Herrn zwingen, daß er uns hilfreich erscheine.

Dritter Punkt.

Die Wallfahrtsleute müssen, wie die Jünger, den Herrn zum Wohlthun zwingen.

Schon war's an dem, daß der noch nicht gekannte Heiland sich von den zween Jüngern scheiden, und weiter über Emaus hinaus gehen wollte. Doch ihre Seelen empfanden in der Ansprache ihres Gespanes so etwas, das sie selbst noch länger zu genießen wünschten. Denn ihr Herz brannte in ihnen, da er die Schrift aufschloß. Sie drangen nun in ihn, daß er bey ihnen bleibe. **Bleib bey uns, sprachen sie, denn es wird Abend, und der Tag neiget sich schon zum Untergange.** Der Herr gab auch ihrem Zwange nach. Er gieng mit ihnen dem Flecken Emaus zu. Während da er bey ihnen am Tische saß, nahm er das Brod, segnete es, brachs, und reichte es ihnen. Jetzt giengen ihnen die Augen auf, und sie kannten ihn. Er verschwand aber vor ihren Augen. Hätten die Jünger nicht in den Heiland gedrungen, daß er bleibe, wie vieler Gnaden wären sie beraubet worden? Vielleicht hätte er

sich gar nicht zu erkennen gegeben. Wenigstens würden sie das gesegnete Brod, seinen Leib zur Speise nicht erhalten haben. Selbst der Zwang, den wir dem Herrn anthun, gefällt ihm, wenn er besonders mit einer kindlichen Liebe verbunden ist.

Die Wallfahrtsleute müssen nicht gleich nachgeben, wenn der Herr minder gehörig zu ihren Bitten scheint. Sie müssen mit den Jüngern sprechen: **Bleib bey uns. Es wird schon Abend. Der Tag neiget sich schon zum Untergange.** Wir sind in den Uebeln und in den Bedrängnissen schon so weit gekommen, daß es ganz finster um uns her wird. Wirst du, o Licht von dem Lichte! noch weiter von uns fortgehen; so werden wir in den Finsternissen uns zu Grunde irren. Ach! bleib bey uns, und eile uns zu helfen.

Der Heiland selbst bedienet sich solcher Gleichnisse, die uns anhaltend bethen heißen. Ein Freund ist schon mit den Seinigen in der Ruhe; da kommt sein Nachbar daher, und begehret Brod von ihm, sagt er gleich: „ich bin schon in der Ruhe. Klopfet aber der Nachbar an der Thüre fort; so wird er zuletzt ihm wegen der Ungestümme geben. Scheint der Herr auf unser Gebeth nicht gleich aufmerksam zu seyn: so müssen wir an seiner Gnadenthüre fortklopfen, bis wir erhöret sind. Oder wenigstens wird er unsern Verstand

stand erleuchten, daß wir erkennen, es würde uns schädlich kommen, wenn seine Güte uns hören sollte. Und sehet, da sind wir wirklich an dem Ziele unserer Bitten. Die zuvor überschweren Kreutze werden uns ganz leicht werden.

Der Zwang machte, daß die Jünger den erstandenen Heiland erkannten, mit Augen sahen, und seinen Leib zur Speise erhielten. Dann eilten sie getrost wieder Jerusalem zu, um nur geschwinde den Aposteln zu sagen: Wir haben den Herrn gesehen.

Wenn ihr also in ein Gnadenhaus eingehet; so müsset ihr gar nicht daran zweifeln, als würdet ihr nicht erhört. Die Jünger sprachen mit aller Zuversicht: Bleib bey uns. Ihr müsset da dem evangelischen Weibe gleichen, welche bey sich selbst dachte: „wenn ich nur den Saum seines Kleides berühren könnte. Ganz gewiß — ich würde gesund. Sie berührte kaum diesen; so erhielt sie die Gesundheit. Der Glaube hat ihr geholfen.

So müsset ihr denken, wenn ihr ein Gnadenhaus betrettet. Schon vielen ist da geholfen worden, warum soll nicht auch mir geholfen werden? Habt ihr Gewissensängsten; so leget diese ab, und reiniget euch ganz, damit ihr würdig den Leib des Herrn esset. Dann werdet ihr getrost das Gnadenhaus verlassen, und kaum Worte genug finden, jene Seelensüßigkeit zu beschreiben, die ihr da gekostet

habt. So giengen auch die heiligen Väter Wallfahrten. Selbst der große Augustin besuchte die heiligen Oerter, und der weitsehende Hieronymus schlug seine Wohnung darinn auf. „Deswegen, schreibt der Letztere, „ist man nicht zu loben, weil man Jerusalem gesehen hat: sondern sodann ist man „lobwürdig, wenn man zu Jerusalem fromm „gelebet hat. — Man ist, Geliebte! deswegen nicht zu loben, wenn man jährlich diese und jene Gnadenhäuser sieht. Wohl aber, wenn man die Wallgänge mit Bethen anfängt, in der Buße fortsetzet, und endlich durch gute Werke vollendet. Mit einem Worte: lasset uns auf den Wallfahrtsreisen den Jüngern von Emaus gleichen; so, wie ich in dreyen Punkten zeigte. Der Denkspruch soll seyn: „Nicht alle Wallfahrter; „sondern nur die frommen gefallen dem „Herrn.

Beschluß.

So lasset uns, meine Lieben! Wallfahrtsgänge nach dem Geiste der Kirche einrichten. Lasset uns bey diesen als wahre Büßer einher wandern, und zum Himmel um Gnade schreyen. Sind wir in den Gnadenhäusern selbst; so wollen wir allen Unglauben, alles Mistrauen hintansetzen. Hoffen wir, es werde uns zum Nutzen geholfen. Der Glaube machte es, daß Jesus so viele

Wunder that. In Israel fand er jenen Glauben nicht, den er bey manchen Heyden fand. O! dem Glauben kann er nicht widerstehen. Die Zeiten auf Zeiten geben Zeugnisse davon. Wir hören durch wichtige Zeugen, daß hier jene und dort diese Wunder geschehen sind. Warum sollen wir nicht auch heute solche hoffen dürfen? Hoffen wir in der Busse die Erbarmnisse Gottes, und der Herr wird uns nicht leer entlassen. Es geschehe.

Zehnte Rede.

Auf die Feyer der Auffahrt Christi.

Assumtus est in cœlum, et sedet a dextris Dei.

Er ward in den Himmel aufgenommen, und sitzt zur Rechten Gottes. Mark. 16, 19.

Eingang.

Heute, Geliebte! haben wir den Oelberg nicht mehr als einen Ort der Trauer und der Verlassenheit; sondern als eine Stelle des herrlichsten Sieges zu betrachten. — Ja die

33 Jahre sind an dem Ende, bey derer Verlauf das Wort in dem Fleische wanderte, Weltbürger hieß, und als Mittler für die Weltsünden genug that. Bis zu seinem Ende blieb er leidensfähiger und sterblicher Mensch, wie wir alle sind. Er war sogar in seiner Menschheit verachtet, und der schlechteste aus den Menschen. Er war ein Mann, den man aus den Schmerzen kannte, und für nichts schätzte. (Isaj. 53, 3.) — Er starb endlich an dem schmählichsten Kreutzholze. Aber er stand wieder von den Todten auf, und führte die Todesmacht im Triumphe mit sich fort. Er zeigte, daß er Todessieger und mächtiger Gebiether seiner Sterblichkeit sey.

40 Tage noch wanderte der Erstandene auf Erden, seine Jünger zu trösten, zu lehren, und die grösten Geheimnisse theils zu bestätigen, theils einzusetzen. Am Ende dieser Tage ward alles auf Seite seiner vollbracht. Der Vater ist ausgesöhnt, und seine Kirche, so der göttliche Geist fortzubauen hat, gestiftet. Nach solch großer Vollendung wollte er wieder zu seinem Vater zurückkehren, von dem er zur Menschwerdung herabstieg.

Besteigen wir, meine Lieben! heute den Oelberg; wir werden da unsern Erlöser nicht mehr sprechen hören: Meine Seele ist bis zum Tode betrübt. Wir werden vielmehr ihn zu schauen haben, wie er über seine Jünger

ger seine segensvolle Hände ausstreckt, sich von der Erde erhebt, und so in einer Gottesmacht dem Himmel und seinem Vater zufährt. Nein, Geliebte! er zog bey seiner Auffahrt die Menschheit nicht aus, sondern in dieser gieng er zur Rechten seines Vaters über. Durch Ewigkeiten wird er wahrer Mensch, Sohn Gottes, und allmächtiger Gott heißen.

Lasset uns, Geliebte! dem dahinfahrenden Erlöser nachschauen, und sehen, wie sehr die Menschheit durch ihn verherrlichet wird. Zu dem Ende hören wir den Vortrag und die Eintheilung:

Die durch die Auffahrt Christi verherrlichte Menschheit.

Sie wird durch diese in die Himmelsfreude aufgenommen; Erster Punkt. Sie schwingt sich in dieser bis zur Rechten Gottes hin; Zweyter Punkt.

Wer von uns soll sich nicht freuen, da wir unser Geschlecht bis zur Rechten Gottes hinaufgesetzt sehen. Von da aus segne uns Jesus.

Erster Punkt.

Die Menschheit wird heute in die Himmelsfreude aufgenommen.

Wohl elende Weltbürger! Nicht einer aus ihnen gieng bisher in den Ort ihrer Bestim-

stimmung ein. Bis auf diese Stunde blieb die Himmelspforte für alle verschlossen. Kein menschliches Aug sah Gott in seiner Herrlichkeit. Keines sah ihn, wie er ist. Nur durch ein Spiegelglas, im Dunkeln, durch den Glauben durften sie diesen Allherrn schauen. Selbst jene Seelen, die in gröster Gerechtigkeit ihre gebrechlichen Leiber verließen, kamen nicht in den glücklichen Ort ihrer Bestimmung. Sogar der Nährvater Christi, Joseph der Gerechte, wurde zu den sogenannten Altvätern hingewiesen.

Aber heute eröffnen sich die Himmelspforten, und ein Mensch geht im Triumphe mit Millionen Seligen durch dieselben ein. — Die ihr nun euren Erlöser von Golgotha aus genau kennet; werfet eure Blicke auf jenen hin, der als Sieger auffährt, und für die Menschheit die Himmelsthüren eröffnet. — Sehet seine Hände, sie sind verwundet. — Schauet seine Füße, sie sind durchschlagen. — Betrachtet seine Seite, sie ist geöffnet. — Blicket den ganzen Sieger durch, und ihr alle werdet sagen: „Er ist Mensch." Nein! ein Geist hat weder Fleisch, noch Gebein, wie ihr ihn zu haben sehet. (Luk. 24, 39.) Er wanderte unter seinen Jüngern ganz sichtbar bis auf den Oelberg hin. Er gab ihnen mündlichen Unterricht. Er erhob seine Hände, und segnete sie. Alle sahen ihn, wie er ganz langsam die Erde verließ,

ließ, und in seiner Menschheit durch die Wolken drang. — Ja das Wort in dem Fleische, Jesus ist es, der als wahrer Mensch durch seine eigene Macht die Himmelswohnungen aufschloß, daß seine getreuen Mitkämpfer von Zeiten zu Zeiten darinn Besitz nehmen. Doch nur er, als Allsieger, geht jetzt in seiner ganzen Menschheit zur Himmelswonne ein. Alle übrigen folgten ihm nur, als von ihm geheiligte, und durch seine Verdienste gereinigte Geister. Erst am Tage des Gerichts werden sie ihre verklärten Leiber wiederanziehen, und in der ganzen Menschheit Himmelsbürger heißen.

Heute, hört's ihr Himmel, und du Erde vernimm es! heute hat die Menschheit wieder das verlohrne Paradies in Besitz genommen! — Wer aus Adamsgeschlechte soll sich nicht freuen, und Triumph jauchzen? Nicht jenes irdische Paradies nahm dieselbe in den Besitz, aus dem die Stammältern verbannet wurden; sondern das wirklich himmlische, den Ort der menschlichen Bestimmung, wo Gottes Herrlichkeit und Engelchöre das Lob des Herrn anstimmen. Höret es doch ihr Nationen der Erde: Heute hat die Menschheit ihr Elend und ihre lange Verweisung vollendet. Sie schwingt sich bis in die Himmelsburg hinein. O! daß wir doch keine verklärte Augen und Ohren haben, die feurigsten Anbetungen, die erhabensten Lobeser-

he,

hebungen, und die durch Himmel ertönenden Triumphgesänge mit zu sehen und anzuhören. Jene Anbethungen und Triumphgesänge, so die Seraphinen und Cherubinen dem Lamme, so, wie getödtet, in den Himmel einzieht, entrichten und anstimmen. Wir, meine Lieben! würden mit ihnen rufen: „Herr! du „bist würdig die verschlossenen Siegel aufzu„brechen, und die Himmelswohnungen zu „eröffnen. Denn du bist der Getödtete. Du erlößtest uns vor Gott durch dein Blut aus allen Stämmen, Sprachen, Völkern und Nationen. (Offenb. 5, 9.) „Der Löw vom Stamme Juda, die Wur„zel Davids hat gesieget. Er allein ist wür„dig, die Himmelsthore aufzuschliessen. Sehet! er kömmt im Triumphe als Mensch von der Erde zurück.

Wie können wir jetzt noch sagen, daß der Mensch auch nur ein wenig unter die Engel herabgesetzt sey, da der Ewige in seiner angenommenen Menschheit die Himmelssphären bezieht, vor dem alle überirdische Geister sich hinwerfen, und ihn als ihren Gebiether anbethen? Jesus, der in den Himmel einziehende Sieger, hat wirklich die Menschheit über alle reinsten Geister mit sich erhoben, wenn diese gleich in ihrem ausgesetzten Schöpfungsplane unter dieselbe herabgesetzt wurde. a) Welch

a) Der Mensch hatte nicht gleich nach der Schö-

Welch einen Trost aber haben wir aus diesem herrlichen Uebergange des Gottmenschen zu ziehen? O! er überwiegt jeden, den wir denken mögen. Der Zutritt zum himmlischen Jerusalem ist dem Menschen geöffnet; nimmer wird jenes diesem geschlossen werden. Denn so spricht der Heilige, der Wahrhafte, der den Schlüssel Davids hat. Er öffnet, und Niemand schliesset zu. (Offenb. 3, 7.)

Da wir aber, meine Lieben! das Menschengeschlecht bis zum Himmel, bis zur Anschauung Gottes wirklich erhöhet sehen. Da wir wissen, daß wir durch Jesum Tempel Gottes, Wohnorte des heiligen Geistes, Gefäße der Gnade geworden sind. Da wir sogar erkennen, daß die Menschheit von allen Himmelsbürgern mit angebethet werde. Wie müssen wir bey so einem Glauben über unsere Thorheit und unsern Unsinn staunen, wenn wir diese Menschheit bis zu thierischen Trieben sinnlicher Leidenschaften herabwürdigen. Wenn wir aus dieser so sehr verherrlichten Menschheit Tempel der unreinsten Gottheiten, Wohnorte der Satane, Gefäße des ebenteuerlichsten Sündenwustes machen. — Und, o! wie oft geschehen solche Verkehrungen? So oft man das übet, was der christlichen Ver-

---

Schöpfung die Glückseligkeit, Gott von Angesicht zu sehen. Er ist deswegen unter die Engel herabgesetzt.

Vernunft ganz gerade widerspricht. Muß aber ein Mensch nicht vor sich selbst beben, und zurück schaudern; wenn er die Menschheit in die Himmel eindringen sieht, die er blos zu wilden Gelüsten zu misbrauchen pflegt?

Oder kann ein Mensch sich bereden, er werde an Jesu einen Theil haben, der nur nach seinen Bequemlichkeiten in die Tage hinlebt, und sich nicht zu besiegen weiß: So ein Weichling sehe die Siegesmaale, welche der Herr bey seiner Auffarth mit sich trägt. Er schaue seine Hände und Füße. Er betrachte seine Seite. Erst nach den stärksten Kämpfen wollte der Sohn Gottes in sein Reich zurückkehren. — Und alle, die bisher ihm in den Himmel nachfolgten, trugen als Sieger ihre Wunden, so ihnen die Welt, das Fleisch und die Hölle aus Misgunst schlugen, im Triumphe mit sich. Oder saget mir jenen Seligen, der in diesem Leben sich nicht mit besagten Feinden herum schlug, und kein Leiden hatte? Doch die Wunden, so von den Widersachern den Leidenschaften versetzet werden, heißen so lange Siegesmaale; so lange der Geist das Feld erhält.

Ich weiß, Geliebte! ihr alle wünschet euch die Himmelswohnungen zu. Aber weiset mir die Siegeszeichen auf, bevor ihr die Reise dahin antretet!

Sind eure Hände, betrachtet sie, verwundet? Zoget ihr diese von unerlaubten

Din=

Dingen, vom ungerechten Gute, und von dem Schaden des Nächsten zurück? Träufeln sie von den Dankthränen, so eure Freygebigkeit gegen die Arme und Bedürftige erpreßt hat? Wurden sie zur Segnung der Mitbrüder ausgestrecket? Oder sind sie vielmehr von den dornichten Weltschätzen verletzet? Beschauet dieselben wohl, damit ihr erkennet, mit welch Zeichen sie prangen. — Wo sind die Narben an euren Füssen? Gienget ihr immer die Wege des heiligsten Gesetzes, wenn gleich die Schritte mit tausend Schmerzen geschehen mußten? Eiltet ihr lieber Golgotha, dem Kreutzwege, als jenen frohen Wiesen zu, auf denen man mit bald verwelkenden Rosen sich zu krönen pflegt? Sehet eure Füße. — Hat der Geist oder die Sinnlichkeit dieselben verwundet? — — Saget mir endlich: — Sind eure Herzen durchstossen? Habt ihr wider die Anfechtungen, woher sie immer kamen, tapfer gekämpfet, diese Goliaten niedergeschleudert, und ihnen schon wirklich das Haupt abgeschlagen? Hat die Liebe Gottes über alle zeitliche Liebe den gänzlichen Sieg erhalten? Liebet ihr wirklich Gott mehr, als euch selbst; und setzet ihr den Nächsten euch gleich?

Habe ich solch' christliche Helden vor mir; so sage ich allen: „Machet euch auf, „und fahret im Geiste mit Jesu gen Him„mel, der euer Erbtheil ist. Denn ihr habt

„nach dem Gesetz und Beyspiel des Erlösers
„eure Menschheit verherrlichet. Die über-
„wundenen Leidenschaften haben euch zu Him-
„melssieger gemacht.

So sehen wir alle, meine Lieben! mit den Jüngern den Himmel an, in den unser Erlöser heute aufgenommen wird. Doch betrachten wir denselben wohl, er geht verwundet in sein Reich ein. Wir, als seine Nachfolger, werden unmöglich, wenn wir dem Gesetze getreu sind, ohne Wunden aus der Welt gehen. O die innerlichen sowohl, als äußerlichen Feinde der Religion werden stets auf uns ihre giftigen Pfeile abdrücken, und unsere Sinnlichkeiten tief verwunden. Aber dazu, sagt der Apostel, sind wir berufen. **Hat doch auch Christus für uns gelitten, und uns ein Muster hinterlassen, daß ihr in seine Fußstapfen tretet.** (1 Petr. 2, 21.) Erst nach tapfern Kämpfen werden uns die Himmelskronen aufgesetzt. Wer soll sodann nicht gerne streiten, da man dadurch eine glückliche Ewigkeit gewinnt?

Geliebte! verunehren wir doch in die Zukunft unsere Menschheit nicht, da sie wirklich in den Himmel aufgenommen ist, und sich bis zur Rechten Gottes hinschwingt.

Zwey-

Zweyter Punkt.

Die Menschheit schwingt sich durch die Auffahrt Christi bis zur Rechten Gottes hin.

Wir können uns von der Menschheit keine höhere Begriffe machen, als wenn wir den Dreyeinigen denken, in Betracht dessen Hohheit sich zuletzt alle Begriffe verliehren. — Oder wer kann ohne zurück zu schauern den Gedanken aushalten: „Einer aus den Dreyeinigen, der über Himmel und Erde alle Gewalt hat, ist wahrer Mensch. Eben heute verläßt dieser Gottesgewaltige die Erde, und zeiget in seiner verherrlichten Menschheit sich allen Himmelseinwohnern, in welcher er sein Reich bezieht, und sich als Allgebiether an der Rechten Gottes niederläßt.

Noch nie, Geliebte! hat dieser **Ewige** als Mensch mit sichtbarer Gewalt der Allmacht im Himmel geherrschet. Zwar schon in seinen Verspottungen, bey den grausamsten Geiselstreichen, in der grösten Geistesverlassenheit sogar betheten ihn die Himmel an. — Doch wollte er da nicht herrschen, sich nicht verherrlichen; sondern als Knecht und getreuer Sohn gehorsamen.

Aber heute, da er an der Rechten Gottes zu thronen anfieng, zog er die Knechtschaft aus, und umgürtete sich öffentlich mit ewiger Obergewalt. Wenn wir all' diese Vor-

gänge mit einem rechtgläubigen Auge schauen, muß nicht unser Verstand bey der Betrachtung menschlicher Hohheit sich ganz verlieren? Gebiethet Gott der Sonne, dem Meere, dem Donner, den unter- und überirdischen Geschöpfen, so giebiethet der Mensch mit. Richtet Gott, spricht er selig, oder verdammet er; so richtet, spricht selig und verdammet die Menschheit mit. Denn auf alle Ewigkeiten hin wird Jesus an der Rechten Gottes das Wort in dem Fleische heißen: **Das Wort aber ist Gott.**

Freylich werden euch, meine Lieben! diese Begriffe erhaben scheinen. Allein sie sind Glaubensbegriffe, ohne die wir nie erkennen werden, was durch den Erlöser das Menschengeschlecht geworden ist. Haben wir aber diese; so werden wir mit allen Geschöpfen aufrufen: **Dem, der auf dem Throne sitzt, und dem Lamme (an dessen Rechten) sey Preis, Ehre, Ruhm und Macht ewig — ewig.** (Offenb. 5, 13.)

Oder saget mir, die ihr alsobald an jedem Gotteswürdigen Gedanken schwindelt, wäre es nicht Schande für jeden Menschen, für uns alle ohne Ausnahme, wenn wir Menschen nicht einmal die Hohheit des Menschen kannten, und diese nach der Glaubenslehre aufzusuchen zu träg wären.

Wo aber, o Mensch! wer du immer bist, wo kannst du deine Hoheit finden? Im Him-

mel

mel an der Rechten Gottes. Da läßt sich heute die Menschheit nieder. — Da thronet sie. — Da wird sie durch ewige Ewigkeiten herrschen. So hat sich dein Geschlecht, o Mensch! bis in die Dreyeinigkeit hineingeschwungen: Denk deine Hohheit, wenn du sie ganz zu denken im Stande bist.

Wir alle, meine Brüder! werden einst die Menschheit so verherrlicht auf dem Throne Gottes sehen. In diesem Zeitpunkte werden wir hinfallen, und sprechen: „Der ewig „Eingebohrne des Vaters ist Mensch. — Er ist Gott. Jedes Aug' wird ihn sehen. Selbst diejenigen, so ihn durchstachen. (Offenb. 1, 7.) Diese stolzen Mörder werden nicht mehr ihre Köpfe schütteln, und spottweise rufen: „Bist du Gottes Sohn, so „steig herab vom Kreuze, von der Rechten „des Vaters, von deinem ewigen Throne; „sondern sie werden anbethen, und das Zeugniß geben: daß er wahrhaftig der Ewige, „der Sohn Gottes, und der jetzt verherrlichte Welterlöser sey.

Ganz gewiß schildern alle Bilder, die aus der Natur pflegen aufgestellet zu werden, die glorwürdigste Menschheit, wie sie an der Rechten des Vaters ist, nur im Dunkeln. Sollten wir gleich mit dem Propheten sagen: Sein Glanz flimmert, wie das Licht. Strahlen brechen aus seinen Händen hervor; darinn ist seine verborgene Macht.

Vor ihm tritt der Tod; der Satan geht vor seinen Füßen voraus. (Habak. 3, 4—5.) so hätten wir doch alles nur unbestimmt gesagt. Wer aus uns soll sich nun nicht ganz dahin bestreben, einst von diesem allmächtigen Bruder Gnadenblicke zu verdienen?

Könnten wir, Geliebte! hier nur den geringsten Theil seiner Macht und seines göttlichen Glanzes, da er sich zur Rechten Gottes erhebt, mit den leiblichen Augen schauen; so würden wir alle, wie wir zugegen sind, verlangen aufgelöset zu werden, um seine Herrlichkeit ewig und ewig näher zu betrachten. „O Weltschimmer! würden wir rufen, „wie eckelhaft und dunkel wirst du uns, da „wir Jesum auf seinem Throne erblicken. „Bey jedem Augenblicke müßte unsre Begierde „wachsen, da wir zu sehen hätten: dieser „Allmächtige ist Mensch. — Er ist des „Menschen Bruder.

Wer doch aus uns wird diesen auf seinem Throne verherrlichten Gottmenschen zuerst schauen, und in tiefester Demuth seine Majestät Gottes anbethen? Jener, meine Lieben! welcher aus uns der erste eines seligen Todes entschläft. Wer soll nicht in allem Ernste sprechen: „Herr! wäre doch ich dieser „Glückliche. — Allein dein Wille geschehe.

Werden aber alle Weltbürger sich einst an dieser so verherrlichten Menschheit des göttlichen Sohnes zu erfreuen haben? Alle,

welche ihm getreu nachfolgen, und sein Gesetz bis zum Ende halten. Nur wider jene steht er von seinem Throne, den er heute unter Himmelsbeben besteigt, zum Strafgerichte auf, welche ihre Menschheit entheiligen, seine Vorschriften boshaft ausstreichen, und sich selbst nach dem Weltgebrauche eine Glaubensregel aufsetzen, nach der sie auch leben. Ja von diesen wird er seine Liebe und seine unendliche Verdienste, so sie zu Ausschweifungen mißbrauchten, nach der ganzen Völle zurückfodern. Sein göttliches Blut, seine heiligsten Narben werden ihnen zu einem schröcklichen Gerichte kommen. Wehe und ewig wehe jenen, welche auf der Wage des göttlichen Gerichtes nicht gewichtig gefunden werden.

Doch fort mit diesem Trauergedanken! fort mit diesem am Tage des göttlichen Sieges, am Tage der himmlischen Besitznehmung, am Tage, wo die Menschheit sich bis zur Rechten Gottes hinschwingt. Wir werden uns ohnehin hüten, die Menschheit mit Lastern zu entheiligen; da wir die Hohheit derselben näher kennen. — Oder wer wirft kostbare Edelgesteine in stinkende Pfützen fort? Nur Thoren und Wahnsinnige. Denn mehr als aller Weltschmuck ist unsre Menschheit werth. Der Sohn Gottes selbst nahm diese an, gieng mit selber zur Rechten Gottes hin. So lange Jesus der Eingebohrne des Vaters

ters heißen wird: so lange bleibt er wahrer Mensch. Wer könnte sodann die Thorheit begreifen, wenn wir diese verherrlichte Menschheit um elende Wollüste an die Hölle verkauften, und aus Gefässen der Ehre, Gefässe des Hasses machten.

Sehen wir, Geliebte! in einer Vorbildung heute, den Sohn Gottes gen Himmel fahren: so denken wir: „Wie herrlich ist die „Menschheit: sie dringt die Himmel durch, „und läßt sich zur Rechten Gottes nieder. — Auch unsere Bestimmung zielet dahin. Wir müssen ihm in sein Reich nachfolgen. Eben darum lasset uns durch gute Werke vorbereiten, damit wir würdig werden, die durch Jesum verherrlichte Menschheit ewig zu schauen.

Diese haben wir nach der Glaubenslehre in zween Punkten betrachtet. Hätten doch die Sätze bey allen einen solchen Eindruck gemacht, daß die Menschen ihre Menschheit nach dem ganzen Werthe zu schätzen wüßten. Dann würde man nichts, als heilige Sitten zu sehen haben. — Aber, o Gott! Welche sieht man öfters!

Beschluß.

Im Ernste, Geliebte! wie muß's uns werden, wenn wir denken, Einer in der Dreyeinigkeit ist wahrer Mensch? Wahrer Mensch, der sogar für uns litt, und jetzt an

an der Rechten Gottes thronet. Muß nicht der Mensch selbst von der Höhe des Menschen herabschwindeln und zurück schauern? Denket doch den weitaussehenden Gedanken in der ganzen Folge: „Ein Gottmensch vom „göttlichen Throne aus beherrschet das Welt, „all, belebet und tödtet. — Saget mir, kann die menschliche Würde höher steigen? Sie hat schon dort den höchsten Stuffen erreicht; sobald man sagen könnte: Das Wort ist Fleisch, ist Mensch geworden. Wir denken dieß. — Wer kann sodann den menschlichen Unsinn begreifen? Da Menschen bey all dieser Hohheit den dümmsten Thieren, die kein höheres Ziel, als den Trieb der Natur kennen, gleich werden, und manchmal ihre Hoheit noch unter diese herabsetzen.

Blicket doch einmal, ihr Menschenkinder! mit einem betrachtenden Auge zur Rechten Gottes hinauf. Da thronet in dem ewigen Worte, das Gott ist, euer Geschlecht. Höret doch einmal auf Menschenkinder Rebellen des Himmels zu seyn, und werdet Kinder Gottes. Höret einmal auf, ich will nicht sagen, Schande der Religion; sondern der eignen Menschheit zu heißen. Sehet, dem Himmel zu fährt heute der Gottmensch. An der Rechten Gottes herrschet er durch Ewigkeiten. Dahin müssen all unsere Gedanken und Handlungen abzielen. Uns dazu anzueifern, ist mehr nicht nöthig, als daß wir stäts uns

vorsagen: „Ich bin Mensch. Die Menschheit aber thronet in dem Himmel an der Rechten Gottes, kann ich wohl ganz irdisch leben? — Zu Gott hinauf muß die Menschheit geschwungen werden. Es geschehe.

Eilfte Rede.

Auf die Pfingstfeyer.

Paraclitus autem Spiritus sanctus, — ille vobis docebit omnia, et suggeret vobis omnia.

Der Tröster aber, der heilige, — der wird euch in allem unterrichten, und er wird euch alles eingeben. Johann. 14, 26.

Eingang.

Ist, Geliebte! die durch Jesu verherrlichte Menschheit noch der Gegenstand eurer Betrachtungen? — Sind eure Herzen noch von heiliger Wonne voll, da ihr stäts den tröstlichen Gedanken denket? „Die Menschheit drang in den Himmel ein. — Sie „schwang sich bis zur Rechten Gottes hin. —

Und

Und wir sind aus diesem Geschlechte. — Wir heißen Menschen — Erben des Himmels. Lange standen die Jünger nach der Auffahrt ihres Meisters, wie in einer Verzückung, da. Sie mußten von Engeln zum Gebethe fortgeschaft werden. Auch uns stånde es nicht wohl, wenn wir schon jetzt unsre Hohheit an der Rechten Gottes vergessen håtten.

Doch dörfen wir auch nicht untröstlich weinen; sondern erfreuen müssen wir uns: weil unser Mittler zum Vater zurück gegangen ist. Liebtet ihr mich, so sprach er einst, so würdet ihr euch darüber freuen, daß ich zum Vater gehe. (Johann. 14, 28.) Denn dieser Zurückgang ist der Anfang meiner Herrlichkeit in dem angenommenen Fleische. — Er ist der kråftige Beweis meiner Sendung. — Er ist Ehre und Triumph für das ganze Menschengeschlecht.

Ja es war nöthig, daß er hingieng: sonst wåre der Tröster, den er so feyerlich versprach, nicht gekommen. (Johann. 16, 7.) Er hålt auch wirklich Wort. Eben heute sendet er den heiligen Geist über seine Jünger herab, damit er sie alles lehre.

Allein, Geliebte! wer ist dieser Tröster, dieser Geist des heiligen Unterrichts? Er ist die dritte Person in der Gottheit; welche von dem Vater und Sohn ausgeht. Diese göttliche Person wird jenes Gebåude vollenden,

den, wozu Jesus den Grund geleget hat. Haben nun die Jünger nicht Ursache sich an dem Uebergange ihres Meisters zu erfreuen? Ja muß nicht die Freude aller Weltbürger wegen diesem übergroß seyn, da sie jenen göttlichen Geist erhalten, welcher sie lehren, trösten und stärken wird?

So ziehen wir, Geliebte! die heutige Feyer in Erwegung, damit wir mit einem Dankgefühle einsehen, was wir durch den heiligen Geist erhielten. Dazu dienen der Vortrag und die Eintheilung.

Die uns nützliche Sendung des heiligen Geistes.

Durch diesen wurde unserm Unverstande Unterricht, **Erster Punkt**; unsrer Schwäche Stärke, **Zweyter Punkt**; unserm Wankelmuth Beharrlichkeit zugesandt: **Dritter Punkt**. Sehet hier den Lehrer, den Tröster, den Vollender alles Guten. Gleich jetzt erleuchte er unsern Verstand, damit wir die Beweise zu unserm Nutzen einsehen. Die Gnade des göttlichen Geistes komme auf uns alle herab.

Erster Punkt.

Durch den heiligen Geist wurde unserm Unverstande Unterricht zugesandt.

Wir sind schon von Natur aus vernünftige Geschöpfe. Aber unsre Vernunft ist

ist durch die Sünde ganz dunkel und irrig geworden. Wird sie nicht von oben herab unterstützet und erleuchtet; so wird sie den Menschen in tausend Labyrinthe hineinführen. Die heydnischen Philosophen geben Zeugniß davon. Dachten sie auch in einigen Sätzen gut; so irrten sie in andern sogar wider das klare Gesetz der Natur. Traten wirklich bey dem Volke Gottes Propheten auf, welche den Willen des Herrn verkündigten; so sahen Leute ohne Geist Gottes über diese mit Verachtung hin, und verschrien sie, als elende Schwätzer, als schwärmerische Lügenverkäufer. Saget mir nur einen Propheten, dem man ganz Gehör gab.

Tritt auch der Sohn Gottes als Weltlehrer auf! so staunt man zwar seine Wunder an. Man ißt sich von den vermehrten Broden satt, und glaubt. Doch gleich morgen spricht das nämliche Volk, da es die wichtigste Lehren hörte: Diese Rede ist hart. Wer kann sie hören? Die gestern den Heiland zum Könige machen wollten: gehen heute, als Geärgerte, davon.

Aus dem Evangelium müsset ihr alle wissen, welch' Mühe sich der Gottmensch gab, die Unwissende zu lehren, die Sünder zu bekehren, und das auserwählte Volk gläubig zu machen. — Blickt er aber von dem Kreuze auf eine versammelte Welt herab: wo sieht er Anhänger? Sie sind als verzagte Zweif-

ler in der Flucht. — Wo sind die durch ihn gerettete, welche in die Wette seine Thaten so hoch priesen? Sie schweigen. Sie wanken zurück.

Doch warum, Geliebte! geschahen all' diese Undinge? Sie hatten die Propheten. — Sie sahen die Wunder. Allein die Erleuchtung des göttlichen Geistes fehlte ihnen allgemein. Der gute Meister wollte sogar den Jüngern diesen mächtigen Tröster bis nach seinem Uebergange nicht ganz zugeben, damit auch sie erkennen, wie Anbethungswürdig und nöthig ihnen diese dritte Person wäre. *Wenn ich nicht hingienge, so käme der Tröster nicht zu euch.* (Johann. 16, 7.) Jener Tröster, welcher den Verstand aufklären und erleuchten muß. Und in Wahrheit! Kaum stieg dieser mächtige Geist über die guten Jünger herab, o wie lebhaft wurde alles sodann bey ihnen? Sie schienen neue Menschen zu seyn. Sie redeten, und ein jeder Ausländer verstand sie in der eignen Sprache. Den Sinn der Schrift und Propheten sahen sie genau ein. Jetzt erkannten sie, daß Christus so leiden mußte. Ihre Worte hatten eine siegende Kraft. Auf eine einzige Rede wurden mehrere Tausende zur Buße und Taufe bewegt. Diese zuvor ungelehrte, und immer wie schwache Rohre wankende Männer sind jetzt Felsen und Lehrer ganzer Nationen, denen weder Schriftgelehrte noch

Phi-

Philosophen zu widerstehen vermochten. Da ist der Spruch des Thomas von Kempen wahr geworden, in dem er den Geist Gottes so reden läßt: „Ich bin, welcher eine demüthige „Seele ganz augenblicklich so in die Wissen„schaften hineinschwingt, daß sie mehrere „Gründe von der ewigen Wahrheit anzufüh„ren weiß, als wenn einer zehn Jahre lang „in den Schulen Hörer gewesen wäre. a)

Es ist wahr, Geliebte! die ganze Offenbarung liegt uns heute klar vor Augen. Wir müßten ganz blind seyn, wenn wir nicht aus der Erfüllung die Glaubenswahrheiten erkennen würden. Was immer noch dunkel scheinen könnte, das wurde durch die Kirche, welche die Gegensätze mit Bannstrahlen bezeichnete, in das Helle gesetzt. — Bey allem dem würden wir wohl den geoffenbarten Geheimnissen Beyfall geben, wenn der göttliche Geist nicht unsern Unverstand erleuchtete? Gewiß nicht. Der menschliche Aberwitz hätte heute dieß und morgen jenes anzustreiten, und, als unwahrscheinlich, zu verwerfen. — Wenn aber der göttliche Tröster die Wolken von unsern Gemüthsaugen hinwegzieht, sodann empfängt unser Verstand Licht von dem Lichte,

---

a) Ego sum, qui humilem in puncto elevo mentem, ut plures æternæ veritatis capiat rationes: quam siquis decem annis studuisset in scholis. Libr. 3. Imit. Christ. cap. 43, n. 3.

Lichte, und er sieht den ganzen Glaubensplan so klar vor uns liegen, daß er ganz überführt sich gefangen giebt. Denn Niemand weiß die Geheimnisse Gottes, als der göttliche Geist. (1 Kor. 2, 11.) Durch diesen wissen wir, was uns von Gott Schenkungsweise mitgetheilet worden ist. (Daselbst V. 12.)

Oder saget mir, meine Lieben! warum zählen wir so viele Menschen, welche immer an den Glaubenswahrheiten, die doch ganz klar geoffenbaret sind, etwas hinweg zu markten haben? Warum höret man so manche in dem stolzesten Tone sprechen: „Dieß will und „kann ich nicht glauben. Allein es ist geoffenbarte Wahrheit. Doch glaubt man lieber der betrüglichen Vernunft, als dieser. — Hören wir nicht unter uns genug derley Reden: „Die Hölle kann nicht so schwarz seyn, „als man uns diese vormahlet. Gott kann „diese und jene Sünde nicht so sehr übel auf„nehmen, zu der wir einen so starken Hang „haben. Die Buße in jener Strenge, wie „man sie predigt, ist unmöglich, und unserm „Zeitalter nimmer angemessen. Für eine „einzige Todsünde eine ewige Strafe ausste„hen müssen, wäre dieß nicht wider die Güte „und Erbarmung Gottes? u. s. w.

So weit geht der verderbte Mensch, wenn er einmal die Glaubenslehre zu prüfen anfängt, ohne daß ihm der göttliche Geist, wie

eine Leuchte, vorgeht. Darum singt die Kirche bey dieser Feyerlichkeit. „Ohne deine „Kraft, o bester Tröster! vermag der Mensch „nichts; ohne deine heiligmachende Gnade „ist alles in ihm voll Flecken. b)

Hätten wir auch, Geliebte! schon mit der Muttermilch den wahren Glauben eingesogen: sollten wir von Jugend auf davon Unterricht erhalten haben; wiech' aber zu einer Stunde der Geist der Wahrheit von uns: so würden wir vermessene Zweifler und thörichte Vernünftler werden. Wenigstens würden wir zu unsrer Glaubenslehre gleichgültig, und bey dem heiligsten Feuer der Religion ganz kalt bleiben. Wir würden zuletzt an keiner Andacht, bey keiner Kirchenfeyer eine heilige Freude empfinden. So lasset uns nach dem Geiste der Kirche bethen: „Befeuchte, „o Tröster! was trocken: heile, was ver„wundet: beuge, was höckericht: erwärme, „was kalt ist.

Brüder! ihr alle seyd gläubig, denket, daß ihr's aus Gnade seyd. Flehet heute den göttlichen Geist an, daß ihr mit seiner Gnade bis zur Seligkeit gläubig bleibet. Denn es stehen noch Quaterstücke in dem Wege die ihr zu übersteigen habt. Doch zaget nicht, der göttliche Geist giebt euch Stärke dazu.

Zwey-

b) in sequentia Missæ.

Zweyter Punkt.

Durch den heiligen Geist wurde unsrer Schwäche Stärke zugesandt.

Stäts jammern wir über unsere geistlichen Elende hin. Wir möchten gerne kernhaft fromm seyn: doch müssen wir immer sehen, daß wir nicht so sind, wie wir uns zu seyn wünschen. Das heilige Gesetz schwebt stäts vor unsern Augen her: und wir finden, daß unser Leben nicht ganz nach diesem eingerichtet ist. Darum zernagt die Kleinmuth ohne Ende unsere Herzen fort. Die Kleinmuth wird von einer gewissen Verzweiflung, und diese von dem frechen Unglauben abgewechselt.

Warum, Geliebte! sind wir so zaghaft? Warum so Verzweiflungsvoll? Gott gebietet gewiß nicht unmögliche Dinge. Er mißt alles nach unsern Kräften ab. — Da können wir lernen, was Verlassenheit oder Geistesprüfung ist. Wehe jenem, dem der göttliche Tröster nicht zu Hilfe eilet. Dessen Schwäche wird ohne die Kraft desselben sicher unterliegen.

Blicken wir abermal in die heilige Versammlung der Jünger hinein. Sehet, wie furchtsam dieselben sich verschlossen, und bey jedem Vorfalle in Schrecken geriethen. Sie hatten ihren Meister schon erstanden gesehen. Und doch blieben sie ängstig. Sie waren

Augenzeugen von seiner eigenmächtigen Auffahrt. Allein der Herr schuf sie zum Gebethe und in ihre Versammlung fort. Nein! sie sollen noch nicht den getödteten Messias predigen. Und warum? Weil der göttliche Geist dieselben noch nicht mit seiner stärkenden Gnade beseelet hatte. Kaum aber hatte er seine Kraft über sie ausgegossen; so wiech alle Todesfurcht von ihnen. Darauf giengen sie öffentlich in Jerusalem herum, und predigten Jesum den Gekreuzigten. Sie mußten vorsehen, daß die feindselige Synagoge bald nach ihnen greifen werde. Doch die Kerker, Bande und Geiselstreiche, vor denen sie zuvor schauerten, waren jetzt ihnen erwünschte Dinge. Hören wir nur, wie sie dem Hohenrathe, der ihnen in dem Namen Jesu zu lehren verboth, antworteten: **Man muß vielmehr Gott, als den Menschen gehorchen.** (Apostelg. 5, 29.) — So sprachen sie. Sie achteten nimmer, daß diese Heuchler in Wuth geriethen, und sie zu tödten drohten. Sie ließen sich froh mit Ruthen streichen, und predigten fort.

Allein nicht nur die Apostel, sondern auch die übrigen Glaubige bekommen durch den heiligen Geist Stärke, jenes zu halten, zu was sie sich bekannten. Die Juden wie die Heyden schmiegten sich unter das Joch des Mittlers; wo sie mehr Trost, als in allen Weltfreuden fanden.

Ja nicht nur für die Erstglaubige, damit sie den göttlichen Geist empfiengen, sorgte der Welterlöser; sondern für alle nachkommende Christen. Zu dem Ende setzte er das heilige Sakrament der Firmung ein. Alle Glaubige sollen in jeder Zukunft denselben empfangen, daß sie den Glauben standhaft bekeñen, und jenes halten, was er gebiethet. „Man „salbet das Fleisch, schreibt Tertulian, damit die Seele geweihet werde; das Fleisch „wird mit dem Zeichen des Kreutzes gezeichnet, damit die Seele wider die Anfälle „des Feindes Stärke bekommen möge. Das „Fleisch wird durch die Auflegung der Hände bedeckt, damit die Seele erleuchtet wer„de. c)

Zwar schon bey der Taufe hat der göttliche Geist in unsere Herzen seine Gnaden ausgegossen; doch in dem Sakramente der Firmung befestiget und stärket er den schwachen Menschen immer mehr und mehr. Er bildet da aus Kindern so vollkommene Menschen, welche zu jedem Streite gewagten Männern gleichen.

Lesen wir nur die Märtyrgeschichten durch, und wir werden staunen, da wir finden, daß schwache Knaben gleich den starken Greisen,

---

c) Caro ungitur, ut anima consecretur. Caro signatur, ut et anima muniatur. Caro manus impositione adumbratur, ut et anima spiritu illuminetur. Tertul. de Resurrect. carn.

Greisen, und zarte Mädchen wie die tugendhaften Matronen Folterbänke und alle erdenkliche Peingerichte aushielten. Die stärkende Gnade des göttlichen Geistes war mit ihnen, und so vermochten alle Tyrannen nichts wider sie. Denn „der heilige Geist giebt dem Chri„sten die Stärke des Lebens, damit dasjenige, „was der Natur unmöglich ist, ihm durch „seine Gnade nicht nur möglich, sondern „auch leicht werde. So schreibt der heilige Bernhard.

Wir alle, Geliebte! haben diesen Geist der Stärke und Herzhaftigkeit. Wir werden wohl uns noch erinnern, wie der Bischof unsere Wangen schlug, und sprach: Friede mit dir. Er wollte dadurch sagen: „Gehet, „meine Kinder! nur getrost hin, und fürchtet „jene Kriege nicht, welche die Welt, die „Hölle und die Sinnlichkeiten euch ansagen. „Denn ihr habt, wie die Apostel, die Stärke „des göttlichen Geistes bey euch, mit der ihr „alle widrige Kämpfe aushalten und darinn „siegen werdet. Ihr habt bey euch den Geist „des Friedens, den die Welt Niemanden „geben kann.

Warum, Geliebte! sind wir bey allem dem so mürrisch, so unzufrieden, und bey jedem Leiden so ungehalten? Man hat nicht Folterbänke nöthig, uns zaghaft zu machen; sondern eine jede misfällige Rede oder mislungene Handlung kann uns in die äusserste Ver-

legenheit setzen. Nein! nicht die Stärke des göttlichen Geistes ist an diesem Zagen Schuld. Wohl aber unser eitel Herz, welches immer mehr und mehr von uns diesen empfangenen Gnadengeist entfernet. Und so werden wir, wie zuvor, von jedem Winde, gleich den schnell aufgeschossenen Pflanzen, herumgeworfen. Denn wo Welteitelkeit, wo Sünde ist, da findet der Geist der Heiligkeit keinen Raum mehr. Er zieht sich von so einem Herzen zurück. Der sündige Mensch ist also abermal sich selbst überlassen, und so will er von keinem Leiden etwas wissen.

Ueberdas, wie selten pflegen manche Christen den heiligen Geist anzuflehen, daß er die ihnen nöthige Stärke mittheile. Allein auch er will um seine Gaben gebethen seyn. Wisset ihr nicht, daß die Apostel bis zur Ankunft desselben im Gebethe verharrten?

Ja, meine Lieben! beständig und anhaltend müssen wir den göttlichen Tröster um seinen Beystand anflehen; sodann wird er uns nicht nur Stärke, sondern auch die Gnade der Beharrlichkeit zugeben.

Dritter Punkt.

Durch den heiligen Geist wurde uns die Gnade der Beharrlichkeit zugesandt.

Was würden uns, meine Lieben! alle Tugenden, so wir im Leben ausübten, helfen,

fen, wenn wir am Ende ungläubig und lasterhaft würden. Wer die Hand an den Pflug leget und zurücksieht, nein! der ist nicht geschickt zum Reiche Gottes. (Luk. 9, 62.) Von dem letzten vernünftigen Augenblicke hängt noch unser ewiges Geschick ab. Wer aber begleitet uns bis in diese fürchterliche Todesstunde fort? Wer wird uns die Seligkeit erringen helfen? Zweifelt nicht, der göttliche Geist. Der Heiland hat uns, wie den Jüngern, versprochen, daß dieser Geist bey uns bleiben und in uns seyn werde. (Johann. 14, 17.)

Wäre, Geliebte! der Geist der Stärke auch nur in den letzten Kämpfen von den Jüngern zurück gewichen; so würden sie da noch ihre schon errungenen Siegespalmen aus den Händen gelassen haben. Da aber der göttliche Tröster stets an ihrer Seite war; so starben sie auf ihren Mordgerüsten wie Helden auf dem siegenden Schlachtfelde. Sie dankten sogar Gott, daß er sie ihrem Meister so gleichförmig machen wollte. An ihren Festen pflegen wir ihre Beharrlichkeit zu bewundern. Und wollten wir allzeit kurz die Sache bestimmen, so müßten wir sagen: „Der „Geist der Stärke und der Beharrlichkeit „blieb bis auf den letzten Athemzug in ihnen, „und beseelte sie.

Im Gegentheile, welch' traurige Beyspiele haben die Martergeschichten uns zurückgelas-

gelassen. Viele fiengen ihre Kämpfe herzhaft an. Sie liefen muthig um die ausgesteckten Preise. Doch nahe an dem Ziele warfen sie die Waffen hin. Sie blieben stehen, und wurden besiegt. Und warum, Geliebte? Sie fiengen auf Gottes Hilfe und Stärke mistrauisch zu werden an. Diese verließ sie; dann wurden sie bis zur Besiegung schwach. Damit die Glaubigen diese Schwäche nicht erfahren mögen; so bethet die Kirche abermal zum Geiste der Erleuchtung hinauf: „Theile „den Gläubigen deine sieben Gaben mit; denn „sie hoffen und trauen auf dich. Laß ihnen „die Verdienste ihrer Tugend zu gut kommen. „Verleih ihnen einen glücklichen Ausgang aus „dieser, und die ewigen Freuden in jener „Welt.

Ich denke, es werden wenige Beweise nöthig seyn, euch, Geliebte! zu überführen, daß ihr schwache und recht sehr gebrechliche Menschen seyd. Die tägliche Anfechtungen, die gewöhnlichen Fälle und öftere Zurückfälle werden euch genug davon überführen. Mit ununterbrochenen Streiten gehen die Lebenstage vorüber. — Und habt ihr auch nur einen einzigen Menschen sterben sehen; so werdet ihr eingestehen müssen, daß der Mensch auf seinem Todbette die schwersten Kämpfe auszuhalten habe.

Da aber wir alle erkennen, daß der göttliche Geist in allen Kämpfen den Gläubigen,

wie den Aposteln, Stärke und Beharrlichkeit mittheile, wer muß sich sodann nicht um seinen Beystand bewerben? Denn er ist „der „Ausspender der himmlischen Geschenke. Er „ist das Licht unserer Herzen. — Er ist die „Ruhequelle nach der Arbeit, der erquickende „Schirm bey der Tageshitze, und der Trost „in unsern Trübsalen. d)

Werdet ihr, meine Lieben! die Schwäche in eurer Selbstüberlassung sowohl, als die Stärke in der Gnade Gottes wohl einsehen; so werdet ihr mit mir behaupten, daß dem Menschen durch den heiligen Geist Unterricht, Stärke und die Gnade der Beharrlichkeit zugesandt wurde. Ich wenigstens sehe diese Sätze aus der Schrift, aus den Kirchengebethern und aus der Erfahrung als bewiesen an. Der Denkspruch aus dieser Betrachtung soll folgender seyn: „Der Beystand des „göttlichen Geistes ist jedem Menschen zur „Seligkeit nothwendig.

Geliebte! so lasset uns stets um diesen flehen.

Beschluß.

Wie nöthig, Geliebte! haben wir den göttlichen Geist, daß wir durch seine Erleuchtung das wahre Gute von dem Falschen unterscheiden, und in die Uebung bringen mögen. Hätten wir auch wirklich die Kennt-

d) in sequentia Missæ.

niß des wahren Guten, aber die Stärke nicht dazu; so würden wir bey allen Gewissensbissen unthätig bleiben, und von den Leidenschaften fortbesieget werden. Da wir alle wissen und erkennen, daß wir all diese Wohlthaten durch den heiligen Geist erhalten müssen; wer sieht nun die Pflicht nicht ein, unter tausend Bittseufzern ihn anzuflehen, daß er uns nicht verlasse. Besonders sind wir jetzt in der Zeit, wo die Kirche diesen göttlichen Lehrer, Tröster und Vollender verehret. Würden wir wohl die Absicht derselben erreichen, wenn wir dabey kaltblütig, unandächtig und ohne Anbethung verblieben? Ich habe euch, Geliebte! schon zu viel von dieser dritten Person gesagt, so zwar, daß ich nicht mehr denken kann; ihr werdet gegen sie gleichgiltig zu seyn fortfahren.

So komme herab, o göttlicher Geist! über diese meine anvertrauten Schäflein: unterrichte, stärke und beschütze sie so lange, bis sie alle mit mir bey Jesu dem guten Hirten eintreffen. Es geschehe.

Zwölf-

Zwölfte Rede.

Auf den Pfingstmontag.

Dilexerunt homines magis tenebras, quam lucem: erant enim eorum mala opera.

Die Menschen liebten die Finsterniß mehr, als das Licht. Denn ihre Thaten waren böse. Johann. 3, 19.

Eingang.

Wir werden, meine Lieben! das heutige Evangelium nicht verstehen; wenn wir keinen Begriff von dem, was demselben vorgeht, haben.

Nikodemus war ein Mann von der Pharisäersekte, und einer der vornehmsten Juden: Auch er saß im Rathe, und verlegte sich auf die Schriftkenntniß. Bey allem dem hatte er ein gutes Herz, welches ganz selten bey Pharisäern zu finden war. Dieser angesehene Mann hörte vieles von Jesu, der sich eben zu Jerusalem aufhielt. Darum entstand in ihm eine Begierde, diesen Lehrer zu spre-

sprechen. Und wirklich kam er bey der Nacht zu Jesu. Entweder weil ihn beym Tage die öffentlichen Geschäfte hinderten, oder weil er vor den Rathsgliedern seinen Besuch bergen wollte.

Gleich bey dem Eintritte legte er die erhabensten Lobsprüche dem Heilande vor. Er hieß ihn einen Lehrer, der von Gott gekommen ist. Denn Niemand, sprach er, kann solche Wunderzeichen thun, wie du, ausser Gott ist mit ihm. (Johann. 3, 2.)

Der Herr ließ sich die Lobsprüche, weil sie aus einem aufrichtigen Herzen kamen, gefallen. In der Unterredung selbst kamen Dinge vor, welche Nikodemus nicht verstand. Es war die Rede von der geistlichen Wiedergeburt, die wir Taufe heißen. Der Heiland sucht durch Gleichnisse die Sache mehr aufzuklären. Er zeigte ihm, was eine geistliche und eine leibliche Geburt sey.

Allein Nikodemus fuhr zu fragen fort: Wie kann das geschehen? Doch hätte er diese Wiedergeburt aus den Propheten verstehen können und sollen. Denn von dem David steht geschrieben: Der Geist des Herrn wird sich über dich ergießen, und du wirst ein ganz anderer Mann werden. (1 Könige 18, 6.) — Noch klärer redet der Prophet Ezechiel, da er den Herrn sprechen läßt: Ihr steinernes Herz werde ich ihnen aus ihren Herzen herausnehmen, und ihnen ein

ein fleischernes dafür geben. Einen neuen Geist werde ich ihnen einflößen. (Ezech. 11, 19.) — Diese Schriftsprache, o Nikodem! soltest du ja als ein Lehrer in Israel verstehen! Denn so wird der Mensch geistig gebohren. Weil aber der gute Schüler immer fort fragte: Wie kann das geschehen? So wandt Jesus die Rede um, und zeigte, daß der Mensch ohne Erleuchtung Gottes die himmlischen Geheimnisse nicht verstehe. Und eben dort waren die Leute so. Sie flohen das Licht, die göttlichen Offenbahrungen, und liebten die Finsterniß, die Menschenlehren, welche Geistleer sind. Darum waren ihre Thaten böse.

Doch fliehen nicht noch viele Menschen das Licht, und lieben die Finsterniß mehr? So lasset den Menschen näher schauen, damit wir erkennen, was er ohne Geist Gottes war, und noch heute ist. So hören wir den Vortrag und die Eintheilung.

Der Mensch ohne den heiligen Geist.

So ein Mensch liebet die Finsterniß mehr, als das Licht: Erster Punkt. Und seine Thaten sind böse: Zweyter Punkt.

Lasset uns, Geliebte! zu Gott hinauf flehen, daß er uns erleuchte: „Herr! Gieb uns deinen Geist, damit wir heute erlernen, wie „elend der Mensch ist, der deinen Geist, den „Tröster nicht hat.

Erster

Erster Punkt.

Der Mensch ohne den heiligen Geist liebet die Finsterniß mehr, als das Licht.

Hätten wir, Geliebte! den Geist Gottes nicht; so müßten wir durch den menschlichen Verstand Gott und seine Vollkommenheiten aufsuchen. Durch diesen allein müßten wir jene Wege finden, welche dem Himmel zu führen. Aber wie geschwächt ist der Verstand des Menschen; da er in einem verderbten Leibe, der ganz thierische Triebe nährt, und diese stäts zu befriedigen sucht. — Und jemehr man dieselben befriediget; destomehr wird der Verstand dahin bewegt, aufs neue irdische Dinge aufzusuchen; so zwar, daß diese Vernunftkraft keine andere Glückseligkeit mehr kennet, als die thierisch und irdisch ist. Denken wir nur kurz die menschlichen Tage durch.

O wie bald haben die Menschen, die ihren Einsichten folgten, Gott, ihr Ziel und Ende aus den Augen gelassen: Wie bald kamen sie dahin, daß sie Menschenkinder, welche nur nach den thierischen Trieben lebten, und Gott aus ihren Herzen verbannten, mit Schande hießen. — Gott mußte sehen, daß die Bosheit der Menschen auf Erden über Hand nahm, und daß alle ihre Gedanken nur immer aufs Böse abzielten. So reute es ihn, den Menschen auf Erden erschaffen

zu

zu haben. (1 B. M. 6, 5 — 6.) Es reute ihn, welches so viel heißt: Er hält den boshaften Menschen seines Daseyns unwürdig: indem er so wenig seiner Bestimmung entspricht, und dieser nachhängt.

Hatten diese Leute nicht auch Verstand? Sahen sie nicht, wie wir, die täglichen Wunder Gottes um sich her? Allein der Geist des Herrn ist von ihnen gewichen. Mein Geist wird nicht immer im Menschen bleiben. (Daselbst v. 3.) — Und so liebten sie die Finsterniß mehr, als das Licht. Sie schienen sich selbst Licht, und kannten die Nacht nicht, die sie umgab.

Der Herr schickte eine Wasserfluth, und ersäufte die undankbaren Geschöpfe. Nur eine kleine Familie wurde beym Leben erhalten.

Alle Nachkömlinge mußten von dieser allgemeinen Strafe des Allerhöchsten hören. Dachten sie darum von Gott besser? Folgten sie dem Gehorsame ihres Großvaters Noe nach? — In kurzer Zeit nahm das Menschengeschlecht, und mit diesem die Bosheit auf Erden zu. Sie kamen im Stolze so weit, daß sie sich einen Thurm zu bauen entschlossen, dessen Spitze bis an die Himmel a) hin-

a) Eine hyberbolische Redensart so wie jene Himmelhohe Ceder, u. s. w. Brauns Bibel über das 1 B. M. 11, 4. Der Thurm sollte eine außerordentliche Höhe bekommen. Die Gesinnungen lassen sich nicht ganz schließen.

hinreichen soll. Nicht Kinder Gottes; sondern Menschenkinder fiengen dieses Werk des Stolzes an. (1 B. M. 11, 5.) Es erschienen unter ihnen stäts Abgötter. Die verächtlichsten Thiere, und alle Materien gaben Gottheiten ab, vor denen man hinfiel, und sie anbethete. Ganze Nationen handelten so. Wie kurzzählig waren aber die Kinder Gottes, welche getreu ihrem Herrn anhiengen. Sie machten lange nur kleine Familien aus. Und wuchs endlich das Volk Gottes an. Welch' schändliche Abgötterenen und Gotteswidrige Gesinnungen finden wir bey demselben? Lasset Mosen und die Propheten reden; sie kommen mit den Klagen an kein Ende.

Hatten diese Weltbürger keinen Menschenverstand, mit dem sie so offene Thorheiten einzusehen vermochten? Sie hatten denselben. Aber dem Geiste Gottes bothen sie Trotz, der ihrem Bedürfnisse hätte zu Hilfe eilen sollen. Wegen dem Abgange desselben kam man so weit, daß man nach dem Tode alles am Ende zu seyn glaubte. Von ungefähr, sprachen die stolzen Thoren, sind wir entstanden, und nach dem Leben wird es mit uns wieder stehen, als wenn wir niemals gewesen wären. (Weish. 2, 2.) Daher lasset uns der gegenwärtigen Güter genießen; — — weil doch dieses unser Erbtheil und Schicksal ist. (Daselbst.) Hatten derley Leute nicht Menschenvernunft?

Wie

Wie konnten sie so weit ausirren? Die Ursache ist, weil der heilige Geist der Lehre den Betrug flieht, sich von unvernünftigen Gedanken entfernet, und durch die Ankunft der Bosheit vertrieben wird. (Weish. 1, 5.)

So, Geliebte! liefen die Weltkinder verführischen Irrwischen nach, und ließen das wahre Licht aus den Augen. Sie wurden durch ihre Vernunft, welche nicht von oben herab aufgekläret wurde, zu sinnlichen Thoren, und Sklaven ihrer Leidenschaften. Nun kam das Licht von dem Lichte in die Welt, haben die Finsternisse es begriffen? Ja jene, denen der göttliche Geist seine Gnadenstrahlen zuwarf. Sehet, ein Schriftgelehrter, ein gutherziger Mann steht heute vor dem Gottmenschen da. Dieser redet von der geistlichen Widergeburt, in der die Seele neue Gnaden erhält. Versteht jener die Lehre? O nein! er frägt immer fort: Wie kann das geschehen? Darum sagt der Weltlehrer. Wenn ich euch irdische Dinge vortrage, und glaubet sie nicht; wie werdet ihr glauben, wenn ich euch von himmlischen Dingen rede. (Johan. 3, 12.) Ihr sehet ja das Wasser: worauf ihr nur auf die innerliche Wirkung des göttlichen Geistes zuschließen habt. — Und da kommet ihr nicht zurecht: wie werdet ihr zurecht kommen, wenn ich von der Menschen-erlösung durch den Sohn Gottes, von der

Dreyeinigkeit, von der Rechtfertigung durch den Menschensohn u. s. w. zu reden anfange. Mit eurem Menschenverstand allein werdet ihr alle diese Geheimnisse nicht fassen. Der göttliche Geist muß euch alles lehren, und eingeben. (Johan. 14, 26.) Sehen die Heuchler wirklich die Wunderkraft des göttlichen Geistes; so schätzen sie diese dem Geldwerthe gleich. Als Simon der Magier sah, daß der heilige Geist durch die Händeauflegung der Apostel mitgetheilt wurde, both er ihnen Geld dafür an. (Apostelg. 8, 18.) Schon in dem ersten Jahrhundert standen Cerinthus und Ebion auf, und bestriten die Gottheit Jesu. Johannes schrieb wider sie das Evangelium, so anfängt: Am Anfange war das Wort u. s. w. So drangen Lehrer auf Lehrer, welche weder Beruf, noch Geist Gottes hatten, in das evangelische Lehramt ein. Und was geschah. Sie irrten, und machten andere irre. —

Aber auf uns selbst zu kommen. Nicht wahr, ihr alle erkennet das Evangelium, als eine unfehlbare Glaubensregel, als das Wort Gottes. Allein denkt man sich in die Absicht desselben hinein? Wie schlechte Begriffe haben manche von dem Himmelreiche, von den da vorgeschriebenen Tugenden, von den Gnaden Gottes. Wie viele auch aus Christen würden sich unterschreiben lassen, wenn man sie versichern könnte: „Es steht euch frey,

„ob

„ob ihr in den Himmel, oder ewig auf Erden „leben wollet. Wollet ihr auf Erden bleiben; „so sollet ihr da im Ueberfluße zu essen und „zu trinken haben. Auch ist euch keine sinnliche Freude verbothen. Doch in den Him„mel kommet ihr nimmer. — Würden nicht viele sprechen: „ich will auf Erden bleiben.

Sehet, meine Lieben! so weit kömmt der Mensch, sogar der Christ, wenn der Geist Gottes ihn nicht zu seinem Ziele leitet. Er bleibt beym thierischen und sinnlichen stehen.

Doch sind solche nicht elende Menschen, welche ihre Bestimmung miskennen, und das zufällige dieser vorziehen. Dieß sind nun die ebenteuerlichen Gesinnungen des Menschen, wenn er den heiligen Geist nicht hat. Er liebet die Finsterniß mehr, als das Licht. Wie werden erst die Thaten desselben aussehen? Sie sind böse.

Zweyter Punkt.

Die Thaten des Menschen ohne den heiligen Geist sind böse.

Wie wir unsern Verstand überführen; so werden wir handeln; oder wünschen so handeln zu können. Doch deßwegen, daß wir nach unsern falschen Begriffen das Leben einrichten, werden wir nicht ganz Schuld frey; weil wir diese nach dem wesentlichen könnten und würden ablegen, wenn wir Gott

darum anflehten, und der wahren Offenbahrung weiter nachdächten. Oder warum lebten in allen Zeiten Menschen, welche ihrer Bestimmung ganz genau nachlebten, und ihrem Schöpfer gehorchten? Weil sie der Stimme Gottes und des Naturgesetzes Gehör gaben. Wem aber sind diese Stimmen versagt? Doch die Menschenkinder wollen allezeit klüger, als die Kinder Gottes seyn. So vernünfteln sie über alle Gesetze hinaus, und werden Thoren. **Die Menschen liebten die Finsterniß mehr, als das Licht. Denn ihre Thaten waren böse.**

Was, Geliebte! thaten die Erstlinge aus den Menschen, da sie sich selbst Gesetz geworden sind? Sie schweiften immer mehr und mehr aus; bis endlich Gott von ihnen spricht: **Mein Geist wird nicht immer im Menschen bleiben, weil er Fleisch ist.** (1 B. M. 6, 3.) **Denn Gott sah, daß die Erde verderbt war: indem alle Menschen einen verderbten Wandel auf Erden führten.** (Daselbst V. 12.) Darum sprach der Herr zu Noa: **Das Ende alles Fleisches ist vor mir gekommen. Die Erde ist durch sie voll Ungerechtigkeit. Verderben will ich sie, und selbst die Erde mit ihnen.** (v. 13.)

Schließen wir, meine Lieben! wie die Menschen da müssen gelebt haben. Wir werden nicht zu viel behaupten, wenn wir sagen.

„Sie

„ Sie waren vernünftige Thiere, und lebten „ sinnlicher, als Unvernünftige, die Gott nicht „ kannten. Oder zu was ist der Mensch nicht fähig, der sich seinen Leidenschaften preis gegeben hat. — Und wie müssen wir erst zurückschauern, wenn wir die Selbstdenker nach der Sündfluthe schauen. Untreue, Meuchelmord, Unzucht und alle Ungerechtigkeiten sehen wir Menschen wider Menschen üben. Lesen wir die Geschichten von Sodom und Gomorrha. Wer kann sie ohne Entsetzen lesen? Himmelsfeuer mußte diese Schandthaten von der Erde hinwegtilgen. (1 B. M. 18.)

Verhielt sich das Volk Gottes viel gerechter? Wie viele Tausende Aufrührer giengen nicht in der Wüste zu Grunde. Selbst die Erde that sich auf, um die Bösewichter zu verschlingen. — Jezt schließet auf die Lasterthaten jener Völker, so der Herr den Israeliten zur Strafe preis gab. Wie lebte man unter den Richtern, wie unter den Königen, wie unter der römischen Bothmäßigkeit? Fraget Jeru„salem, fraget Ninive, fraget Babel, fraget Rom. Alle werden laut schreyen: Das „Fleisch hat alle Wege verderbt. Ihre Tha„ten waren böse. Denn sie liebten die Finster„niß mehr, als das Licht. Allein verschwand diese, da das Licht kam?

Zwar selbst schreibt Johannes der Evangelist: das Licht leuchtete in der Finsterniß; die Finsternis nahm es aber nicht an.

 (Johan.

(Johan. 1, 15.) Doch nach der Sendung des göttlichen Geistes gieng das Licht allen Welttheilen auf, und die Finsternissen verschwanden; die heilige Gemeinde war ein Herz und eine Seele. Sie liebten ihren Jesus, und seine Gebote. Ein einziges Laster beunruhigte alle. „Aber bald kamen Leute, welche auf das Neue allen Lastern die Thüren öffneten. Leute ohne Geist Gottes. Eben Ebion war's, welcher schon bey den Apostelzeiten die Heiligen Gottes zur Sklaverey der Leidenschaften zurückzuführen suchte. So kamen Lehrer auf Lehrer. Doch sie alle verschwanden wieder; weil sie Finsterniß waren, und vor dem Lichte nicht in die Länge zu stehen vermochten.

Habt ihr nicht gesehen, Geliebte! wie weit die Vernunft allein geht? Wie sehr sie ohne Geist Gottes betrügt, und auf welch' gefährliche Irrwege sie hinführt? wie böse die Werke jener sind, die sich nur auf die Vernunft verlassen?

Allein finden wir nicht solche Werke mitten in jener Kirche, welche von dem heiligen Geiste geleitet wird? Gehen wir die Gebote Gottes, und die ganze evangelische Lehre durch. Sind unsere Handlungen so, wie sie Jesus haben will? Freylich, meine Brüder! sind sie öfters nicht so, wie sie Jesus haben will. Man findet in dem heiligen Christenthume Leute, welche Unzucht treiben, Feindschaften unterhalten, die Trunkenheit lieben, und andere Unordnungen

gen begehen. Doch eine so heilige Lehre, und solche Ausschweifungen! Was mag davon die Ursache seyn? Man folget den Weltgesinnungen mehr, als den Glaubenslehren. Man ahmet zusehr den eingeschlichenen Weltgebräuchen nach. Man liebet die Finsternis mehr, als das Licht; darum werden ihre Thaten böse. So wird der Christ ein abermaliger Sklav seiner Leidenschaften.

Der heilige Geist verlasse doch euch, meine Lieben! nie, damit ich nicht solche Vergehungen an euch sehen muß. Verläßt er euch einmal; so werdet ihr, wie alle ausschweifende Christen, die Finsterniß mehr, als das Licht lieben; und eure Thaten würden böse seyn: wie ich dieß in zween Punkten gezeiget habe. Alle Zeiten bestättigen diese Wahrheit. — Und wollte der Himmel, daß die Unsrigen nicht selbst das traurige Zeugniß geben müßten. Der Denkspruch soll folgender seyn.

„Ohne den göttlichen Geist sind des
„Menschen Thaten böse.

Damit nun unsere Thaten nicht böse werden; so verlasse uns nicht, o heiliger Geist!

Beschluß.

Gesehen haben wir, was der Mensch ohne Gott ist. Er ist Fleisch, und seine Thaten sind böse. Wer immer vor dem Herrn nicht böse handeln will, der halte sich fest

 an

an die Lehre Jesu, und seiner Kirche. Sie allein kann uns aus den Finsternissen in das Licht sezen. Lassen wir, Geliebte! die Weltthoren sich über alle Gesetze hinausvernünfteln, und sich selbst zum Gesetze machen. Sie werden zulezt doch eingestehen müssen, daß ihre Thaten böse sind Sie selbst werden mit dem weisen Manne am Ende sagen: **Es sind alle Menschen von Natur eitel, wenn sie kein Erkenntniß Gottes haben, und aus den sichtbaren Gütern den nicht abnehmen, welcher ist; noch den Urheber aus der Betrachtung seiner Werke verstehen.** (Weish. 13, 1.) Wer aber kennet den Urheber, den Vater, auser der Sohn, und dem es der Sohn offenbaren will. (Matth. 11, 27.) Doch, durch wen will der Sohn uns alles offenbahren? Durch den heiligen Geist. Er selbst sagt ja zu seinen Jüngern, daß er ihnen noch vieles zu sagen hätte: allein sie könntens für itzt nicht fassen: weil sie den göttlichen Tröster nicht haben, der sie alles lehren, und ihnen eingeben muß.

Nun wissen wir die Weise, wie wir aus Kindern der Finsterniß Kinder des Lichtes werden köñen. Zum heiligen Geist müssen wir stäts hinaufflehen, damit er unsern Verstand aufkläre, und unsre Schwäche unterstütze. Haben wir durch ihn die wahre Kenntniß Gottes erhalten; so werden wir das Licht mehr, als die Finsternis lieben, und unsere Thaten werden

den vor Gott gut seyn. Der Vollender alles Guten gebe zu, daß es geschehe.

Dreyzehnte Rede.

Auf das
Fest der allerheiligsten Dreyfaltigkeit.

Euntes ergo docete omnes gentes, baptizantes eos in nomine patris, et filii, et spiritus sancti.

Gehet also hin, und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes. Matth. 28, 19.

Eingang.

Wir heißen Christen. Wohin anders aber zielet unser ganzes Christenthum, als auf die Anbethung und Verherrlichung des Dreyeinigen Gottes? Kaum giengen wir in die Welt ein; so taufte man uns im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes. Wir wurden da sittlich gebohren, in die Kirche Gottes, oder in die Gemeinschaft der Gläubigen aufgenommen, und zum Dienste des Dreyeinigen gewidmet.

Wir leben unsere Vernunftsjahre durch, und erkennen von Tag zu Tag im̃er mehr, daß wir vieler Dinge, welche nur von oben herab uns können mitgetheilet werden, bedürftig sind. Wir begehren diese durch Jesum Christum unsern Herrn, der mit dem Vater und heiligen Geiste ein einziger Gott in Ewigkeit lebet und herrschet.

Schon die Gewohnheit der Christen ist's, daß sie sowohl vor gemeinschaftlichen, als sonderheitlichen Gebethen das apostolische Glaubensbekeñtnis ablegen, damit sie mit Mund und Herzen dem Dreyeinigen zeigen, in wessen Namen sie bethen und hoffen, erhöret zu werden.

Alle Christlichen Handlungen werden durch gute Meynungen dahingerichtet, daß der Vater mit dem Sohne, und beyde mit dem heiligen Geiste durch die Geschöpfe gepriesen werden. Sogar die Anrufungen der Heiligen, und alle Gottesdienste des Christen zielen dahin, daß er bey der heiligsten Dreyeinigkeit Gnade finde. — Und stirbt endlich der Christ; so will er im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes seinen Geist aushauchen. Er wünschet sich allein, diesen Dreyeinigen durch Ewigkeiten zu schauen.

Bethen wir, Geliebte! gleich jetzt diese heiligste Dreyeinigkeit an, der wir im Leben sowohl, als durch die unendlichen Ewigkeiten zu dienen haben. Bethen wir an, und rufen wir: „Der dreyeinige Gott ist unsere Bestim-

stimmung, Glückseligkeit, und Verherrlichung. — Oder warum sollen wir diesem Himmelsherrn nicht dienen; da wir doch sein Ebenbild mit uns herumtragen, und alles, was wir sind, aus seiner Gnade sind. Unser Daseyn, unsre erworbne Kindschaft des Himmels, und die in uns ausgegossenen Gnaden sind Geschenke von Gott dem dreyeinigen. Damit wir aber in diesem Dienste nicht irren mögen; so wollen wir denselben in einer kurzen Betrachtung auf eine praktische Weise überlegen, der ich sogleich den Vortrag, und die Eintheilung mache.

Praktische Weise, dem Dreyeinigen zu dienen.

Dem himmlischen Vater müssen wir dienen, als dankbare Geschöpfe; **Erster Punkt.** Dem göttlichen Sohne, als getreue Nachfolger: **Zweyter Punkt.** Dem heiligen Geiste, als geheiligte Tempel; **Dritter Punkt.**

Nun betrachte dich, o Christ! und sage mir sodann, ob du dich nicht ganz dem Dreyeinigen zu widmen hast. Von dem Throne Gottes komme uns Gnade und Erleuchtung zu.

Erster Punkt.

Wir müssen dem himmlischen Vater, als dankbare Geschöpfe dienen.

Gott allein ist jener Allmächtige, der alles schuff. Darum können wir nicht sagen: daß

daß es, weil drey göttliche Personen sind, Drey Allmächtige gebe: Obschon jede Person in Betracht ihrer Wesenheit allmächtig ist. Denn diese Wesenheit, oder göttliche Natur erhält sich allzeit einfach, und so kan die Allmacht, so in der selben ruhet, nie vielfach werden. — Doch trägt Gott, als Schöpfer, gewöhnlich den Vaternamen. Haben wir nicht alle, spricht der Prophet, einen Vater? Hat uns nicht ein einziger Gott geschaffen? (Malach. 2, 10.) Weil nun die Schöpfung, als das erste Werk der göttlichen Liebe, so dem Menschen zukam, zu betrachten ist; deßwegen wird auch diese dem Vater, als der ersten Person, besonders zugeschrieben. a) Selbst das Apostolische Glaubensbekentniß fängt so an: Ich glaube an Gott Vater allmächtigen Schöpfer. Aber wer kann diesen allmächtigen Schöpfer, ohne Bereitwilligkeit ihm zu dienen, auch nur denken?

Blicken wir, meine Lieben! auf der weiten Schöpfung herum, und wir werden aller Orten

---

a) Meßangny in der Ausleg. christl. Lehre (Wien 786) I. Band, 308. Seite sagt: Die Kirche lege die Allmacht sowohl in den Symbolen, als auch in vielen ihren Gebethen dem Vater bey: „weil der Vater der Ursprung der zwey übrigen Personen ist, denen er seine Allmacht „mittheilet; da er sie seiner Natur theilhaftig „machet. Dieser Ursprung muß wohl erkläret „werden.

Orten die Allmacht, Weisheit, und Erbarmniß des Schöpfers anzubethen haben. Schauet das Firmament, wie es ohne Falte, und Runzel die Erde umspannt. Wer kann davon die Breite, und Länge bestimmen? — Betrachtet den feurigen Schimmer der Sonne; Welch ein freyes Aug vermag diesen in Länge auszuhalten! Ihre Hitze wärmet die Weltbürger, und giebt der Erde die Fruchtbarkeit. Und doch sezet sie nicht einmal einen Schwefel, wenn die Strahlen nicht gesammelt werden, in Flammen. Wer ist im Stande die Sterne zu zählen? Sie sind Tausendmal Tausende. Doch sie alle bleiben in ihrer Ordnung, und halten ihren gesetzten Lauf. Sehen wir auf der Erden herum. O wie prächtig, und unterrichtend ist alles! Hier stehen Bäume, und Felder mit Früchten: dort liegen Wiesen, welche durch Bäche durchschnitten werden, in ihren grünen Kleidern. Anderswo rauschen Flüße in ihren ausgegrabenen Bettern dahin. Selbst die Meere stehen in ihren Vormauren eingeschlossen. Betrachte, o Mensch! diese leblosen Schönheiten, und Meisterstücke. Du wirst, deine Erstaunung darüber auszudrücken, nicht genug Worte finden.

Und erst wen du die Thiere zu betrachten anfangst? Hörest du nicht täglich die Lieder, so die Vögel in der Luft anstimmen? Siehst du nicht, wie majestätisch der Hirsch durch die Gebüsche zieht? Kannst du ohne Verwunde-

rung

rung die Stärke des Pferdes, und des Stiers denken, die sich doch von einem Kinde leiten lassen? Mit einem Worte: alles, was wir um uns her sehen, verräth Allmacht, und Weisheit des Schöpfers. b)

Und was, Geliebte! hatte der Schöpfer nöthig, daß diese Wunderwelt ihr nichts verließ. Keine andere Werkzeuge, als daß er wirksam dachte. „Es werde, und es ist geworden. So wurde alles, und folgte der Bestimmung nach. Doch alle diese Schönheiten und Meisterstücke scheinen aufzuhören, Schönheiten, und Meisterstücke zu seyn, wenn wir den geschaffenen Menschen zu betrachten anfangen. Er hat nicht nur thierisches Leben; sondern auch Verstand, mit dem er sich zu seinem Schöpfer hinaufschwingen, und seine weitere Bestimmung überlegen kann. Er muß aus der täglichen Erfahrung erkennen, daß auf Erden alles zu seinem Nutzen gemacht sey; wenn er gleich das Nützliche nicht allzeit einzusehen vermag.

Eben

b) Einige glauben, daß derley Betrachtungen von der Schöpfung dem gemeinen Mann zu erhaben seyen: Ich gebe zu, daß es geschehen könnte, wenn man ihm ganz unbekannte Dinge vorträgt. Darum wählte ich nur, was er täglich sieht. Und eben diese Rede hat auf den gemeinen Mann einen großen Eindruck gemacht; obschon ich die Sache nur obenhin behandelte.

Eben weil der Mensch die Vernunft besitzt; so bleibt er auf Erden das einzige Geschöpf, welches dem Urheber aller Dinge für das Daseyn einer Welt danken, und verdienstlich gehorsamen kann. Ja darum scheint er Vernunft zu haben, daß er statt aller leblosen, und unvernünftigen Geschöpfe den Herrn preise, und dadurch die Absicht der Schöpfung erfülle. Du, o Mensch! du aufgesetzter Weltbeherrscher! du allein mußt die Erde dem Herrn gefällig, und so zu sagen, die Insektenhandlungen dir verdienstlich machen. Denn die göttliche Schrift sagt in verschiedenen Stellen, die ich zusammen setze: „Gott habe den Mann, „und das Weib unsterblich erschaffen. (Pred. „7, 30 — Buch der Weish. 2, 2. 3) Er ha„be sie mit Verstand erfüllet; sein Licht habe „ihre Hertzen erleuchtet, und ihnen die Größe „seiner Werke zu erkennen gegeben; damit die „Auserwählten seinen heiligen Namen mit ein„ander loben, in seinen Wunderwerken sich zu „allen Zeiten rühmen, und seine großen Wer„ke weislich erzählen. (der Weise 17, 6 — 7 — 8.) Wär's Geliebte! nicht Schande, wenn die leblosen, die unvernünftigen Geschöpfe den Endzweck ihres Daseyns besser erfüllten, als der nach dem Ebenbilde Gottes geschaffene Mensch?

Und doch geschähe es so, wenn der Mensch nur auf Eitel- und Vergänglichkeiten seine Kenntniß verwenden würde. Denket

ket doch die traurigen Abstände: die Menschen sollen mit den Knaben zu Babel alle Geschöpfe zum Lobe Gottes auffodern, ihr Daseyn sich verdienstlich machen, und so ganz gerade ihrer Bestimmung entgegen gehen. Und diese Menschen loben den Herrn für ihr eigen Daseyn nicht, und handeln öfters ihrer Bestimmung widriger als Thiere. O Mensch! wie tief vergräbst du deine Vernunft!

Ich weiß zwar, daß ich zu gefallenen Menschen zu reden habe. Aber auch in diesem Stande unterrichtet dich, o unkluger Vernünftiger! die ganze Schöpfung. Warum merkest du nicht auf dieselbe?

Sogar der Bauersmann hat an der Natur, die er bearbeitet, einen steten Prediger. Alles in derselben ruft ihn auf, daß er seinem ausgesteckten Ziele zueile. Pflüget und bessert er die Felder, so geschieht es, damit der Saame eine lockere, und fette Erde finde, darinn bald absterbe, aufkeime, und einen Trieb zum Wachsthum erhalte. So muß der verderbte Mensch an seinem Herzen stets arbeiten, damit die Leidenschaften absterben, die Tugenden in selbem desto leichter aufkeimen, und zum Wachsthum gelangen. — Schlägt er mit seiner Sense das Gras um, oder schneidet er die fruchtbaren Felder ab; oder steht er mit seinem Dreschflegel auf der Tenne; so rufen ihm alle Handlungen zu: „Diese Dinge sind reif geworden, damit sie

„nach

„nach der Bestimmung dem Menschen dien„lich sind. Nicht wahr! Das Unkraut und die Misgeburten werden mit Unwillen hingeworfen.

So geht's auch dir, o Bauersmann! und uns allen. Es kömmt der Tod, welcher uns, wie Graß, mit seiner Mordsense niederschlägt; oder mit seiner Axt starke Bäume wie faule Stöcke aushauet: Hätten wir bis dahin den Endzweck unsrer Schöpfung vereitelt, sodann würde der Allvater uns als unnützes Unkraut, so nur den Acker Gottes schändete, in seinem Strafgerichte zum Verbrennen hinwerfen. Siehst du jetzt, Bauersmann! daß die Natur auch für dich ein Prediger ist? Merke auf sie.

So lasset uns alle nach der Absicht unserer Schöpfung handeln, und bleiben wir nicht immer unklüger, als die unvernünftigen Thiere, welche keinen Verstand haben, und doch ihrem Endzwecke nachzukommen trachten. Vergessen wir jene Worte nimmer, die wir so oft in der christlichen Lehre hören: „Der Mensch ist auf Erden, daß er „Gott diene, und seelig werde.“ So dienen wir dem allgütigen Himmelsvater, welcher uns so gut, und zu einer so grossen Bestimmung schuf, auf daß wir alle selig werden. Sollten noch einige zweifeln, wie sie dem Vater ganz gefällig dienen mögen: so

dörfen sie nur seinem Sohne folgen, den er für uns hingab.

Zweyter Punkt.

Wir müssen dem göttlichen Sohne als getreue Nachfolger dienen.

Von Ewigkeiten her zeugte der himmlische Vater seinen eingebohrnen Sohn. c) Dieser aber wird erzeuget, da der Vater sich selbst erkennet, und begreift: welches von allen Zeiten her, weil's die Glückseligkeit des Vaters foderte, geschehen mußte. Darum ist der Sohn, der alles durch sein Kraftwort erhält, der Glanz und das Ebenbild seiner Natur. Da er nun uns hingegeben ist; so sollen wir die Weisheit Gottes in seiner Weisheit erkennen. (1 Kor. 1, 21.) Denn er wird die Kraft und Weisheit Gottes genennet. (Daselbst v. 24.) Doch dieser allzeit gezeugte Sohn kann mit dem Vater nur eine Natur und Wesenheit haben: weil sonst die Erkenntniß des Vaters nicht in dem höchsten Wesen gegründet, und folglich keine göttliche wäre. Durch die Erzeugung aber wird uns eine eigne Person kundgemacht, welche in der Dreyeinigkeit die zweyte heißt.

Dieß

c) Eingebohrner Sohn heißt so viel, als einziggebohrner.

Dieß ewige und allezeit göttliche Wort, das nie mit dem Vater eins zu seyn aufhören kann, nahm in der Zeit Fleisch an, um die gefallenen Adamskinder zu erlösen. Und das **Wort ist Fleisch geworden.** (Johan. 1, 14.) Doch damit seine erlößten Kinder eine sichere Leitung, den Vater wieder zu finden, haben; so sprach er: **Folget mir nach.** Er legte ihnen sein Evangelium als eine Richtschnur vor, daß sie zu keiner Zeit seinen gebahnten Weg verfehlen mögen. Denn er ist der **Weg, die Wahrheit** und das **Leben.** (Johan. 14, 6.) Der einzige Weg zum Himmelreiche und zum Throne des Schöpfers.

Der Gottmensch that alles auf Erden, damit er den Willen seines Vaters erfülle, und uns zum Muster werde. Er verhieß seinen Kindern das Himmelreich: doch unter dem Beding, daß sie ihm nachfolgen, und seine Gesetze halten: daß sie die nämliche Gemüthsbeschaffenheit und eben jene Gesinnungen, die er hatte, besitzen und sich geläufig machen. (Philipp. 2, 5.) Denn wer in seiner Nachfolge bis an das Ende aushaltet, der wird selig. Darum gab der himmlische Vater seinen Sohn hin, damit alle, die an ihn glauben, **nicht zu Grunde gehen**, sondern das **ewige Leben erhalten.** (Johan. 3, 16.) **Allein an ihn glauben heißt ihm nachfolgen**, und seinen **Lehren gehorsamen.** Wer sieht hier nicht, daß jener sein erster Ver-

ehrer ist, der sich am mehrsten ihm gleichförmig zu werden bemühet?

Oder wann, Geliebte! wird ein Schüler seinem Lehrer ganz zur Ehre? Wenn jener denket, urtheilet, redet und handelt; wie dieser zu denken, zu urtheilen und zu handeln pflegt. Wird nicht ein jeder, der so einen Schüler sieht, sagen? Dieser Mensch ist das wahre Bild seines frommen und einsichtigen Lehrers.

So müssen auch die Schüler Jesu beschaffen seyn, weñ sie ihrem göttlichen Lehrer ganz zur Ehre zu werden gedenken. In allen Handlungen müssen sie die evangelischen Grundsätze äussern; so äußern, daß man aus dem sittlichen Betragen, ohne zu fragen, schließen muß, wessen Glaubens sie sind. Diejenigen, sagt der heilige Paulus, so Gott vorgesehen hat, die hat er auch vorher bestimmet, damit sie dem Bilde seines Sohnes gleich seyn sollen. (Röm. 8, 29.) Durch was werden wir diesem Bilde gleich? Durch die Nachfolge.

Stellet euch, meine Lieben! hundert Schriften von Kindern vor, welche machen dem Lehrer die größte Ehre? Jene, welche am besten die Karaktere seiner Vorschrift auszeichnen. Allein das Evangelium ist die Vorschrift, und Jesus der Vorschreiber davon.

Sollte ein Kind an der schönen Vorschrift auch eine tausend Freude haben: schrieb es diese nicht nach; so kann es unmöglich ein Schüler des Vorschreibers heißen. Wie

Wie viele Christen aber sind so einem unthätigen Kinde gleich? Fragt man sie, ob sie das Evangelium lieben. „O dieß, sagen „sie, ist meine allerliebste Vorschrift. Doch bleiben sie dabey müßig, und ahmen die darinn ausgezeichneten Charaktere nicht nach. Können sie so Jesus Schüler heißen? Das Ebenbild Christi ist, nach der Lehre des heiligen Paulus, das Kennzeichen der Auserwählten. Durch dieß müssen wir ihm gleichförmig werden. Wann erreichen aber die Menschen die Gleichförmigkeit? Wenn sie jene ungeheuchelte Liebe Gottes und des Nächsten haben, die er in seinem Leben übte, und seinen Nachfolgern vorschrieb. Wenn sie ihre Kreuze auf sich nehmen, sich selbst verläugnen, die Leidenschaften besiegen, und als Kinder Gottes auf Erden wandeln.

O nicht ein jeder, der da spricht: Herr Herr! wird ins Himmelreich eingehen; sondern der den Willen des Vaters thut, und nach der Lehre des göttlichen Sohnes, wie er, vollkommen lebet.

Ihr wisset ja, daß den ausschweifenden Kindern Israels der Ruhm, wir sind Söhne Abrahams, keine Ehre; sondern vielmehr Schande, weil sie Abrahams Tugenden nicht hatten, machte. So wäre der Ruhm, wir sind Christen, für uns kein Ruhm, wenn wir nicht dem Stifter des heiligen Bundes nachfolgten; sondern Schande. Ohne diese

Nachfolge könnte er an allen übrigen Verehrungen kein Wohlgefallen tragen; er müßte sogar Eckel daran haben. Kann euch, Eltern! ein Kind ganz Freude seyn, wenn es in einigen Stücken euch ehrte, in dem Wesentlichen aber euch nichts als Verdrüße und Unehre zuzöge? Kann Christus an uns als an seinen Kindern ganz Freude haben, wenn wir ihn zwar mit dem Munde loben; aber sonst nach den Trieben der wilden Leidenschaften dahin leben? Kann der ganz Demüthige an einem Stolzen, der ganz Sanftmüthige an einem Rachgierigen, der Reinste an einem Venussklaven, der Barmherzigste an einem harten und unbarmherzigen Menschen Vergnügen finden, und seine übrigen Verehrungen achten? So schauen wir, Geliebte! in unser Gewissen hinein, und sehen wir, ob unsere Handlungen und Gesinnungen jenen des Heilandes gleichförmig sind. Finden wir diese Gleichförmigkeit; dann erst heißen wir Diener, Kinder und Verehrer Jesu.

Nun wissen wir, wie wir handeln müssen, wenn wir dem Himmelsvater und seinem Sohne gefällig dienen wollen. Wir müssen das Ebenbild des göttlichen Sohnes, da wir ihm nachahmen, mit uns herumtragen. Sonst wären wir jenes nicht thätig, was wir zu seyn vorgeben. Jetzt lasset uns noch kurz betrachten, wie wir dem heiligen Geiste zu dienen haben.

Dritter

Dritter Punkt.

Wir müssen dem heiligen Geiste, als geheiligte Tempel, dienen.

Die ewige Liebe zwischen dem Vater und Sohne war, und bleibt allezeit eine unendliche Liebe. Auch diese ist wirksam, und es geht von beyden der heilige Geist aus, welchen man, als die Vollendung aller persönlichen Wirkungen zu betrachten hat. d) So auf eine Weise finden wir drey Personen, welche nur eine einzige göttliche Natur haben.

Schon in dem alten Bunde wirkte der göttliche Geist auf die Menschen. Durch ihn erkannten die Propheten zukünftige Dinge, und lößten die verborgensten Geheimnisse auf. Der Herr stieg einst in der Wolke herab, und redete mit Moses, da nahm er von dem Geiste, der auf Moses war, und theilte ihn den siebenzig Männern, (so die Aeltesten hiessen) mit. Und da der Geist auf ihnen ruhete, weissagten sie. (4 B. Mos. 11, 25.) Fast in allen Büchern des alten

d) Denn die ausgehende Liebe wirket nicht weiter vor sich! sondern auf jene zurück, von der sie ausgeht. Herr Schwarzhueber drückt sich so aus: „Der heilige Geist entspringt „durch die gegenseitige ewige Liebe des Va„ters und Sohnes, deren heiligstes Band der„selbe ist. Religionshandbuch 1 B. §. 74. Seite 315.

Bundes haben wir solche Merkmale von den Wirkungen des göttlichen Geistes.

Doch da der neue Bund hauptsächlich ein Bund der Liebe ist; so nimmt er die Nachfolger Jesu besonders unter seinen Schutz. Ja nach der Taufe fängt er in ihnen so zu wohnen an, daß sie seine Tempel heißen. Die Liebe Gottes, schreibt der Apostel, ist ausgegossen in unsere Herzen durch den heiligen Geist, der uns gegeben ist. (Röm. 5, 5.) Durch diese Ausgiessung werden unsere kalten Herzen in ein heiliges Feuer gesetzt, welches in denselben die irdischen Begierden aufzehret. Wir werden dadurch aus sinnlichen Menschen heilige Leute, aus Sündern Diener Gottes, aus unverständigen Kindern Lehrer des Gesetzes, und demüthige Anbether des Allerhöchsten.

Wisset ihr nicht, schreibt abermal der Apostel, daß ihr Gottes Tempel seyd, und der Geist Gottes in euch wohne. (1 Kor. 3, 16.) Denket doch, Geliebte! die euch zugestandene Hohheit: „Tempel Gottes, „Wohnorte des göttlichen Geistes seyd ihr. Jener Geist wohnet in euch, welcher der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rathes und der Stärke, der Geist der Erkenntniß und der Gottseligkeit, der Geist der Gottesfurcht heißt. (Jesaj. 11, 2—3.)

Welch

Welch einen Dienst aber verlanget dieser einwohnende Geist von euch? Er will, daß ihr seine Wohnorte heilig haltet, alle Laster von euch entfernet, und seinen Eingebungen Gehör gebet. Ist diese Foderung nicht billig?

Ihr eifert mit mir, daß das Haus Gottes reinlich, und in einem erbaulichen Stande erhalten werde. — Sogar eure Häuser, wenn ihr mehr erhabnere Gäste erwartet, werden gereiniget und herausgeschmücket. Werdet ihr von denselben überraschet, so bittet ihr ab, und suchet in Eile alles zu entfernen, was eine Unordnung verrathen könnte. Doch da ihr überführt seyd, daß der heilige Geist in einem jeden christlichen Herzen durch seine Gnade wohne; sollet ihr nicht alles, was diesen göttlichen Geist zu vertreiben vermag, auf die Seite räumen? Schon der Wohlstand fodert dieß.

Allein ihr möchtet vielleicht wissen, weil ich schon so vieles von dem göttlichen Geiste gesagt habe: was ihm besonders gefällt und misfällt. Hier bin ich selbst überfragt. Ihm gefallen alle Religionsackten. Alle Gebote will er befolget und alle Verbote unterlassen wissen. Denn er hat dem ganzen Evangelium sein Siegel aufgedrückt, und nach seiner Sendung durch die Apostel kund gemacht. Alle Tugendübungen sieht er in unsrer Seele als angenehme Auszierungen an.

Doch muß ihm ein beugsames Herz, welches sich gerne nach seinen Einsprüchen lenket, am mehrsten gefallen, allein eben so eins eifert er zur Beobachtung aller Gebote an. Er ist rein, stark, allverständig, heilig, göttlich. So wird die Folge nothwendig, daß jene Seele, die er zur Leitung im Besitze hält, mit all diesen Vorzügen prange. Will ein Schüler ganz des Lehrers werth werden; so muß er nicht nur einen, sondern alle vorgelegten Plane gut ausführen.

Zwar jene gräulichen Laster, an denen er besonders Abscheu trägt, kann und will ich euch aufdecken. Sie sind eben dieselben, welche wir Sünden in den heiligen Geist nennen. Wie muß ihm die Verzweiflung an der göttlichen Barmherzigkeit misfallen, da er der Ausspender der Gnaden ist? Welch einen Eckel muß er an jener Vermessenheit haben, mit der man auf seine Güte hin sündiget? Kann er den Undank, da man zu heilsamen Ermahnungen ein verstocktes Herz beybehält, gleichgültig ansehen? Muß ihm nicht jener Neid ganz ebenteuerlich vorkommen, mit dem man an dem Mitbruder seine Gaben beneidet? Und so von den übrigen zu reden. Diese übergroßen Vergehungen tragen billig das besondere Gepräge, daß sie weder in dieser noch jener Welt nachgelassen werden. (Matth. 12, 32.)

Wird es euch, meine Lieben! nicht bange, da ihr gesehen habt, wie vollkommen uns der Dreyeinige Gott haben will! Doch lasset euch nicht bange werden: sondern hoffet vielmehr auf die stärkende Gnade des heiligen Geistes. Er wird euch, wenn ihr seiner Leitung folget, so bilden, wie euch Gott haben will.

Es ist wahr; wir müssen dem Schöpfer, als dankbare Geschöpfe, dem göttlichen Sohne, als getreue Nachfolger, und dem heiligen Geiste, als geheiligte Tempel dienen. Doch Gott fodert nicht mehr, als wir zu leisten im Stande sind. Zum Denkspruche wählen wir.

„ Wir sind Geschöpfe Gottes, Nachfol„ ger Jesu, Tempel des heiligen Geistes. Wie „ gerecht müssen wir seyn.

Beschluß.

Es wäre doch Schande für uns, wenn wir nicht erkennen wollten; wie sehr uns Gott liebte, da er aus uns vernünftige Geschöpfe gemacht hat. Wenn wir sogar den Endzweck unsrer Schöpfung vereitelten, und die Vernunft bis unter die thierische Unvernunft vergruben. O der beste Allvater hat uns aus der leblosen, und unvernünftigen Masse herausgezogen, und uns zur Unsterblichkeit bestimmet. Lasset uns ihm als vernünftige Geschöpfe dienen. So sehr hat er uns geliebet, daß er der Welt zum Muster seinen eigenen Sohn hingab, damit

mit er seiner Gerechtigkeit für uns genugthun, und uns den Weg zeigen, der zu ihm führet. Folgen wir ihm nach. — Der Vater und Sohn sendet sogar den göttlichen Geist auf uns herab, damit er in uns, wie in Tempeln, mit seinen Gnaden wohne. Halten wir diese Wohnorte rein, und ihm gefällig, damit er durch Ewigkeiten nicht aus denselben weiche. Es geschehe.

Vierzehnte Rede.

Auf das Fest des heiligsten Fronleichnams.

Hic est panis, qui de cœlo descendit.

Das ist das Brod, so vom Himmel herunter gekommen ist. Johann. 6, 59.

Eingang.

Schon die Sendung des göttlichen Sohnes setzet unsrer Vernunft Schranken, die wir nimmer, ohne ungläubig zu werden, überschreiten dörfen. Denn glauben wir einmal, daß der göttliche Sohn wirklich Fleisch annahm, auf Erden als wahrer Mensch lebte,

te, die Welt durch sein untrügliches Wort lehrte, und den Menschen den Weg zum Himmel zeigte; so müssen wir alle seine Lehren, als göttlich glauben, u. nach denselben leben. — Spricht er nun: **Mein Fleisch ist wahrhaft eine Speise, und mein Blut wahrhaft ein Trank.** (Johan. 6, 56.) Oder von dem gewandelten Brode: **Das ist das Brod, welches vom Himmel heruntergekommen ist:** So müssen wir unsrern Verstand gefangen geben, und glauben, daß nach der Wandlung nicht mehr Brod, sondern der wahre Leib Jesu zugegen sey.

Der untrügliche Gottmensch hat ja zu Kaphernaum so deutlich davon geredet, daß Niemand, außer der bis zum Irrthume vernünftelt, daran zweiflen kann. Er sah zwar, daß viele Jünger, u. das Volk sich an dieser Lehre stießen, und ihn zu verlassen anfiengen. — Doch er ließ sie gehen, und änderte nicht ein Wort an seiner Lehre. Er wandte sich sogar zu seinen Zwölfen hin, und sprach: **Wollet auch ihr von mir weg.** (Johan. 6, 6. 8.) Denn diese Wahrheit muß geglaubet werden. Was er vorsagte, daß machte er in dem letzten Abendmahl thätig. Daß aber das gewandte Brod nicht mehr gemeines Brod werde; sondern der Leib Jesu verbleibe, glaubte man zu allen Zeiten. Jesus Christus, schreibt der heil. Cyrill, ist (nach der Wandlung) keiner fer-

fernern Verwesung, und sein heiliger Leib keiner solchen Veränderung fähig. a)

Haben wir, Geliebte! diesen Glauben, wie wir denselben alle haben; so wär's aufgelegte Thorheit, und unverzeihlicher Undank, wenn wir nicht aller Orten dieß allerheiligste Sakrament zu verherrlichen suchten.

Eben der heutige Tag ist's, an dem die Christkatholische Welt mit dem höchsten Gut Triumph hält, und den Anbethungen desselben kein Ende findt.

Und kann man zuviel thun, da man den gegenwärtigen Leib Jesu zum Gegenstande hat? Eben jenen Leib, welcher für uns die grösten Schmachen litt. Müssen wir Gläubige diese nicht ersetzen? Eben jenes Sakrament, welches so vielen Entehrungen ausgesetzet ist. Müssen wir nicht durch feyerliche Anbethungen die sakrilegischen Handlungen gut machen?

Heute meine Brüder! haben wir Gelegenheit dazu? Hören wir nur den Vortrag und die Eintheilung.

Die heutige Feyerlichkeit ersetzet Jesu die Unbilden.

Sie ersetzet jene, so man ihm im Leben anthat, Erster Punkt; Und ihm in seinem heiligsten Sakramente noch angethan werden,

---

a) Mehrere Beweise stehen in dem 1. Bändchen vom Fronleichnamsfeste, Seite 200.

den, Zweyter Punkt. Denket stets bey eurem feyerlichen Zuge: Das ist das Brod, so vom Himmel herunter gekommen ist. Die Gnade des Herrn sey mit uns.

Erster Punkt.

Die heutige Feyer ersetzet Jesu die Unbilden, so man ihm im Leben anthat.

O der Gottmensch! der unvergeßliche Erlöser, was alles hat er für uns gethan? Er hatte die Sendung von Gott, daß er die Welt lehre, und sie aussöhne. — Aber der Neid stand wider ihn auf, und tilgte den Göttlichen als einen Bösewicht von der Erde.

Wir, Geliebte! kennen seine von dem Vater ewige Abkunft, seine Gottheit, und Unschuld, in der er litt und starb.

Wir, als seine guten Kinder, wünschen uns öfters, daß wir dort gelebt hätten, wo unser theuerste Vater bis zum verächtlichsten Wurm, der zertretten wird, herabgewürdiget wurde, damit er wenigstens an uns getreue Jünger, welche diese ausgesuchten Bosheiten zu ersetzen suchten, gehabt hätte. Doch er nimmt diesen Ersatz von uns noch an; und wir haben dazu in seiner persönlichen Gegenwart Gelegenheit. Er wohnet ja in dieser unter uns; solange wir verwandeltes Brod besitzen. Da können wir ersetzen, was die Juden Böses an seiner Person gethan haben.

Lasset uns nur die heutige Feyer mit der jüdischen Bosheit Verhältnißmäßig betrachten.

Die Juden ergriefen und banden ihn, wie man Böseweichter zu ergreifen pflegt. In dem Oelgarten geschah es. Wir kommen, und stellen uns in seine Gegenwart, nicht ihn einzufangen; sondern ihm, als unserm Könige zu huldigen. Die Rotte, so ihn einfieng, fiel auf sein mächtiges Wort zur Erden hin. Auch wir beugen unsere Knie, aber nicht als gestrafte Frevler, sondern als demüthige Anbether, die bezeugen, daß sie in der Gegenwart jenes Himmelsherrn stehen, der war, wirklich ist, und ewig seyn wird. Unsere Herzen, welche von göttlichem Liebesfeuer auflodern, sind jene Fackeln, so die Rotte mit sich trug. Die breñenden Lichter sind die Vorbildung dieser heiligen Flammen. Unsere Bitt, und Reuseufzer thun ihm Gewalt an, die ihm angenehm ist.

Jesus wird, als wäre er ein Verführer des Volkes, und ungehorsamer Unterthan, zum Gerichte hingeschleppet. Wir rufen ihn, als einen allgemeinen Erlöser, der alles Volk selig machet, aus. Wir geben ihm alle Gewalt zu, mit der er nach seinem Wohlgefallen Könige auf, und absetzet. Mit der er sogar, die Lebendigen und die Todten zu richten, kommen wird.

Die Juden führeten ihn von einem Richthause zum andern. Wir führen ihn von Straße zu Straßen im Tempel herum. Anstatt jener Spottreden, die man ihm auf den

Gassen Jerusalems zurief, rufen wir ohne Ende fort. „Gelobt, und gebenedeyt sey das al„lerheiligste Sakrament.

Herodes verspottete den Heiland in einem weisen Kleide. Wir suchen denselben unter den weissen Brodesgestalten anzubethen, und ihm eine Ehre zu geben, die Gott allein gebührt. Die unflätigen Henkersknechte schlugen in sein Angesicht, verspien ihn, und machten aus dem Gesalbten des Herrn einen Puppenkönig. Wo immer wir unsern Gott unter den Brodesgestalten sehen, werfen wir uns in den Staub hin. Wir sagen nicht Spottweise: Sey gegrüßet du König der Juden; sondern wir schlagen unsre Brust, und sprechen „O Gott! „ sey uns armen Sündern gnädig. Die Juden schrien unter einem tollen Getöse: Fort mit ihm zum Kreutze. — Und wir rufen: „ Er ist heilig. — Heilig ist er. — Er ist „ heilig. — Er ist der Gott Sabbaoth! — „ Himmel und Erde sind voll seiner Herrlich„ keit!

Pilatus urtheilet Jesum zum Tode. Und wir flehen ihn an, daß er uns nicht zum ewigen Verderben urtheile. Wir bekennen laut, daß er, dem alle Gewalt von dem Vater gegeben ist, die Macht zu beleben und zu tödten habe. Die versammelte Synagoge begleitete ihn im Triumphe zum Tode. Nur pharisäische Heuchler, nur eigensinnige Schriftgelehrten, nur grausame Peiniger umgaben ihn.

Wer aber umgiebt ihn, wenn wir mit dem verwandelten Brode prachtvolle Umzüge halten? Gesalbte Diener Gottes, Priester und seine auserwählten Kinder; welche nicht grausam auf ihn zu wüten: sondern seine Grösse und Macht durch göttliche Lobsprüche erheben.

Der Gottmensch hieng voll des Spottes an dem Kreutze; wo er keine andere Decke als jene des Firmaments hatte. Bey unsern Feyerlichkeiten suchen wir den Allerhöchsten unter einem Baldakim, den man Himmel heißt, zu decken. Die Erde wird nicht mit seinem grausam vergossenen Blute befeuchtet; sondern mit Feldblumen bestreuet, und die Häuser, wo er vorübergeht, mit Baumsträußen ausgeschmücket. Auf den Häuptern der Anbether prangen feyerliche Kränze. Brennende Wachsfackeln trägt man dem Lichte von dem Lichte vor. Rauchwerke steigen ununterbrochen vor dem Herrn empor. Man giebt schallende Zeichen, welche einem jeden vorübergehenden zutönen: „Hier kömmt der Sohn Davids, „der Sohn Gottes, — Gott selbst. — Werfet euch nieder, und bethet seine göttliche Güte an, daß er euch segne. Die ganze Feyerlichkeit wird von den Thürmen durch die Glocken, und von den Hügeln durch die Böller weit um sich verbreitet.

Ich habe euch, meine Lieben! keine Dinge vorgetragen, welche ein tiefes Nachdenken nöthig

nöthig haben. Ihr begehet sie alle, als Augenzeugen, selbst mit. Nun saget mir ohne Scheu; werden so nicht die Unehren, welche dem Heilande in seinem Leben angethan wurden, ersetzet?

Darum, Geliebte! wollen wir Jesum in dem heiligsten Sakramente zu verherrlichen fortfahren. Er ist da die Urquelle aller Gnaden, die uns begießen muß. — Er ist unter den Brodesgestalten unser Gott, und wir sind sein Volk. — Er ist keinem Volke so nahe, wie er uns in diesem hochheiligsten Sakramente nahe ist. Oder sollten wir wohl dem Schatten nachgeben, die wir im Lichte sind?

Und was thaten die Kinder des Schattens? Sie verherrlichten die Arche. Sie ehrten die Ruthe Aarons und die Schaubrode. Ihr selbst werdet wissen, wie David voll der göttlichen Entzückung vor der Bundeslade hertanzte: daß man jenen Theil des Tempels, wo die Arche stand, das Allerheiligste hieß, in das nur der Hohepriester hineinzugehen hatte. Und was war diese Arche? Sie war ein hölzerner und mit Golde herausgeschmückter Kasten. Sie stellte die Allmacht Gottes vor, um den sinnlichen Juden einige Begriffe zu machen, wie man den Herrn Himmels und der Erde anzubethen habe. Die auf ihren Angesichtern liegende Seraphinen und Cherubinen dienten denselben zum Muster. Doch diese Arche war nicht selbst Allmacht, nicht

selbst die Gnadenthüre, nicht selbst Gott. In dem allerheiligsten Sakramente ist Jesus — ist Gott nicht nur figürlich, sondern wahrhaft zugegen. — Und wie! wir sollen dem Schatten weichen, die wir Licht sind?

Wir wissen auch, daß unter dem verwandelten Brode eben jener Menschenerlöser persönlich zugegen ist, welcher in seinem Leben so viele Spöttereyen, so manche Peinen und den schmählichsten Tod zu dulden hatte.— Sollen wir als seine getreue Nachfolger und geliebten Kinder nicht diese Unehren zu ersetzen trachten? Oder wenden nicht fromme Kinder alles darauf, damit die Thränen von den Wangen der Aeltern, welche ausschweifende Söhne erpresset haben, durch Wohlverhalten, Gehorsam und Ehrenbezeugungen abgetrocknet werden? Solche Zöglinge müssen ja dem Vaterherzen ganz Wonne seyn. So ein Wohlgefallen muß der Heiland auch an uns haben; wenn wir ihn vor aller Welt verherrlichen; der vor aller Welt einst dem Spotte ausgesetzt wurde.

Ganz gewiß, Geliebte! ist das allerheiligste Altarsgeheimniß die Stütze und die Hauptzierde unsrer Religion. Fangen wir einmal gegen dasselbe gleichgiltig zu werden an: so werden wir bald Kinder Gottes zu heissen aufhören. Denn eine Gleichgiltigkeit hierinn führet ganz gerade zum Unglauben über, wenn man nicht schon unglaubig ist. „Nichts

„ ist

„ist billiger, schreibt der Kirchenrath zu Tri-
„ent, als daß gewisse heilige Tage bestimmet
„sind, an welchen alle Christen auf eine son-
„derheitliche und ausserordentliche Weise ihre
„Dankbarkeit gegen unsern allgemeinen Herrn
„und Erlöser für diese unaussprechliche u. ganz
„göttliche Wohlthat bezeigen, in der uns der
„Sieg und Triumph seines Todes vorgestel-
„let wird. b)

Wer aus uns soll sich nicht befleißen, die-
sen Sieg und Triumph nach allen Kräften
zu feyern? Es wird da nicht nur die Bos-
heit, welche man an Jesu in dem Leben aus-
übte, sondern mit der man sogar sein aller-
heiligstes Sakrament angeht, ersetzet.

Zweyter Punkt.

Die heutige Feyer ersetzet die Unbilden, welche Jesu in dem heiligsten Altars-Geheimnisse zugefügt werden.

Zwar lange mußte das höchste Gut nicht nur
in unterirdischen Bethgrüften; sondern so-
gar in gemeinen Wohnörtern aufbewahret wer-
den. c) Die Verfolgungen der Christen fo-

b) Conc. Trid. Seff. XIII. cap. 5. can. VI. Die gerade vorhergehenden Stellen reden von den öffentlichen Feyerlichkeiten mit dem höch-sten Gute.

c) So geschah's öfters in großen Verfolgungen; wie wir aus allen Kirchengeschichten wissen, damit die Glaubigen ihrer Seelenstärke nicht beraubet wurden.

derten diese Behutsamkeit, damit das Heiligthum keiner Entehrung ausgesetzt wurde.

Doch lesen wir schon in den ersten Jahrhunderten, daß die unblutigen Opfer nicht selten in goldenen, und mit reichen Steinen besetzten Gefäßen wären verrichtet worden. Die dortige Christen thaten ihrem Gott in dem heiligsten Sakramente so viel Ehren an, als sie konnten.

Kaum aber ließen die Verfolgungen nach. Kaum wurde den Glaubigen die freye Uebung ihrer Religion gestattet; so fiengen sie das Opfer des Herrn mit mehr Feyerlichkeit und Pracht zu begehen an. Ja mittlerweile wurden sogar mit dem höchsten Gute feyerliche Prozeßionen angestellet, theils die Andacht der Christen auf das Neue zu beleben, und theils die Irrthümer zu beschämen. „So will es sich geziemen, lehret der Kirchenrath von Trient, „daß die siegende Wahrheit über die Lüge und „Irrlehre triumphiere, damit ihre Widersacher beym Anblicke einer solchen Pracht und „Freude entweder das Vergebliche ihrer Gegenbestrebungen fühlen, oder heilsam zu „Schanden gemacht endlich sich ergeben mögen. d)

Allein je mehr die Kirche dieses heiligste Sakrament, um die Ungläubigen zu gewinnen, zu verherrlichen suchte; desto größere Verbitte-

d) Seff. XIII. cap. 5.

bitterung stieg wider dasselbe in ihren Herzen auf. Sie schienen von langer Zeit alle Aufmerksamkeit dahin gerichtet zu haben, unser höchstes Gut herabzusetzen, und die verwandelten Brode zu mishandeln. e)

Doch sagt man heute, daß diese rohen Zeiten an dem Ende seyen. Wären sie nur nicht erst im Anfange! Flehen wir, Geliebte! zum Herrn fort, er kann alles zu seiner Ehre ordnen.

Blicken wir auf manche Katholicken hin; so müssen wir sogar an diesen mit Wehmuth sehen, wie sie gegen das heilige Sakrament gleichgiltig zu werden anfangen. Es gilt ihnen gleich viel, ob mit demselben Feyerlichkeiten angestellt werden oder nicht. Ja man muß öfters froh seyn, wenn sie nicht gar über diese Gleichgiltigkeit hinausgehen. Erscheinen sie auch des Wohlstandes wegen wirklich bey den feyerlichen Anbethungen, welch einen Kaltsinn kann man da aus den Leibesstellungen abnehmen? Oder kann der Geist gerührt anbethen, ohne daß sich Ernsthaftigkeit von außen zeiget? Denkt man einer oft gemeinen Sache nach; so wird man Gedankenvoll. Ein jeder, der einen solchen Denker sieht, muß auf ein wichtiges Geschäft schließen, dem so ein Mann den gehörigen Schwung zu geben

e) Wie viele Beyspiele, an denen einem jeden Christen in der Kirche schauern müßte, könnte man als unverwerflich anführen.

ben suchet. Wie geschwinde pflegt man zu sagen: wo sind die Gedanken?

Bey der Anbethung des Herrn aber, welche sicher des Menschen wichtigstes Geschäft ist, soll der Geist zweyfach werden können? Er soll damit Gott, und den Geschöpfen zugleich zu handeln vermögen. Wer kann uns von so einer Albernheit überreden? Mit einem Worte: solche sind Zuschauer der Christlichen Zeremonien; aber keine Mitanbether im Geiste, und Wahrheit. Sie sind ein Greuel vor dem Herrn.

Wie viele empfangen den sakramentalischen Gott ohne Reue der Sünden, ohne Besserung des Lebens, ohne Akten des Glaubens, der Hofnung und Liebe! Sie empfangen ihn auf eine sakrilegische Weise. Wollten wir alle Entheiligungen, so von den Rechtgläubigen dem Altarsgeheimniße zugefüget werden, pünktlich überlegen; so kämen wir heute und morgen an kein Ende.

Wir hören so viele Undinge, daß wir nicht genug jammern, und seufzen können. Wir sehen nicht wenige mit Augen, welche den Zerfall der Gottseligkeit beweinen müssen.

Da wir in den Zeiten der Lauigkeit und der fast allgemeinen Vergehungen, Gott in dem Sakramente zu verherrlichen, und anzubethen, fortfahren; wie gefällig muß dem Herrn dieser Dienst seyn?

Gott

Gott kann von seinen so anbethenden Volke sagen, was er einst von Job zu Satan sprach: Hast du meinen Diener Job betrachtet, der auf Erden seines gleichen nicht hat. (Job. 1, 8.) „Habt ihr, Wi„dersacher! mein Volk gesehen, welches mich „im Triumph herumführt, mich im Geiste, „und Wahrheit anbethet; da die Menschenkin„der lau und ungläubig zurückbleiben. Hat „so ein gottesfürchtiges Volk seines gleichen? Doch lasset uns auch der ausschweifenden Klügler eingedenk seyn. Sage ein jeder mit Moses: Ich will zum Herrn hinaufgeben und sehen, wie ich ihn etwa euer Missethat halber versöhnen kann. (2 B. Mos. 32. 30.) Suchen wir dabey fürbittende Mittler zu machen, daß der Herr sich seiner gläubigen Knechte erbarme, und sie von dem Abgrunde des Verderbens rette. Jetzt ist die von Gott ausgeschriebene Zeit, wo wir ihm unsre Treue abzulegen haben. Der Heiland hatte das Zeugniß seiner Zwölfen nicht nöthig. Er kannte ihre bisherige Treue. Da aber zu Kapharnaum sowohl das Volk, als einige Nebenjünger ihn zu verlassen anfiengen: o in dieser Stunde war's nöthig, daß auch seine Hauptjünger mündlich ihre Treue ablegten. Wollet auch ihr hingehen, sprach er mit einem heiligen Eifer. „Zu wem, war Petrus Antwort, „zu wem wollen wir gehen. Du redest die „Worte des Lebens! Wir glauben und be-

„kennen, daß du Christus der Sohn Gottes bist. (Johan. 6, 70.)

Denken wir, der Herr stelle die Frage an uns: Wollet auch ihr hingehen; meine Anbethung hintansetzen, und nach der Menschen Lehre leben? Doch unsere feyerliche Gegenwart giebt mit Petrus die Antwort: „Herr! zu wem sollen wir gehen? Du allein „redest die Worte des Lebens. Wir glauben „und bekennen, daß du Christus der Sohn „Gottes bist, daß du wahrhaft unter den ver„wandelten Broden zugegen bleibest. —. Vor „dir hingebeugt wollen wir dir, als unserm „Herrn, huldigen.

Meine Brüder! vereitelt doch durch Lauigkeiten, oder Lippengebethe diese herrliche Aussicht nicht. Erfüllet vielmehr die Aufforderung, so in einem heutigen Kirchengesange geschieht: „Sion! (glaubiges Volk!) „prei„se deinen Erlöser, deinen Führer, deinen „Hirten. Preise ihn mit Dank und Freuden„gesängen. Preise ihn, so sehr du kannst. „Er ist über alle Lobsprüche erhaben. Deine „Kräfte sind zu gering, ihn nach seiner Wür„digkeit zu erheben. f)

Der Herr gebe uns allen seine Gnade, damit wir heute jene Unehren ersetzen mögen, welche dem Heiland im Leben sowohl, als in seinem Sakrament bisher sind angethan worden,

f) Lauda Sion etc.

den, wie wir in zween Punkten gesehen haben. Zur Anfachung des Eifers wählen wir den Denkspruch:

„Heute bin ich ganz Anbether des Herrn, „und fürbittender Mittler zwischen Gott, „und Menschen.

Beschluß.

Damit wir, meine Lieben! in unsrer Anbethung dem Herrn mehr gefallen, ehender vor ihm Gnade finden, und die Jesu angethanene Unbilden zu ersetzen tauglicher werden; so lasset uns zuvor von dem Altarsgeheimnisse das Glaubensbekenntniß ablegen. „Du, o „Jesu! bist die untrügliche Wahrheit, und „deine Macht ist Gottesmacht. Du hast uns „gelehret, daß das Brod auf dein mächtiges „Wort in deinen Leib, und der Wein in dein „Blut verwandelt werde. So hast du bey „dem Abendmahle mit deinem Leibe und Blute „die Jünger gespeißt und getränkt. Was du, „Gottesmächtiger! da gethan hast, wolltest „du, daß die Jünger auf Jünger mit der „von dir gegebenen Gewalt thun sollen. Thut „dieß zu meinem Andenken. Du befiehlst, „und die darzu geweihten Priester gehorchen. „Sie verwandeln Brod und Wein in deinen „Leib und Blut. Da höret Brod und Wein, „Brod und Wein zu seyn auf. Es ist da, o „Gottmensch! dein Fleisch und Blut. Nur „die

„die vorigen Gestalten sehen wir. Du, der „du an der Rechten Gottes thronest, bist dei„ner Mensch- und Gottheit nach nicht nur fi„gürlich, nicht nur eingeschaltet; sondern an„statt des Brodes und Weines durch die Ver„wandlung wahrhaft zugegen.

So, meine Schäflein! hat die wahre Kirche allzeit von dem Altarsgeheimnisse geredet, so geglaubet, so glaubet sie noch; wie ich euch im vorigen Jahr gezeiget habe. Nun wollen wir mit Gott Triumph halten und ihn anbethen. Es geschehe.

Fünfzehnte Rede.

Auf die Geburt des Herrn.

Et verbum caro factum est, et habitavit in nobis.

Und das Wort ward Mensch, und wohnte unter uns. Johann. 1, 14.

Eingang.

Was sind wir doch, daß der Herr selbst zu uns kömmt, und einer aus uns zu werden verlangt. — Sind wir nicht jene alten

Rebellen, welche gleich nach der Schöpfung Gottes Befehle verkannten, und sich bis zum Thron des allerhöchsten hinauf zu schwingen suchten.

Wir, Geliebte! müssen unsre Untreue eingestehen, und vor dem Herrn bekennen, daß der Mensch in seinem Stammvater wider Gott ein stolzer Rebell sey, verdient den Fluch trage, und verdient dem Tode zur Straffe hingegeben werde.

Und jetzt kömmt der Herr, — Gott kömmt. — Das ewige Wort erscheinet im Fleische. Der Allmächtige will einer aus uns heißen und seyn. Höre Volk Gottes! sein abgesandter Engel ruft schon dem Hirten zu: **Heute ist euch in der Stadt Davids der Heiland gebohren worden, Christus der Herr.** (Luk. 2, 11.) Schon sprechen die Hirten unter sich: **Lasset uns nach Bethlehem gehen und sehen, was geschehen ist, das uns der Herr kund gemacht hat.** (Daselbst v. 15.)

Wirklich eilen die Hirten dahin, und finden nach der englischen Anzeige ein Kind, von dem die Himmelsschaaren sangen: **Ehre sey Gott in der Höhe! und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind!** (v. 14.)

Wir hier in dem Staube der Vergänglichkeit! — Wir hier in dem Elende! — Wir hier in der Strafe! — Nein! wir könntens

tens nicht glauben, daß der Herr zu uns käme, und unser Bruder würde; wenn uns nicht die Propheten, durch die er zu uns sprach, davon versichert hätten. Damit wir aber nicht ohne tiefeste Anbethung den Tag des Segens und der göttlichen Erbarmniß vorüberlassen; so wollen wir zuerst das Wort in dem Schooße des allmächtigen Vaters, und dann in dem menschlichen Fleische betrachten. Um mehr verstanden zu werden, mache ich meiner Rede den Vortrag und die Eintheilung.

Das ewige Wort, so Mensch ward.

Das ewige Wort außer dem angenommenen Fleische: **Erster Punkt.** Das ewige Wort, als Mensch: **Zweyter Punkt.**

Lasset uns, Geliebte! das Wort sehen, so der Herr uns kundgemacht hat.

Gott eile uns mit seiner Gnade zu Hilfe.

Erster Punkt.

Das Wort außer dem angenommenen Fleische.

Der ewige Sohn Gottes heißt auch das Wort. Denn er ist die Weisheit seines Vaters, der ihn von allen Zeiten her zeugte. Die Worte aber sind Abdrücke des innersten Gefühles. Sie sind Geburten der Seelenkräfte.

kräfte. Sie zeigen Weisheit, oder Thorheit an.

Da aber der himmlische Vater seine Weisheit in dem Sohne setzet, und diese durch ihn offenbahret; warum sollen wir ihn nicht mit dem heiligen Johannes das Wort, die Offenbahrung der göttlichen Weisheit nennen?

Dieses göttliche Wort, oder Sohn Gottes entstand in keiner Zeit. Er heißt der ewig Eingebohrne des Vaters, mit dem er eine Wesenheit hat.

Denken wir, Geliebte! Gott, und das unumschränkte Wesen Gottes; so denken wir das ewige Wort mit. Denn Gott ist das Wort. — Denken wir hinüber in die unendlichen Ewigkeiten: und in allen diesen war das Wort Gott. Ein von allen Seiten so glücklicher Gott, daß er sich mit allmöglicher Weisheit keine höhere Glückseeligkeit wünschen könnte. Da läßt sich keine Staffel denken: Alles ist unendlich, und in dem höchsten Grade Vollkommenheit. Sonst wäre das Wort nicht Gott.

Denken wir auf die Zeiten der ersten Schöpfung zurück. Es giengen aus dem Nichts Engelchöre hervor, die vor dem Allmächtigen hinfielen und ihn anbetheten. Aber diese reinsten Geister wurden durch das Wort geschaffen. Alles ward durch dasselbe, und ohne dasselbe ward nichts, was geworden ist. (Johañ. 1, 3.) Betrachten wir alle

alle Herrlichkeiten dieser Erde; ja durchschauen wir unser ganzes Wesen. Und wir müssen eingestehen, daß alles durch das Wort gemacht ist. Das Wort war bey Gott, und Gott war das Wort. (Johañ. 1, 1.)

Nein, du ewig Eingebohrner! wir können deinem Wesen nicht weiter nachforschen. Es ist Gränzenlos. Der Mensch muß vielmehr seinen Verstand gefangen geben, und in tiefester Anbethung sprechen: Gott war und ist das Wort.

Doch um euch von dem göttlichen Sohne einige Begriffe zu machen: so setze ich einen Königssohn, welcher alles erdenkliche von der Erde im Besitze hat. Alles Vergnügen soll ihn umschweben, und ganze Nationen sollen zu seinem Dienste bereit stehen. Ihr werdet diesen Sohn glücklich nennen. Aber welch einen unendlichen Abstand hat er von dem Sohne Gottes, den der Vater zeugete. Nicht wahr, so ein Sohn entstand doch in der Zeit? Allein der Sohn Gottes war von ewigen Zeiten, die keinen Anfang haben, her. — Was so ein Fürstensohn an Vergnügen und Reichthümern besitzt, das hat ihm der göttliche Sohn nur aus Erbarmniß geschenkt. Alles, sogar der Königssohn selbst, bleibt sein Eigenthum. (Johañ. 1, 11.) Umstehen den ersten Weltnationen; so umstehen den zweyten Millionen der Engel, die seine Befehle anbethen. Ja der Sohn Gottes durfte in allen Zeiten nur Wollen,

len, und das Verlangte steht vor ihm so da, wie ers wollte. Können das Engel, oder Erdenmächten? Nur der Ewige vermag es.

Kennet ihr jetzt, Geliebte! das Wort, welches ewig mit Gott war? Hat die göttliche Glückseligkeit desselben euch in Erstaunung gesetzet? Sie soll euch in eine solche setzen: sonst werdet ihr nie einsehen, wie sehr euch Gott geliebet hat, da er für die Welt seinen Sohn hingab.

Der Verstand muß zuerst von dem, was der göttliche Sohn seiner Natur und Wesenheit nach ist, überführt seyn. Dann werden wir an seiner Höhe schwindeln, und bey allen Liebeswerken aufrufen: „Der ewige Sohn „Gottes! — Gott selbst that dieses für die „Menschen! — Er that alles ohne Noth, „ohne eine höhere Glückseligkeit erlangen zu kön„nen. Er thats aus purer Liebe, Adamsge„schlecht zu retten, und aus der Masse der „Verwerfung heraus zu wenden. **Wegen uns Menschen und wegen unserm Heile stieg er von dem Himmel herab.**

Hätte der Sohn Gottes durch die Menschwerdung sich eine größere Glückseligkeit erwerben können; so könnten wir seine Liebe doch fassen: da wir aber durch den Glauben wissen, daß so ein höherer Grad in ihm unmöglich ist; weil er sonst zuvor kein Allglücklicher, und folglich auch nicht Gott gewesen wäre. Allein der heilige Johannes sagt ausdrücklich. Gott

war das Wort. Nach diesen Vorgründen lasset uns das Wort in dem angenommenen Fleische schauen.

Zweyter Punkt.

Das ewige Wort, als Mensch.

Der ewige, der Unumschränkte, der Allglücklichste ist Mensch. Gott war das Wort. Und das Wort ward Mensch. Doch in welch einem Stande sehen wir den großen Himmelsherrn, durch den alles gemacht wurde, da er in die Welt eingieng? Er ist — ein Menschenkind. Nein! nicht in einem verklärten Leibe erscheint er auf Erden; sondern in einem Leibe, der an Schwäche ganz den Leibern unsrer Kinder gleich ist. Nur mit diesem Unterschiede, daß er nicht mit angeerbten, sondern blos fremden Sünden umgeben ist. Die Weltsünden umgaben ihn. Die Hirten fanden ihn, als Kind, das in der Krippe lag. (Luc.2, 16.) Das in der Krippe lag! Nicht in einem Königspalast, — nicht auf reichen Polstern, — nicht in sanften Wiegen.

Kennet ihr noch, Geliebte! den Allmächtigen, den Ewigen, den Gränzenlosen im Stande eines schwachen Kindes? — Und er ist es doch. Er liegt, als ein schwaches Kind in der Krippe. Und zugleich setzet er die Könige nach seinem Wohlgefallen auf und ab. Er

starret

starret vor Kälte; und er gebiethet der Sonne, daß sie die Erde erwärme. Er hungert, und sehnet sich nach der müterlichen Nahrung. Und zugleich reichet er zur gelegenen Zeit die Lebensmittel sogar den wilden Thieren dar. Er weinte, und bleibt zugleich ein glücklicher Gott. Zwar werden die Engelchöre vor Staunen zurückgebebt haben; da sie jenen, als ein schwaches Menschenkind, sahen, der Gott heißt, und den sie da seit ihrer Schöpfung darniedergebeugt anbethen.

Allein wegen dir, o Mensch! o gefallenes Adamskind! geschahen diese Wunderdinge, so das ewige Wort unternahm. Wegen dir stieg es herab und ward Mensch. „Zu deinem Heile hat der ewige Sohn Gottes sich erniedriget, die Gestalt eines Knechtes angenommen, und ist dir selbst gleich geworden.

Mein! wie würde es dir, o Christ, zu Gemüth werden, wenn dein König seinen Schmuck hinlegte, seinen Palast verließ, und im Bettlerkleide erschien, um dein Leben zu retten, und aus dir einen Miterben seines Reichs zu machen. Würdest du diesen deinen Retter ohne Liebesthränen ansehen können? — Und du sollst die Krippe des Herrn schauen, ohne daß dein Herz von Liebe hoch aufschwillt, ohne daß du deine Brust schlägst, und mit allem Dankgefühle seufzest; „O Gott! du liebest „mich zu viel. — Du Ewiger! bist ein ar„mes Kind, — ein Knecht, damit ich ein rei-

„cher Himmelsbürger, und aus der ewigen Knechtschaft befreyet werde.

Eilet, Geliebte! Bethlehem zu. Eilet zur Krippe. Betrachtet da das Menschgewordene Wort. Aber gleichet dabey nicht albernen Kindern, welche oft thöricht angebrachte Dinge schauen, und Jesum aus den Augen lassen. a)

Denket euch vielmehr in den Anfang der Menschenerlösung hinein. Und staunet — und freuet euch — das Wort ward Mensch.

Auch euch Mütern verbiethe ich nicht, eure Kinder, welche zwischen Wohl und Uebel Urtheile zu fällen anfangen, zur Krippe zu bringen. Doch unterhaltet da eure kleinen Herzensfreunde nicht mit Nebensachen; sondern mit dem Worte in dem Fleische. Saget ihnen ungefähr: „Sieh mein Kind! dieser „Sohn stellet deinen Jesus, welcher der Him„melsherr ist, vor. Ich und du wären ewig „zu Grunde gegangen; wenn er nicht, als „Mensch, würde gekommen seyn. — Der „allein machet uns selig. — Den must du all„zeit lieben, fürchten und anbethen. — Ihr selbst sollet statt des Kindes Gebethe verrichten, und euren Zögling Jesus Gnade empfehlen.

Warum

a) Eine andächtige Krippe wird Niemand ahnden; die öfters da vorkommenden Lappereyen aber sind der schärfsten Ahndung werth.

Warum aber, meine Lieben! fodere ich immer Betrachtungen von euch? Weil wir ohne diese nie wahre Anbether des Gottmenschen werden. Nie wird das Herz zur heiligen Andacht rege werden, wenn wir nicht ganz die Feyerlichkeiten überdenken. — Nein! was würde es uns nützen, wenn wir zur Krippe hingiengen, etwelche Vater unser ohne Geist herabbetheten: dann wieder davon giengen? Saget mir, ob nicht so ein Gebeth öfters ein Lippengebeth heißt, von dem das Herz nichts weiß.

Oder solls denn gar so schwer seyn, bey einer andächtigen Krippe den Geist in ein heiliges Feuer zu setzen? Wir dürfen nur fragen und antworten: „Wen stellet dieses Kind vor? — „Den ewigen Sohn Gottes. — Warum liegt „er in der Krippe? Um mich selig zu machen, „und von der Hölle zu erlösen. — — Wie „wollte er mich erlösen? Durch die Mensch„werdung, durch sein Leiden und Tod.

Lasset sodann das Herz, als mit eurem größten Gutthäter, reden. Und es wird endlich in Liebesflammen auflodern. Soltet ihr auch sonst nichts zu sagen wissen; als „mein Je„sus, wie sehr hast du mich geliebet! mich „armen Sünder. Da du sogar für mich „Mensch wurdest.

Und solltet ihr tausendmal diese Worte wiederholen; so wird es immer mit größerer Liebe geschehen. Dann fanget zu bethen an:

Vater unser, der du bist in dem Himmel. Sieh, o Himmelsvater, dein Sohn ist Mensch.

So wollen wir die Geburt des Herrn feyern und zeigen, daß wir erkennen, was wir durch das eingefleischte Wort geworden sind. Erben des Himmels, — Kinder Gottes.

In zween Punkten haben wir das ewige Wort außer, und in dem angenommenen Fleische betrachtet. Die Beweise leitete ich aus der Glaubenslehre her. Die erste Sittenlehre foderte uns zur öftern Erinnerung der Wesenheit des göttlichen Wortes auf. Die zweyte legte uns eine praktische Weise vor die Krippe zu besuchen. Unser Denkspruch soll seyn:

„Das Wort ward Mensch.

Beschluß.

Herrlich ist Gott, und seine Vollkommenheiten haben keine Gränzen. Gott ist das Wort. Und das Wort ward Mensch. Er blieb ganz vollkommen und unendlich glücklich; wenn auch schon Millionen Welten zu Grunde giengen. Schon stand das ganze Menschengeschlecht an dem Rande des ewigen Verderbens. Aber der göttliche Sohn both demselben seine rettende Hand dar. Er führte es auf den Weg des Lebens zurück. Er selbst wollte zu unserm Heile kommen und Mensch werden. „Er ist uns als ein Kind gebohren,

„und

„und als ein Sohn gegeben worden. — Gehen wir zu diesem neugebohrnen Bruder hin, und flehen wir bey ihm um Gnade.

Ja, o Gott der Liebe und der Erbarmung! Wir kommen alle zu dir, und bethen dich an. Unendlich Dank sagen wir dir, o Wort in dem Fleische! — Du hast uns von der ewigen Gefangenschaft befreyet, und uns zu Erben des Himmels gemacht. — So höret es ihr Himmel, und staunet! Du Erde aber bethe an! Das ewige Wort in dem Fleische ist unser Bruder. Du, unser Bruder! führe uns alle zu deinem Vater. Es geschehe.

Sechszehnte Rede.

Auf das Fest der Beschneidung des Heilandes.

Postquam consummati sunt dies octo, ut circumcideretur puer.

Nachdem acht Tage vorüber waren, daß der Knab beschnitten werden sollte. Luk. 2, 21.

Eingang.

Heiliges Staunen rieß uns dahin, und stilles Liebesfeuer loderte in unsern Busen auf;

auf; da wir den Ewiggebohrnen in dem menschlichen Fleische sahen und die Worte in einem weitern Umfange betrachteten: **Das Wort ward Mensch.**

Oder wer kann sich an dieser allzeit alten und allzeit neuen Liebe satt betrachten? Nur ein Mensch, der keine Begriffe von Gott und von der Menschenerlösung hat. Freylich ein solcher kann nicht lange sich bey so erhabnen, und doch zugleich bey so gemeinnützigen Gegenständen ohne träges Gähnen aufhalten.

Da wir aber alle überführt sind, daß wir durch das Wort, als Mensch, hofnungsvolle Erben geworden sind; so ist's Pflicht von uns, allen seinen Handlungen tief nachzudenken; weil eine ewige Himmelsfreude für uns davon abhängt.

Wo ist nun heute unser Geliebter, der in dem Stalle zu Bethlehem in die Welt kam? Er wird dem Oberpriester zu getragen. — O Freude! da wird wohl Israel, und Juda erscheinen, sich vor ihm hinwerfen und ihn anbethen.

Doch wir irren. Er eilet für uns zum Leiden hin. — Er wird beschnitten. — O Gott der Liebe! — Freylich Abrahamssöhne mußten an sich das Zeichen des Bundes herum tragen. Es ist zwar Jesus Abrahamssohn: aber er ist auch der Ewiggebohrne, der Sohn Gottes, der Gesetzgeber des Bundes selbst. — Allein er wollte beschnitten werden,

daß

daß er schon als Kind uns mit seinem Blute loskaufe, und von dem alten Gesetze befreye. — Diese Liebe soll der Gegenstand der heutigen Betrachtung seyn, der ich den Vortrag und die Eintheilung mache.

Die Beschneidung Jesu ist für uns Erlösung.

In dieser blutete er das erstemal schmerzlich zur Vergebung unserer Sünden: Erster Punkt. Zur Befreyung von dem harten Gesetze: Zweyter Punkt. Der Tag der Beschneidung Jesu, oder vielmehr der Tag unsrer Erlösung ist da. Lasset uns dabey staunen, danken und anbethen. Das Feuer der heiligen Liebe erwärme unsere kalten Herzen.

Erster Punkt.

Die Beschneidung Jesu ist Vergebung unserer Sünden.

Der Ewige, der Allmächtige, der große Himmelsherr ist ein schwacher Menschensohn, ein armes Kind. O welch' gränzenlose Abstände! —

Doch da haben wir erst den Anfang der göttlichen Erbarmniß gesehen. Gehen wir ihm nur Schritte für Schritte nach, und wir werden schon bey der Beschneidung sagen müssen: „Der Herr überschreitet in seiner Menschheit alle Gränzen der Liebe. Eine schauervolle Blöse erblicken wir an ihm. — Und Menschen weihen ihn zum Sohne Abrahams ein. Ganz

freymüthig giebt er sich dem Messer der Beschneidung hin. — Er blutet. — Wehen auf Wehen durchschneiden seinen zartesten Leib, und Thränenbäche rollen über seine heiligsten Wangen herab. Wie geschwinde trocknest du, o zärtliche Muter! die Thränen von dem Angesichte deines Säuglinges hinweg? Was fühlet dein Muterherz bey dessen Wehe? Da aber Jesus weinet, leidet und blutet, wird Niemand gerührt; ja man wünschet ihm sogar Glück zu, weil er dadurch ein Sohn Abrahams wurde. Viele Christen selbst lesen diese heilige Geschichte mit einem unfühlbaren Herzen.

Zwar ist's Billigkeit, daß das ganze Menschengeschlecht bey diesem Vorgange dankbare Triumphe anstelle; da die Erlösung desselben näher ist, als man je glauben könnte. Seit der lieben Schöpfung her hat noch nie ein Gottmensch für die gefallenen Weltbürger bis zum Verwunden gelitten. Heute leidet er so. — Noch nie hat ein solcher für sie schmerzlich geblutet. Heute fängt er die Missethaten der Welt mit Schmerzen hinweg zu bluten an. Ja wir dürfen schon heute sagen: „Wir sind erlößte, und um einen theuren „Werth erkaufte Kinder Gottes.

Es mag, Geliebte! die beleidigte Gerechtigkeit Gottes eine unendliche Genugthuung fodern; so besitzen wir diese bis zum Ueberflusse. Der Unendliche, der Ewiggebohr-

ne,

ne, der Sohn Gottes hat für uns schmerzlich gelitten, — geblutet. O wohl ein heiliges Leiden! O wohl göttliches Blut! welches Millionen Welten zu erlösen hinlänglich wäre, und sogar einen weiten Ueberschuß in sich hätte. „Zween Feinde sind es, schreibt Bern„hard, die Sünde, und der Tod. Beyde zu „überwinden kam Christus. — Er überwand „die Sünde, da er die Gestalt eines Sünders „annahm. Er überwand den Tod, da er „sein Blut das erstemal vergoß. a)

Heute aber hat Christus das erstemal schmerzlich geblutet, und der ewige Tod ist besieget. „Durch den Geburtstag, sind die „Worte des großen Augustins, ist die Un„sterblichkeit, die wir durch die Sünde ver„lohren haben uns Sterblichen wieder zu„rückgestellet worden. b) Heute aber wurden wir durch das Blut des Erlösers zu dieser Unsterblichkeit ganz eingeweihet. Die Thürpfosten der vorigen Sterblichkeit wurden mit dem Blute des göttlichen Lammes bestrichen, und die ewigen Würgengel verlohren das Recht, ewig zu tödten.

O wie beschämt würden die Höllenmächte zurück gewichen seyn, wenn sie das Blut eines Gottmenschen, als unser Lösegeld, erkannt hätten? Sie würden schon da in dem Tone der

---

a) S. Bernard. serm. 1. de mal.

b) S. Augusł. serm. 22. de div.

der Verzeiflung gesprochen haben: „zum Heile der Menschen, daß sie im vollen Maaße das Leben haben, ist göttliches Blut geflossen. Aber für uns floß es nicht zum Heile, nicht zur neuen Unsterblichkeit, sondern zum Verderben und zur ewigen Quaal.

Ihr möchtet, Geliebte! vielleicht denken, wenn wir schon in der Beschneidung die überflüßige Erlösung erhielten: warum leidet der Heiland ferner? Warum blutet er abermal? Warum stirbt er an dem Kreutze? — Die einzige Menschwerdung Jesu, wenn sie auch mit keinem weitern Leiden wäre verbunden gewesen, hätte Lösegeld eines unendlichen Werthes in sich gehabt. — Und erst da er als Mensch schmerzlich leidet und blutet. Welch ein Ueberfluß von Genugthuung!

Allein der Sohn Gottes kam nicht nur als Erlöser, sondern auch als Lehrer, als Gesetzgeber, als Hirt der Schafe, die ihm der Vater zum Weiden übergeben hat. (Johann. 10.) Er suchte aber den Willen seines Vaters so getreu zu erfüllen, daß er für seine Schafe selbst das Leben hergab. Denn aller Orten stunden wider seine anvertraute Heerde raubgierige Wölfe auf: Er stellte sich diesen entgegen, und fiel als ein von den Propheten vorgesehenes Opfer. So bleibt es doch wahr, daß die heutige Feyer eine Feyer unsrer Erlösung ist.

Und

Und wir sollen ohne dankbare Anbethung diesen Tag der heiligen Einweihung zur Erbschaft Gottes vorüber gehen lassen? Wir sollen den hartgläubigen Juden gleichen, welche das Blut des Erlösers fließen sahen, aber von keiner Anbethung und Danksagung etwas wissen wollten? Doch sie sahen nur den schwachen, nur den weinenden, nur den blutenden Menschensohn. Weiter, Geliebte! sehen wir durch das Glaubenslicht. Wir sehen da den Allmächtigen und den Schwachen; den göttlich Glücklichen und den Armen; den Unleidbaren und den Blutenden. Wir haben bey allen Geheimnißfesten die Unehren der Juden zu ersetzen, und dem Heilande zu danken, weil er von Kindheit an bis zum Lebensende sich würdigte, die ewigen Strafen von uns hinweg zu nehmen, und aus uns Erben des Himmels zu machen.

Aber, da wir der göttlichen Liebe danken, müssen wir nicht schamroth werden, wenn wir auf unser vergangenes Jahr zurückdenken? Acht Tage hat der Sohn Gottes in seiner Menschheit als Weltbürger durchgelebet, und er litt — blutete zur Vergebung unserer Sünden. — Wir sind nicht nur acht Tage alt, sondern mehrentheils tief in den Vernunftsjahren. Unsere Ausschweifungen schweben ganz lebhaft vor uns her. — Haben wir in dem vorigen Jahre für dieselben gelitten, und nach Kräften genug gethan?

Oder

Oder ist dieses Jahr wohl gar, da wir Sünden auf Sünden häuften, in unser Schuldenbuch auf das Neue eingetragen worden?

Der achttägige Jesus büßet nicht für eigne Vergehungen, sondern für jene der Adamskinder. Und wir wollen für unsere eigne Sünden nicht büßen! — Was heißt Thorheit, wenn diese Sorglosigkeit keine ist?

Der göttliche Sohn wollte schon in dem Gehorsame des Gesetzes seine ersten Tage zubringen. — Und wir seine Nachfolger sollen volle Jahre zählen, in denen sie weder Gesetz hielten, noch für ihre Missethaten Buße übten? Wer sieht hier nicht die weiten Abstände? Acht Tage sind vorüber, und der Heiland wird beschnitten. Ein Jahr, o Christ! ist an dem Ende. Kannst du sagen, daß du in dem Herzen beschnitten bist? Geh hin zur Krippe, und rechne in der Gegenwart des Erlösers dein Jahr ab. Sieh zu, ob du geistliche Gewinne gemacht hast? Zwar der göttliche Erlöser fieng in der Beschneidung an, dir das Joch des alten Gesetzes abzunehmen; doch sprach er dich nicht ganz von allem Gesetze frey. —

Zweyter Punkt.

Die Beschneidung Jesu ist Befreyung von dem Joche des alten Gesetzes.

Wer immer die Gesetze des alten Bundes kennet, der muß diese wegen der Menge

ge und Schwere nur anstaunen. — Aber der Herr mußte einem ganz sinnlichen, rohen, und stets bundbrüchigen Volke fast alle Schritte vorschreiben, um es in dem gehörigen Geleise zu halten.

Gewiß ein hartes Gesetz war die Beschneidung für achttägige Abrahamssöhne. Der Heiland, der nicht kam, das Gesetz aufzuheben; sondern zu erfüllen; (Matth. 5, 17.) unterwarf sich dem Gesetze der Beschneidung. — Doch bald soll es in ein leichteres umgeändert werden, und in einer Zeit nach seinem Tode sogar die Kraft eines Gesetzes verliehren. Seine Nachkömlinge sollen nicht das steinerne Messer der Beschneidung fühlen; sondern durch das sanfte Taufbad in dem Blute des göttlichen Lammes gewaschen werden. In diesem sollen ihnen die Kennzeichen der Erbschaft Gottes, und der Erlösung unauslöschlich eingepräget werden.

Heute wird Christus für uns alle beschnitten, so zwar, daß wir keiner Beschneidung mehr bedürfen. Er hat uns vom Fluche des Gesetzes erlöset: denn er ward verflucht für uns. (Gal. 3, 13.) Er gab sich für uns alle unter das Gesetz hin, damit er uns zur Ehre der Synagoge davon befreye. Schon als unmündiger Knab wollte er das Gesetz erfüllen, damit die Söhne seiner einst gestiftete Kirche für ewig frey bleiben.

Heute

Heute machte Jesus durch die Erfüllung des Gesetzes jenem Gesetze den Anfang, welches nur auf Liebe und Gnade abzweckt. Heute fieng das Menschengeschlecht den alten Menschen aus, und den neuen anzuziehen an. Bald werden alle Schattenbilder verschwinden und alles Licht werden. Nur wenige Jahre noch wird der alte Bund mitzustehen haben. Dann ist er kraftlos; ja sogar den in demselben Lebenden schädlich. Brüder! Christus hat durch die Erfüllung dem Mosaischen, dem Jüdischen Gesetze ein Ende gemacht, und uns allen eine leichte Bürde, ein ganz süsses Joch auferlegt. — Doch er selbst wollte noch unter dem harten Joche schmachten, damit seine begnadigten Kinder desto mehr einsehen, was sie durch ihn empfangen haben. — Den Erlöser sehen wir heute schmerzlich bluten, um nach dem Gesetze ein Sohn Abrahams zu werden. — Und wir wurden durch seine Taufe Kinder Gottes, Erben des Himmelreiches. — O Gott der Liebe.

Wie undankbar sind wir aber, wenn wir auch unter diesem süßen Joche ganz mürrisch und unbeugsam einher gehen. Wenn wir immer in den Finsternissen forttappen, als wäre in dieselben nicht göttliches Licht gekommen. Oder was sind die Sünden wider das heilige Gesetz der Liebe anders, als Nacht und Finsterniß? Man verläßt durch diese nämlich Jesum das wahre Licht, und läuft trüglichen

Irr-

Irrlichtern nach, bis man in die Grube des ewigen Verderbens fällt.

Wie schwer, Geliebte! wird uns diese Thorheit zu stehen kommen, wenn der Herr sich umsieht, und sogar die leichte Bürde von uns schimpflich hingeworfen wahrnimmt?

Um die Sache mehr zu bestimmen, denken wir einen mächtigen Fürsten, der sich ohne Zwang einem sehr harten Gesetze unterwirft, nur damit seine zärtlich geliebte Unterthanen von dem schweren Joche desselben befreyet werden. Die ungeheuren Strafgesetze hebt er auf. Nur er selbst will für alle sich daran halten. — Was er fodert, ist für jeden Unterthanen Pflicht, um den Staat aufrecht zu erhalten.

Wenn nun das Volk sich erfrechte, auch das Wenige ihm abzuschlagen, würde nicht ein so gütiger Fürst einem solchen unverständigen Volke Vorwürfe zu machen gezwungen? „Ihr Ungetreue! ich trage statt euer das „ganze Strafgericht, und schmachte für euch „unter dem Joche des Gesetzes. — Und „ihr wollet mir das Wenige versagen, wozu „euch die Standespflicht von sich selbst an„hält. Wahrhaftig, ihr seyd nicht werth, „mein Volk zu seyn.

Kennet ihr nicht unter diesem Bilde Jesum euren Erlöser? Er hat euch von den harten Strafgesetzen der Juden befreyet; er selbst aber wollte unter diesem schmachten. Er mach-

te aus euch Kindern der Magd Kinder der Freyen: doch er in seiner Person wollte, wie ein Kind der Magd, in der Welt leben. Er hob für euch die ganze Knechtschaft auf; da er Knecht war, und den Fluch trug.

Was fodert er endlich, um aus euch ewig Kinder Gottes zu machen? Nur jenes, zu was der Mensch von Natur aus schon verpflichtet ist. Er fodert von euch eine ganz reine Liebe Gottes. Verpflichtet nicht euer Daseyn euch dazu? Und daß ihr euren Nächsten wie euch selbst liebet. Können Brüder einander anders lieben?

Wenn ihr aber dieß Wenige nicht genau halten würdet; so müßte er euch nothwendig als faule Knechte betrachten, welche in seinem Reiche keinen Raum zu hoffen haben.

Sollten wir, meine Lieben! wirklich in dem vorigen Jahre gesetzbrüchige und laue Christen gewesen seyn; so lasset uns mit dem Zeitwechsel die Lauigkeit in Eifer, die sinnliche Liebe in Liebe Gottes und des Nächsten, die Ausschweifungen in eine gesetzmäßige Lebensart, mit einem Worte: den alten in einen neuen Menschen umschaffen. Lasset uns die schlimme Sitten in gute abändern, und nur die alten Tugendwerke beybehalten. Fangen wir dieß folgende Jahr so an; so werden wir dasselbe voll der Verdienste abermal endigen, oder den Lohn dafür in dem Himmelreiche empfangen. Der Herr gebe uns seine Gnade dazu.

In zween Punkten haben wir Jesum in der Beschneidung betrachtet. Wir sahen, wie er da für uns büßte, und uns von dem harten Joche des alten Gesetzes zu befreyen anfieng. Die Sätze bewieß ich aus dem ganzen Zusammenhange der göttlichen Leidensgeschichte. Die erste Sittenlehre foderte uns zur Dankbarkeit, die zweyte aber zur Haltung der heiligsten Gebothe auf. Beyde hießen uns mit dem neuen Jahre ein frommes und eifriges Leben anfangen.

Beschluß.

Der Herr hat in seiner Menschheit acht Tage durchlebet, und er hat uns schon mit seinem göttlichen Blute an sich erkauft. Da wir aber den Werth dieses heiligsten Blutes erkennen; so muß uns die eigene Erkenntniß zur Dankbarkeit auffodern. — Oder verdient nicht die erste Wohlthat, welche mit dem göttlichen Blute ausgezeichnet ist, die erste Danksagung und Anbethung?

Wenn man uns, Geliebte! von harten Gesetzen an einem Tage befreyte, wäre nicht so ein Tag ein uns unvergeßlicher Tag? Sogar Israel kannte diese Pflicht; es feyerte mit Dankgefühlen und Opfern die Tage der Befreyungen. Allein heute fieng der Gottmensch uns die schwere Bürde des alten Bundes abzunehmen und eine ganz leichte aufzulegen an.

Und wir sollen diesen unvergeßlichen Tag ohne Anbethung und besondere Danksagung vorübergehen lassen? — Wäre dieß nicht Undank?

Da wir aber in einem jeden Jahre die Hauptbegebenheiten der Erlösung feyern; so müssen wir von Zeit zu Zeit uns mit guten Werken dazu gefaßet machen. Sind wir wirklich dieß zu thun entschlossen; so müssen wir jeßt uns um Opfer umzusehen anfangen, damit wir mit den heiligen drey Weisen zu opfern im Stande sind. So werden Feste auf Feste einander die Hände biethen, und uns zur Andacht und Tugendübungen aneifern. Auf diese Weise werden wir ein Jahr vollenden, welches uns noch in der Ewigkeit Freude seyn wird. Zum Denkspruch gebe ich folgende Worte euch mit nach Hause:

„Die Jahre vergehen; die guten Werke „aber bleiben durch Ewigkeiten.

So lasset uns alle Früchte für die lange Ewigkeit sammeln. Es geschehe.

Siebenzehnte Rede.

Auf das Fest der Erscheinung Christi.

Apertis thesauris suis obtulerunt ei munera, aurum, thus, et myrrham.

Sie öffneten ihre Schätze, und opferten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen zum Geschenke. Matth. 2, 11.

Eingang.

Schon lange war unser Jammer, daß wir bey Jesu dem neugebohrnen Könige keine Verehrer und Anbether fanden. Wir luden mit den Propheten Israel und Juda zu seiner Krippe ein; aber sie kamen nicht. Nur wenige Hirten gehorchten der göttlichen Stim̃e.

Bisher drangen wir uns, Geliebte! zu seiner Krippe hin, und suchten durch Anbethungen die Unehren des sonst gläubigen Volkes zu ersetzen.

Endlich, o Freunde! gesellen sich als Anbether Weise zu uns. — Und woher kommen sie? Von dem entfernten Morgenlande.

Ein Wunderstern rief sie bis nach Bethlehem auf. Wirklich fragen sie den regiersüchtigen Herodes: wo ist der neugebohrne Judenkönig? — Wirklich schlägt man in den Propheten nach, wo der versprochene Messias soll gebohren werden. — Und es hieß zu Bethlehem in Juda. — Wirklich steht der abermal erschienene und getreue Leitstern ob dem Hause des Knabens stille.

Lasset uns heute ein wenig zurück ziehen, damit die ankommenden Fremdlinge Raum finden. Doch dürfen wir uns nicht zu weit entfernen, um das ganze Betragen derselben mitsehen zu können. Es ist schon an dem, daß sie sich nach Art der Morgenländer auf ihre Angesichter niederwerfen, und den Knaben anbethen. — Auch öffnen sie ihre Schätze, und opfern ihrem Könige Gold, Weihrauch und Myrrhen zum Geschenke.

Wir haben zwar den Sohn Gottes in dem Fleische angebethet; aber keine Opfer haben wir ihm in unsern Betrachtungen dargebracht. So lasset uns heute unsere Schätze aufschließen, und mit den drey Weisen opfern. — Ich selbst werde eure Schätze durchsuchen, und sehen, ob ich nicht etwa Gold, Weihrauch und Myrrhen darinn finde. Zu dem Ende hören wir den Vortrag und die Eintheilung der Betrachtung.

Unsere Opfer müssen jene der drey Weisen seyn.

Dem

Dem König aller Könige gebühret Gold; **Erster Punkt.** Dem Sohne Gottes Weihrauch; **Zweyter Punkt.** Dem sterblichen Menschen Myrrhen; **Dritter Punkt.** Eröffnet, Geliebte, eure Schätze. Es ist Zeit zum opfern. Vom Himmel komme uns Erleuchtung zu.

Erster Punkt.

Wir müssen dem höchsten Könige Gold opfern.

Alles, was gemacht ist, gehöret Gott als ein Eigenthum zu. Sein sind die Himmel, und die Erde ist sein. Selbst die mächtigsten Könige auf dem weiten Erdballe sind vor ihm anbethende Knechte. Er hat weder Gold, noch Edelgesteine nöthig. Er schafft all' diese Dinge selbst.

Doch will er, daß seine getreue Geschöpfe ihm durch äußerliche Zeichen huldigen. Der Herr selbst machte den Grundriß zur Bethhütte Israels. Alles, was man auf Erden theuer und kostbar heißt, findt man da im Ueberflusse. So viel Gold wurde angebracht, daß die eigennützige Häuslichkeit des Menschen den Aufwand als Verschwendung zu beurtheilen anfängt.

Und doch jammerte der König David, daß er in prächtigen Pallästen und die Arche Gottes unter den Gezelten wohne. Er sammelte

melte daher einen ungeheuern Schatz von Gold und andern Kostbarkeiten, damit sein Sohn Salomo ein dem Herrn würdiges Haus baue. Schauen wir von diesem Weltwunder nur das Allerheiligste. Da werden wir den Boden, die Wände mit dem reinsten Blechgolde überzogen finden. — Was der Herr für sich im alten Bunde foderte, das wollte sein Sohn schon in seiner Kindheit haben. Er verlangte Gold zum Opfer.

Der Psalmist mußte den Völkern seinen Willen kundmachen. Alle Könige des Erdkreises werden ihn anbethen: alle Völker werden ihm dienen. (Psalm 71, 11.) Man wird ihm von dem besten ausländischen Golde mittheilen. (Daselbst V. 15.) Heute kommen statt aller die drey Weisen, die ihm neben der Anbethung Gold und andere Geschenke überbringen.

So will auch die christliche Kirche diese höchste Königswürde durch die Gefäße ausdrücken, welche zum unblutigen Opfer gebraucht werden, oder in denen der heiligste Fronleichnam ausgesetzet wird. Sie schimmern vom Golde. Nur die höchste Noth kann ihren Verordnungen Schranken setzen. Alle Gläubigeu suchen dadurch die Allmacht des Allerhöchsten kund zu machen. Aus diesem Grunde entstanden bey uns so herrliche Kirchengeräthe.

Allein

Allein jetzt wird es Manchem bange werden, wenn ich von euch, Geliebte! allgemein goldene Opfer fodere. So kommet ihr Arme und Dienstleute zuerst, und öffnet eure Schätze. Ich selbst will die Goldstücke hervorsuchen. Hier sehe ich jene Pfenninge und Heller, die ihr mit reinem Herzen in den Schatzkasten des Herrn geworfen habt. Ihr habt dabey von eurer Tagesnahrung vieles mithineingeworfen. Sehet, meine Lieben! diese sind Goldstücke. Oder wisset ihr nicht, daß die arme Gabe der evangelischen Wittwe am Werthe alle Reiche weit übertraf? (Mark. 22.)

Ihr seyd arm, euer Stück Brod ist klein, und eure Einnahmen sind kaum zum Durchkommen. Aber ihr habt noch Aermere gesehen. Großmüthig hattet ihr mit ihnen getheilet. Gehet hin, und opfert; o wie werden eurem Jesus diese köstliche Goldstücke gefallen!

Du Armer — und du Dienstboth! du bist oft voll des guten Willens. — Ja du seufzest sogar, daß du weder dem Tempel, noch deinem Mitchristen Hilfe zu leisten im Stande bist. Wahrhaftig, dein Herz ist selbst Gold; lege es ohne Verweilen bey deinem Jesus nieder. Mit meinen Augen sah ich schon öfters, wie ihr Dienstleute an euren Beicht- oder andern festlichen Tagen Allmosen hingabet. Es sollen auch nur wenige Pfenninge seyn; so sind sie doch Schweiß

eures Angesichtes. Sie sind Goldstücke, die zum Opfer taugen. Und ihr, mehr Begüterte! ihr werdet doch wissen, daß alle Allmosen, alle Beyträge zur Unterstützung der Armen, des Gottesdienstes, wenn sie ohne Zwang, ohne Heucheley, und ohne Eigenruhm geleistet werden, Goldstücke, die keiner Verwesung fähig werden, sind.

Kommet, Geliebte! und lasset uns alle vor dem Herrn derley Opfer niederlegen. „Du, o Gott! siehst die Werke eines jeden; „wenn sie doch alle dir, wie das Gold der „drey Weisen, angenehm und köstlich wä„ren! — Wir hoffen darauf; und in dieser Hoffnung suchen wir auch den Weihrauch hervor.

Zweyter Punkt.

Wir müssen dem Sohne Gottes Weihrauch opfern.

Schon das wilde Heydenthum, damit es die Anbethung der leblosen Götter belebte, bediente sich des Weihrauchs. Im alten Bunde bestimmte der Herr selbst die Rauchwerke, welche man in dem Heiligthume und bey den Opfern verbrennen soll. Dazu wurde ausdrücklich der Weihrauch gefodert. (2 B. Mos. 30, 34. u. s. w.) Ja es wurden einem jeden die bestimmten Rauchwerke zum gemeinen Gebrauche unter der Strafe der Ausrottung

rottung von dem Volke Gottes verbothen. (Daselbst.) Er nennet solche sogar, wenn sie nämlich mit reinen Herzen der Gläubigen begleitet werden, Opfer des besten Geruches.

Da Christus noch als Kind auf Erden lebte, wollte er schon da Opfer haben, welche seine Gottheit sowohl, als sein Priesterthum anzeigen. Die drey Weisen öffneten ihre Schätze, und opferten ihm **Gold und Weihrauch** zum Geschenke.

Ganz verließ die Kirche die Zeremoniellgesetze des alten Bundes, welche nicht nothwendig, und vorzüglich mit der feyerlichen Anbethung verbunden sind. Doch bey der Aussetzung des höchsten Gutes, oder bey andern heiligen Gegenständen behielt sie die Verbrennung des Weihrauches bey; weil dieses Zeremoniell ganz schicklich ist, unsern Herzen vorzubilden, wie sie durch die heiligsten Akten emporsteigen, und in den Gebethern den Wunsch des Davids erfüllen sollen: **Laß mein Gebeth, wie ein Rauchwerk, vor deinem Angesichte aufsteigen.** (Psalm 140.) Zwar, meine Lieben! werdet ihr kaum denken, daß in euren Schätzen dem Herrn angenehme Rauchwerke zu finden seyn werden. Lasset uns diese in dem sittlichen Verstande suchen.

Wo man immer Gott in dem höchsten Sakramente vorüberträgt; so werfet ihr euch in den Staub hin. — Ihr schlaget, um Gnade und Vergebung zu erhalten, unter

Reu-

Reu- und Liebesakten die sündhafte Brust. — Ihr eilet mit den drey Weisen den Feyerlichkeiten zu, wo Jesus persönlich angebethet wird. Der Geist schwinget sich da, wie Weihrauch auf einer Glut, durch heilige Affekten zum Herrn empor. Wenigstens muß es so geschehen, wenn man die Absicht der Kirche erreichen will. Denn ohne diesen Herzensschwung wäre aufsteigender Weihrauch eitler Tand.

Ihr werdet bey den kurz vergangenen Festen jetzt die Menschwerdung, jetzt die schmerzhafte Beschneidung, jetzt den grausamen Mord der unschuldigen Kinder, und jetzt ein anderes Geheimniß betrachtet haben. Dabey werden eure Herzen bald in Danksagungen, bald in feurige Anbethungen, bald in Reuseufzer ausgebrochen seyn.

Ich sage nichts von jenen Andachten, so fromme Christen in ihren Bethkammern zu verrichten pflegen; von jenen nächtlichen Stunden, die man mit nützlichen und heiligen Büchern zubrachte. a) Kein Wort rede ich von den guten Werken der christlichen Barm-

a) Ich kenne viele Seelsorger, welche ihren frommen und fleißigen Pfarrkindern auf eine Zeit ihre eignen Bücher mittheilen. Ja sogar fand ich in Pfarrgotteshäusern recht nützliche Bücher, welche die Pfarrkinder zur Lesung, zum Unterrichte und zur Andacht gebrauchen können. Eine Vorsorge für die Armen.

Barmherzigkeit, die ihr gewöhnlich in dieser Zeit auszuüben pfleget. Gar nichts will ich von dem öftern und andächtigen Genusse des heiligsten Fronleichnames reden. — Schweigen will ich von den freywilligen Kirchenbesuchungen.

Meine Brüder! werfet all' diese Dinge zusammen; sie sind köstliche Spezereyen; sie sind aufsteigender Weihrauch. Leget dieselben, wie die drey Weisen, vor die Füße des Gottmenschen hin; oder leget sie vielmehr auf die vom heiligen Feuer der Liebe noch auflodernde Herzen. — Und der Herr wird sagen: „Dieß „Rauchwerk ist für mich des besten Geruches.

Allein du lauer Christ! du bleibst abermal von dem Opfer zurück. — Oder wenigstens bringt dein Opfer dem Herrn Eckel. — Sieh! wie die göttlichen Liebesflammen des frommen Christen emporsteigen. — Und wie kalt bist du, wie kalt nach so heiligen und geheimnißvollen Tagen, die du in deiner alten geistlichen Trägheit verschlummert hast? — Kein Funken eines heiligen Feuers schlägt bey dir hervor. — Alles Opfer fällt unter einem stinkenden Rauche zu Boden.

Wann fängst wohl du, lauer und unthätiger Christ! wann fängst du Feuer des heiligen Eifers und der Andacht? — Ach mache, daß es bald geschehe, damit du nicht immer bey heiligen Opfern beschämt zurückbleiben mußt. Denk, wie froh jetzt jene Christen

seyn

seyn werden, welche die Weihnachtsferien mit Betrachtungen, mit geistlichen Werken, mit Werken der Nächstenliebe zugebracht haben. Ach lauer Christ! laß dich doch auch einmal gewinnen. Bleib nicht immer mein nagender Kummer; sondern werde mir bald, heute noch Freude und Trost. — Doch unser Jesus ist auch wahrer Mensch, dem wir Myrrhen zu opfern haben.

Dritter Punkt.

Wir müssen Jesu dem wahren Menschen Myrrhen opfern.

Die Myrrhen sind gummichte Säfte, welche aus wohlriechenden Blumen fließen. Die Alten pflegen mit diesen die todten Leiber einzubalsamiren. Christus der Herr ist eben sowohl Mensch, als Sohn Gottes und ewiger Priester. Darum wollte er auch ein Opfer haben, welches seine menschliche Natur, die zu leiden und zu sterben fähig war, anzeige. Die heiligen drey Weisen führten ein solches mit sich. Sie legen ihm als Geschenke Myrrhen vor, welche die Leidens- und Todesbitterkeiten vorbilden. So singt die Kirche bey dieser Feyerlichkeit: „Drey köstlichen Geschenke „sind, so die Weisen an demselben Tage dem „Herrn dargebracht haben. Sie haben in „sich große Geheimnisse. Durch das Gold „wird seine Königsmacht angezeiget. In „dem

„dem Weihrauche soll man den großen Prie„ster, in den Myrrhen aber die Begräbniß „des Herrn betrachten. b) Welch letzteres so viel, als den leidbaren und sterblichen Menschen, sagt. Der Herr wollte nämlich uns seine göttliche Hohheit sowohl, als seine freywillige Erniedrigung aufdecken, damit wir gründlich und zu unserm Troste das ganze Werk der Erlösung einsehen. Er läßt sich Myrrhensäfte vorlegen, um alle Zukunft zu überführen, daß er nicht nur dem Scheine nach die Menschheit annahm, gelitten habe, und gestorben sey; sondern daß er als wahrer Mensch auf Erden lebte, und starb; ohne jemals die göttliche Natur ausgezogen zu haben. Darum pflegen wir das Wort in dem Fleische einen Gottmenschen zu heißen.

Doch woher werden wir, Geliebte! zu einem Opfer Myrrhensäfte aufbringen? — O bekümmern wir uns um diese nicht; wir alle tragen solche wirklich mit uns.

Oder was sind unsere Elende und Schwachheiten anders, als bittere Myrrhensäfte. Opfern wir diese dem Gottmenschen, welcher unsere Schwachheiten trug, und uns derselben überhob. Er wird solche wegen der Gleichförmigkeit mit uns als Myrrhengeschenke ansehen. Schon an der Stirne, o Wittwe! kann man dein bedrängtes Herz lesen. —

---

b) Respons. 1. infra octav. Epiph.

Die Verachtungen in den tiefen Tagen, die unvorgesehene Noth, der Stolz eigner Kinder, die stets abwechselnde Krankheiten gehen dir bis zu Thränen nahe. Lege deinem Jesus allen Kummer vor. — O dein Myrrhenopfer wird ihm gefallen. Er wird über deine bange Seele eine ganze Trostfluth ausgießen.

Du armer Wais! Ach wie wirds mit der Zeit mir noch gehen! Keine wahren Freunde hab ich — und klein ist mein Vermögen. — So jammerst du deine Tage durch. Geh hin zu deinem Heiland, und lege getrost deine Myrrhensäfte ab. Sie sind ihm Opfer. Er wird dein Vater werden, und dich, wie die drey Weisen, vor den Herodesanschlägen schützen. Er wird zeigen, daß er Waisenvater ist.

Du geplagter Dienstboth! Du hast im Herrendienste dich hingeschleppet. Und jetzt kommen schon die kraftlosen Jahre. — O du bist reich an Myrrhensäften; opfere deinem Gottmenschen. Er wird bey dem Opfertische dir sagen: „Geh getrost hin; lebe fromm; „ich dein Herr werde für dich sorgen. Ich „werde dich, wie die drey Weisen, auf solche „Wege führen, auf denen du ganz ruhig „in dein Vaterland kommen kannst.

Und du verachteter Arme! O schütte vor deinem Jesus heute ganz dein banges Herz aus. Es ist heute Myrrhenopfer; da bist du gewiß aus allen der reicheste. Aber der arme

Heiland ist auch dir am gleichförmigsten. Er wird dir zurufen: „Dulde eine kurze Zeit „deine Armuth, und was mit ihr verbunden „ist; alsdann wirst du ein reicher Bürger im „Himmel werden. Ich selbst werde die Herzen der Reichen bewegen, daß sie dir, und „den Deinigen zu Hilfe eilen. Halte nur „meine Gebothe. Sieh! vom Morgenlande „kamen Weisen, die meine Noth durch Geschenke unterstüzten; so werde ich dir mitleidige Leute zuführen.

Euch Reiche! euch Begüterte! euch Vorgesetzte! Kann ich euch wohl von dem Myrrhenopfer ausschließen? O ihr habt Myrrhensäfte genug. — Oft seyd ihr reicher, als die Arme daran. So kommet ihr mehr Begüterte, ihr Vorgesetzte, ihr durch das Eheband Gefesselte! eilet eurem Jesus zu. Es ist heute Myrrhenopfer. Ich weiß, daß ein jeder seine eigne Plage hat. Weder Reichthümer, weder Hohheiten, weder gut gewählte Stände befreyen davon. Es nagt etwas, und es nagt immer fort. Ich selbst, meine Lieben! werde mit euch Myrrhensäfte opfern. O wie sehr wird mein Herz gemartert; wenn ich an euch in der Tugend keine Vorschritte wahrnehme. O Gott! wie reich bin ich an Myrrhensäften. Herr! du weißt, daß ich sie liebe, recht väterlich liebe, zur Seligkeit liebe. Und — — ich schweige.

Wir haben heute die Opfer der drey Weisen betrachtet, und diesen die Unsrigen entgegengehalten. Die Sätze bewies ich aus den Gebräuchen aller Völker, aus den Verordnungen der Kirche, und endlich aus den priesterlichen Tagzeiten. Die Sittenlehren foderten uns zum Gold = Weihrauch = und Myrrhenopfer auf. Der Denkspruch soll seyn:

„Dem Herrn bin ich alles schuldig: so „will ich ihm alles zum Opfer geben.

Brüder! uns selbst müssen wir Gott opfern, da wir seine Geschöpfe sind.

Beschluß.

Wären doch, Geliebte! all' unsere Werke in dem Goldwerthe, damit wir mit diesen die Allmacht des Erlösers kund machen könnten. Wir haben solche, wenn sie nur nicht durch die Absicht Bley, und Erdenthon geworden sind. Unsere Andachten, unsre Ehrfurcht gegen die heiligen Tempel, unsere Beyträge zur Unterstützung des göttlichen Dienstes, und der bedürftigen Mitchristen sind reines Gold, welches zum Opfer des Allerhöchsten dienet. Lasset unsere Herzen auch in das Feuer der heiligen Liebe setzen, damit die Flammen davon sich bis zum Throne Gottes empor schwingen, und die verbrannten Rauchwerke weit zurücklassen. Was aber kann unsere kalten Herzen so in ein Feuer

setzen? Fragen wir nicht lange: die Betrachtung Jesu in seiner Kindheit. Das ewige Wort, der Sohn Gottes, Gott ist aus Liebe zum Menschen ein Kind. Er ist da ganz Liebe. Wer wird wohl in die Länge die stäts ausbrechenden Liebesflammen des göttlichen Kindes aushalten, ohne ganz Liebe zu werden?

Wer aber die Liebe des Gottmenschen genauer kennet, der wird gar bald einsehen, daß seine Erbarmniß dem bedrängten Menschen zu Hilfe eile.

So lasset uns, meine Lieben! unsere Opfergabe ablegen, der Herr sehe mit seinem Wohlgefallen auf selbe. Es geschehe.

Achtzehnte Rede.

Auf das
Fest der Kirchweihe.

Vos — estis templum Dei vivi.

Ihr — seyd Tempel des lebendigen Gottes. 2. Kor. 6, 16.

Eingang.

Wir dörfen nur den Ursprung der Geschöpfe denken; so werden wir eingestehen müssen, daß ein jedes Geschöpf in dem eignen Wesen ein Meisterstück sey. Keines aus so viel Millionen schuff sich selbst: sondern alle kamen aus der Hand des allmächtigen, und allweisen Gottes. Die kleinste Mücke ist für sich, und zu ihrem Endzwecke gut, und ganz gut.

Wie herrlich muß erst der Mensch, den der Herr nach seinem Bilde schuff, und zu seinem ewigen Diener wählte, für sich, und in der ihm ausgesetzten Bestimmung seyn? — Gott schuff den Menschen, daß er durch seinen Verstand die vernunftlose Welt mitbeherrsche. Alles auf Erden wurde ihm unter-

tergeordnet. Die Hauptbestimmung desselben aber zielte dahin, daß er ewig an der Glückseligkeit Gottes Theil nehme.

Ist gleich der Mensch seinem Schöpfer untreu geworden; so schwang er sich doch durch den Sohn des Allerhöchsten wieder so tief in die göttlichen Gnaden hinein, daß er abermal ein Tempel Gottes wurde. **Ihr seyd**, spricht der Apostel, **Tempel des lebendigen Gottes.**

Weil ich nun immer daraufdringe, daß wir einmal die Größe, Hohheit, und Bestimmung des Menschen einsehen, und nach der Absicht dieser Vorzüge leben möchten; so denke ich zu dem Endzwecke, keine nützlichere Rede halten zu können; als wenn ich bey der heutigen Einweihungsfeyer das Haus des Herrn betrachte, und diesem unsre Seele, als Tempel Gottes, entgegen halte. So mag uns, und diesem Hause Heil wiederfahren. Um die Sache ordentlich zu behandeln, mache ich den Vortrag, und die Eintheilung.

Das Verhältniß der menschlichen Seele mit dem Hause Gottes.

Die menschliche Seele ist dem Hause Gottes gleich sowohl in der Einweihung, **Erster Punkt.** Als in der Entheiligung. **Zweyter Punkt.** Lernen wir, Geliebte! daraus, was die Worte sagen wollen: **Ihr — seyd Tempel des lebendigen**

gen Gottes. Das Licht von dem Lichte erleuchte uns.

Erster Punkt.

Die menschliche Seele ist dem Hause Gottes in der Einweihung gleich.

Wollen wir, meine Lieben! die ganze Gleichniß recht lebhaft sehen; so müssen wir zuerst den Grund dieses Gebäudes, zweytens die weitere Ausführung desselben, und endlich die jezige Herrlichkeit in Erwägung ziehen.

I. Nicht wahr, meine Lieben! bevor da ein Tempel des Herrn stand; so mag dieser Ort, wo wir itzt versammelt sind, ein Hügel, der mit Unkraut überwachsen war, gewesen seyn.

Unsere Väter, welche an dem Christenthume Theil nahmen, wollten auch für ihre Gemeinde ein eigenes Bethhaus haben. Man wählte diesen Ort dazu. Man fieng an einen Grund zu graben. — Man schuff Steine, Kalch, Sand, und andere Baumaterialien herbey. — Man führte wirklich Mauern auf, und alle, die vorübergiengen, sagten: „Dies Gebäude wird ein Haus Gottes, „ein Bethhaus für diese Gemeinde. Auch die Absicht aller Kösten, und Mühe zielte dahin, daß so ein Gebäude ein Tempel Gottes

werde.

werde. Aber noch ist's eitel Gemäuer, und zeiget nur, was es einst werden kann.

Wo ist vor sechs, und mehr tausend Jahren ein Mensch gewesen? Es war dort keiner. Es war dort keine Welt, wie wir diese itzt sehen. Allein der allmächtige Schöpfer wollte einen Menschen haben, der seinen Namen preise, und in ihm seinen Theil erhalte. Er sollte Tempel, und Wohnort Gottes heißen. Wie wurde aber dieser materiellische Tempel hervorgebracht? Der Herr nahm Erdenleim, und bildete einen Menschen daraus. (1 B. Mos. 2, 7.) — Der Mensch war der Gestalt nach geschaffen: doch hatte er kein Leben. Er hatte ein Haupt; aber keinen Verstand darinn. Er besaß Augen; allein er sah damit nicht. Er bekam Hände ohne Fühlung, Füße ohne Bewegung, einen Mund ohne Sprache, ein Herz ohne Pulsschläge. Er fieng an Tempel Gottes zu werden: in der That aber war er noch eine leblose Maschine. Es fehlte ihm Geist, und Leben. Nur der Grund ist zu diesem Tempelgebäude gelegt.

Daß doch der Mensch an seinen Ursprung dächte; wie demüthig würde er auf Erden wandern. Er tritt zwar immer den Staub: es stäubt um ihn her. Allein daran denkt er nicht, daß er selbst aus Leimerde

gebildet wurde: so tritt er Staub, — läßt sich umstäuben, — und bleibt stolz.

Brüder! lasset uns nie vergessen, daß wir ursprünglich Staub sind, und wieder zum Staube werden. — Doch sehet, der Tempel des Herrn wächst zu, und stellet schon eine Kirche vor.

II. Nicht wahr, Geliebte! wenn ein Kirchengebäude schon so zugenommen hat, daß es nicht nur Mauern, sondern auch ein Dach erhält: wenn es sogar am Thurme zunimmt; so sagen alle, die geschwind vorüberreisen: „Dies Gebäude wird in kurzer Zeit ein Haus „Gottes heißen. Doch geht man näher hinzu; so fängt man anders zu urtheilen an. Der ganze Tempel liegt in Ruinen da. Er hat weder von innen, noch von außen die mindeste Zierde. Nur Bauverständige können schließen, wie ungefähr das Gebäude ausfallen mag.

Freylich fieng der erste Mensch kaum zu leben an; so war er schon ganz ein Tempel Gottes. Denn Gott der Herr blies dem leblosen Menschen den Odem des Lebens ins Gesicht; und so ward er beseelt. (1 B. Mos. 2, 7.) Gott wohnte in ihm. Aber so, meine Lieben! kann man nicht von uns, da wir in die Welt kommen, reden. Die Sünde hat uns ganz verunstaltet.

Wir scheinen zwar von außen belebte Tempel Gottes zu seyn. Doch fängt man

uns

uns nach der Geburt sittlicher Weise zu betrachten an; so muß ein jeder sagen, daß wir noch in den Ruinen daliegen, und nur die Hoffnung haben, Tempel Gottes zu werden. Denn wir alle wissen, daß wir in der Sünde empfangen wurden, und mit der Erbmackel in die Welt eingiengen. Von Gott allein hieng's ab, ob er uns zu seinem Wohnorte ausbauen, und sich heiligen wollte. Wie viele tausend, und tausend Menschen sind zu Tempel des Herrn bestimmet worden: allein sie blieben stäts in den Ruinen liegen, und der Herr bewohnte sie nicht. Sie blieben unheilige, unausgebaute, in Ruinen fortliegende Tempel, in denen Satan seine Wohnung aufschlägt, und seine grausame Herrschaft ausübet.

Fuhr nun der Herr an unsern Tempeln so lange zu bauen fort, bis wir ihm gefällige Wohnorte sind. Hatten wir dazu ein Vorrecht, da wir noch in dem Nichts, oder in den Ruinen lagen? Gewiß nicht! Setzen wir, daß die Tempelmauern reden könnten. Wär's Klugheit, wenn sie zu Mauern schlechter Hütten sprechen würden: „Wir sind bestimmt ein Haus Gottes zu bilden, und ihr „verächtliche Hütten. — Würden nicht die minder verherrlichten Steine sprechen: „Wir „hätten so gut, als ihr, heilige Mauern „bilden können. Doch wir wurden dazu

„nicht gewählet. Ein gleicher Meister hat „uns hervorgebracht. So, mein Christ! bist du besonders zum Tempel Gottes gewählet, ohne daß du ein Vorrecht dazu hattest. Was kannst du anders thun, als dich demüthigen, als danken, und sprechen: „ „Herr! du hast mich, als ein Gefäß der Unehre gewählet, und verherrlichet, ohne ein „Vorrecht zu haben. Oder setzen wir den Fall; zwey Kinder gehen miteinander in die Welt ein. Ein Christen = und ein Judenkind. Jenes wird zum Tempel Gottes durch die Taufe gewählet, und dieses nicht. Warum wurde das Christenkind nicht eines der jüdischen Mutter, und so das Judenkind der christlichen Mutter? Hatte das Christenkind in dem alten Nichts ein Vorrecht? Wir sind, Geliebte! denken wir immer daran, aus Gnade Gefäße der Ehre geworden. Wie geschah es endlich, daß dies Gebäude ein Haus Gottes wurde, und wir Wohnorte des lebendigen Gottes heißen?

III. Wenn die Häuser des Herrn dastehen, und alles haben, was zu einem solchen Hause nöthig ist; so fängt man dieselben auszuzieren an. Man schmücket so wohl die Oberfläche, als die übrigen Wände aus. Die Heiligen Gottes werden da abgeschildert, damit sie uns zur Andacht aneifern, und durch ihre Stellungen zeigen, wie wir im

Geiste der Demuth Gott anbethen, und ihm dienen sollen.

Ist nun alles dies in Stand gekommen, so pflegt man gemeinschäftlich den Urbau hinwegzuschaffen, und den Ort von allen Abfällen zu reinigen. Dann flehet man die bischöfliche Gnade an, daß so ein Haus zum Tempel Gottes eingeweihet werde. Bischöfliche Hände salben mit heiligem Oele die Steine. Mehrere Gebethe, und die erbaulichsten Ceremonien werden da entrichtet, damit ein Gebäude zu einem Tempel des Herrn eingeweihet heiße. Man zündet die Lichter an. Man opfert auf den Altären umblutiger Weise das göttliche Lamm. Man setzet das verwandelte Brod mehrentheils in den Tabernackel darnieder. Dann erst wird so ein Haus ein Tempel Gottes genennet. Heute begehen wir mit der hiesigen ehrsamen Gemeinde diese Einweihungsfeyerlichkeit.

Wir haben, Geliebte! die Mutterschoos verlassen: waren wir da schon Tempel Gottes? Wir müssen zuvor durch die heilige Taufe Gott eingeweihet werden. Man trägt uns gewöhnlich der Kirche zu. Da geschehen verschiedene Beschwörungen, um den Satan zu verbannen. Man salbet uns auf der Brust, auf dem Nacken, und Scheitel des Hauptes. Man taufet uns in dem Namen der heiligsten Dreyeinigkeit. Zum Zeichen der

erlang=

erlangten Gnade ziehet man uns das weiße Kleid an, welches wir bis zum Richterstuhle Gottes unbefleckt zu tragen haben. Man giebt uns eine brennende Kerze in die Hand: wodurch wir erinnert werden, daß wir die Gesetze des Herrn halten, und das ewige Leben zu erlangen trachten sollen. Da sind wir **Tempel des lebendigen Gottes, wie Gott sagt: Ich werde in ihnen wohnen; ich werde unter ihnen wandeln; ich werde ihr Gott; und sie werden mein Volk seyn.** (2 Kor. 6, 16.) Da können wir, als begnadigte Kinder, abermal gen Himmel rufen: **Vater unser, der du bist in dem Himmel.** — Da schreibt uns der göttliche Sohn, als Erben seines Reiches auf. — Da läßt sich der göttliche Geist in uns nieder, und gießt die Völle seiner Gnaden in uns aus. — Da werden wir bestimmet, mittler Zeit Tabernackel Gottes zu werden; indem wir die Hoffnung erhalten, von dem Brode des Lebens zu kosten. **Wisset ihr nicht,** schreibt abermal der heilige Paulus, **daß ihr Gottes Tempel seyd, und daß Gottes Geist in euch wohnet.** (1 Kor. 3, 16.)

Allein wie heilig müssen wir leben, da wir wirklich Gottes Tempel sind. Wir müssen nicht, wie die Phariſäer, die Gesetze des Herrn nur an der Stirne tragen; sondern in dem

dem Herzen bewahren, und selbe in die Uebung bringen. Wir müssen, wie die Lampe in dem Hause Gottes, unauslöschlich mit guten Werken leuchten.

Oder was thut man in den Tempeln des Herrn? Nicht wahr: Man bethet Gott an, man empfängt die heiligsten Sakramente, man flehet den göttlichen Beystand um Hilfe. Man bewahret zum Heile der Gläubigen das verwandelte Brod auf. Alles ist da heilig, und Dienst Gottes. — Eben so müssen wir uns, als Tempel des lebendigen Gottes verhalten. Wir müssen durch all' unsere Handlungen Gott verherrlichen, ihm dienen, und seine Allmacht kund machen. Wir müssen mit aller Sorgfalt die göttlichen Gnaden bewahren, und durch den öftern Genuß des Fronleichnams lebendige Tabernackel des Herrn werden. Denn würden wir merklich ausschweifen, oder uns gar den Lastern preisgeben; so würden wir aufhören Tempel Gottes zu heißen. Wir würden so, wie dieser materiellische Tempel, entheiliget.

Zweyter Punkt.

Die menschliche Seele wird, wie ein materiellischer Tempel, entheiliget.

Es mag ein Tempel auch eingeweihet seyn; so kann er doch durch das Alterthum, durch gewisse Laster, und Unordnungen entweihet

weihet werden. Sieh, o sündige Seele! dein Sinnbild.

I. Alles durchgräbt das Alterthum. Auch Felsenstücke fangen mit der Zeit zu vergehen, und zu weichen an. Saget mir, wo ist heute der Thurm von Babel? — Wo Babel selbst? — Wo Ninive? — Wo das alte Rom? Sie wurden Schutt, und der Schutt selbst zerfiel.

Sieht man nun einen durch das Alterthum untergrabenen, und baufällig gewordenen Tempel; so heißt's allgemein: dies Gebäude kann nicht mehr, als Haus Gottes, stehen. Wie traurig aber sieht so ein Tempel aus! Die Priester ziehen mit dem Allerheiligsten davon: das ewige Licht wird ausgelöschet: die Altäre, und mit ihnen alles, was brauchbar ist, werden hinweggeschaft: die Thore bleiben geöffnet, und jedem freyer Zugang erlaubt. — Dann kommen die Bauleute: sie tragen das Dach ab, und stossen die Mauern ein. — Es geschieht ein großer Fall: und der vergängliche Tempel ist nicht mehr Haus Gottes. Er ist verächtlicher Schutt. Man geht vor ihm ohne Andacht, und Schätzung vorüber.

So geht es dir, o christliche Seele! die du weder warm, noch kalt bist: die du immer in deinem alten, und elenden Stande bleibst. Man zeiget dir genau die Ritze, und das Baufällige, so man an deinem geist-

lichen

lichen Gebäude wahrnimmt. Man suchet dich durch Ermahnungen zu unterstützen. Allein du bleibst ein stäts wankender Tempel. Die Priester sehen deine Baufälligkeit, und versagen dir die heiligsten Sakramente. Sie sagen dir ohne Umschweife, daß du aller Zierden, welche die Gläubige unter sich gemein haben, beraubet seyest. Doch du bleibst lau, in der Religion unthätig: du lebest ohne Sorge in deiner Trägheit fort, und lässest alle Ermahnungen fruchtlos vorübergehen. Mittlerzeit kommen die Diener göttlicher Gerechtigkeit, so die Krankheiten, und der Tod sind. Die ersten weis so eine Seele nicht zum Heile zu gebrauchen: der zweyte stößt an; und da geschieht ein großer Fall, der in der Hölle selbst ertönet.

Hier haben wir den unglücklichen Fall nicht eines großen Verbrechers; sondern eines Christen, welcher dem Scheine nach gut lebet; doch keine Früchte für die Ewigkeit bringt.

Geliebte! Jene Christen werden hier verstanden, welche ohne Scheue, und Gewissensangst sagen: „Ich thue zwar nicht „viel Böses; aber nicht viel Gutes auch. Solche müssen doch wissen, daß der evangelische Baum, welcher weder gute, noch schlimme Früchte hervorgebracht hatte, ausgehauen, und zum Feuer geurtheilet wurde.

Wer

Wer muß aber in Betracht dieser Wahrheit sich nicht schauern; da man sehr viele Christen sieht, welche ihre Jahre durchleben, und dabey kaum wissen, was ein thätiger Christ heißt. Die leben, und zuletzt selbst nicht wissen, warum sie leben, oder gelebt haben. Solchen muß ich sagen: „Sie seyen „baufällige Tempel. Gott sey von ihnen „ausgezogen. Sie haben keine christlichen „Zierden mehr. Ihr Einsturz sey nahe. — Wehe jenen, die in einem so elenden Stande eingestürzt werden! Ihr Fall wird erschrecklich seyn.

Was wird erst den lauen, und zugleich lasterhaften Christen, als Wohnorten Gottes geschehen? Die Tempelthore werden geschlossen. Sie sind entweihte Tempel. a)

II. Wird im Tempel Gottes boshafter Weise durch Schlägereyen, und Mordthaten Blut vergossen; oder sollten da Laster geschehen, die unter Christen nach der Lehre des heiligen Paulus nicht einmal zu nennen sind; so werden dadurch die heiligen Tempel entweihet. Man sperret darauf die Thore, und aller

a) Ich weiß, daß man heut zu Tage in den Reden die Tropischen Verhältnisse nicht gerne sieht; besonders wenn selbe durch ganze Reden laufen. Sollte aber die Schrift selbst dies Verhältniß machen; so kanns nur Wizlingen misfallen.

aller Gottesdienst höret in selben so lange auf; bis ein so entweihtes Haus des Herrn auf die vorgeschriebene Weise wieder eingeweihet ist. Ihr alle wurdet vor Entsetzen beben, wenn euer Haus Gottes, welches die Hauptfreude dieser Gemeinde ausmachet, auf eine so gottlose Weise entheiliget würde.

So werden auch durch die Laster die sittlichen Tempel, welche die Christen sind, entheiliget. Wer, schreibt der Apostel, **Gottes Tempel entheiligen wird, den wird Gott zugrunde richten. Denn Gottes Tempel ist heilig, und der seyd ihr.** (1. Kor. 3, 17.)

Ihr fraget vielleicht: was für Laster entweihen den sittlichen Tempel, der wir sind? Ich sage, eine jede Todsünde. Jede sperret vor der Gnade Gottes die Thore zu; ja Gott selbst weichet daraus. So ein Tempel kann auch nicht anders, als durch eine neue Einweihung geheiliget werden. Und diese ist die Buße.

Muß nicht ein jeder, der sich einer Todsünde schuldig weis, sich vor sich selbst entsetzen? Gott werden die Thore geschlossen, und dem Satan geöffnet. — Denket doch alle, die ihr wirklich ohne Buße große Sünder seyd, daß ihr, als gesperrte, und entheiligte Tempel herumgehet. Vor der Sünde waret ihr Wohnorte Gottes, und nach der Sünde Wohnorte des Satans. O welch

fürchterliche Abstände! verweilet doch nicht lange, ihr Sünder! diese entweihten Tempel durch die Buß abermal einzuweihen, auf das Neue zu heiligen, und zu reinigen. Sperret dadurch dem Satan die Thore zu, damit er nicht länger in euch wohne, und Gott mit seiner Gnade wieder zurückkehre. Oder wer will Satans Tempel bleiben? Du unbußfertiger Sünder bleibst ein solcher! ach! thu Buße. — Endlich werden durch gewisse Unordnungen die Tempel des Herrn entheiliget.

III. Stellet euch, Geliebte! Kriege, oder unselige Empörungen vor, bey denen man gewöhnlich den Gotteshäusern sogar nicht zu schonen weis. Man staltet diese in Viehställe und menschliche Wohnungen um. Man schafft, und handelt darinn, wie man sonst in gemeinen Wohnörtern zu schaffen, und zu handeln pflegt. Werden solche Tempel auch wieder verlassen; so bleiben sie doch entheiligte Tempel: sie haben eine neue Einweihung nöthig.

Dem Himmel sey ewiger Dank, daß wir von langer Zeit her keinen solchen Gräuel in unsern Tempeln zu sehen hatten. Gott gebe, daß weder wir, noch unsere Nachkömmlinge derley Schauderauftritte sehen müssen. Doch, meine Lieben! sind unsere sittlichen Tempel auch so frey vor solchen

Ver-

Verwüstungen geblieben? Hat nicht in diesen das zeitliche Gewerb, die Habsucht, und die schändliche Begierde ihre Wohnung aufgeschlagen? Suchen wir nicht stäts, was drunten, und nie, was droben ist? Sind nicht Pferde, Aecker, Wiesen, und andere zeitlichen Dinge in unsern Herzen so zugegen, daß öfter kein Gott gefälliger Gedanke darinn Platz findet. O würden alle Gedanken der Anbether im Hause Gottes offenbar, was hätte man da zu sehen? Man würde aufrufen müssen: „O da ist nicht mehr das „Haus des Herrn! Es ist Viehstall. — Es „ist Wiese. — Es ist ein Haus des zeitlichen „Gewerbes.“

Wenn man aber so in jenem Hause beschaffen ist, wo man Gott anzubethen hat; wie wird man wohl außer demselben an Gott, und an den Endzweck der Schöpfung denken? Werde ich nun zu viel sagen, wenn ich von manchen Christen spreche: „Sie sind entheiligte, dem Herrn gesperrte Tempel. Denn „sie trachten nicht nach dem Himmlischen; „sondern nur nach dem Irdischen. In ihren „Herzen wimmelt es von Pferden, Wiesen, „Aeckern, und zeitlichen Geschäften. — O dächten doch solche, daß sie nicht wegen dem Zeitlichen, sondern wegen dem Ewigen zu leben haben. Dächten sie, daß sie dem Herrn geheiligte Tempel sind; wie würden sie Sorg

tragen, daß diese nicht entheiliget, und entweihet werden.

Wir haben heute die Tempelfeyer sowohl, als jene Ereignisse, durch die den materiellischen Tempeln die Entweihung zukömmt, betrachtet. Ganz gerade hielt ich denselben die menschliche Seele entgegen, welche so oft in der göttlichen Schrift ein Tempel Gottes genennet wird. Schliesset selbst, ob ich das Bild getroffen habe. — Ich gehe zum

Beschluß.

Würden wir allzeit, so oft wir in diesem heiligen Tempel erscheinen, die Absicht, und die Hohheit desselben einsehen, und unsern Verstand davon überführen; wie lebhaft müßte alles vorübergehen? Demuth, Ehrfurcht, Liebe, und Hoffnung würden einander abwechseln. Alles, was dieses Haus Gottes entehren könnte, blieb sicher entfernet. Der Herr aber hielt ungezweifelt sein Versprechen, das er durch Salomo seinem Volke gemacht hat. Meine Augen werden jederzeit offen stehen, und meine Ohren auf das Gebeth desjenigen aufmerksam seyn, der an diesem Orte bethen wird. Denn diesen Ort habe ich mir gewählt, und ihn geheiligt, daß mein Name ewig da verehrt seye, und mein Herz auf immer da verbleiben soll.

soll. (2. Kronik 7, 15. 16.) Sollten wir bisher nicht erhört worden seyn; so denken wir, ob nicht das Mistrauen der Anbether, und die Geringschätzung der heiligen Tempel Schuld daran seyn mag.

Ueberdas wie heilig, und gottesfürchtig werden wir auf allen Wegen wandern: wenn wir uns selbst, als Wohnorte des Herrn, betrachten? Alle Sünden, die unserm göttlichen Einwohner misfallen, werden wir mit Sorge vermeiden, nur damit wir nicht aus Wohnorten des Herrn Tempel des Satans werden.

Es ist sodann billig, daß wir uns heut mit unsern Freunden, welche mit uns die Tempelfeyer begiengen, uns erfreuen. O würde man dabey die Schranken nicht übertreten; wie gefällig müßte dem Herrn selbst diese gegenseitige Fröhlichkeit seyn? — Doch damit dieß nicht geschehe: so gebe ich allen den Denkspruch mit nach Hause.

„Ihr seyd Tempel des lebendigen Got„tes. Entheiliget diese nicht. Es geschehe.

Ferner sind bey Verleger dieses zu haben:

Amman (P. N.) Betrachtungsreden auf alle Festtage der seligsten Gottesmutter Mariä; nebst einem Anhange von marianischen Bruderschaftsreden. 8. 1799. 1 fl. 15 kr.

Briefe über die Art und Weise, den Charakter junger Leute zu bilden. Ein nicht nur für Männer, die dem öffentlichen Unterrichte vorstehen; sondern auch für Eltern, zum Privatunterrichte ihrer Kinder nützliches Werk. Uebersetzt von P. Schelkle. 8. 799. 36 kr.

Gregor (des heil. Pabstes) Pastoralunterricht; oder Abhandlung vom Seelenhirtenamte. 8. 799. 45 kr.

Lallemant (P.) geistliche Werke, welche zur Vorbereitung zu einem glückseligen Tod, sowohl den Seelsorgern bey den Kranken als jedem Christen insbesondere sehr gut dienen mögen. 2 Bände. gr. 8. 799. 1 fl. 15 kr.

Die vielen Auflagen dieses Buches in französischer Sprache sind Bürge für dessen Güte und Brauchbarkeit. Es enthält folgende Werke, 1) heilige Begierden zum Tod; oder Sammlung einiger Gedanken der Kirchenväter um zu zeigen, wie die Christen das Leben verachten und den Tod wünschen sollten, 2) geistliches Testament; oder Gebethe zu Gott um sich zu einem guten Tod vorzubereiten, nebst den Kirchen- und Meßgebethern für Kranke und Sterbende ꝛc. 3) den Tod der Gerechten; oder Sammlung der letzten

Hand-

Handlungen und Worte einiger grossen Heiligen des alten und neuen Gesetzes.

Malsiner (Jos.) erste Gründe der natürlichen und geoffenbarten Religion, für aufrichtige und nachdenkende Liebhaber der Wahrheit. 8. 799. 1 fl.

Massillon (J. B.) Conferenz- und Synodalreden von den vornehmsten Pflichten der Priester und Seelsorger. 2 Bände. Ganz neu übersetzt. 8. 799. 1 fl. 30 kr.

Es ist unnöthig zum Lobe der Werke Massillons nur ein Wort zu reden. Oefters schon äusserte man den Wunsch, daß doch dessen Conferenz- und Synodalreden auch einzeln zu haben seyn möchten. Ich befriedigte nun diesen Wunsch, und ließ ihn ganz neu nach der Pariser Auflage von 1775. übersetzen. Möchten diese Reden doch in die Hände vieler Priester kommen, und Ihnen zum täglichen Lesebuch dienen!

Migazzi (Kardinal, Erzbischofes zu Wien) geistliche Reden bey verschiedenen Gelegenheiten vorgetragen. Zweyte Auflage. 8. 799. 45 kr.

Nonner (J. G.) der redliche Dorfbader, oder medizinisch-chirurgisches Handbuch zum schnellen und sichern Gebrauch in Krankheiten und Nothfällen, auf dem Lande. 8. 799. 45 kr.

Parizek (A.) katholisches Gebethbuch. Auf Schreibpapier. 8. 36 kr.

— — Ebendasselbe. Auf holländische Art Papier. 8. 45 kr.

— — Ebendasselbe. Auf Schreibpapier. 12. 20 kr.

— — Ebendasselbe. Auf holländische Art Papier. 12. 24 kr.

Pei-

Peikart (F.) christliche Andachtsübungen für die Morgen- und Abendzeit, heil. Messe, Beicht und Kommunion, meistens aus den Psalmen Davids gezogen. Auf Schriftart, roth und schwarz gedruckt; ordinär Schreibpapier. 8. 40 kr.

— — Ebendasselbe. Auf holländische Art Papier. 8. 48 kr.

— — Ebendasselbe, ganz schwarz, auf Druckpapier. 8. 30 kr.

— — Ebendasselbe, ganz schwarz auf Druckpapier. 12. 24 kr.

Pollinger (F. B.) praktische Predigten für das Landvolk auf alle Sonntage, wie auch auf alle Festtage des Herrn, seiner heiligsten Mutter, der Apostel und anderer Heiligen. 3 Theile. 8. 799. 2 fl. 30 kr.

Sturmlerner (P. Fr.) das Pflegkind Mariä in seiner Andacht und Erinnerung. 8. 799. 48 kr.

Taschenbuch (moralisches) für die Jugend zur Bildung des Herzens und guter Sitten. 8. 799. 18 kr.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Amman, Reiner

Kurze Betrachtungsreden für die heilige Fastenzeit; wie auch auf alle hohe Feste des Herrn

Bd.: 2

Stadtamhof 1799

Hom. 48-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10457622-0
VD18 80512038